P.o. angl.
22508.
563 v/1.2.3. Grant.

Jane Seton.

Erſter Band.

Jane Seton

oder

der Königsadvocat.

Historischer Roman

von

James Grant,

Verfasser von „Die gelbe Fregatte," „Der Adjutant," „Die Hochländer in Spanien," ꝛc.

Aus dem Englischen von **A. Kretzschmar.**

Erster Band.

Leipzig 1856. W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856. C. A. Hartleben.

Jane Seton

oder

der Königsadvocat.

Historischer Roman

von

James Grant,

Verfasser von „Die gelbe Fregatte," „Der Adjutant," „Die Hochländer in Spanien," ꝛc.

Aus dem Englischen von **A. Kretzschmar.**

Erster Band.

Leipzig 1856. W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856. C. A. Hartleben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Jane Seton.

„Ich bitte Dich,
Schau sein Gesicht — gleich feiger Schmähsucht, die
Zuweilen nicht zu sagen wagt, was sie
Im Blicke trägt, wagt er nicht, durch das Auge
Zu sagen, was er spricht und schaut herab
Zur blinden Erde."

Die Cenci.

Am 19. Mai 1537 läuteten die Glocken auf den Thürmen von Edinburg gar fröhlich. Es war ein Tag allgemeiner Freude, wie er die alte Hauptstadt Schottlands nie wieder heimsuchen sollte.

Nach einer neunmonatlichen Abwesenheit war Jakob der Fünfte — der gute König Jakob, der Vater der Armen, der Gönner der Künste und Wissenschaften, der Spiegel des Ritterthums, wie das ihn vergötternde Volk ihn liebevoll nannte — in der Mündung des Forth mit seiner jungen Gemahlin, Magdalene von Valois, angekommen, die er wegen ihrer blendenden Schönheit unter drei sämmtlich mit ungewöhnlichen Reizen ausgestatteten Prinzessinnen gewählt und mit der er sich in der großen Kathedrale von Notre Dame zu Paris im Beisein ihres Vaters, des großmüthigen und prachtliebenden Franz des Ersten, von sieben Cardinälen und des sämmtlichen Adels Frankreichs vermählt hatte. Nachdem das junge Paar

die Flitterwochen in dem Hotel de Cluny, einem schönen, alten, der Familie Lothringen gehörenden gothischen Hause, verlebt, war es unter Segel nach Schottland gegangen.

Die ganze Hauptstadt befand sich im Zustande der größten Neugier und Spannung und ihre Straßen waren angefüllt von dem Gefolge der Edelleute, welche hierher gekommen waren, um ihre Neugier zu befriedigen und ihre Ergebenheit gegen das Herrscherhaus bei dieser frohen Gelegenheit an den Tag zu legen.

Der Tag war einer der schönsten dieses ganzen sonnigen Monats und die milde Luft erfüllt von dem Wohlgeruch der Blumen, denn Guirlanden und Sträußer zogen sich von Fenster zu Fenster quer über die nach dem Palaste führende Hauptstraße, die über dreißig Schritt breit war. Die steinernen Säulen des nahen Heiligthums, das Jerusalemkreuz von Sanct Johannis, das große Marktkreuz der Stadt, auf welchem das schottische Einhorn sich emporbäumte, und die berühmte steinerne Statue der Jungfrau Maria, welche damals an dem östlichen Ende der St. Gileskirche stand, waren alle bekränzt und unter der hundert blühenden Gärten geraubten Zierde fast unsichtbar gemacht.

Gerüste und Balcone, mit Tapeten und prachtvollen ausländischen Teppichen behängt, oder blau und mit Goldsternen bemalt, nahmen die Seiten der Straßen an vielen Stellen ein und waren gefüllt mit den Familien der nahe wohnenden Gutsherren, den vornehmeren Classen der Bürger und den adeligen Bewohnern von Blackfriars Wynd und dem Canongate

Ein großer Theil der letztern Straße bestand damals aus mit Thürmchen versehenen Villen und festgebaueten, aber vereinzelt stehenden Herrenhäusern, die von geräumigen Gärten umgeben waren.

Unzählige Banner und Fahnen mit den heraldischen Kennzeichen der stolzen, edeln und tapfern Genossen der schottischen Vorzeit weheten von Fenster, Thurm und Söller. Die Stadtbrunnen ließen abwechselnd purpurrothen Wein und nußbraunes Bier ausströmen — denn vor der Union tranken die Schotten den erstern steuerfrei — und der Marschall der Zünfte in vollständigem Harnisch mit dem berühmten Banner des heiligen Geistes, stellte die Weber, Corduanmacher, Dolch- und Mützenmacher und andere Corporationen, jede unter ihrer besondern Fahne zu beiden Seiten der Highstreet vom Butter Tron bis zum Netherbow auf, um einen Weg von einigen vierzig Fuß Breite frei zu erhalten.

Diese wackeren Handwerker, mehrere tausend an der Zahl, trugen alle grüne Wämser, rothe enge Hosen und blaue Mützen und waren mit einem stählernen Brustharnisch, einem kurzen, aber starken schottischen Bogen, einem Köcher, einer Streitaxt und einem langen Dolche bewaffnet.

Mit dem Stadtschwert und Scepter, welche zugleich mit seinem eigenen Helm und Banner ihm vorangetragen wurden, wartete der Lord Prosoß, Sir James Lawson, mit sämmtlichen Voigten in Scharlachgewändern mit Zobel verbrämt und goldene Ketten tragend, den Herolden und Wappenträgern in ihren gefiederten Baretts und prachtvollen Wappenröcken, mit Fahnenträgern und Trompetern, Musikern, Minnesängern und Scepterträgern am westlichen Eingange der Stadt, um den König und die Königin mit gebührendem Gehorsam und Glanze zu empfangen, während die vornehmeren Priester, die Ritter, Edlen und Senatoren des Justizcollegs alle nach Leith geritten waren, um das königliche Paar in feierlicher Procession nach Holyrood zu geleiten.

Man sagte, die schöne Magdalene sei, als sie aus dem

schöngeschmückten Schiffe des Königsadmirals Sir Robert Carton gestiegen, anmuthig auf dem Sande von Leith niedergekniet, habe eine Hand voll davon an ihre Lippen erhoben und geküßt, ehe sie ihn kreuzweise wieder weggeworfen. Dann habe sie ihre großen dunkeln Augen zum Himmel gehoben und mit innigem Gefühl zu Gott, der heiligen Jungfrau und allen Heiligen für das Glück Schottlands, ihres zweiten Vaterlandes, und dessen Volkes gebetet.

Der helle Sonnenschein des prachtvollen Maimorgens ließ seine Strahlen zwischen den Oeffnungen dieser unregelmäßigen Gebäudemassen hindurchfallen, die sich zu beiden Seiten der Hauptstraßen der alterthümlichen Stadt zu einer so schwindelnden Höhe emporthürmten. Der Süden war düster und grau, aber der Norden glühend und warm, als das Sonnenlicht so auf der sich weithinstreckenden Fernsicht hinspielte. Viele dieser Häuser hatten flache Dächer mit breiten Steinen belegt, wie alterthümliche Thürme, oder waren mit Schiefer gedeckt. Nur wenige aber, die das jetzt zu erzählende Schaugepränge mit ansahen, stehen gegenwärtig noch, weil sieben Jahre später in dem Kriege mit Heinrich dem Achten die Stadt von den Engländern an acht Stellen angezündet ward.

Durch die Geschicklichkeit eines gewissen erfinderischen Handwerkers war die Highstreet zu jener frühen Zeit gut gepflastert und die Mönche von Holyrood hielten das Canongate — welches blos eine weitere Fortsetzung der erstgenannten Straße ist — in gutem Stande, wofür der ehrwürdige Lord Abt eine Gebühr von jedem beladenen oder unbeladenen Karren erhob, der durch das östliche Thor der Stadt hereinkam.

Die sämmtlichen geöffneten Fenster dieser großen Straße, die acht, ja bis zehn Stockwerk hohen Häuser, die noch jetzt das Erstaunen eines jeden Reisenden erwecken, waren mit

heiteren Gesichtern gefüllt. Jeder Säulenkopf und Vorsprung trug seine Ladung von schreienden Buben und sogar das Bleidach und die Brustwehr der großen Kathedrale mit ihren gräßlich grotesken als Teufel, Drachen und andere Ungeheuer geformten Regenrinnen trug eine Last von Zuschauern, deren summende Stimmen oben und unten dem Schauspiel Leben gaben und die Zeit des langen Wartens und Harrens auf die Annäherung des königlichen Zuges vertreiben halfen.

Die heiterste Laune herrschte unter dieser harrenden Menge, obschon dann und wann ein Zwist auszubrechen drohete, wenn ein Herr von Stolz und Stammbaum, mit Sammetmantel, langem Rapier und hohem Federbusch, die Autorität des Marschalls und seiner Handwerkerschaaren verachtend, auf der Mitte der Straße hinschritt, in Begleitung einiger bewaffneten Dienstleute, die mit finsterer Miene hinter ihm drein schritten und deren Mienenausdruck zu sagen schien: „Wir sind Homes, Douglasses, oder Scotts, oder Setons und wer wagt, uns etwas in den Weg zu legen?“

Mit diesen — denn dies war das Vorrecht der Adligen — wagten die Bürgerschützen nicht sich aufzulegen, wohl aber trafen ihre Bogen und behandschuheten Fäuste ohne Erbarmen jeden unglücklichen Landmann, oder Bürger von Leith oder St. Ninian's Row, der sich in die Mitte der Straße verlief, die auf Befehl des Profoßes vollständig frei erhalten werden sollte. Dergleichen zufällige Zänkereien wurden indeß gewöhnlich durch die Einmischung eines vorübergehenden Grauen Bruders oder Dominikaners geschlichtet.

Jene Cavaliere, welche sich das Recht herausnahmen, auf der freigehaltenen Straße einherzuspazieren, waren, wie ich schon erwähnt habe, fast stets durch Dienstleute begleitet, die mit Schwertern und runden Schilden, Stahlhauben und Brust-

harniſchen verſehen waren. Mehrere derſelben wurden unabänderlich mit feindſeligem Geheul und allerhand ehrenrührigen Schimpfworten von Denen begrüßt, welche an den Fenſtern ſtanden und die deshalb eher ſo etwas wagen konnten als die, welche unten auf der Straße ſtanden.

Dieſe anſtößigen Perſonen waren größtentheils kleine Barone und Gentlemen des Hauſes Douglas, eines Clans, der wegen ſeiner numeriſchen Stärke, ſeines Stolzes, ſeiner Macht und Widerſpenſtigkeit dem Hauſe Stuart ſchon ſeit langer Zeit feindlich war, beſonders aber Jakob dem Fünften, der nach vielen Bemühungen die Stärke dieſes Clans vollſtändig gebrochen, ſeine zahlreichen Feſten unterworfen und das Haupt, Archibald, den ſechſten Grafen von Angus und Ritter des heiligen-Michaels, ſeiner hohen Aemter als Lord Kanzler und Lieutenant der Oſt- und Mittelmarſchländer entſetzt und mit ſämmtlichem Adel ſeines Zunamens und ſeiner Partei in die Verbannung nach England getrieben hatte, wo ſie, wie alle ſchottiſchen Rebellen und Malcontenten, der alten Regel der ſüdlichen Politik gemäß, von Heinrich dem Achten gehegt und geſchützt wurden.

Von den Rittern und Gentlemen des geächteten Namens wurden dieſe Beweiſe von Feindſeligkeit der gemeinen Maſſe mit ſchweigender Verachtung aufgenommen; ihre Begleiter aber ſchielten um ſich mit feſtgepackten Waffen und funkelnden Augen, welche verriethen, wie innig ſie ſich ſehnten, den großen Kampf in der Highſtreet von 1520 noch einmal zu beginnen und an dem Pöbel von Edinburg die Beleidigungen zu rächen, die ſie jetzt erduldeten.

Dieſe Anzeichen von Feindſchaft und Widerwillen verloren ſich indeſſen bald in der allgemeinen Heiterkeit und fröhlichen Stimmung, welche die geſammte Maſſe des Volkes durch-

drang, denn Treue und Anhänglichkeit an das alte angestammte Fürstengeschlecht war damals ein angebornes Gefühl der Schotten, welche fromm an das göttliche Recht der Könige glaubten und von ihren Priestern noch nicht gelehrt worden waren, ihr altes Königsgeschlecht als Tyrannen und Unterdrücker zu betrachten.

Mitten unter all diesem Jubel und dieser Festlichkeit gab es dennoch zwei Personen, deren nüchternes, ruhiges Verhalten sehr auffällig war.

Die eine war ein junger Mann von ungefähr sechsundzwanzig Jahren, der, wie es schien, so eben erst in die Stadt hereingekommen war, denn seine Stiefel und ledernen Beinkleider waren mit Staub bedeckt. Er trug einen schlichten Kittel von weißem Fries mit Hornknöpfen; darunter aber zeigte sich ein dickdurchnähetes Wams, welches Schutz gegen Schwerthiebe gewährte, ein gewöhnliches Kleidungsstück für Männer seines Standes, denn sein grauer Plaid, seine blaue Mütze, sein auf dem Rücken hängendes Schwert und Jagdmesser verriethen in ihm den Yeoman oder Landwirth. In der Hand führte er einen großen, wahrscheinlich kurz vorher erst in einem Dickicht an der Straße abgeschnittenen Knotenstock. Einem genauen Beobachter wäre es jedoch bald klar geworden, daß die Fülle seines Bartes mehr um ihn unkenntlich zu machen als zum Schmucke getragen ward.

Er las eine Schrift, die an dem Kreuz des St. Johannes von Jerusalem angeschlagen war, das in der Mitte des Canongate stand, unmittelbar dem Bogen gegenüber, welcher jetzt den Zugang zur St. Johnstreet bildet, deren Boden damals dicht bebauet war.

Es war eine Proclamation, erlassen von den Edelleuten, die in des Königs Abwesenheit regierten und welche tausend

Mark schottisches Geld auf den Kopf des „Archibald Seton, vormaligen Grafen von Ashkirk" setzte, welcher angeklagt war, im Bunde mit dem falschen Verräther Archibald Douglas, früher Grafen von Angus, zu stehen, der kürzlich an der Spitze einiger englischer Wegelagerer sich an der Grenze umhergetrieben und einen Einfall in das Gebiet des Ritters Sir Marc Kerr von Ceßford gemacht hatte.

Mit gerunzelter Stirn und wildfunkelndem Auge las der junge Mann diese — so Vielen anstößige — Proclamation von Anfang bis zu Ende und seine Hand faßte den Griff seines Dolches, so wie er weiter las, immer fester.

Plötzlich besann er sich, daß er vielleicht beobachtet werde. Ein verächtliches Lächeln, ein so vornehmes Lächeln, wie es der Lippe eines Bauern unmöglich gewesen wäre, breitete sich über seine dunkeln Züge. Er warf einen aufmerksamen Blick auf eine Gruppe Damen, die sich auf einem Balcon dem St. Johanniskreuz unmittelbar gegenüber befanden, zog seine Mütze dann tief über die Stirn herein und sah sich nach einem dunkeln Winkel um, von wo aus er den königlichen Zug ungestört sich vorüberbewegen sehen könnte.

„Wie wenig ahnen sie, daß ich ihnen so nahe bin," sagte der Graf von Ashkirk, denn der Fremde war kein anderer als er, indem er sich in die Menge hineindrängte und verschwand.

Die andere Person, auf welche wir hindeuteten, war ein langer, schön gewachsener Mann von edler Haltung und imponirender Figur, mit einem auffallend schönen Gesicht und einem stolzen Wesen, welches niemals verfehlte, Jedem, der ihn sah, Interesse einzuflößen.

Seine Gesichtsfarbe war dunkel, seine Nase etwas gekrümmt, seine Augen waren schwarz und funkelten unter den beinahe in einander fließenden Brauen.

Zuweilen erleuchtete ein wilder, unruhiger Ausdruck dieſe feurigen, durchbohrenden Augen und runzelte ſeine glatte, hohe Stirn, während auf ſeiner bärtigen Lippe der Ausdruck des Stolzes und der Strenge ſpielte. Gleich darauf aber ſtahl ſich wieder Wehmuth darüber hin, ſowie andere und ſanftere Bewegungen die bitteren Gedanken zurückdrängten, die ein vorübergehender Zufall erweckt hatte.

Er trug ein Wams und weite, kurze Beinkleider von ſchwarzem Sammet mit ſilbernen Knöpfen und mit Zobel verbrämt. Ein ſchwarzſammetnes, mit einem einzigen Diamanten und einer hohen weißen Straußfeder geziertes Baret beſchattete ſein dunkles, krauſes Haar. Er trug einen kurzen Dolch und ein langes Rapier an einem geſtickten Gürtel und an den Abſätzen ſeiner Saffianſtiefel ſchwer vergoldete Sporen.

Dieſer Mann war Sir Adam Otterburn von Redhall, der ſogenannte Königsadvokat in dem kürzlich errichteten Juſtizcollegium, ein großer Günſtling ſeines königlichen Herrn und ein Mann, der wegen ſeiner Gelehrſamkeit, ſeiner vermeinten Rechtlichkeit, ſeines Muthes und ſeiner amtlichen Stellung von Einigen geliebt, von Vielen geachtet und von Allen gefürchtet ward.

Seine Züge waren bleich und hohl, denn er genas eben erſt von einer ſchweren Krankheit, die durch eine in einem Kampfe mit den Douglaſſes empfangene Wunde herbeigeführt worden — ein Umſtand, der an dieſem Tage ihn allein zwang, in einem mit Kiſſen belegten Stuhle am Fenſter ſeines Hauſes zu ſitzen, welches die Ausſicht auf die Highſtreet darbot, wo alle tapfern Männer und ſchönen Frauen Edinburgs ſich verſammelt hatten, um König Jakob willkommen zu heißen.

Das in dieſer langen, ſtattlichen Straße wogende Treiben, die flatternden Fahnen, die wallenden Wimpel, die bunten

Tapeten und Guirlanden, welche jeden Balcon und jedes Fenſter ſchmückten, ganz vergeſſend, fuhr der Ritter von Redhall fort, auf die ſchönen Inhaberinnen der zeitweiligen Gallerie zu ſchauen, von der wir ſchon vorhin erwähnt haben, daß ſie in der Nähe des St. Johanniskreuzes ſtand.

Sie war mit ſcharlachrothem Tuch und Blumengewinden behangen. Die Vorderſeite war himmelblau und golden bemalt und auf ihr war eine Fahne befeſtigt, die unter einer Grafenkrone und innerhalb einer Wittwenraute die drei Halbmonde von Seton von einem doppelten Rande umgeben trug, umkränzt mit goldenen Lilien und darunter das blutige Herz, das gefürchtete Wappenzeichen der verrufenen Douglaſſe — ein Bild, welches, obſchon es ſelten Liebe gewann, doch niemals verfehlte, Furcht einzuflößen.

Eine alte Dame und mehrere ſchöne, junge Damen, deren Schönheit allein ſie vor den Beleidigungen ſchützte, welche der Volkshaß gegen Alle richtete, die mit dem verbannten Grafen von Angus in irgend einem Bündniſſe ſtanden, befanden ſich auf dieſem Balcon und ſaßen unter dem ſchattigen Baldachin, luſtig plaudernd und der Ankunft des königlichen Zuges harrend.

Die ältere Dame war Margarethe Douglas, aus dem Hauſe Kilſpindie, Wittwe von John, Grafen von Aſhkirk, und Mutter Archibalds, des dermaligen Grafen, welcher mit Lord Angus, ſeinem Verwandten und Verbündeten, verbannt worden.

Die jüngeren Damen waren Jane Seton, ihre Tochter, Marion Logan von Reſtalrig, Aliſon Home von Faſtcaſtle, und Sybille Douglas von Kilſpindie, ſämmtlich edle Fräuleins, die nach Edinburg gekommen waren, um den glänzenden Einzug der Königin Magdalene zu ſehen.

Hochgewachſen und von dunklem Teint, mit ſchwarzen Augen und ſtolzer Stirn, die nur durch den ſanften Ausdruck

ihres Mundes gemildert ward, war die verwittwete Gräfin von Ashkirk, obschon kaum im Stande, zu lesen oder zu schreiben — denn die Wissenschaften standen damals in geringer Achtung — ein Weib von schlauem und männlichem Geiste, denn die angeborene Würde der edlen Abstammung, der kriegerische Sinn ihres Geschlechtes und das stürmische Leben, welches sie seit ihrer Kindheit unter Familienfehden und Bürgerkriegen geführt, hatten ihrem Wesen und ihrer Ausdrucksweise zuweilen etwas emphatisch Entschiedenes, wo nicht etwas Wildes verliehen.

Ein steifes Gewand von dem kostbarsten genuesischen Brokat erhöhete die Stattlichkeit ihrer Gestalt, während der herzförmige, damals bei vornehmen Wittwen gebräuchliche Kopfputz ihre Figur, die weit über die Mittelgröße hinausragte, noch länger erscheinen ließ. Die mittleren Falten dieses Hauptputzes waren von weißem Leinen, die äußeren von purpurner Seide, mit gelben Fransen besetzt, und er bildete an jedem Ohr einen Winkel mit einer Spitze nach oben, während die Falten dicht an den Wangen anlagen und das Haar kaum sichtbar werden ließen, welches, wo es ja zum Vorschein kam, die frühere Rabenschwärze in Silbergrau verwandelt zeigte.

Ein kleiner Negerknabe, schwarz wie der Fürst der Hölle, aber kostbar in weißen mit Puffen und Schlitzen herausgeputzten Atlas gekleidet, trug ihr die Schleppe. Häßlich wie ein Dämon, mit breitgedrückter Nase, umfangreichem Mund und langen, mit massiven Silberringen geschmückten, herabhängenden Ohren war Master Sabrino der erste oder zweite Mensch seiner Farbe, der jemals in Schottland gesehen worden, ein Gegenstand der Furcht für Einige, des Widerwillens für Andere und der Verwunderung und Neugier für Alle. Das gemeine Volk betrachtete ihn als einen eingefleischten wirk-

lichen Teufel und vermied ſorgfältig den Blick ſeiner funkelnd ſchwarzen Augen. Das Geſchöpf aber, wie es ihn nannte, hing mit großer Liebe an ſeiner Herrin und an Allen, die freundlich gegen ihn waren. Obſchon die Mode, ſich von einem ſchwarzen Pagen oder Zwerge begleiten zu laſſen, an den Höfen des Feſtlandes nicht ungewöhnlich und durch Anna de la Tour von Vendome, Herzogin von Albany, zuerſt in Schottland aufgebracht worden war, ſo trug ſie doch nicht dazu bei, die Beliebtheit der ſtolzen, kalten Gräfin von Aſhkirk zu erhöhen, welche, als eine Douglas, das Volk größtentheils mit Feindſeligkeit und Mißtrauen zu betrachten geneigt war.

Lady Jane Seton war in vielen Beziehungen das Gegentheil von ihrer Mutter, denn ſie beſaß weder ihre hohe Geſtalt, noch den ſcharfen Blick ihres Auges, noch ihr ſtolzes entſchiedenes Weſen, denn ihr Wuchs war, obſchon voll und rund, doch ſchlank, anmuthig und geſchmeidig. Weder ihre Jugend, denn ſie war erſt zwanzig Jahr alt, noch ihre Schönheit, obſchon dieſelbe dem erſten Range angehörte, waren ihre hauptſächlichſten Kennzeichen. Es lag eine Tiefe des Ausdrucks in ihrem dunkelblauen Auge, welches abwechſelnd träumeriſch und nachdenklich oder heiter und lachend war, ein Zauber in ihren ſtrahlend reinen Zügen und etwas Beſtrickendes in ihrem Weſen, was alle unwillkürlich zu ihr hinzog.

Wenn ſie ſchwieg, ſchien ſie von tiefen Gedanken erfüllt; wenn ſie ſprach, war ſie ganz Feuer und Leben. Ihr Haar war von dem dunkelſten und glänzendſten Braun und ihr Hals ſchön geformt und ſchlank. Einfach und freundlich, tadellos an Gemüth und rein am Herzen, waren ihre Güte und Sanftmuth ihre größten Reize, und obſchon ſie neben ihrer ſie überragenden Mutter faſt klein ausſah, ſo lag doch in allen ihren Bewegungen eine Anmuth und in jedem Ausdrucke etwas Be-

zauberndes, was Jane Seton ihren Anbetern, und sie hatte viele, bewundernswürdig machte.

Ihre Gefährtinnen waren ihrer würdig und ebenfalls sämmtlich schöne Jungfrauen.

Alison von Fastcastle war eine schöne Blondine. Sie trug einen Falken auf ihrem Handgelenk und drückte von Zeit zu Zeit seine glatten Schwingen an ihre schelmische Wange.

Marion von Restalrig war eine hohe, flachshaarige, blauäugige Schönheit, immer lachend und immer heiter, während Sibylle Douglas von Kilspindie eine Brünette war, wie alle Schönheiten ihres Hauses. Ihre tiefschwarzen Augen und dunkeln Flechten würden durch einen Vergleich mit denen einer Andalusierin nichts verloren haben und obschon meistentheils ruhig, und, wie Manche glaubten, phlegmatisch, verbarg ihr Schweigen doch eine Welt von Gefühlen und Gedanken, die schön und weiblich waren. Obschon sie schweigsam und zurückhaltend war, gab es dennoch Stunden, wo diese schöne Tochter des Hauses Douglas ein Feuer und einen Muth entwickeln konnte, welcher dem Schwarzen Liddesdale selbst wohl angestanden hätte.

Sie waren alle ziemlich gleich gekleidet, nämlich in weißen auf der Brust und an den Schultern mit bunter Seide geschlitzten Atlas, und alle trugen viereckige Sammethauben, die in kurzen Flügeln über ihre Wangen herabfielen. Sie sprachen alle auf einmal, lachten über Alles, eben so wie Sabrino, der Page, dessen breiter Mund sich zu einem endlosen Grinsen verzog.

Die alte Gräfin war jedoch in Gedanken versunken. Mit auf der Hand ruhender Stirn und den Elnbogen auf den Rand des Balcons stemmend, fuhr sie fort, zerstreut auf die lange wimmelnde Fernsicht des vom hellen Sonnenscheine beleuchteten Canongate zu schauen.

Zweites Kapitel.

Magdalene von Frankreich.

„Sahst Du nicht Edinburg, die stolze Stadt,
Sich rüsten zum Empfang der Königin?
Mit Pauken und Trompeten zog man auf,
Die Häuser glänzten in der Blumen Schmuck,
Mit Bogen und Hellbarden in den Händen
Stand in den zierlich grünen kurzen Röcken
Der Bürger Schaar, die Herrsch'rin zu empfangen."

Lindesay vom Berge.

„Die Majestäten bleiben lange," sagte die Gräfin, indem sie ungeduldig die Straße hinaufblickte. „Es ist nach der Sonne fast Mittag. Jane, Kind, hast Du Deine Sonnenuhr bei Dir?"

Lady Jane nahm von ihrem Gürtel eine kleine silberne Sonnenuhr, richtete sie genau nach Osten und Westen und fand an dem Schatten des Zeigers, denn die Sonne schien hell, daß die Stunde genau die zwölfte war.

„Ich wollte darauf wetten," sagte die Gräfin, „daß seine Eminenz der Cardinal eben am Fuße des Broad Wynd dem König eine langweilige Rede hält."

„Der Königin, meint Ihr, Lady Ahfkirk," sagte Alison Home, „denn seine Lordschaft ist ein großer Bewunderer der Schönheit. Du weißt, Cousine Jane, wie oft er Dich bewundert hat."

Jane erröthete mit einem gewissen Anfluge von Unmuth über diese Bemerkung, denn nach dem, was das Gerücht den Galanterien dieses großen Prälaten nachsagte, war es eben keine hohe Ehre, von ihm bewundert zu werden.

„Ich wollte, der König käme; meine Geduld ist fast zu Ende," sagte sie, indem sie ihre schönen Augen von dem silbernen Zifferblatt zu dem gedankenvollen Antlitz ihrer Mutter emporhob.

„Ist es denn blos der König, nach dem Du Dich so sehnst, Kind?" sagte die alte Dame mit scharfem, aber lächelndem Blick.

„Nein, nach einer Person, die ihn begleitet — nach der Königin," sagte Jane, indem sie bleich ward, denn sie ward stets bleich, wo Andere roth wurden. „Ist Jakob nicht der anerkannte Feind unseres Hauses?"

„Aber giebt es denn sonst Niemanden, nach welchem Du Dich sehnest, thörichtes Mädchen?" fragte Marion Logan, indem sie einen Arm um Jane schlang.

„Meine süße Freundin — ja; nach einer Person, die mir fast theurer ist, als Du, nach ihm, der mir diese Sonnenuhr von Paris sendete. O Marion! wenn ich bedenke, daß er schon seit neun langen Monaten dort ist!"

„Nun, was thut das, Kind?" sagte die Gräfin, welche diese Worte gehört, obschon die beiden schönen Freundinnen ziemlich leise sprachen. „Er wird sich so verändert und an Galanterie und Anmuth so zugenommen haben, daß Ihr ihn kaum wiedererkennen werdet."

„Ich bitte Dich, Mutter," sagte Jane schmollend. „Ich hätte nicht geglaubt, daß er in einem von beiden noch des Fortschritts bedürfte."

„Meiner Treu, Lady Gräfin," sagte Alison Home, „wenn

Ihr Sir Roland Vipont, den königlichen Feldzeugmeiſter, meint, ſo halte ich dieſen für einen ſo vollendeten Cavalier, daß kein Hof in Europa ihn noch mehr ausbilden könnte."

„Mit Ausnahme des Hofes des Königs Cupido," ſagte Marion.

„Und wo regiert dieſer?" fragte Jane.

„In Deinem eigenen Herzen," ſagte die kleine Sibylle raſch, und dann lachten die Mädchen alle laut.

„Ich danke Dir, liebe Aliſon," ſagte Jane leiſe, indem ſie ihre Freundin küßte, denn ihr Herz hüpfte vor Freude, ihren Geliebten loben zu hören. „Aber weißt Du auch, daß ich, obſchon ich von Freude erfüllt bin, doch die Welt darum gäbe, wenn ich eben jetzt mich in der Stille recht ausweinen könnte?"

„Der Himmel beſcheere Dir heute Glück," entgegnete die Freundin in demſelben innigen Tone, „und möge er Deinen Geliebten Dir in Liebe und Wahrheit, in Geſundheit und Schönheit wiedergeben, ſo wie als er Dich vor neun langen Monaten verließ."

„Sabrino," ſagte die Gräfin plötzlich, „ſpitze einmal Deine langen Ohren, hörſt Du nicht Trompeten klingen?"

„Ja, Madame, — ich denken ſo," grinſte der ſchwarze Page, deſſen Bemühungen zu ſprechen, ihm die furchtbarſten Grimaſſen entlockten.

„Dann muß Jakob ſo eben den Weſt Cow heraufkommen," entgegnete die Gräfin, als eine Bewegung und Murren ſich unter den gewaltigen Maſſen zu zeigen begann, welche die ganze Straße erfüllte.

In dieſem Augenblicke donnerten die Geſchütze des Caſtells über die Stadt hin und verkündeten den Einzug des Königs durch das weſtliche Thor, an dem Turnierplatz und der Kapelle

der Jungfrau Maria vorbei. Tief und heiser donnerten zugleich Karthaunen und Feldschlangen von den Thürmen der h. Margarethe und des Königs David, und ein betäubender Willkommen und Jubelruf hallte von den wimmelnden Straßen herauf.

„Obschon er der Feind und Unterdrücker der Douglasse und Homes ist," fuhr die Gräfin fort, indem sie an den Rand des Balkons trat, „so kann doch auch ich nicht vergessen, daß er unser gesalbter König ist — daß er lange fern von uns gewesen und große Gefahren zu See und zu Lande ausgestanden. Deshalb begrüße ich ihn heute und heiße ihn daheim willkommen im Namen des Himmels."

„Man sagt, die Königin werde auf einem Saumsattel hinter ihm auf demselben Pferde reiten," sagte Alison Home.

„Nein Kind," entgegnete die Gräfin, „der Stallmeister ist ihr mit einem schönen milchweißen Zelter entgegengegangen, der eine goldene Decke trug, welche fast die Erde berührte. Ha, Kinder, die Erwähnung des Damensattels erinnert mich an die Tage unseres guten Königs Jakobs des Vierten. Ich war damals noch ein junges Mädchen wie Ihr, und als Jakob die jüngere Schwester Heinrich Tudor's heirathete, obschon ihm diese englische Partie nicht gefiel, ward ich zu einer der Ehrendamen der Königin Margarethe ernannt, denn damals" — und die Gräfin lächelte bitterlich — „damals war es etwas Anderes als jetzt, ein Douglas zu sein! Eben so wie sein Sohn war Jakob damals ein schöner, junger Mann. Wenige thaten es ihm an Muth und Kühnheit im Kampfe gleich und Keiner übertraf ihn an Anmuth und galantem Wesen. Mitten unter einer Schaar von Speerträgern, Damen, Lords und Rittern, alle in Seide und Taffet gekleidet, mit Zobel verbrämt und mit manchem wehenden Federbusch und

mancher goldenen Kette geſchmückt, ritten ſie heraus von Saint Mary von Newbattle, unter den alten Eichbäumen, und Jakob hatte ſeine ſchöne, junge engliſche Braut hinter ſich auf einem Damenſattel gerade wie ein Pächter ſeine Frau, und in der That, ein ſchmuckes junges Paar waren ſie, wie nur je eins von Weihwaſſer auf die geſenkten Häupter benetzt worden war. Jakob war ſchön gekleidet. Sein Sammetwamms war mit Goldſtoff beſetzt und ſeine Braut funkelte von Diamanten. Als wir nach der Stadt zuritten, ſahen wir am Wege nicht weit vom Marienbrunnen in Kirk Liberton ein ſchönes Zelt auf dem Graſe aufgeſchlagen und an der Thür deſſelben ſtand eine in dem Erdboden befeſtigte Lanze mit einem daran gehängten Schild. Eine Dame, die ein ſilbernes Jagdhorn in der Hand hielt, trat heraus, um das königliche Paar zu grüßen, als plötzlich ein wilder Reiter zu Roß und in eine Löwenhaut gekleidet aus einem benachbarten Gebüſch herausſprengte und ſie mit ſich forttrug. Aber ſiehe! ein zweiter vom Kopf bis zum Fuße geharniſchter Reiter ſpornte ſein flüchtiges Roß aus dem Zelte heraus und griff den erſten Ritter mit blankem Schwerte an. Muthig gingen ſie aufeinander los, mit der Dame dazwiſchen, und die ſcharfen Klingen ließen Helm und Panzer erſchallen wie Kirchenglocken an einem Feſttage. Der Retter ſchlug ſeinem Feinde das Schwert aus der Hand, der König rief: „Verſöhnt Euch, Ihr Herren!“ und ſo war der Kampf zu Ende und die Dame befreit.“

„Und wer war dieſe ſchöne Dame?“ fragte Aliſon mit erheuchelter Neugier, denn ſie hatte dieſe ſelbe Geſchichte in denſelben Worten ſchon hundertmal gehört.

„Nun, wer anders als ich und mein geliebter Lord? Archibald war der fahrende Ritter, der mich aus den Händen des wilden Kriegers errettete und dieſer war Niemand anders als

Dein Vater, liebe Alison, Sir Cuthbert Home von Fastcastle, der bei Flodden an König Jakobs Seite fiel, denn Ihr müßt wissen, Mädchen, daß dies alles blos eine Mummerei war, um dem kriegerischen Sinn des Königs zu schmeicheln, der gern sah, wenn seine Ritter ihre Kühnheit einer an des andern Panzer ausließen. Alles dies und noch viel mehr ist meiner Erinnerung gegenwärtig, als ob es erst gestern gewesen wäre und gleichwohl sind es nun schon drei und dreißig Jahre her. Drei und dreißig!" fuhr die redselige alte Lady fort, „wie haben doch die Verräther Tod und Zeit mein Haus seitdem verändert."

„Sehr wahr, Mylady," sagte die kleine Sibylle nachdenklich, „der beste Theil unseres Lebens ist aus den Erwartungen der Hoffnung und aus den Freuden, den traurigen Freuden der Erinnerung, zusammengesetzt."

„Deine Gedanken betreffen meinen Sohn, Lord Archibald," sagte die Gräfin mit wehmüthigem Lächeln, indem sie Sibyllens dichte glänzende Flechten glattstrich. „Das Erstere, das Hoffen, geziemt jungen Leuten wie Dir und das Letztere, die Erinnerung, tröstet alte wie mich. Die h. Maria beschütze uns, wie geht doch ein Jahr nach dem andern dahin. Meine lieben Kinder, ich hoffe, es wird eine Zeit kommen, wo Ihr alle auf den heutigen Tag ebenso zurückschauen werdet, wie ich auf jenen, aber nicht mit einem Seufzer und nicht um zu denken, daß solche Dinge gewesen sind und niemals wieder sein können."

Die Gräfin seufzte und eine Thräne stahl sich in ihr Auge.

Plötzlich riefen die Mädchen:

„O, da kommen sie — der König und die Königin!"

Und nun folgte ein lautes Händeklatschen und Jubelgeschrei des Volkes, unter welchem sich besonders der alte

Ruf, den die Schotten in der letzten Zeit von ihren Verbündeten, den Franzosen, entlehnt, „Vive la Royne! vive la Royne!“ sich vernehmen ließ. Es war ein Ruf, der von den wimmelnden Straßen unten und aus den Fenstern und von den Söllern drang, laut genug, den Sommerhimmel zu spalten, und verkündete die Annäherung Jakobs und seiner französischen Braut.

Das Schmettern der Trompeten, gemischt mit dem Wirbel der Trommel, mit dem Klange der Cymbeln und Hörner und mit dem Getöse der Hufschläge hallte in der hohen Straße. Speere blitzten, Fahnen wehten und seidene Wimpel flatterten im Sonnenschein über dem wildwogenden Meer von Köpfen, und Harnische funkelten und Stickereien glänzten, als der stolze Zug, welcher das königliche Paar nach dem Palast von Holyrood geleitete, herannahete.

Unter dem Oberscheriff von Lothian und Sir Andrew Preston und Gourtoun säuberte eine zahlreiche Schaar berittener Lanzenträger in schwarzen Harnisch gehüllt die Straßen, während der Profoß, Sir James Lawson, mehrere tausend Bürgerschützen und Handwerker aufmarschiren ließ, denn jede bewaffnete Gilde stand unter ihrer eigenen Fahne, und das große geweihete Banner der Stadt mit dem Bilde des St. Giles wehete neben dem Kreuze.

Es wäre ein ganzes Buch erforderlich, um die Pracht des romantischen Schaugepränges zu beschreiben, welches sich jetzt näherte, denn Jakob war, wie ich schon gesagt, der Abgott seines Volkes und eine neunmonatliche Abwesenheit hatte ihn demselben noch theurer gemacht, so daß Loyalität und Enthusiasmus jetzt bei seiner Rückkehr sich um so begeisterter zu erkennen gaben.

Zuerst kamen dreihundert Mann seiner Leibgarde in blauen

Baretts und Sammetwämsern, mit langen Partisanen und Dolchen bewaffnet. Dies waren lauter Männer von Edinburg, welche die Stadt stellte, um Jakob „bei allen Gelegenheiten, besonders gegen seine alten und erbitterten Feinde von England" zu begleiten.

Hierauf kam ein langer Zug jenes wilden und stolzen Adels, dessen Intriguen und Widerspänstigkeit zuletzt dem guten König das Herz brachen. Sie trugen Staatsgewänder über ihren furchtbaren Rüstungen. Ihre mit Juwelen besetzten Grafenkronen wurden vor und ihre Banner hinter ihnen hergetragen. Jeder war von einem Ritter, einem Pagen oder einem Schildknappen, je nach seinem Range, begleitet.

Dann kamen die geringern Barone, jeder mit seinem fliegenden Fähnlein in der Hand reitend, und dann die ehrenwerthen Abgeordneten der Städte, in scharlachnen kurzen Röcken mit goldnen Knöpfen. Die zwölf Herolde mit ihren Knappen ritten hinter sechs mit Bannern geschmückten Trompetern, die einen Triumphmarsch bliesen, dem die Pauken und Cymbeln der Reiter vermehrten Nachdruck gaben.

Das Geschrei, welches diesen Theil des Zuges begrüßte, verstummte jedoch allmälig, denn es dauerte nicht lange, so kam ein einzelner Reiter, ganz allein, mit einem Pagen auf jeder Seite, welche die ganz aus Goldstoff bestehende Decke seines Rosses trugen. Er war ein Mann von stattlichem und imponirendem Wuchse; seine dunkeln Augen waren voll Feuer und Ausdruck, aber dennoch war sein Gesicht ruhig und sanft und sein Blick auf die wallende Mähne seines schönen Rosses geheftet, und obschon jedes Haupt bei seiner Annäherung sich verneigte, so schien er doch zerstreut und auf nichts zu achten. Sein Rock und seine Strümpfe waren scharlachroth und ein

ſehr breiter Hut von derſelben blutigen Farbe warf einen angenehmen Schatten über ſeine dunkeln Züge.

„Steht auf, meine Kinder," ſagte die Gräfin Aſhkirk; „es iſt ſeine Eminenz, der Cardinal!"

Und zufällig ſein Haupt in dieſem Augenblicke emporrichtend, winkte er einen Segensgruß nach dem Balcon. Es war David Beaton, Cardinal von St. Stephan, Lord Oberkanzler von Schottland, Legat Pauls des Dritten und der Schrecken Derer, die in ihrem geheimen Herzen den Lehren der reformirten Kirche ſich zuzuneigen begonnen hatten.

Ein junger Cavalier in halber, prachtvoll vergoldeter Rüſtung ritt hinter ihm drein und liebkoſte zuweilen einen Falken, der auf ſeiner rechten Fauſt ſaß, oder verneigte ſich gegen die Damen zu beiden Seiten der Straße. Dieſer war Sir Norman Leslie von Rothes, der wenige Jahre ſpäter den Cardinal in ſeinem erzbiſchöflichen Palaſte ermordete.

Unmittelbar hinter ihm kam eine Menge Geiſtlicher und die acht Biſchöfe Stewart von Aberdeen, Hexburn von Brechin, Chisholm, der unwürdige Inhaber des Biſchofsthrones von Dunblane, Dunkeld, Moray, Roß, Orkeny und Ferquhard von den Inſeln, alle auf geführten Pferden reitend, während ihre Mitren, Krummſtäbe und prachtvollen Gewänder in dem Sonnenſcheine glänzten.

Dann kam der ſchwarze Abt von Cambus Kenneth, Lord Präſident des neuen Juſtizcollegiums, in Begleitung ſeiner vierzehn Senatoren, der zehn vereideten Advocaten, der Protokollanten, Notare und Scepterträger des Gerichtshofs, welche alle mit finſtern Blicken und mit dem Murmeln ſchlecht verhehlten Haſſes und Widerwillens begrüßt wurden, denn die Einführung der Seſſions- und Gerichtshöfe war für die em-

pörungssüchtigen und unruhigen Schotten eine sehr unschmackhafte Maßregel gewesen.

Umgeben von den vornehmsten Damen des Königreichs und von den reich in Sammethauben mit Perlenschnüren und Gewänder von Brocat und Goldstoff gekleideten Ehrenfräuleins, näherte sich Magdalene von Frankreich auf einem Zelter, so weiß, wie frischgefallener Schnee, mit sechs jungen Rittern, jeder der Sohn eines Grafen, die auf ihren Lanzen einen silbernen Baldachin über dem Haupt der Königin trugen.

Der Glanz ihrer Gewänder, die von kostbaren Juwelen schimmerten, erhöhte ihre Schönheit, welche die Reize aller ihrer Begleiterinnen und selbst die der schönen Mädchen übertraf, mit welchen wir den Leser vorhin bekannt gemacht.

Aus einem königlichen Geschlecht entsprossen, welches sich von jeher durch die Reize seiner Prinzessinnen ausgezeichnet, stand Magdalene erst in ihrem sechzehnten Jahr, aber die Bläße der Abzehrungskrankheit breitete schon einen zarten bezaubernden Schleier über ihre mädchenhafte Lieblichkeit. Die Neuheit und Aufreguug des sie umgebenden Schauspiels lieh ihren munteren französischen Zügen noch größere Lebhaftigkeit und erhöhete den Glanz ihrer ungemein zarten und reinen Gesichtsfarbe.

Ihre Augen waren hellblau und ihr geflochtenes Haar vom schönsten Blond. Von Gestalt war sie nicht groß, aber schön geformt und die Freundlichkeit ihres fröhlichen Lächelns und die Anmuth, mit welcher sie sich gegen die Unterthanen ihres Gemahls abwechselnd verneigte und ihnen mit beiden Händen Küsse zuwarf, entlockte allen Zuschauern einen Sturm enthusiastischen Beifalls, und das ehrerbietige Schweigen, womit sie anfänglich begrüßt worden, wich einem Ausbruch des Entzückens und Jubels. Die Gesandten von England,

Frankreich, Savoyen, welche die Ringkragen verſchiedener Ritterorden trugen, ritten neben ihr her.

Nun erſchien Jakob, vor welchem Schwert, Scepter und Krone, jedes von einem Grafen, einhergetragen wurde, während die vornehmſten Edeln des Reiches ihn begleiteten. Ein ſtählerner Bruſtharniſch, ſpiegelhell polirt und mit Gold eingelegt, hob die Umriſſe ſeiner breiten, kühnen Bruſt und ſchlanken Taille vortheilhaft hervor. Sein Wams und ſeine Beinkleider waren von weißem, gelbgeſchlitztem Atlas, mit Diamanten geknöpft und ſein kurzer Mantel von himmelblauem Sammet über ſeiner Bruſt mit goldnen Quaſten gebunden. Die Orden der Diſtel, des Hoſenbandes, des Goldenen Vließes und des h. Michael hingen auf ſeiner Bruſt und blitzten in der Mittagsſonne. Seine dunkeln Augen waren voll Leben und die Locken ſeines vollen braunen Haars flatterten im Luftzuge, als er ſein gefiedertes Barett dem Volke zuſchwenkte, welches ihn ſo innig liebte, denn er freuete ſich mehr, König der Armen, als König der Pairs von Schottland zu ſein.

Umringt war er von allen Beamten des königlichen Haushalts. Robert, Abt von Holyrood, der ſein Oberſchatzmeiſterſcepter mit der kryſtallenen Kugel trug, ritt neben Colville von Culroß, dem Oberkammerherrn von Schottland. Dann kamen der Lord Oberconnetable und der Obermarſchall, welchem erſtern ein entblößtes Schwert und dem letztern eine Axt vorangetragen ward; Colville von Ochiltrie, der Controleur; der Decan von Glasgow als Staatsſecretär; Argyle, der Lord Generalrichter, und Colinton, der Lord Oberarchivar; Lord Evandale, Director der Kanzlei, der Präceptor der St. Johannisritter, der Hochadmiral, der königliche Fahnenträger, der Truchſeß, der Mundſchenk, die Stallmeiſter, die Falkner,

der Marschall des Haushaltes und zuletzt, obschon nicht die geringste Person, Jock Macilree, des Königs Lustigmacher, der durch den Ritter von Berge unsterblich gemacht worden. Obschon er schimpflicherweise auf einem geduldigen Esel ritt, so zog doch seine buntscheckige Tracht, seine langohrige Mütze, seine klimpernden Glöckchen, seine herabhängende Pritsche und sein schallendes Gelächter mehr Aufmerksamkeit auf sich, als die gepanzerte Ritterschaft und der prachtvoll gekleidete Adel, welcher den König umringte.

Jakob, der sich nach allen Seiten hin leutselig gegen das Volk verneigte, gab besonders Acht auf die Damen, vorzüglich wenn sie schön waren, und demzufolge konnte die um die Gräfin von Ashkirk versammelte schöne Gruppe seiner Beobachtung nicht entgehen. Sein Barett schwenkend, war er schon im Begriff, sich bis auf die Mähne seines Rosses zu verneigen, als seine Augen den Wappenschild der Douglas erblickte und eine unheilverkündende Röthe unverhohlenen Zornes sofort sein schönes Antlitz überzog. Er wollte sich eben abwenden, als eine Rose ihm auf die Brust geworfen ward und ein wohlklingende Stimme rief:

„Der Himmel segne Eure Majestät und unsere erhabene Gebieterin die Königin!"

Es war Jane Seton's Stimme und ihr herrlicher Klang in Verbindung mit der Süßigkeit ihres Lächelns beschwichtigte Jakobs Zorn sofort. Er steckte die Rose in das diamantene Georgskreuz, welches von dem prachtvollen Ringkragen des Hosenbandordens herabhing, verneigte sich tief und küßte seine Hand.

„Höret, Vipont," sagte er zu einem schönen jungen Manne von fast gleichem Alter, der neben ihm herritt, „was für eine

Dame und Dämchen ſind das? Ihr zoget vor ihnen Euer Barett mit mehr als gewöhnlicher Ehrerbietung."

Der Cavalier zögerte.

„Meiner Treu," fuhr Jakob fort, „es lag ein unverkennbar böſer Blick in den dunklen Augen der älteren Dame in der engliſchen Haube. Wer iſt ſie, und warum in des Teufels Namen, trägt ſie dieſe?"

„Ich glaube, Eure Majeſtät irrt ſich," entgegnete der junge Mann eilig und verlegen. „Sie iſt die verwittwete Gräfin von Aſhkirk mit ihrer Tochter, der Lady Jane."

„Aſhkirk" wiederholte Jakob die Brauen runzelnd; „iſt ſie nicht eine Tochter des alten Greyſteel und hat mehr als einen Funken dieſes alten Griesgrams in ihrem Geiſte? Bei der heiligen Anna, daraus erklärt ſich ihre engliſche Haube, während aus Artigkeit gegen unſere königliche Gemahlin, doch jetzt nur franzöſiſche Moden an der Tagesordnung ſind."

„Geruhe Eure Majeſtät," hob Vipont wieder an. —

„Ich entſinne mich der Dame noch aus den Zeiten der Tyrannei der Douglaſſe, wo ſie mich in dem alten Thurme Falkland gefangen hielten. Gottes Fluch über den ganzen Stamm. Ich wollte, er hätte nur einen einzigen Hals und dieſer läge unter meinem Fuße."

„Amen, ſag' ich," „und ich," „und ich," ſetzten mehrere Höflinge hinzu, welche mehrere der verfallenen Güter der verbannten Barone zum Geſchenk erhalten hatten.

Der junge Mann ſeufzte und biß ſich auf die Lippen, indem er ſein Roß ein wenig anhielt und Sir David Lindeſay, einen andern Günſtling, ſeinen Platz an der Seite des Königs nehmen ließ.

Hoch und ſchön gewachſen, mit gerader Haltung und von athletiſcher Geſtalt war Sir Roland Vipont das ächte Urbild

eines anmuthigen Cavaliers. Seine Züge waren, obſchon nicht ſtreng ſchön, doch angenehm und männlich und verriethen Geſundheit, frohe Laune und die äußerſte Freimüthigkeit und Offenheit. Sein langer Schnurrbart war mit den Spitzen aufwärts gedreht und ſein Haar dicht, à la Philipp II., abgeſchoren, um ihm das Tragen des Helmes zu erleichtern, denn als königlicher Feldzeugmeiſter verlebte er in jenen unruhigen Zeiten ſelten eine Woche, ohne im Dienſte des Königs beſchäftigt zu ſein. Ein nettes Barett von blauem Sammet mit einer einzigen Feder geſchmückt, trug er auf dem wohlgeformten Kopfe, während ein kurzer Mantel von demſelben Stoff mit weißem Atlas gefüttert und wie gewöhnlich mit Zobel verbrämt, ihm von der linken Schulter herabfiel. Seine Beinkleider waren ebenfalls von weißem Atlas und roth geſchlitzt; ſein Wams war von Goldſtoff und überſtrahlte im Sonnenſchein glänzend beinahe ſeinen prachtvollen Schwertgürtel, der eben ſo wie ſein Jagdhorn, Schwert und Dolch mit Edelſteinen beſetzt war. Keiner der anweſenden Ritter, nicht einmal der König ſelbſt, übertraf den Feldzeugmeiſter im Glanz ſeiner Kleidung und hinſichtlich des Geſchirrs ſeines Roſſes, eben ſo wenig wie in der Anmuth, womit er es lenkte.

Und dennoch beſaß der arme Sir Roland, obſchon der letzte Repräſentant der Biponts von Fifeſhire (der ſchottiſch-normänniſchen Barone von Aberdour) nicht einen einzigen Acker Land und trug nach Soldatenart ſeinen ganzen Reichthum an ſich.

Alle ſeine Züge ſtrahlten von Freude und Feuer, als er ſeine Augen zu dem Balcon der Aſhkirks aufhob. Seine ſonnverbrannte Wange ward dunkelglühend und ſein Herz hüpfte vor Freuden. Jane zitterte, während ſie lächelte und ward bleich, denn, wie ich ſchon oben geſagt, ſie ward ſtets

bleich, wo andere Mädchen erröteten. Viele Monate waren vergangen, ſeitdem ſie einander das letzte Mal geſchauet und eine ganze Welt von Glück und Freude des Wiederſehens lag in ihren Blicken.

„Wackerer Vipont!“ rief die alte Gräfin faſt mit der Innigkeit einer Mutter, indem ſie ihm nachblickte; „in der That, es giebt unter unſeren ſchottiſchen Rittern wenige, die edler wären. Wie beklagenswerth, daß er ein ſolcher Liebling des Königs iſt und ſich als ſolcher in ſeinen Willen fügen muß.“

„Liebling, gute Mutter?“ ſagte Jane.

„Ich ſagte Liebling, Kind, und nun ſage ich Sclave! Saheſt Du nicht, wie verſtohlen er ſich gegen uns verneigte und blos als der König nach einer andern Seite hinſchaute? Ein ächter Schildknappe, bei der heil. Jungfrau! Und bemerkteſt Du nicht auch, wie Jakob die Stirn runzelte, als er uns zuerſt erblickte und ſich nicht verneigte —“

„Bis ich ihn anlächelte,“ ſagte Jane muthwillig.

„Warte, Du kleine Schelmin, ich glaube, er that es, als ich lächelte,“ ſagte Aliſon Home, indem ſie ihre ſchöne Freundin küßte.

„Armer Vipont!“ fuhr die Gräfin fort, „er fürchtet einerſeits den Verluſt Deiner Liebe, Jane, und andererſeits den Verluſt der königlichen Gunſt. Ohne dieſes erbärmliche Hin- und Herſchwanken, Kind, wäreſt Du ſchon vor einem Jahre die Dame ſeines Herzens geweſen.“

„Mutter, ich bin ſchon ſeit drei Jahren die Dame ſeines Herzens, aber der arme Roland kann weiter nichts wiedergeben als ein Herz. Seine Güter —“

„Beſtehen aus ſeinen Kanonen,“ ſagte Marion Logan.

„Aber dennoch hat er ſie zuweilen ſehr erträglich gefunden,“ ſagte die Gräfin kalt, „wenn er ihre Kugeln gegen die

Schlösser der Douglasse gerichtet hat. Ohne seine erbärmliche Furcht, sage ich noch einmal, wärest Du schon seit einem Jahre sein Weib und er wäre jetzt ein treuer Freund der Grafen von Ashkirk und Angus, anstatt der demüthige Sclave Jakobs Stuart zu sein, dessen erbärmlicher Ehrgeiz darauf gerichtet ist, das Rothe Herz, welches mein Gemahl so oft in den Schlachten Schottlands durch Kampf und Tod und stets zum Siege getragen, mit Füßen zu treten!"

Und während die Gräfin dies sagte, schlug sie mit geballter Faust auf das Banner, welches über den Balcon vor ihr herabhing.

„Wohlgesprochen, theure Lady!" sagte die kleine Sibylle Douglas, deren dunkle Augen funkelten, während sie den Feuergeist der Gräfin einsog, „und wieder soll dieses Rothe Herz ein Schrecken für die Unterlande werden und eine Geißel für vergangene Beleidigungen."

In diesem Augenblick richtete Lady Jane Seton ihre Augen auf ein gegenüber befindliches Fenster und begegnete dem starren Blicke eines kränklichen, unheimlichen Antlitzes. Die Züge waren starr, die Lippen fest zusammengedrückt, die dunklen Augen feurig und roth. Es lag der Ausdruck eines Basilisken oder einer Klapperschlange darin und fesselte Jane's Aufmerksamkeit.

Diese Augen gehörten Sir Adam Otterburn von Redhall, welcher den Gruß, der zwischen ihr und Vipont gewechselt ward, aufmerksam beobachtet hatte — einen Gruß, der sein Herz mit Schmerz und Eifersucht erfüllte. Er verneigte sich jedoch mit erzwungener Höflichkeit und zog sich rasch zurück.

Jane fühlte sich durch seine Entfernung erleichtert und athmete freier auf. Aber sie ward bald roth, bald blaß und ihr Herz einen Augenblick lang — sie wußte selbst nicht warum

— von unklaren Befürchtungen erfüllt. Sie wußte, was Sir Adams Blick zu bedeuten hatte und zitterte für ihren Geliebten, denn der Königsadvocat des Neuen Gerichtshof war damals mit einer ſo furchtbaren Macht bekleidet, wie ein Romanſchreiber ſie nur einem Großinquiſitor beilegen würde.

Der Zug bewegte ſich weiter nach Holyrood, begleitet von dem lauten und unaufhörlichen Jubel des Volkes, von fröhlichen Liedern und luſtigen Geſängen, denn das ſchon im Voraus zu Loyalität und Frohſinn geneigte Volk ward durch die Rückkunft des Königs, durch ſein freundliches Weſen und die Schönheit ſeiner jungen Gemahlin in förmliches Entzücken verſetzt.

So fuhren die Springbrunnen fort, abwechſelnd Wein und Bier auszuſtrömen, das Caſtell ließ den Donner ſeiner Geſchütze erdröhnen und das Volk jubelte, bis die Sanct Marie, eine große Glocke von ſehr angenehmem, ſanftem Tone, die damals in dem Thurme von St. Giles hing, die Bürger zur Vesper und zur Ruhe läutete.

Drittes Kapitel.

Der Feldzeugmeister.

„Die Braut betritt die Kammer nun,
Der luſt'gen Gäſte Scherze ruh'n,
Der Tanz iſt aus — der Tag vollbracht,
Kein Fuß hüpft hier mehr — gute Nacht!"

Johanna Caillie.

Der Abend brach herein, als ein glänzend gekleideter Cavalier von der Vorhalle des Palaſtes an den hohen flamländiſchen Giebeln eines alterthümlichen Gebäudes, welches damals die Münze von Schottland war, an dem feſten runden Bogengang, der den Namen des Waſſerthors führte, weil er nach der großen Pferdeſchwemme des Palaſtes ging, vorbeiſprengte und eine Hand voll Groſchen — zwanzig auf König Jakobs Goldpenny — unter die Armen, die ſich um das Kreuz drängten, auswerfend, das Canongate hinaufritt. Es war Sir Roland Vipont, der königliche Feldzeugmeiſter.

Im Vergleich mit dem Lärm und Gedränge, welches von Mittag ſtattgefunden, ſchien die Straße, obſchon noch viel Menſchen in derſelben ſichtbar waren, doch leblos und leer. Die Fenſter waren geſchloſſen, die Balcone verlaſſen, die Banner, Wimpel und Teppiche hingen regungslos herab und die bunten Guirlanden verwelkten an dem ſteinernen Kreuze des St. Johannes von Jeruſalem.

Einen raſchen Blick um ſich werfend, um zu ſehen, ob er beobachtet würde (denn die politiſchen, feudalen und Hofintriguen der Zeit machten es nothwendig, daß ſein Beſuch bei der Familie Aſhkirk ſo wenig als möglich bemerkt würde) ſtieg er ab.

Ein tiefer Thorweg, über welchem ein maſſives Wappenſchild angebracht war, führte von der Straße in den gepflaſterten Hof des Hauſes. Er führte ſein Pferd hindurch und ſchnallte eben den Zügel an einen der zahlreichen Ringe, mit welchen zur Bequemlichkeit für berittene Beſucher die Mauern des Hofes verſehen waren, als ein Mann, der ſeit einiger Zeit in dem Schatten des Thorweges geſtanden, hart an ihn anrannte.

„Na, na, Burſche!“ rief Vipont, indem er mit der Hand nach ſeinem Dolche fuhr; „was ſoll das heißen?“

„Entſchuldigt — ich ſtolperte,“ entgegnete der Andere in heiſerem Tone.

„Wer ſeid Ihr?“ fragte Vipont argwöhniſch, „und was macht Ihr hier?“

„Erſtens bin ich kein Freund von Euch und was ich hier mache, das geht keinem Menſchen etwas an. Deshalb geht in's Himmels Namen Euren Weg und laßt mich den meinen gehen oder es möchte nicht gut für Euch ablaufen.“

„Das iſt eine Sprache, in der man ſelten mit mir redet.“

„Mit Dir!“ rief der Andere verächtlich; „wer biſt denn Du?“

„Der Teufel hole Dich, Halunke!“ rief der Soldat zornig, „ich bin königlicher Feldzeugmeiſter.“

„Wenn Ihr Meiſter Eures Sinnes wäret, ſo wäre dies beſſer für Euch, denn er ſcheint bei gewiſſen Gelegenheiten plötzlich loszugehen, wie Eure metallenen Feldſchlangen.“

„Hört Burſche, wenn Ihr glaubt, dies ſei witzig geſprochen, ſo befindet Ihr Euch in einem ſtarken Irrthume und hätte ich nicht gerade wichtigere Dinge zu thun, bei der heiligen Meſſe, ich ſchlüge Euch alle Knochen im Leibe entzwei.“

Der Andere gab keine ſofortige Antwort, ſeine Augen aber ſchimmerten wie zwei glühende Kohlen unter dem ſchwarzen Barett, welches er über die Stirn herabgezogen trug. Er war aber durch die Kapuze ſeines großen Mantels ſo gut vermummt, daß Sir Roland ſich vergebens bemühete, irgend eine Spur zu entdecken, wer dieſer Menſch wohl ſei, der bei nächtlicher Weile an dem Hauſe der Setons herumſchlich, und es lag etwas ſo Unheimliches und Katzenartiges in dem Ausdruck ſeiner Augen, daß der Krieger einen Schritt zurücktrat.

„Sir Roland,“ fuhr der Fremde ſarkaſtiſch fort, „Ihr hättet klüger gehandelt, wenn Ihr heute Abend an Jakobs Seite in Holyrood geblieben wäret, anſtatt ſeine unbeſtändige Gunſt durch einen Beſuch derer, die ſeine anerkannten Feinde ſind, auf's Spiel zu ſetzen.“

„Du lügſt, Burſche!“ rief Vipont, indem er ihn mit geballter Fauſt auf die Schulter ſchlug, „die Setons von Aſhkirk ſind dem König ſo treu als irgend Jemand im Lande und ich bin bereit, jedem falſchen Verräther, der mir widerſpricht, mit der Waffe in der Hand Rede zu ſtehen. Aber geht Eures Weges, in Teufels Namen, und laßt mich ungeſchoren — guten Abend.“

„Ich wünſche Dir Glück zu Deiner Bewerbung, ſchöner Herr,“ entgegnete der Andere verächtlich, während der Feldzeugmeiſter eintrat und das Thor hinter ſich ſchloß.

Es war Redhall, welcher ſprach, und ein Seufzer der Wuth und des Grolles entſchlüpfte ihm, als Vipont ſich dem Wendeltreppenthurme des Hauſes näherte.

„Buntgemalte Wespe!“ rief er, indem er rasch weiter ging, „bei Dem, der am Kreuze starb, dieser Schlag soll Dir theuer zu stehen kommen.“

In einem Zimmer, welches vollständig mit den kostbarsten Tapeten behangen, obschon der Fußboden unbedeckt war, saßen die Gräfin von Ashkirk, ihre Tochter und die andern jungen Damen bei verschiedenen Beschäftigungen.

Die alte Dame war bemühet, Wort für Wort eines jener alten sonderbaren Bücher zu entziffern, die zuweilen aus dem Laden von Chepman und Miller hervorgingen, zwei Buchhändlern, die zur Zeit Jakobs des Vierten, der ihnen das Privilegium gab, alle Bücher im ganzen Königreiche zu drucken, im Cowgate die erste Buchdruckerpresse in Schottland aufstellten.

Alison Home und der schwarze Page spielten Schach und das schöne junge Mädchen sah fast wie eine Gottheit im Gegensatz zu dem häßlichen afrikanischen Knaben, während Jane Seton und ihre Verwandte, Sibylle Douglas, durchdrungen von jenem Fleiße der Betriebsamkeit, der sich damals in allen Ständen bemerkbar machte, emsig beschäftigt waren, einen sammetnen Einband für ein großes auf Pergament gedrucktes Missale zu sticken, welches zu einem Geschenk von Jane an ihre Freundin Josina Henrison, die Priorin des St. Katharinenklosters, nahe am sogenannten Burghloch, bestimmt war.

Das Licht der untergehenden Sonne strömte durch die Fenster und fiel auf das dunkle Haar der Mädchen, welches sich mit einander mischte und ihre weißen Nacken und geschmeidigen Finger desto blendender hervortreten ließ. In der Ferne läutete eine Glocke. Die Mädchen hielten in ihrer Arbeit ein und blickten auf.

„Acht Uhr,“ sagte die Gräfin; „die Glocke ist die der St. Marienkirche von Placentia und läutet zum Compline.“

„Und er iſt immer noch nicht da," ſagte Jane in leiſem Tone zu Sibyllen.

„Mache ihm darüber keinen Vorwurf, Couſine," entgegnete Sibylle ſanft; „er iſt nicht immer Herr ſeiner eigenen Handlungen und Du weißt wohl —"

Der ſchwarze Page berührte ſie am Arm, legte einen Finger an ſeine dicke Unterlippe und zeigte nach der Straße.

„Lieber Sabrino," ſagte Jane, „was hörſt Du?"

„Pferd!" entgegnete der Page kurz.

„Sabrino, Du haſt wirklich die Ohren eines Jagdhundes," ſagte die Gräfin. „In der That, jetzt höre ich Sporen klirren — er iſt es!" fuhr die alte Dame fort, deren Wange erröthete und deren Augen von freudiger Erwartung ſtrahlten.

Ein männlicher Tritt und das helle Geklirr von ſilbernen Sporen kam die ſteinerne Treppe des Hauſes herauf. Eine mit einem Nachthandſchuh bedeckte Hand zog die ſchwere Tapete auf die Seite und der Lichtſchein fiel auf das ſchimmernde Wams und den mit Juwelen beſetzten Schwertgürtel Sir Rolands Vipont, indem er fröhlich hereintrat.

„Der Himmel ſegne Euch, Lady Aſhkirk, und Dich, meine liebe Jane, und alle ſchöne Damen!" ſagte er ſich verneigend, indem er allen nach der Reihe Kußhände zuwarf. „Ich begrüße Dich, heitere Aliſon, und Dich, meine ſchwermüthige kleine Sibylle! Ich bin doch nicht lange abweſend geweſen und dennoch ſcheinſt Du zum Weibe herangewachſen zu ſein."

„Willkommen in der Heimath — tauſendmal willkommen, lieber Roland!" ſagte die Gräfin, indem ſie ihre ſteife Würde über der angebornen Freundlichkeit ihres Herzens vergaß und ihn auf die Stirn küßte — denn obſchon er hochgewachſen war, ſo waren ſie doch beide ziemlich von einer Größe — während Jane vor Aufregung bleich ward und dann vor Freu-

den erröthete, als ſie ihren Freier ſo ſchön ſah, in ſeiner koſtbaren Tracht, gebräunt durch neunmonatliches Leben unter der Sonne des Continents, während er womöglich noch anmuthiger und athletiſcher zu ſein ſchien als je.

„Willkommen, Roland," fuhr die Gräfin fort, indem ſie ihm mit der Hand zärtlich über die breite offene Stirn, die ſchöngezeichneten Augenbrauen und das ſtarke, glänzende Haar ſtrich; „wir haben alle gehört, wie Du Deinen Muth an den Helmbüſchen des Königs Franz und ſeiner Ritter bewieſen und die wackeren Kämpen von Paris und Verſailles das Gewicht eines ſchottiſchen Speers in einer ächten ſchottiſchen Hand haſt fühlen laſſen."

„Sehr wahr, Mylady," entgegnete der junge Mann lachend und zeigte dabei zwei Reihen Zähne, um die ihn jede der anweſenden jungen Damen hätte beneiden können, „es würde Euer ſtolzes Douglas-Gemüth erfreut haben, Lady Aſhkirk, den König Franz mit zwanzig ſchottiſchen Rittern die alte hölzerne Michaelsbrücke in Paris drei Tage lang gegen unſeren König Jakob mit den beſten Rittern von Brabant und Elſaß und Alle, die Ihren Muth gegen uns zu zeigen wünſchten, behaupten zu ſehen. Meiner Treu, liebe Jane, die Schleife, welche Deine Hand an meinem Helm befeſtigte, war das Ziel eines manchen Schwertes und eines manchen Speeres während dieſer drei kampfreichen Tage; aber ſie ſchien wie bezaubert zu ſein, denn Lanzenſtoß und Klingenhieb wurde vergebens darauf gerichtet. Aber was meint Ihr zu der neuen Königin, die wir Euch nach Hauſe gebracht haben? Iſt die ſchöne Magdalene nicht ein Spiegel der Schönheit? und können Frankreich und auch Schottland nicht ſtolz auf ſie ſein? Jane, was meinſt Du?"

„Hm!" ſagte Jane ein wenig verletzt durch die über-

ſchwengliche Bewunderung ihres Geliebten für die Königin, „ich meine, ſie iſt ganz leidlich.“

„Leidlich! Ich ſollte doch meinen, Du könnteſt es ebenfalls wagen, ſie mehr zu preiſen. Ich meine, ſie gleicht der ſchönen Iſonde in Sir Thomas Malory's Romanze vom König Arthur,“ entgegnete Vipont, indem er ſich Jane näherte, während gleichſam unwillkürlich die andern anweſenden Perſonen ſich an das äußerſte Ende des Zimmers zurückzogen und mit der Gräfin ſprachen. „Nun ſage mir, Du kleine Schelmin, Deine Meinung über ſie.“

„Ich halte ſie für nicht halb ſo reizend, als meine eigene Wenigkeit,“ entgegnete Jane ſchalkhaft, „und Du, der Du eigentlich nur auf mich Augen haben müßteſt, ſollteſt in ihr eine außerordentlich häßliche Dame ſehen. Wenn Du aber ſo viel Gefallen an ihr zu finden ſcheinſt, welche Bürgſchaft habe ich dann dafür, daß ich unter all den Feſtlichkeiten und dem Glanze am Hofe des Königs Franz nicht ganz und gar vergeſſen worden bin?“

„Vergeſſen, Jane?“ antwortete der junge Mann zärtlich, während ein ſanfter Ausdruck aus ſeinen dunkeln Augen ſprach. „Wer Dich einmal geſehen und geliebt, wird Dich niemals vergeſſen. Gehören unſere Herzen nicht ſchon ſeit Jahren einander an und bin ich nicht Deines wackeren Bruders älteſter und früheſter Freund? Sind wir nicht von Kindheit an zuſammen aufgewachſen? Und nun, in der Fülle unſerer Liebe und Freude deuteſt Du darauf hin, daß ich Dich vergeſſen könnte?“

„Ich bitte um Gnade! Welch ein Exordium! Ich ſprach nur in Spott und Scherz, lieber Roland.“

„Aber warum ſo ſcherzen? Ach nein, meine herrliche

Jane, niemals waren Dein ſchönes Antlitz und Dein ſonniges Lächeln auch nur einen Augenblick lang meiner Erinnerung fern und das Andenken trieb mich, tauſend Schwierigkeiten entgegenzugehen, und ſetzte mich in den Stand, tauſend furchtbare Verſuchungen zu überwinden, welche ſich Andern in den Weg ſtellen, und ſo bin ich, wenn es möglich wäre, liebender und treuer zu Dir zurückgekehrt als ich je geweſen."

„O Roland, ich glaube es!" ſeufzte das Mädchen, während ihr Geliebter von der Gewalt ſeiner Leidenſchaft hingeriſſen — obſchon er in leiſem Tone geſprochen — ihre beiden Hände an ſein Herz drückte, ohne darauf zu achten, daß die Augen Anderer ſie ſahen.

„Sieh, was ich Dir aus dieſer weitberühmten Stadt Paris mitgebracht habe," ſagte er, indem er einen Reifen von prachtvollen Diamanten um ihren zarten Hals legte.

„Ach, mein armer Vipont," rief Jane, „Du mußt Dich zum armen Manne gemacht haben, um mir dies mitzubringen. Was für eine Summe mag dies koſten!"

„Eleonore von Oeſterreich, die Königin von Frankreich und Schweſter des großen Karl des Fünften, nahm es von ihrem eigenen ſchönen Halſe und ſchenkte es mir als ein Angebinde für meine ſchottiſche Braut, und freudig dachte ich an Dich, Jane, als ich niederkniete, um es aus ihren Händen zu empfangen. Es war bei einem Waffengange in der Nähe der Porte Papale, dicht vor den Mauern von Paris, an dem Feſte des heiligen Denis, wo ich mit einer einzigen Lanze eine Stunde lang Stand hielt und nach der Reihe ſechs italieniſche Ritter, die im Gefolge des mailändiſchen Geſandten nach Frankreich gekommen waren, in den Staub ſtreckte. Meiner Treu, ſüße Blume, an dieſem Tage bedeckte ich mich mit Ruhm und Beliebtheit, denn es traf ſich zufällig, daß Sforza, der

Herzog von Mailand, der geſchworene Feind Franz des Erſten iſt und die Herzen waren daher alle auf der Seite des ſiegreichen ſchottiſchen Ritters."

„Und ſah Dich denn auch König Jakob, Sir Roland?" fragten die jungen Damen, welche ſich um das erfreuete Mädchen drängten, um ihr prachtvolles Geſchenk in Augenſchein zu nehmen.

„Er ſaß neben der Königin Eleonore und als der ſechſte Ritter aus dem Sattel flog, ſprang er von ſeinem Sitze auf, warf ſein blaues Barett in die Luft und rief: „Gott ſei mit Dir, mein tapferer Vipont! Du haſt unſern ſchottiſchen Namen heute gut aufrecht erhalten und ich werde es Dir nie vergeſſen." Seine Belohnungen aber ſollen noch kommen, ſchöne Damen," ſetzte Vipont hinzu, indem er heimlich ſeufzte und Jane Seton anblickte.

„Roland," ſagte die Gräfin, welche anfing zu glauben, daß ſie ſchon zu lange geſchwiegen, „glaube mir, Die, welche ihr Vertrauen auf Fürſten ſetzen, täuſchen ſich allemal. Ich hörte unſern guten König Jakob den Vierten dies ſagen, als ich noch ein kleines Mädchen war."

„Damals meinte er ſeinen Schwager von England, der ſich weder an die Geſetze Gottes noch an die der Menſchen kehrte, aber über Jakob den Fünften müßt Ihr anders urtheilen, Mylady. Bis jetzt bin ich blos noch der Hauptmann ſeines Geſchützweſens mit dem elenden Sold, der mir monatlich von dem Buchführer ſeiner Schatzkammer ausgezahlt wird. Oft hat er mir ſchon einen kleinen Theil von jenen nachhaltigeren Geſchenken verſprochen — den Schlöſſern und Wäldern, die er an Hamilton den Inquiſitor, an Abt Robert den Schatzmeiſter, an ſeine Eminenz den Cardinal und Andere ver-

ſchwendet, zu unſerer traurigen Erfahrung aber, Jane, finden wir dieſe Verſprechungen noch unerfüllt."

„Beſſer ſo," ſagte die Gräfin, „denn dann beſäßeſt Du wie Beaton und der Abt das Erbtheil der geächteten und verbannten Ritter und Edelleute, die den Namen meines Vaters tragen."

„Sehr wahr, Mylady, aber Jakob iſt in ſeinem Benehmen ſo gewinnend und freundlich und von Herzen ſo wacker und großmüthig, daß kein ächter ſchottiſcher Mann ihn ohne das Gefühl der Bewunderung und Treue betrachten kann und zuweilen iſt es mir, als könnte ich mein Leben für ihn laſſen — ah, ich ſehe, daß Du den Finger emporhältſt — wäre es nicht Dir geweihet, Jane. Mit Freuden könnte ich auf Leben und Tod gegen Alle kämpfen, die ſeine Feinde ſind."

„Selbſt gegen die Douglaſſe und Setons von Aſhkirk," ſagte die Gräfin kalt. „O, Du biſt ein ächter Raufbold für dieſen König des gemeinen Volkes geworden, fürchte ich."

„Edle Lady," entgegnete Roland in gekränktem Tone, „da thut Ihr mir bitteres Unrecht und ich rufe Gott zum Zeugen deſſelben an. Gegen das Haus Douglas könnte ich das Schwert nicht ziehen, denn dieſes theure Weſen," und er nahm Jane's Hand in die ſeine, „iſt die Erbin des Blutes dieſes Geſchlechtes. Und dennoch wäre ich, wenn ich dem König ſelbſt in dieſer Beziehung untreu werden wollte, ein meineidiger Ritter und falſcher Verräther!"

„Du biſt ſtets an ſeiner Seite, Roland," ſagte Jane, „und weißt, wie er gegen uns geſinnt iſt, ich meine gegen die Setons von Aſhkirk!"

„Unverſöhnlich wie je! Du erinnerſt Dich des feierlichen Schwures, den er that, als durch Angus' Leute Sir David Falconer unter den Mauern von Tantalon an ſeiner Seite er-

ſchlagen ward — jenes feierlichen Schwures auf Crucifix und Dolch, niemals, ſo lange er lebe, einem Douglas oder einem von dem Blute der Douglas zu verzeihen. Es iſt keine Hoffnung vorhanden, denn ich weiß, daß der König dieſen Eid halten wird, ſelbſt wenn ſeine Heiligkeit, Paul der Dritte, ſich erböte ihn davon zu entbinden."

„Nun, ſo möge er ihn halten!" ſagte die Gräfin in bitterem, verächtlichem Tone; „es kommt wenig darauf an. Es giebt noch Speere am Liddle und Bogenſchützen in Douglasdale, die ihn einmal abſolviren können, ſo wie ſein Großvater am Sauchinburn abſolvirt ward. Seien wir eingedenk der Thaten jenes Tages und der alten Prophezeiung, daß ein Löwe von ſeinen Jungen getödtet werden ſoll. Der Maſter von Angus, die Ritter von Glenbernie, Drumlanrig, Lochlevin und Kinroß," fuhr die Gräfin fort, indem ſie dieſe Namen an den Fingern herzählte, „nebſt zweihundert Herren des Namens Douglas, alle fielen bei Flodden unter der Fahne König Jakobs des Vierten und auf dieſe Weiſe belohnt uns ſein Sohn."

„O ſchweigt, Mylady, und verzeihet mir, aber es liegt wirklich etwas Haſſenswerthes in Eurer Feindſeligkeit gegen Jakob den Fünften."

„Beim heiligen Kreuze und dem h. Bryde obendrein! Ich habe keine Geduld mit Dir, Freund Roland; ich will darauf wetten, Du biſt heimlich Angus' geſchworner Feind."

„Bei meiner Ehre, nein, das bin ich nicht!"

„Und ich hege bange Ahnungen in Bezug auf Dich und meine Tochter, weil Ihr beide das Unglück habt, an einem Freitage geboren zu ſein."

„Ich bitte Euch, mir Gehör zu ſchenken," ſagte Roland mit heimlichem Lächeln. „Jakob freute ſich, als er die Küſte

Schottlands erblickte, ſo ſehr, daß er in überwallender Dankbarkeit gegen den Himmel und aus Liebe zu ſeinem Volke nicht abgeneigt war, jene harten Beſtimmungen zu mildern, unter welchen die verbannten Pairs und Barone des Hauſes Douglas ſich krümmen und ſchmachten —"

„Sage blos krümmen, Sir Roland, denn ich ſtehe Dir dafür, daß von Schmachten bei ihnen niemals die Rede ſein kann!" ſagte die Gräfin, indem ſie ſich ſtolz aufrichtete und einen verächtlichen Blick um ſich warf.

„Es hätte ſich vielleicht durch ſeine Eminenz den Cardinal Beaton, der mein Freund iſt, denn er ſtammt wie ich aus einer alten Familie in Fifeſhire, etwas thun laſſen, als ſiehe da die erſte Barke von der Küſte ein Packet von Sir Adam Otterburn von Redhall brachte, welches einen ſehr betrübenden Bericht von allerhand Räubereien enthielt, die durch den Grafen von Aſhkirk und eine Bande Northumbriſcher Strauchdiebe, die er in ſeinen Sold genommen, an dem Ritter von Ceßford verübt worden. Ach, Mylady, iſt dies wahr?"

„Nicht weniger wahr als gerecht!" entgegnete die Gräfin, indem ſie ſtolz die Falte ihres hohen Kopfputzes ſchüttelte. „Iſt nicht Ceßford der erbliche Feind meines Sohnes? Und, bei Gottes Blut, Roland Vipont, warum ſoll ſein Schwert ruhen? Nein, mein wackerer Archibald, die Motten werden niemals die Seide jenes Banners verzehren, welches dieſe alten Hände Dir webten!"

Roland gab auf dieſen Ausbruch des alten ſchottiſchen Geiſtes keine ſofortige Antwort, ſondern drückte Jane's Hand und ſeufzte.

„Dieſer Vorfall iſt aber dennoch ein höchſt unglücklicher, Lady Aſhkirk," ſagte er nach einer Pauſe zu der Gräfin gewendet und indem er Jane mit wehmüthigem Lächeln betrach-

tete. „Er wird eine ſehr ernſte Wirkung auf unſer Schickſal und unſer Glück äußern. Nachdem Jakob den Brief dieſes Advocaten geleſen, ſprach er kein Wort, ſondern ſtieß mit dem Schwert auf das Deck des Schiffes und wendete ſich ſchroff von uns ab. Sein Blick war finſter wie die Mitternacht.“

„Redhall iſt allzu dienſteifrig geweſen,“ ſagten die jungen Damen.

„Der aufgeblaſene Narr!“ rief die Gräfin und ſchüttelte die geballte Fauſt. „Ich wollte, mein Sohn wäre hier.“

„Heilige Mutter Gottes — zu einer Zeit wie jetzt?“ ſagte die kleine Sibylle, während ihr die Thränen in die dunkeln Augen traten. „Und glaubt Ihr, Sir Roland, daß Jakob wirklich ſehr aufgebracht iſt?“

„So aufgebracht, daß ich heute Abend nur verſtohlen hierher gekommen bin, um Euch zu beſuchen.“

„Verſtohlen!“ wiederholte die grimmige Gräfin, indem ſie ſich zur vollen Höhe ihrer fünf Fuß zehn Zoll, excluſive der Schuhe mit den rothen Abſätzen, aufrichtete. „Was muß ich hören, Sir Roland Vipont, und was wirſt Du die Dreiſtigkeit haben, uns nächſtens zu ſagen?“

„Vergebt mir, Mylady. Ihr wißt, wie arm ich bin — wie abhängig von meinem Schwert und der unſicheren Gunſt eines Königs, der von einer Schaar bedürftiger und habſüchtiger Nebenbuhler umringt iſt. Hätte ich Ländereien und Vaſallen, die ich nicht habe, wäre ich der Sohn eines Lords oder Barons anſtatt eines armen Officiers der ſchottiſchen Leibwache, ſo ſtünde es vielleicht mit mir anders und Du, Jane, wäreſt vielleicht ſchon längſt —“

Er ſchwieg und drückte ihr die Hand.

„O, Mylady,“ fuhr er fort, „mein Schickſal ſteht nicht in meiner eigenen Gewalt und nur zu oft habe ich bitter em-

pfunden, was für ein erbärmliches Ding es iſt, von dem Willen eines Anderen abhängig zu ſein, ſelbſt wenn dieſer Andere ein Fürſt iſt.“

„Du haſt Dein Schwert, Roland, und mit dem Blute jenes braven Vipont, welcher in den Tagen Königs David die Herrſchaft Aberdour erwarb, haſt Du den Geiſt geerbt, den Dein tapferer Vater auf dem Schlachtfelde von Ravenno aufgab, wo die ſchottiſche Leibwache wie ein eherner Wall um Gaſton de Foix herumſtand. Du haſt Dein Schwert, Roland, und alle Königreiche Europas ſtehen Dir offen.“

„Ja,“ entgegnete Roland in traurigem Tone, „aber dann müßte ich Jane Seton zurücklaſſen.“

„Wackerer Vipont, Du biſt in der That mein zweiter Sohn!“ rief die Gräfin, indem ſie ihn auf die Wange küßte und völlig beſänftigt zu ſein ſchien, während Jane's ſchönes Antlitz vor Freude ſtrahlte.

Die Gräfin und ihre Nichte Sibylle, nebſt Aliſon Home und Marion Logan, zogen ſich, wohl wiſſend, daß ſie nun überflüſſig wären, zurück, um jene frühe Abendmahlzeit zu bereiten, an deren Stelle jetzt unſere ſpäten Mittagsmahle getreten ſind, und die Liebenden blieben allein Hand in Hand neben einander ſitzend zum erſten Male ſeit neun langen Monaten.

Sie waren für einander ganz Auge und Ohr, während ſie ſich in leiſem Tone unterhielten und die Liebe trug ſie zurück zu jenen Tagen der Heiterkeit und Einfalt, ehe noch die kalte Hand der Etiquette ſich zwiſchen ſie gedrängt hatte. Die kleine Sibylle ſchloß die Tapete, als ſie hinausging und wir haben keinen Wunſch durch Oeffnung derſelben den Zauber zu unterbrechen, mit welchem Liebe und Freude ſie umfangen hielten.

Viertes Kapitel.

Redhall.

„Der Will' ist frei, warum soll ich ihn zügeln?
Ich möchte glücklich sein, erlangen, was ich
Mit jedem Pulsschlag heiß begehre;
Und doch sagt dieser neue Lehrer mir, es sei
Dies eine Frucht, die ich nicht kosten dürfe."

Nimrod. Act III.

Das Zimmer, in welchem Halbdunkel herrschte, war zum Theil mit Tapeten, zum Theil mit Holzgetäfel versehen. Ein steinerner Kamin auf grotesken, mit geschnitzten Rosen verzierten Säulen ohne Rost — denn Roste waren damals noch nicht mode — und ohne Feuer, denn es war Sommer, gab durch seine Leere dem Zimmer ein etwas ödes Ansehen. Der Fußboden war ohne Teppich, denn dergleichen waren in Schottland bis 1560 — drei und zwanzig Jahre später — fast ganz unbekannt. Das Zimmergeräth war von massivem Eichenholz.

Die wohlvergitterten Fenster, welche auf die Friar Wynd oder Mönchsgasse gingen, waren durch dicke Vorhänge verhüllt und mit bunten Blumen bemalte Tapeten, in reich verzierte Eichenrahmen gefaßt, bedeckten den größten Theil der Wände. Ein glänzender Harnisch, der an einem Nagel oder Stahlhaken hing und einige Breter mit riesigen in Pergament gebundenen, auf dem Schnitt roth angestrichenen und mit messingenen Haspen versehenen Foliobänden waren die hauptsächlichsten Gegenstände in diesem Zimmer.

Auf dem Tisch stand eine Sanduhr, wie sie damals Aubrey's Memoiren zufolge von Collegiaten und anderen Gelehrten getragen zu werden pflegte.

Ein Folioband lag auf dem schwarzen eichenen Tische und auf die dichtbeschriebenen Blätter fiel das Licht einer großen eisernen Lampe von grotesker Form, die mit einem runden Schirm bedeckt war.

Den Kopf auf die eine Hand gestützt und die andere in die Brust seines schwarzen Sammtwamses gesteckt, saß der Königsadvocat träumerisch in tiefe Gedanken versunken. Sein ernstes classisches Gesicht hatte eine hellbräunliche Farbe. Seine Nase war vollkommen gerade, seine Augen waren groß, schwarz und funkelnd und seine zusammengezogenen Augenbrauen bildeten jetzt einen einzigen vollständigen Bogen darüber.

Seine glatte hohe Stirn verrieth tiefes Nachdenken, Nachtwachen und Studium, aber dennoch auch Ruhe, obschon es Zeiten gab, wo sie einen furchtbaren Ausdruck annehmen konnte, wo diese dunklen Augen Blitze schleuderten und jedes Haar des kurzen Lippenbartes sich vor Zorn emporsträubte.

Sein Mund war der am wenigsten schöne Zug seines Gesichts, aber der kurze Bart verbarg die dünnen Lippen, welche Lavater als das untrügliche Kennzeichen eines mit bösen Dingen schwanger gehenden Geistes betrachtete. Seine ganze Erscheinung war stolz und streng und sein Auge so durchbohrend, daß nur Wenige das forschende Feuer ihres Blickes zu ertragen vermochten.

Die Blätter der vom König Wilhelm dem Löwen geschriebenen Forstgesetze lagen vor ihm, aber seine Augen waren auf seinen mit Juwelen besetzten Dolch geheftet, der dicht daneben auf dem Tische lag, und verriethen, wie seine Gedanken von

dem Gegenstand, den er zu studiren sich vorgenommen, zu den zornigen Eingebungen der Eifersucht und Rache abschweifte.

Um Jane Seton waren Sir Adam Otterburn und Roland Bipont schon seit langer Zeit Nebenbuhler. Wenigstens betrachtete der Erstere so den Letztern, der dagegen weder ihn noch seine Aufmerksamkeiten fürchtete, weil sein Vertrauen auf Jane's Liebe und Treue zu groß war. Dennoch aber besaß er nichts als sein Schwert und die etwas unsichere Gunst Jakob's des Fünften, während Redhall der Besitzer eines festen herrschaftlichen Schlosses war, zu welchem ein schönes nur wenige Meilen südlich von der Stadt entlegenes Gebiet gehörte. Als Lord Advocat von Schottland war er überdies ein mächtiger Staatsbeamter und damals mit furchtbarerer Gewalt bekleidet als zehn Inquisitoren des heiligen Officiums.

Seine Stellung war eine sehr angesehene und kraft derselben ward er stets mit „Mylord" angeredet. Seine Kenntniß der Gesetze war gering, aber seine Vorrechte waren bedeutend. Es war ihm gestattet, innerhalb der Schranken des Sessionshofes mit bedecktem Haupte zu sitzen wie ein Pair des Reiches und er besaß das Recht, Befehle zur Durchsuchung, Festnahme, Einkerkerung und Folterung eines jeden schottischen Unterthans auszufertigen, denn seine Unterschrift besaß dieselbe Gültigkeit wie die des Königs.

Dies war Roland's furchtbarer Nebenbuhler um die Hand Jane's, mit welcher der junge Cavalier schon volle zwei Jahre vor der Zeit, von welcher diese Geschichte anhebt, vermählt worden wäre, wenn er nicht König Jakob's Gunst zu verscherzen und die unversöhnliche Feindschaft dieses Fürsten gegen das Haus Douglas gefürchtet hätte, welche eine unübersteigliche Schranke für jeden der Hofgünstlinge bildete, der — obschon dies nur bei wenigen der Fall war — Lust ver-

spürte, mit irgend einer Familie dieses anstößigen Namens ein näheres Bündniß einzugehen.

Dies wohl wissend, hatte Otterburn, dessen Grundbesitz ihn glücklicherweise von Jakob's Abneigung oder Gunst unabhängig machte, seine Aufmerksamkeiten verdoppelt und niemals die Hoffnung ersterben lassen, daß Jane ihn endlich doch noch mit günstigen Augen betrachten werde.

Während der neunmonatlichen Abwesenheit des Feldzeugmeisters mit König Jakob in Frankreich waren Otterburn's Aufmerksamkeiten eben so unverkennbar gewesen, als sie der jungen Dame zuwider waren, welche, da sie in ihm blos den großen öffentlichen Verfolger ihrer Familie und ihrer Mutter sah, ihn mit Abscheu und Feindseligkeit betrachtete, obschon sie ihn mit kalter, aber vorsichtiger Höflichkeit abwies, die seltsamerweise, während sie seine Hoffnungen verdunkelte, sein Feuer doch keineswegs dämpfte.

Von dieser Zeit an konnte er sie nicht mehr besuchen; seine angeborene Hartnäckigkeit und unbezähmbare Eitelkeit aber gestatteten ihm nicht, sie gänzlich aufzugeben, besonders während der Abwesenheit Vipont's, dessen glückliche Rückkehr durch die vielen nächtlichen und tollen Abenteuer, in welche er und der König fortwährend verwickelt waren, sehr in Frage gestellt ward.

Eine Zeit lang hatte sich daher Otterburn wieder den Illusionen der Hoffnung und den Impulsen seines Herzens hingegeben, jetzt aber hatte die glückliche und plötzliche Rückkehr seines schönen Nebenbuhlers diese Illusionen alle nebst tausend glänzenden Träumen verscheucht, wie ein Luftzug leichte Sommerfäden hinwegweht und das starke Gemüth des Staatsmannes und Richters ward die Beute folternder Eifersucht und wüthenden Hasses.

„So wie ein Regenbogen von dem Himmel hinwegſchwindet, ſo iſt dieſes ſchöne Bild von mir hinweggeſchwunden!“ rief er, indem er die Hände zuſammenſchlug und mit einem gewiſſen Grade von Verzweiflung aufwärts ſchauete. In ſeinen beſſeren Momenten fühlte er blos Gram und ſeine edelmüthigeren Triebe drängten ihn, Jane Seton ihrem begünſtigteren Anbeter zu überlaſſen.

„Wäre ſie mein,“ dachte er, mit einer Miene, die abwechſelnd wehmüthig und traurig oder finſter und grollend war, „ſo wäre ihr Glück mein einziges Ziel und warum ſuche ich daher es zu vernichten, weil ſie nicht mein iſt? Durch welches Blendwerk kann dieſes Mädchen, die niemals anders an mich dachte, als an den Verfolger der Douglaſſe, mich ſo beſtricken und mein Herz, meine Seele, jeden meiner Vorſätze und Gedanken beherrſchen? Wie kommt es, daß ihre Kälte, ihre Verachtung, ihr Haß — doch nein dazu iſt ſie zu ſanft — daß dies alles nur dazu dient, meine Liebe zu ſteigern? O, es iſt Zauberei! es iſt Zauberei! Wie viele lange Nächte habe ich mich ſchlaflos auf meinem Lager umhergeworfen und vergebens den Schlummer geſucht? Wie oft habe ich mich bemüht, ihr Bild aus meinem Herzen zu reißen und es durch ein anderes zu erſetzen! Ich bin vor dieſem andern mit Widerwillen zurückgebebt, ſo wie das anziehendere Bild Jane's vor mich trat, und dennoch liebt ſie mich nicht. Wie oft habe ich mich fruchtlos bemüht, dieſe tolle, bethörende Leidenſchaft zu erſticken und nur Haß, Gleichgültigkeit oder Rache zu hegen! Gott helfe mir! Ich bin ſehr elend. Und ſoll ich ſie dieſem Emporkömmling überlaſſen, dieſem Kehlabſchneider und übergoldeten Miethling des Königs Jakob — ſie ohne Kampf hingeben — ich, der ich ihm an Reichthum, Geiſt und Willenskraft ſo unermeßlich überlegen bin? — Niemals! . . Wie

ſtark doch dieſe Leidenſchaft der Liebe iſt! zu welchem edlen Zwecke hat Gott ſie unſern Herzen eingepflanzt, aber o, mögen Wenige die Qual erdulden, einen Gegenſtand zu lieben, der einen Andern liebt und keine Gegenliebe ſchenkt. Mögen kindiſche Mönche und getäuſchte Miſanthropen, mögen Stoiker und Philoſophen ſagen, was ſie wollen, es liegt in dem einfachen Lächeln eines Weibes mehr Magie und Gewalt, als in allen Impulſen des menſchlichen Herzens zuſammengenommen. Der Ehrgeiz blendet, der Haß beherrſcht und die Rache treibt uns — es ſind mächtige Reizmittel und ihr Triumph iſt wonnig — aber die Liebe iſt größer als alle. Die Großmuth treibt mich an, ſie dem Thoren zu überlaſſen, den ſie liebt — ihrer Nähe, ihrem Zauber auf immer zu entfliehen, aber Leidenſchaft, Starrſinn und Verblendung locken mich weiter und drängen mich, jedes ſanftere Gefühl unterdrückend, zur Verfolgung. Soll ich mich durch dieſe arme Raupe aus dem Felde ſchlagen laſſen, deren Flügel ſich erſt in dem kurzen Sonnenſchein der königlichen Gunſt entfaltet haben — dieſen ſeidenen Sclaven — dieſen Roland Vipont, der vor noch nicht ſechs Jahren als gemeiner franzöſiſcher Kanonier unter Vaudmont und dem Marſchall Lautreque eine eiſerne Sturmhaube trug? Niemals! Und bei dem Arm des heiligen Giles, dieſe Nacht ſoll unſerer Nebenbuhlerſchaft auf immer ein Ende machen!“

So ſprach oder dachte vielmehr Redhall. Dann griff er plötzlich nach einer langen metallenen Pfeife, die ſtets in ſeiner Nähe lag und that einen gellenden Pfiff.

Faſt augenblicklich ward die Tapete emporgehoben, ein Mann trat ein, machte eine ehrerbietige Verbeugung und blieb in kurzer Entfernung ſtehen.

Fünftes Kapitel.

Der Hexenstecher*).

„Etam. Boshaftes Schicksal!
Aenob. Nun siehst Du, was ich meine!"

Boadicea.

Der Eintretende war ein kurzer, untersetzter, krummbeiniger Mann, dessen Mißgestalt seine chocoladenfarbenen Strümpfe und weißen Tuchhosen noch mehr hervorhoben. Er hatte einen

*) Der Hexenriecher, Hexenfinder oder Hexenstecher war bekanntlich eine bei den Hexenprocessen der Vorzeit sehr wichtige Person. Der Aberglaube behauptete, jede Hexe habe an ihrem Leibe ein Mahl, in welches man mit einer Nadel hineinstechen könne, ohne daß sie deshalb Schmerz empfinde. Diese Operation war eben die Aufgabe des Hexenstechers, dem dafür eine gewisse Gebühr bezahlt ward. Gewissenlose Menschen, die sich nicht scheueten, Andere ins Verderben zu stürzen, warfen sich zu diesem Amte auf und machten sich dabei der gröbsten Betrügereien schuldig, um nur in den Besitz der Gebühr zu kommen. So führten einige, wie sich später ergab, zu diesem Zwecke Nadeln, die so eingerichtet waren, daß sie bei dem scheinbaren Stechen in den Griff zurückfuhren, so daß es aussah, als seien sie in das Fleisch eingedrungen. Die angeschuldigte Person empfand natürlich keinen Schmerz und dies galt für einen untrüglichen Beweis, daß sie mit dem Teufel im Bunde stehe.

Die letzte Hexe in Schottland ward angeklagt, sie habe ihre Tochter in ein Pferd verwandelt und von dem Teufel beschlagen lassen, weswegen sie im Jahre 1722 zu Durnoch in Sutherland verbrannt ward.

Die Abschaffung der Hexenprocesse erfolgte in Schottland und England erst im Jahre 1750, während sie sich in Irland gar bis zum Jahre 1821 verzögerte!

Hals und eine Bruſt wie ein Stier mit dem unheimlichen Geſicht eines durchtriebenen Schurken. Sein Kopf und ſeine Hände waren im Vergleich zu ſeinem Körper ungewöhnlich groß. Sein Haar und Bart, welche beide noch nie die Bekanntſchaft von Kamm und Scheere gemacht zu haben ſchienen, bildeten eine einzige verworrene Maſſe vom tiefſten Schwarz, während Trunk und Witterung ſeiner Haut eine faſt orientaliſche Schwärze mitgetheilt hatten. Er trug einen ſchlichten Kittel von weißem Galloway-Tuch, der um den Leib durch einen breiten Gürtel von Kalbleder und eine ſtählerne Schnalle zuſammengehalten ward, worin er ein langes Meſſer trug. An ſeinen breiten Füßen trug er plumpe Schuhe von braunem Leder und ein kleiner Roſenkranz von hölzernen Kügelchen, der an ſeinem linken Handgelenk hing, verrieth ſeinen Wunſch, für ein achtbares Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft gehalten zu werden. Dreiſtigkeit aber, Verſchmitztheit und Rohheit malten ſich unverkennbar auf ſeinem übrigens ſtumpfen Geſicht, welches eine abſtoßende viereckige Form, zwei ungeheure Ohren und einen großen Mund hatte, der dem Maul eines Kettenhundes glich.

Dieſer würdige Mann war Nichol Birrel, der ſogenannte Hexenſtecher des neuerrichteten hohen Juſtizhofes, einer der gewiſſenloſeſten und abſcheulichſten Böſewichter, die jemals dieſes wichtige und in ſpäteren Jahren höchſt einträgliche Amt bekleideten.

Als Unterthan der Herrſchaft des Lord Advocaten, dem er treu ergeben war, geboren und erzogen, hatte er die Stelle eines Hexenanklägers, Hexenriechers oder Hexenſtechers, wie man es nannte, erlangt, weil es ſeiner ſchurkiſchen blutdürſtigen Gemüthsart ganz eigenthümlich zuſagte. Verſchiedene andere untergeordnete Beamtete des neuen Gerichtshofs waren eben ſo wie

er unmittelbar von Redhall abhängig, für den ſie bei hundert Gelegenheiten Banditendienſte verrichteten. Obſchon gegen alle übrigen Menſchen grauſam, falſch und verrätheriſch, war Nichol doch gegen ſeinen Lord und Wohlthäter ein treuer und aufrichtiger Freund, denn er ſchien denſelben Inſtinct zu beſitzen, der einen biſſigen Hund an die Hand feſſelt, die ihn füttert.

„Gott ſchütze uns, Mylord, Ihr ſehet ſehr unwohl aus. Fehlt Euch etwas?“ fragte er mit heiſerer Stimme.

„Nichol, iſt Niemand weiter in meiner Nähe als Du?“ fragte der Advocat, ohne auf die an ihn gethane Frage zu antworten; „wo ſind die Diener alle?“

„Im Palaſt, um den luſtigen Mummenſchanz anzuſehen.“

„Bei dem ich auch wäre, wenn mich nicht dieſe verwünſchte Krankheit plagte, die mich heute Abend wieder einmal ſo heftig gepackt hat. Doch, es thut nichts. Ich bin von dem Lord Kammerherrn zu dem morgenden Feſte eingeladen.“

„Ihr ſehet heute Abend unwohler aus, als ich Euch ſeit der Faſtenzeit geſehen.“

„Mein Herz iſt krank, Nichol.“

„Bei mir iſt manchmal der Magen krank geweſen, wenn ich mein Bier mit Branntwein gemiſcht habe, was aber das Herz betrifft —“

„Ach ſchweig doch!“ rief der Advocat ihn unterbrechend. „Entweder ſteht mein Gehirn unter dem Einfluſſe des Wahnſinns oder ich bin behext.“

„Habt Ihr vielleicht Verdacht, daß irgend ein böſes Weib die Urſache davon ſei, Sir Adam?“ fragte der Hexenſtecher, deſſen Augen ſchon in Erwartung einer Stechgebühr zu funkeln begannen, während ſein viereckiger Mund ſich zu einem breiten Grinſen verzog.

„Nein, nein, ich ſprach blos bildlich und habe gegen Niemanden Verdacht.“

Er ſchwieg.

„Saheſt Du heute die Proceſſion?“ hob er nach einer Weile wieder an.

Nichol nickte bejahend mit ſeinem unförmlichen Kopfe.

„Bemerkteſt Du vielleicht darunter Jemanden, von dem Du weißt, daß er mein Feind iſt?“

„Ich bemerkte ſeine Eminenz, den Cardinal, der eine Eurer Dirnen unter ſeine andern Damen in das alte Schloß Kreich einſperrte.“

„Still, ſtill!“

„Dann bemerkte ich den Lord Abt vom heiligen Kreuze, der wegen der Abgabe von jedem Karren, der zur Stadt herein kommt, den Proceß gegen Euch gewann.“

„Du ſcherzeſt! Bemerkteſt Du weiter Niemanden?“

„Nun dann bemerkte ich noch den königlichen Feldzeugmeiſter, der in Goldſtoff und Purpur glänzte.“

„Gut — weiter nichts?“

„Ich ſah ihn lächeln, als er an den Damen von Aſhkirk vorbeicurbettirte,“ entgegnete Nichol mit verſchmitztem, lauerndem Blick, während der Advocat mit den Zähnen knirſchte; „und freundlich lächelte Lady Jane wieder auf ihn herab. Es war ein ſchöner Anblick und eine gute Beute wäre das Wams und die Reitdecke des Feldzeugmeiſters für irgend einen kecken Burſchen geweſen, der ihm im Abenddunkel bei Leith Loan oder dem Burghmuir begegnet wäre, denn ſie waren von eitel Goldſtoff und mit Perlen beſetzt und ich wundere mich deshalb nicht, daß Lady Seton ſo freundlich darauf herablächelte, denn die Liebe macht wohl das Auge des Weibes hell, aber Gold macht es noch heller.“

„Du biſt ein feiler Sclave!“ ſagte der Advocat in bitterem Tone, „und haſt niemals die Leidenſchaft empfunden, von welcher Du ſo ſchwatzeſt. Nichol, bin ich nicht immer mehr wie ein Freund gegen Dich geweſen, als wie ein Lord und Herr? — freundlich, nachſichtig und freigebig —“

„Wenn es Dienſte zu leiſten gab,“ ſagte Nichol zur Erläuterung, indem er mit widerlichem Schielen eins ſeiner gelben Augen ſchloß.

„Stets, ſtets, Nichol,“ fuhr der Königsadvocat fort, indem er mit dem Abſatz heftig auf den Boden ſtampfte. „Du weißt, daß der Feldzeugmeiſter und ich ſchon lange in einer tödtlichen Fehde mit einander begriffen ſind — es kümmert Dich jedoch nicht, weshalb.“

„Sagt, wegen Jane Seton von Aſhkirk, Mylord, und Ihr werdet der Sache ziemlich nahe kommen.“

Redhall's Augen blitzten und er machte eine wilde ungeduldige Geberde, denn er hörte Jane's Namen nicht gern in dem Munde dieſes Schurken, den er verachtete, während er ihn fütterte und nährte.

„Es iſt genug, Nichol Birrel — Du verſtehſt mich — der Feldzeugmeiſter verſperrt mir den Weg. Dies darf nicht ſein und ſoll nicht ſein.“

Es trat eine Pauſe ein.

„Nun, Sir Adam?“ begann der Hexenſtecher wieder.

„Du haſt Deinen Dolch,“ ſagte der Ritter in gedämpftem Tone.

„Ja wohl,“ entgegnete der Böſewicht, während ein breites Grinſen ſeinen Mund noch mehr verzerrte und ſeine großen Zähne wie eine Reihe Hauer durch ſeinen verworrenen Bart hindurch zum Vorſchein kamen, „ja wohl, daſſelbe gute Meſſer, mit welchem ich Maclellan, den Ritter von Bombie, an dem

nördlichen Thor der St. Gileskirche niederſtach. Mit einer einzigen raſchen Bewegung ſtieß ich es ihm ins Herz und er ſank nieder mit dem Roſenkranz in ſeiner emporgehobenen Hand. Der Name Gottes auf ſeinen Lippen und das halbgezeichnete Kreuz auf ſeiner Stirn retteten ihn aber dennoch nicht."

Es trat eine Pauſe ein, denn Birrel, der im Tone frechen Spottes begonnen hatte, endete mit kläglichem Zittern und ward bleich.

„Elender Thor!" rief der Lord Advocat, „warum erinnerſt Du mich daran?"

Und er warf ſeinem Untergebenen einen furchtbaren Blick zu.

„Ich bitte um Verzeihung, Sir Adam, aber wenn ich bedenke, daß dieſer Sir Thomas von Bombie die Lairds von Achlane, Glenſhannoch und Boury nebſt noch neun Rittern ſeines Namens als Rächer hatte, ſo kann ich mir nicht verhehlen, daß ich wirklich einige Gefahr lief."

„Die Lords von Drumlanrig und Lochinvar geriethen nach dem gemeinen Gerücht in Verdacht, ihn ermordet zu haben und dabei blieb es. Er war ein Feind des Hauſes Otterburn," ziſchte der Advocat durch die Zähne hindurch, „und der Partei, zu welcher dieſes Haus hielt, ganz beſonders ein Feind gegen mich, und als ſolcher muß auch Vipont, der verfluchte Vipont, ſterben."

Nichol ließ einen Laut hören, der ein Mittelding zwiſchen Grunzen und Lachen war.

„Sind Dobbie, der Henker, und Sanders, der Folterer, unten? Ich wette darauf, ſie ſchnarchen wie vollgemäſtete Jagdhunde in der Ecke der Küche."

„Nein, ſie ſitzen bei ihren Bierkrügen."

„Nun dann ſieh zu, was ſich aus dieſer Sache machen läßt, glaubſt Du, daß wir uns auf ſie verlaſſen können?“

„Wie auf mich ſelbſt, Sir Adam. Sie ſind ſtets dem Hauſe Redhall treu geweſen, weshalb ſollten Sie es jetzt nicht mehr ſein? Wir ſind die Diener des Geſetzes und was kommt darauf an, ob wir dieſen Soldaten des Königs mittelſt eines Stricks am Stadtkreuze aufhängen, oder ihm im Finſtern den Reſt gegeben? Eins wie das andre iſt weiter nichts als der Tod,“ nnd hier brach der Menſch wieder in ein wildes Gelächter aus.

„Um Eurer und um meinetwillen aber ſeid verſchwiegen, aufrichtig und vorſichtig.“

Der Hexenſtecher griff an ſein Meſſer, verneigte ſich, hob die Tapete, ließ ſie wieder fallen, ſchüttelte ſeinen zottigen Kopf und blieb unentſchloſſen ſtehen.

„Nun, was giebt's?“ fragte Redhall, indem er die Börſe von ſeinem Gürtel nahm. „Geld?“

„Nein, nein, Sir Adam, ich habe Euch nie für Silber gedient, ſondern weil es meine Pflicht iſt. Deshalb erlaube ich mir, Euch zu erinnern, daß die Stelle eines Wildmeiſters oben in Kinleith und Bonallie erledigt iſt und meiner Schweſter Sohn, Tom Trotter, ein ungemein geübter Schütze mit Bogen und Hakenbüchſe —“

„Genug, genug, Deiner Schweſter Sohn ſoll die Stelle haben, und was Dich betrifft, ſo glaube ich, daß das goldſtoffene Wams und der mit Diamanten beſetzte Schwertgürtel des Feldzeugmeiſters Belohnung genug für Dich iſt und Euch noch obendrein allen Dreien Abſolution erkaufen kann.“

„Darnach fragen wir nicht, Sir Adam,“ entgegnete der Hexenſtecher, „denn wir gehören zu Denen, die das neue Licht geſehen haben.“

„Und nicht mehr an die göttliche Macht des Prieſterſtandes glauben, nicht wahr?“

Birrel nickte.

„Nun, warum trägſt Du denn dann noch dieſen großen Roſenkranz? Ich geſtehe, er ſieht an Deinem Handgelenk wie eine Feſſel.“

„Als Blendwerk.“

„Lollharden, Wikleſiten — ha! ha! ha! Dieſe neuen Prediger des Schisma und der Ketzerei haben drei ehrenwerthe Proſelyten gemacht, und dennoch hoffe ich, um Deiner Seele willen, Nichol“ — und aus den Zügen des Advocaten ſprach, indem er dies ſagte, ein höhniſcher Ausdruck — „hoffe ich, daß Du in Deinem Herzen ein ächter Katholik biſt. Doch, fort zu Deinen Kameraden, denn der Abend vergeht und Bipont hat das Haus der Setons noch nicht verlaſſen, denn ich habe die Hufſchläge ſeines Roſſes nicht gehört. Morgen,“ fuhr Redhall mit wildem Ausdruck fort, „morgen —“

„Iſt er entweder im katholiſchen Fegefeuer oder in der proteſtantiſchen Hölle,“ grinſte der Hexenſtecher, indem er die Tapete aufhob und ſich entfernte.

Das entſetzliche Lächeln ſpielte noch auf den dünnen Lippen Redhall's.

„Morgen werde ich von dieſen Befürchtungen befreit ſein und zwar auf immer,“ ſagte er nachdenklich, „aber dann wird es bald Zeit, daß ich mich auch dieſer drei Bluthunde entledige, die ſich wie Kletten an mich angeheftet haben, ſeitdem ich das unglückliche Amt eines Königsadvocaten übernahm. Ha, alſo ſind ſie Ketzer! Das kann gerade meinem Zwecke dienen und ehe noch eine Woche um iſt, ſoll der Cardinal ſie vor ſein Inquiſitionsgericht ſtellen und der Scheiterhaufen mich und die

Gesellschaft auf immer von ihnen befreien. Vipont, nimm Dich in Acht nun, denn diese Nacht wird die schwärzeste in dem Kalender für Dich und die Deinen sein."

Sechstes Kapitel.

Der erleuchtete Thurm.

„Zu einem Abgrund führen uns're Pfade,
Und Jeder muß sie wandeln ohne Gnade.
Heut' stehn' wir hier — doch wissen wir wo morgen?
Fort, weiter fort! Wir zittern und gehorchen."
Rogers, Menschenleben.

Zwölf hatte es bereits auf dem Thurme des Netherbow Thores geschlagen, ehe Vipont aus dem Hause der Ashkirks trat und, nachdem er sein Pferd bestiegen, durch den Thorweg ritt. Das Herz schlug ihm leicht, denn der sanfte Druck einer weichen Hand schien noch in der seinen zu weilen und der Kuß einer warmen Lippe brannte noch auf seiner Wange. Seine Brust war von Freude erfüllt und sein Gemüth von den glücklichsten Plänen für die Zukunft.

Am nächstfolgenden Abend sollte von der Königin Magdalene den Damen des hohen Adels ein großes Maskenfest gegeben werden, und Roland hatte beschlossen, daß den Damen von Ashkirk ebenfalls eine Einladung zugesendet werden sollte, selbst wenn er in eigener Person die schöne junge Monarchin darum bitten müßte, und in dem Gedanken schwelgend, wie seine schöne Jane alle andern Damen überstrahle und wie

ganz gewiß Jakob, wenn er sie sähe, alle seine Befehle gegen die Setons von Ashkirk zurücknehmen würde, gab er seinem Pferde die Sporen, bückte sich und ließ es mit einem Satze aus dem Thorweg hinaus sprengen.

Der Mond war aufgegangen und schwebte am hellen, gestirnten Himmel. Einige leichte, flockige Wolken, die fern in dem hohen Glanze schwammen, schienen auf die düstern Gipfel der Stadt herabzuschauen, deren dicht beisammenstehende, mit hohen Thürmchen und Giebeln versehene Häuser hoch und phantastisch gespenstisch aus den Tiefen der Straßen und Gassen emporstiegen und sich scharf gegen die klare, kalte Bläue des Mitternachtshimmel abzeichneten.

Als Roland aus dem Thorweg herauskam, fuhren drei dunkle Gestalten, die er nicht bemerkt, dicht zusammen und folgten ihm dann mit verstohlenen Tritten. Sie trugen kurze schwarze Mäntel und hatten ihre Mützen tief in das Gesicht hereingezogen. Obschon sie aber auf der schattigen Seite der Straße gingen — welche der helle Lichtglanz des Himmels noch dunkler erscheinen ließ — so funkelte doch das Heft eines Dolches oder Messers zuweilen unter ihren Oberkleidern hervor, als sie so dem Feldzeugmeister vorsichtig und leise folgten, gleich Katzen, die im Begriff stehen auf eine Maus zu springen, und eben so geräuschlos, denn ihre Schuhe waren mit Filz oder einem dergleichen Stoff belegt, der den Schall ihrer Tritte dämpfte.

Vipont stand im Begriff, nach dem Palast hinabzureiten, in dessen Nähe er wohnte, als eine Lichtsäule im Westen ihn bewog, Halt zu machen und sich nach der Mitte der Stadt hinzuwenden.

Eine große Feuerkugel brannte auf dem Gipfel des Thurms der St. Gileskirche und da er gehört, daß derselbe zu Ehren

der Ankunft der Königin und der Rückkehr des Königs erleuchtet werden solle, so beschloß er dieses ungewöhnliche Schauspiel mit anzusehen. Er ritt deshalb das Canongate nach dem festen Thore hinauf, welches die größere Stadt von der kleineren trennte, übergab sein Pferd der Obhut des Unterwärters dieses Thores und ging von hier aus mit seinem langen Schwert unter dem Arm die Highstreet hinauf.

Die Stunde war spät, aber es waren noch viele Leute auf der Straße und die Fenster waren so mit Neugierigen besetzt, die alle nach dem großen Thurme von St. Giles schauten, daß Bipont, selbst wenn er gewußt hätte, daß drei Mörder ihm nachschlichen und blos eine Gelegenheit suchten, ihm ihre Dolche ins Herz zu stoßen, eben nicht viel Unruhe empfunden haben würde.

Die luftige Laterne dieser prachtvollen Kirche besteht aus acht steinernen Rippen, die von schönen Sockeln ausgehen und hoch über dem Söller des großen Kreuzthurmes zusammentreffend eine geräumige Gallerie und hohe Spitze tragen. Alles dies zusammen bildet ein auffallend schönes architektonisches Kunstwerk, welches mit Ausnahme der St. Nicolaskirche zu Newcastle, man nur in Schottland antrifft. Es ist vollständiges gothisches steinernes Diadem.

Dieses ganze Bauwerk war mit bunten Lampen bedeckt, die aus Italien herbeigebracht worden und unter der geschickten, geschmackvollen Leitung des Pater St. Bernard, eines der Chorherren, zur Verwunderung und zum Erstaunen der schlichten Bürger aufgehängt worden waren.

Bis jetzt waren sie noch nicht angezündet, sondern blos ein einzelnes Licht brannte, wie wir bereits bemerkt, auf der obern Spitze wie ein großer rother Stern und diesem war jedes Gesicht zugewendet. Die steinerne Krone der Kathedrale

zeigte ſich in dunkeln Umriſſen. Ein mattes Licht ſchien durch das große gemalte Fenſter am öſtlichen Ende und die Kerzen flackerten in dem dicht daneben befindlichen Altar der heiligen Jungfrau. Mit dieſer Ausnahme war die ganze ungeheure Kirche mit ihren Reihen maſſiver Strebepfeiler und Spitzbogenfenſter in Dunkel gehüllt, obſchon das Mondlicht die Ränder der verzierten Giebel verſilberte.

Plötzlich verbreitete ſich eine Lichtgarbe über das Ganze. Die feurige Kugel, welche erſt ganz ruhig gebrannt, ſprühete Millionen Funken, die wie ein Feuerregen über die Bogen des Thurmes fielen und die kleinen Lampen raſch nach einander anzündeten, bis das ganze Gebäude in eine einzige bunte Flamme getaucht zu ſein ſchien. Die geſchnörkelten Verzierungen des Thurmes waren in ihren ſchönen und grotesken Einzelnheiten mit einem Male ſo deutlich ſichtbar als ob die Beſchauer ganz dicht dabei, anſtatt hundert und ſechzig Fuß darunter geſtanden hätten, während die bunten Glaslampen die außerordentliche Abwechſelung von Licht und Schatten hervorbrachten.

Die Teufel, Drachen und anderen ſteinernen Wundergeſchöpfe, welche von den Zinnen des Mauerwerks hervorragten, waren alle von feurigem rothen oder geſpenſtigem Lichte angehaucht und ſchienen Flammen von ſich zu ſpeien. Jedes Thürmchen und jede Spitze der Kathedrale ſtand in ſcharfen Umriſſen beleuchtet, während die eine Hälfte in glänzendes Licht getaucht und die andere in dunkeln Schatten gehüllt war, und Myriaden von prismatiſchen Farben auf die emporgewendeten zahlloſen Geſichter der gaffenden Menge geworfen wurden, welche die Straßen unten und die Fenſter rings umher einnahmen.

Bis in die fernen Tiefen manches Hofes und Gäßchens,

auf den viereckigen Thurm von St. Mary in the Fields, auf die Bastionen des Castells, auf den Thurm des Netherbow und die viereckigen Glockenthürme des heiligen Kreuzes, auf all die zahllosen Dächer und Kamine der Stadt fiel das Licht voll und roth und scheuchte sogar das Wasserhuhn und den Schwan unter den Binsen des Burghloch und den Adler und Sperber auf den hohen Klippen von Salisbury.

Von Zeit zu Zeit hörte man Rufe des Erstaunens und Entzückens, gemischt mit dem Murmeln der furchtsamen und Ungebildeten, welche in Uebereinstimmung mit dem Aberglauben des Zeitalters wie gewöhnlich geneigt waren, den Geschmack und die Geschicklichkeit, womit diese Beleuchtung zu Stande gebracht worden, der Zauberei zuzuschreiben und zwar einfach weil die Sache über ihr Begriffsvermögen ging.

„Ihr sprecht die Wahrheit, Mylord Abt," sagte eine Stimme in Rolands Nähe; „ich habe in dieser Beziehung auch schon mehr Argwohn gehabt."

„Und ich habe diesen Pater St. Bernard stets im heimlichen Verdacht der Zauberei gehabt. Er studirte in Padua und Salamanca, wo man sich mit Teufeleien mehr beschäftigt als mit der Theologie."

„Er ist Beichtvater der Gräfin von Ashkirk, die einen vertrauten Dämon in Gestalt eines schwarzen Pagen hat, in Bezug auf welche der Lord Advocat und ich schon mehrere Conferenzen mit einander gehabt haben. Aber still, still!"

Roland hörte nicht diese letzten Bemerkungen, welche zwischen dem Abt von Kinloß und einem der zehn Advocaten des neuen Gerichtshofes gewechselt wurden.

Nur auf die Schönheit der Beleuchtung achtend, sah Roland Vipont nicht die drei Vermummten, die ihm noch nachschlichen und hinter den grotesken Säulen einer steinernen Ar-

kade hervor, die noch jetzt der alten Kirche gegenüber steht, aber durch moderne Kaufgewölbe vollständig verdunkelt worden ist, aufmerksam seine Bewegungen beobachteten, während sie die ihrigen im Schatten verborgen hielten. Da er lange von seiner Vaterstadt fern gewesen, so betrachtete er mit Bewunderung die schöne Wirkung, die auf die malerische und phantastische Architektur hervorgebracht ward und wünschte eben, daß die Damen, die er verlassen, bei ihm wären, um dieses neue und prachtvolle Schauspiel mit anzusehen, welches in ihrem Glück er und Jane vollständig vergessen hatten, als plötzlich mehrere starke Hände ihn gewaltsam an Mantel und Gürtel ergriffen. Schnell ward er von der Straße hinweg gezerrt und rückwärts beinahe bis an den Fuß eines jener dunkeln engen und damals einsamen Gäßchen geschleppt, welche steil nach dem die Stadt auf der Nordseite umfließenden künstlichen See hinabführten.

Dieser Abhang war so steil und der Ueberfall ein so plötzlicher und gewaltsamer, daß Sir Roland, ehe er noch den mindesten Widerstand bieten konnte, zu Boden geschlagen ward und der Stoß von mehr als einem Dolche Feuerfunken aus seinem stählernen Brustpanzer sprühen ließ.

Furchtbar war der Kampf, welcher folgte, aber die drei Banditen waren eben aus Begier, ihn zu vernichten, einander hinderlich und verwundeten sich selbst und obschon auf dem Pflaster liegend mit seinem Dolche unter sich, während einer der Mörder ihm auf der Brust kniete und die Hände eines andern bemüht waren, ihm die Kehle zuzuschnüren, die glücklicherweise von einem dicken Kragen umgeben war, leistete Roland doch mannhaften Widerstand, während seine bedeutende Körperkraft und Behendigkeit durch Verzweiflung und Wuth noch höher gesteigert wurden. Einen der Schurken beim

Halstuche packend, drehete er dieses so zusammen, daß er ihn fast erwürgte und die Versuche seiner rechten Hand lähmte, welche einen langen zweischneidigen Dolch schwang, der in dem düstern Lichte des Gäßchens unheilverkündet funkelte.

„Gott schütze mich!" keuchte er, „soll ich hier umkommen, wie ein Kind oder ein Weib? Laßt mich los, Ihr Schurken oder ich spieße Euch alle wie Kaninchen. Heda! Hülfe! Mörder! Mörder!"

„Hier giebts keine Hülfe," antwortete Nicol Birrel mit seinem Hyänengelächter, „aber verflucht! Thu doch Deine Hand von meinem Halse."

Und er hob den Arm empor, um ihm den Todesstreich zu versetzen. Roland aber faßte seine herabfahrende Hand beim Gelenk, während ein kräftiger Fußstoß den dritten Angreifer, Sanders Screw, bis an das Ende des Gäßchens schleuderte. Ein Geheul von Birrel verrieth in demselben Augenblicke, daß sein Kamerad ihn abermals verwundet hatte, ein Versehen, welches seine Berserkerwuth zu einer furchtbaren Höhe steigerte und grimmig suchte er sein Handgelenk frei zu machen und Roland einen Stich zwischen den Fugen seines Brustpanzers und Halzringes zu versetzen. Aus seinen Augen funkelte ein gelbes Licht; er keuchte mehr als er athmete; er schien nicht mehr ein Mensch, sondern ein Teufel zu sein.

Plötzlich fand Roland, daß dieser wahnsinnige Angreifer zu stark für ihn geworden war und noch einmal, aber schon schwächer — denn er hatte eine Wunde in die Schulter erhalten — rief er:

„Hülfe! Hülfe!"

„Wenn Ihr auch ein Ritter und Gentleman seid," keuchte Birrel, „so will ich dennoch Euer Blut für das meine haben.

Stoß zu, Dobbie, Du feiger Hund! Hoho, mein feingeputzter Kanonier, nun ſeid Ihr ſchon ſo gut wie todt.“

„Das lügſt Du, Schurke! Da haſt Du eins!“ rief eine Stimme und gleichzeitig erhielt er einen Hieb mit einem Knüppel, ſo daß er niederſtürzte. Roland ſprang ſofort auf ſeine Füße und riß ſein Schwert aus der Scheide, aber ſeine zwei noch übrigen Angreifer rannten das Gäßchen hinab und verſchwanden längs dem unebenen Ufer des Sees, ehe ſeine Verwirrung und Betäubung ihm geſtattete, ihnen zu folgen.

„Beim heiligen Johannes, guter Freund,“ ſagte er, ſeinen Mantel und ſeine Krauſe zurechtrückend, „Du kamſt gerade noch zur rechten Zeit. Einen Augenblick ſpäter und mein Bruſtharniſch wäre durchlöchert geweſen.“

„Ja und Euer Wams geſchlitzt, nach der Mode der Douglas,“ entgegnete ſein Retter, deſſen ſchlichte, grobe Tracht, eben ſo wie der Knüppel, den er führte, in ihm einen Landmann oder Bauer verrieth.

„Guter Freund, ich verdanke Dir mein Leben,“ ſagte Roland, indem er die Börſe vom Gürtel nahm, „und ich möchte mich Dir gern dankbar beweiſen. Hier ſind aber, fürchte ich, nur einige wenige flämiſche Reiter und noch weniger goldene Löwen darin.“

„Still!“ entgegnete der Andere lachend, indem er ſich ſtolz aufrichtete, „bieteſt Du mir Geld an? Roland Vipont, haſt Du mich denn ganz vergeſſen? Ich bin Archibald Graf von Aſhkirk!“

„Aſhkirk!“ wiederholte Roland leiſe flüſternd als ob er fürchtete, daß die Steine der Straße ihn hören könnten, „mein unbeſonnener Herr und Freund,“ ſetzte er hinzu, indem er die Hände des Grafen in die ſeinen faßte, „weißt Du nicht, was

Du aufs Spiel ſetzeſt, wenn Du die Thore von Edinburg betrittſt?"

„Ah — Du meinſt, meinen Kopf; aber wer wird wagen, mir ihn zu nehmen?"

„Aber nichtsdeſtoweniger iſt ein Preis darauf geſetzt."

„Tauſend Mark ſchottiſches Geld, nicht wahr?"

„Ja wohl. Wie, wenn ich nun ſo nichtswürdig wäre, dieſe für einen Soldaten ſo verlockende Summe verdienen zu wollen?"

„Nein, Freund Roland, denn dann gingeſt Du meiner Schweſter Jane verluſtig."

„Aber, lieber Graf, wenn Dich Jemand anders entdeckt als ich, ſo bin ich verloren."

„Das iſt wohl möglich, aber ich werde ſchon Sorge tragen, aller Entdeckung vorzubeugen. Ich bin nämlich geſonnen, eine Zeitlang in König Jakobs eigenem Palaſt zu wohnen, wo meine Feinde es ſich gewiß nicht einfallen laſſen werden, mich zu ſuchen. Die Lanzenträger des Königs und die Reiter der öſtlichen, weſtlichen und mittleren Marſchländer haben das ganze Land von Tweedmouth bis Solway Sands nach mir durchſtöbert. Uebrigens bin ich entſchloſſen, meine Mutter die Gräfin und meine Schweſter Jane zu ſehen und mich zu bemühen, meine liebe kleine Sibylle zu überreden, daß ſie eine Zeitlang mit mir an dem Hofe von England verweile, denn obſchon derſelbe ſich ſo ſchöner Damen rühmen kann, wie nur irgendwo in der Welt zu ſehen ſind, ſo ſehne ich mich doch immer nach den ſchwarzen Augen und der ſanften Stimme meiner ſtillen kleinen Couſine. Verſtehſt Du mich?"

„So ſehr ich auch um des Andenkens unſerer alten Freundſchaft willen mich freue, Dich zu ſehen, Lord Aſhkirk, ſo wünſchte ich doch, Du wäreſt lieber tauſend Meilen weit

von hier entfernt, anſtatt heute Abend in den Straßen von Edinburg zu ſtehen."

Der junge Lord lachte herzlich.

„Mich dünkt, mein lieber Feldzeugmeiſter, es ſei ein großes Glück für Dich geweſen, daß ich nicht einmal eine einzige Meile weit von hier entfernt war, als jene Banditen Dich unter ihren Fäuſten hatten. Weißt Du denn, weshalb ſie ſo über Dich hergefallen ſind?"

„Nein, ich weiß es nicht. Ohne Zweifel waren es einige ſchurkiſche Beutelſchneider. Ha! Dem einen gab ich einen Stoß vor den Leib, daß ihm eine Zeitlang die Luſt zum Mäntelmauſen vergehen wird."

„Meine etwas ſchlauere Vermuthung iſt, daß Du dieſe ganze Geſchichte dem dritten Manne in Schottland zu verdanken haſt."

„Dem dritten, ſagſt Du? Wie ſoll ich das verſtehen? Der erſte iſt der König."

„Und der zweite?" ſagte der Lord.

„Seine Eminenz der Cardinal. Aber der dritte — wer ſoll dieſer ſein?"

„Nun, wer anders als Redhall, den ich, wie ich beſchwören wollte, von einem dieſer Schurken verfluchen hörte, weil er ſie mit einem ſo ſchlimmen Stück Arbeit beauftragt."

„Redhall!"

„Ja wohl, ohne Zweifel, der große Erzprieſter der gerichtlichen Tyrannei, der lebendige Geiſt des Druckes, welcher brütend über dem Volke und den Pairs von Schottland ſitzt — er deſſen ſchuftige Helfershelfer ſich mit unſeren verfallenen Beſitzungen mäſten und immer noch nicht genug bekommen können."

„Sagſt Du ſo? Dann beim Himmel will ich mit ihm ſichere Abrechnung halten.“

„Welche andere Abrechnung wäre hier weiter nöthig, als ein guter Schwertſtoß?“

„Aber bei Gott, ich bin in keiner Weiſe der Feind dieſes Mannes,“ entgegnete Roland.

„Alle, welche der König liebt, ſind ſeine Feinde.“

„Aber noch mehr Die, welche der König haßt und ein Beweis davon iſt ſeine hartnäckige Verfolgung der Douglaſſe. Wir wiſſen jedoch alle, Mylord, daß die Freundſchaft eines ſchottiſchen Königs nur zu oft für ſeine Unterthanen ein verderbliches Geſchenk iſt.“

„Redhall's Ehrgeiz iſt aber ſo unmäßig als der Beaton's und blutdürſtig wie der Finnart's und ſein Haß iſt wie der der zuſammengeringelten Schlange. Beim Sanct Bryde! ich weiß nicht, welchen ich am meiſten haſſe,“ rief der rebelliſche Graf, „James Stuart oder ſeinen Liebling, den Advocaten.“

„Still, ſtill, Mylord!“ ſagte Roland, indem ſie langſam mit einander die dunkle Gaſſe hinaufgingen, „denn dieſe Worte würden, wenn Jemand außer mir ſie vernähme, Dich auf das Blutgerüſt bringen, ehe noch die morgende Sonne untergehet.“

„Ich bitte um Verzeihung,“ entgegnete der Graf mit bitterer Verachtung, „ich vergaß, daß ich mit einem treuen Anhänger dieſes gekrönten Unterdrückers der Douglaſſe und ihres Verbündeten, des Hauſes Aſhkirk, ſpreche.“

„Edler Graf, in dieſer Anhänglichkeit an das fürſtliche Haus Deiner Mutter thuſt Du unſerm edelmüthigen Könige Unrecht, der bei ſeiner glücklichen Rückkehr in die Hauptſtadt ſeiner Ahnen die Abſicht hatte, alle wegen Angus' Rebellion jetzt verbannte Lords zurückzurufen und dies auch gethan haben

würde, wenn er nicht in demſelben Augenblick Nachricht von Deinem neulichen räuberiſchen Einfall im Süden erhalten hätte, wodurch ſein Herz gegen Dich und die Andern wieder verſchloſſen und verhärtet worden iſt. Auch weiß ich recht wohl, daß ſein ſchlauer Rathgeber, der ſtrenge Cardinal Beaton, ſeinem Vaterlande treu ergeben und dem habgierigen, übermüthigen Geiſte Englands ſtets feindſelig geſinnt, nichts ungeſagt laſſen wird, um die Rache des Königs zu ſchüren und ihn zu treiben, Vergeltung zu üben."

„Man braucht mir nicht zu ſagen, was ganz Europa ſagt, nämlich, daß Jakob von Schottland ſich von dieſem Rothſtrumpf und den alten Murrköpfen ſeines Staatsraths bei der Naſe führen läßt."

„Rothſtrumpf! Ein hübſcher Titel für ſeine Eminenz! Du biſt doch nicht etwa auch von der verdammlichen Ketzerei dieſes engliſchen Heinrich angeſteckt, der ſo lange Dein Gönner geweſen iſt. Jedoch, wo gedenkſt Du dieſe Nacht zuzubringen?"

„Das weiß ich ſelbſt noch nicht recht, denn in jeder Herberge, die ich betreten habe, war eine Abſchrift jenes Befehls wegen meiner Feſtnehmung über dem Kamin angekleiſtert. Weil ich deshalb Erkennung fürchtete und da die Sommernacht kurz und warm iſt, ſo hatte ich mich entſchloſſen, wie ein Strauchdieb da drüben an dem See auf dem grünen Raſen zu ſchlafen, als ich Deinen Hülferuf vernahm und ſo bin ich hierhergekommen."

„Es war wirklich ein guter Gedanke, den Du vorhin in Bezug auf Holyrood äußerteſt," ſagte Vipont. „Komme daher mit in mein Zimmer, denn ich kenne in der That keinen Ort, wo Du ſicherer ſein könnteſt, als im Palaſt. Nur dem

Teufel ſelbſt könnte es einfallen, Dich dort zu ſuchen, unmittelbar auf der Naſe des Königs.“

„Meine Verkleidung paßt aber nicht recht zu dem Putz Eurer Hofſtutzer.“

„Komm nur heute Abend mit mir und morgen wollen wir an etwas Anderes denken.“

„Das wird auch nothwendig ſein, denn ich werde das Maskenfeſt der Königin beſuchen.“

„Was, Du?“

„Ja wohl, ich,“ entgegnete der tolle Graf. „Was ſieheſt Du weiter dabei?“

„Deine Erkennung, Verhaftung, Verurtheilung und Hinrichtung. Ich bitte Dich um Gotteswillen, Mylord, ſeid nicht ſo verbrecheriſch voreilig.

„Fürchte nichts, ich werde Dich durchaus nicht in Gefahr bringen.“

„Das iſt es nicht, was ich fürchte, aber —“

„Nun dann fürchte nichts Anderes, denn ich habe mir einmal vorgenommen, hinzugehen und Worte ſind vergeblich.“

Sie hatten ſo lange in dem dunkeln Gäßchen mit einander geſprochen, daß als ſie aus dem Thorweg deſſelben in die der St. Gileskirche gegenüberliegende Straße herauskamen, die Lichter auf dem Thurme alle erloſchen waren und die Menge ſich zerſtreuet hatte. Die ganze Façade des Gebäudes ſtieg vor ihnen in dunkeln Umriſſen empor und das einzige Licht, welches ſeine Spitzen verſilberte, war der ſchräg fallende Schein des glänzenden Mondes, der durch die reine Bläue des geſtirnten Himmels weſtwärts zu ſchweben ſchien.

Es ſchlug ein Uhr von dem Thurme des Netherbow als

Roland und der Graf daran vorbeigingen, so daß die Ereignisse dieses Kapitels gerade eine Stunde in Anspruch genommen hatten.

Siebentes Kapitel.

Zwei Beamte.

„Pedro. Ich wollt', es wäre so! Ha, Zwillingsbruder
Des Satans Du, fast möcht' ich wünschen, daß
Ich niemals Dich gekannt. Jedoch der Plan
Ist gut — vortrefflich gut, das muß ich sagen."
Edward, der Schwarze Prinz.

Der Lord Advocat saß in seinem Studir- oder Arbeitszimmer, welches wir dem Leser bereits beschrieben haben. In einem mit weichen Kissen versehenen Lehnstuhl sitzend schaute er mit zerstreutem Blicke auf die Masse von Papieren, die seinen mit grotesker Schnitzarbeit verzierten Schreibtisch bedeckten und die er alle durchzusehen hatte, aber Gedanken, die für ihn ein lebhafteres Interesse hatten, beschäftigten seinen Sinn und die alltägliche Aufgabe des amtlichen Geschäfts widerte ihn an.

Mehr als eine Stunde verging und der Advocat saß immer noch träumerisch vor seinen Inhibitionen und Verhaftsbefehlen, Anklagen und anderen der Criminaljustiz angehörigen Papieren, die ungeordnet unter geheimen Mittheilungen lagen, welche ihm von seinen Correspondenten an der englischen und an der Hochlandgrenze, unter den unruhigen Insulanern des

Westens und den ränkespinnenden Douglassen in größerer Nähe der Hauptstadt zugesendet worden.

Alle diese Schriften hatte er durchzulesen, zu erwägen und in verschiedene Mappen zu legen und Bemerkungen und Notizen darauf zu machen, um sie zum sofortigen Gebrauch bereit zu haben, sobald irgend ein verdächtiger Baron oder Bürger verhaftet und vor den neuen, mißliebigen Gerichtshof gestellt würde.

Die Anklagen, die von Feinden gegen einander erhoben wurden, waren von sehr mannichfacher Art.

Ein Baron reichte eine geheime Beschwerde ein, daß ein anderer in Friedenszeiten mit Gedanken an einen Einfall in England umginge oder daß er dem Gesetz zuwider Zuchtvieh an die Engländer verkauft, während ein dritter sich beklagte, daß er drei Wochen lang in seinem eigenen Schloß belagert und mit dem Geschütz eines benachbarten Schloßherrn beschossen worden.

Ein Bürger denuncirte einen andern, daß er mehr Lebensmittel aufkaufe, als er zu seiner eigenen Ernährung brauche, wogegen damals ein sehr weises Gesetz bestand, welches in unserer Zeit für die Kornwucherer und andere Bedrücker der Armen sehr störend sein würde. Einer hatte seine Pferde, der andere seine Rinder, ein dritter sein Getreide und ein vierter sein Weib eingebüßt, alles durch bewaffnete Gewalt und es gingen unzählige Klagen ein über Grenzdiebe und heimathlose Zigeuner, die sich mit Gewalt in Häuser und Dörfer einquartirten und hier wohnten, bis alle Vorräthe aufgezehrt waren.

Unter andern Papieren befanden sich auch zahlreiche Denunciationen und Bitten um Verhaftsbefehle gegen Engländer, die ohne das von dem zwölften Parlament Jakobs des Zwei-

ten verordnete Geleit nach Schottland gekommen waren. Ferner bat man um gerichtliche Verfolgung Derer, welche des Königs Unterthanen auf Landstraßen und Gassen erschlügen und gegen Andere, die zur Zeit des Schnees die Hasen wegfingen. Verhaftsbefehle lagen hier gegen Lairds, die einer des andern Schloß erstürmt und Diebe, welche in die Taubenschläge der Bauern eingebrochen waren und zahllose Anklagen auf Zauberei von den Unwissenden gegen Die angestellt, deren kleine Entdeckungen und Erfindungen ihnen jetzt vielleicht Patente von der Regierung oder Ehrendiplome von der Akademie der Wissenschaften erworben haben würden.

Die ganze Nacht und die Hälfte des darauffolgenden Tages war vergangen ohne daß seine Banditen zurückgekehrt waren.

Der Advocat begann zu fürchten, daß Vipont siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen sei und seine Angreifer entweder getödtet oder gefangen genommen habe. In beiden Fällen wußte Redhall wohl, daß der Verdacht sich gegen ihn selbst wenden würde, denn seit der Ermordung des Ritters von Bombie am nördlichen Thor von St. Giles stand er bei Vielen in einem etwas schlimmen Rufe.

Er schauete ungeduldig nach einer großen steinernen Sonnenuhr an einem gegenüberstehenden Hause. Sie bezeichnete die Mittagsstunde und er stand schon im Begriff, Schwert und Dolch umzugürten, als man schwere unregelmäßige Tritte die Treppe heraufkommen höte. Eine plumpe, muskelstarke Hand machte mehrere fruchtlose Versuche, die Tapete aufzuheben, eine Bewegung, bei welcher der Eintretende fast vornüber auf die Nase gefallen wäre und taumelnd und sich abwechselnd auf einem Beine balancirend und in Folge des

Trinkens und Kämpfens in der vorigen Nacht ziemlich zerstört aussehend, stand Nicol Birrel vor seinem Herrn und Gönner.

„Nun, Du dreister Schurke!“ sagte Redhall, indem er sich nach seinem Rohrstock umsah, „wagst Du so vor mir zu erscheinen?“

„Ja, ja wohl — wie Ihr sehet,“ antwortete Nichol schluckend.

„Du bist wohl betrunken.“

„I nun ja, ein wenig, Sir Adam — ich wollte sagen, Mylord.“

Ich glaube in der That, Du bist betrunken auf die Welt gekommen. Wo ist denn jetzt dieser Vipont?“

„Das weiß ich nicht und kümmere mich auch nicht darum, denn er entwischte uns.“

„Also Du Saufaus und Faulpelz, mit all' Deiner Großsprecherei hast Du doch nichts ausgerichtet?“

„Allerdings nicht viel.“

„Hund! ich werde Dir dafür die Ohren abschneiden lassen.“

„O das werdet Ihr nicht thun, Sir Adam,“ sagte der Schurke, in bittendem Tone, während er über den Zorn seines Herrn mit den Zähnen knirschte; „ich habe ihm eine Wunde versetzt, die ihn doch noch in's Grab bringen wird. Aber der Teufel hole Eure Geschichten, Redhall, denn in Eurem Dienste habe ich einen Hieb über die Knöchel hinweg bekommen, der mich die vorige Nacht sobald nicht vergessen lassen wird.“

„Du bist ein niedlicher Schurke!“ rief der Advocat fast außer sich vor Wuth.

„Ich wollte, irgend ein hübsches Mädchen sagte dasselbe,“ entgegnete der ein wenig zu groß gewachsene Gnom, indem er sein Gesicht mit einem seiner furchtbar lauernden Blicke in einem gegenüber hängenden Spiegel betrachtete.

„Schweig, Elender! Und Du ſagſt alſo, daß er Euch dreien wirklich entwiſcht iſt? Er muß der leibhafte Teufel ſelbſt ſein, dieſer Roland Bipont! Seid Ihr alle mit dem Leben davon gekommen?“

„Alle, Nicol Dobbie und Sandes Screw — wohlbehalten und unverſehrt wie die drei Könige von Köln in dem Kloſter der Schwarzen Brüder hier neben an.“

„Schweig, das iſt Gottesläſterung!“

„Des Nachts Mord und des Morgens Gottesläſterung! wirklich das verdammte Bier war ungewöhnlich ſtark.“

„Du haſt ihm eine Wunde beigebracht, ſagſt Du?“ hob Redhall wieder an, deſſen feſte rückſichtsloſe Willenskraft von der Art war, daß ſie, wenn ſie einmal einen Gedanken gefaßt, die Verwirklichung deſſelben bis an die äußerſte Grenze der Erde verfolgte. Ueberdies vertraute er feſt darauf, daß die Geſetze, welche er auf Andere ſo ſtreng in Anwendung brachte, ſich niemals gegen ihn kehren oder ihn verſtricken könnten und deshalb that er was er Luſt hatte. „War dieſe Wunde eine tiefe?“

„Dobbie ſchwört darauf, aber man kann ſich in dieſen Dingen nicht recht auf ihn verlaſſen. Indeſſen, wenn Ihr es wünſcht, Sir Adam, ſo kann ich als Mönch oder als Apotheker oder als ſonſt etwas mich eines Morgens, ehe er noch wach iſt, in ſein Zimmer ſchleichen und die Narbe mit meinem Dolche noch einmal ſondiren. Selbſt wenn man mich in dieſem Zimmer ertappte, ſo hätte dies weiter nicht viel zu ſagen, da man keine neue Wunde ſähe und das fließende Blut auf Rechnung der alten gebracht werden würde.“

„Dieſe Idee iſt nicht übel. Siehe zu, wie Du ſie ausführſt. Jetzt aber mißtraue ich Euch allen und glaube, daß wenn ich ihn mit meinen Waffen, Feder und Papier, be-

kämpfe, er ſicherlich überwunden werden wird. Wir wollen ſehen," ſagte der Advocat nachdenklich, „vielleicht kann ich ihn auf irgend eine ſchwere Anklage hin einmal vor die Lords citiren laſſen. Er liebt eine Dame, welche der Partei Douglas angehört, Beweiſe einer Verſchwörung würden ſich bald herbeiſchaffen laſſen und hätten wir ihn einmal unter den Händen des wackern Sanders Screw —"

Birrel griff unwillkürlich nach ſeiner Stahlnadel.

„Nein," ſagte Redhall mit grimmigem Lächeln, als er dieſe Bewegung bemerkte, „Bipont iſt Soldat und Du weißt, daß ein Soldat ſelten ſchlau oder ränkevoll genug iſt, um ein Zauberer zu ſein. Alſo, Schurke, gehe nüchtern zu Werke und hilf mir beim Ankleiden, worauf ich heute beſondere Sorge verwenden muß, denn ich werde bei einer Eminenz dem Cardinal und dem Lord Biſchof von Limoges ſpeiſen und dann gehen wir alle zu dem Maskenfeſt der Königin in Holyrood. Bring mir den neuen Taffetanzug, der mir von jenem franzöſiſchen Handelsmann am Tron zugeſendet ward, nebſt meinem ſilbernen Spazierdegen und dem kleinen Dolch. Hat Hew, der Schwertfeger, ihn aus ſeiner Bude in dem Bow hergeſchickt? O, da iſt er," ſetzte Redhall hinzu, indem er in ein Gemach trat, welches ſich ſeinem Arbeitszimmer gegenüber befand und zu welchem — wie wir dies in alten Häuſern jetzt noch ſehen — eine kurze Treppe von zwei oder drei Stufen hinaufführte. Dies war ſein Ankleidezimmer und bildete einen viereckigen Thurm oder Erker, der auf ſchweren ſteinernen Trägern über das Pflaſter des Canongate hervorragte.

Ein antiker Spiegel mit einem Rahmen von Eichenholz ſtand auf der einen Seite. Ein Waſchtiſch mit zinnernen Becken und Waſſerkrug — ſo wie die Handelsleute von Leith damals aus Flandern brachten —, ſtand auf der andern und

dazwiſchen befand ſich ein großer Schrank, deſſen eine Thür offen ſtand und die verſchiedenen betreßten Anzüge, Wämſer, Röcke, Krauſen und Kragen, Mäntel, Quaſten und Schnuren ſehen ließ, aus welchen die Garderobe dieſes Beamten beſtand, deſſen weites Richtergewand nachläſſig über einen großen Stuhl mit hoher Lehne geworfen war, an und auf welchem einzelne Rüſtſtücke, Schwerter, Handſchuhe, Rappiere, Dolche und Radſchloßpiſtolen lagen und zeigten, daß Redhall, obſchon Civilſtaatsbeamter, doch die Offenſive eben ſo gut ergreifen konnte als irgend ein Raufbold oder Cavalier ſeiner Zeit, und es waren noch nicht viele Wochen verfloſſen, ſeitdem er an der Spitze von dreihundert Bewaffneten bei einem Verſuche, das Schloß ſeines Nachbars, Sir James Foulis von Colinton des Lord Archivars zu verwüſten und niederzubrennen, mit großem Verluſt zurückgeſchlagen worden war.

Ein Wams von ſchwarzem Sammet mit offenen Aermeln von dunkelpurpurnem Atlas über und über mit Silber geſtickt, ſchwarze weite mit purpurner Seide geſchlitzte Beinkleider und ſchwarze Strümpfe mit vorn abgerundeten und geſchlitzten Schuhen, bildeten ſein Hauptcoſtüm. Ueber dieſes weite Wams warf er ein noch weiteres Ueberkleid von ſchwarzer Seide, deſſen Kragen mit ſilbernen Schnuren unter der ſteifgeſtärkten Krauſe gebunden ward, von welcher an es offen ſtand, obſchon es mit vierundzwanzig Knöpfen von Brügger Silber verſehen war.

Ueber dieſes hing er ſein Schultergehänge, welches einen langen ſchmalen Spazierdegen trug, deſſen ſtählerner Griff mit ſilbernem Netzwerk verziert war. Alles an ihm war ſonach entweder ſchwarz oder Silber, mit Ausnahme der weißen Feder, welche ſeine ſchwarze Sammtmütze ſchmückte und ſeinem ſchöngeformten Kopfe eine imponirende gebietende Haltung

verlieh, die durch sein ernstes, dunkles Antlitz, seine durchbohrenden Augen und seinen drohenden Schnurrbart noch erhöhet ward.

Sein schurkischer Untergebener, der mit seinen öffentlichen amtlichen Pflichten auch die eines Kammerdieners vereinigte, hatte an dieses mühsam zusammengesetzte Costüm kaum die letzte Hand gelegt, als der Schall von Hufschlägen Redhall an das Fenster lockte und er sah den Feldzeugmeister mit wallendem Federbusch, blankem Brustpanzer und goldenen, in dem Sonnenscheine funkelnden Achselschnuren die Straße heraufreiten. Ein langer, stämmiger Diener in halbem Schuppenpanzer trug eine Art geschlossenen Helm und über seiner Schulter ein langes zweihändiges Schwert, fast so groß als er selbst war. So rannte er dicht hinter dem Pferde drein.

Dieser bewaffnete Diener war Niemand anders als der Graf von Ashkirk.

Fast in demselben Augenblick und als ob sie auf den Schall der Hufschläge gewartet, erschien Jane Seton an einem entgegengesetzten Fenster, welches sie aufriß.

Ein freundliches Lächeln strahlte aus ihren schönen Augen indem sie den schönen Cavalier begrüßte, der sein Haupt entblößte und sich bis auf die Mähne seines Pferdes verneigte.

Es lag ein froher Ausdruck in seinen Augen und sein ganzes Wesen hatte etwas Muthiges und Abenteuerlustiges, was in Verbindung mit dem Glanz seines Costüms nicht verfehlte, selbst auf Redhall Eindruck zu machen, denn während Bipont seine reizende Geliebte grüßte, näherte sich ihr das muthige Thier, welches er ritt, von der Seite und hielt den Kopf nach den Fenstern hingewendet, curbetirte und bäumte und schüttelte seine wallende Mähne und die silbernen Zierathen des schön geschmückten Zügels.

„Bei der heiligen Maria!“ murmelte der Advocat, während er sich auf die dünne Lippe biß und ein grimmiges Lächeln in seinen Augen funkelte, „wie sie ihn bewillkommnet, diesen erbärmlichen Narren, der an nichts denkt als an seine Halskrause und Achselschnuren, und der, obschon er kaum einen Pfennig in der Tasche hat, ohne Zweifel vollkommen bereit ist, Jedem die Kehle abzuschneiden, der nicht glaubt, er sei so reich wie Krösus und im Stande, die sämmtlichen drei Lothians zu kaufen.“

Mit einer heimlich von der Königin erlangten Einladung an die Damen von Ashkirk beauftragt, war Roland in der heitersten Stimmung, denn er hatte sich diese Einladung durch den Einfluß der Frau von Montreuil, der Erzieherin Magdalenens, verschafft und mit lächelnder Miene sprang er vom Pferde und trat in das Haus.

Lady Jane verschwand vom Fenster.

Nun knirschte Redhall mit den Zähnen und wendete sich wüthend ab, denn er wußte, daß die glücklichen Liebenden einander entgegeneilten und nun beisammen waren.

Er verließ sofort das Haus und ging das Blackfriars Wynd nach dem erzbischöflichen Palast, von welchem noch jetzt ein Fragment durch seinen großen achteckigen Thurm, der das Cowgate überragt, vorhanden ist. Die bewaffneten Vasallen oder Wachen des Cardinals öffneten ihm einen niedrigen Thorweg, über welchem das Wappen der Bethune und Calfour mit dem Quastenhut darüber, der einen Fürsten des heiligen römischen Reiches bedeutet, angebracht war.

Hier vernahm Redhall beim Mittagsmahl von seinem Freunde, dem Abt von Kinloß, das Gerücht, welches so eben in der Stadt umlief, daß der königliche Feldzeugmeister auf hinterlistige Weise durch eine Bande Verräther aus der Fa-

milie Douglas überfallen und nur durch ſeine wunderbare Tapferkeit und Behendigkeit gerettet worden ſei, denn wie Buchanan erzählt, Alles, was damals Schlimmes geſchah, ward unabänderlich dem Hauſe Douglas in die Schuhe geſchoben.

Achtes Kapitel.

Das Maskenfeſt der Königin.

„Alt Holyrood und ſeine Kerzen ſtrahlten weit
In dieſer Nacht des Glanzes und der Feſtlichkeit,
Denn König Jakob ſah in dieſer Veſte
Die Häuptlinge des Lands als ſeine Gäſte.“

Marmion.

Begleitet von Aſhkirk, der das bereits erwähnte ungeheure Schwert trug und etwas dunkelfarbig und halb wie Leibdiener, halb wie Schildknappe gekleidet war, näherte ſich Roland, von nicht gewöhnlicher Furcht und zugleich Frohlocken bewegt, dem hell erleuchteten Saal des Palaſtes. Furcht empfand er, weil trotz aller Warnungen der tolle Lord darauf beſtand, ihn zu begleiten, und Frohlocken, weil Jane Seton und ihre Freundinnen alle da ſein ſollten, obſchon die ſtolze alte Gräfin die Einladung unter dem Vorwand des Alters und eines Unwohlſeins abgelehnt, welches in der That durch die Furcht vor der Gefahr veranlaßt ward, in die ihr Sohn ſich ſo thöricht ſtürzte, obſchon ſie ihn mit heißen Thränen angefleht, unter ſeinen Vaſallen in Forfarſhire ein Obdach zu ſuchen, wenn er

nicht wieder an den Hof von England gelangen könnte, denn die Grenzen waren, wie man behauptete, scharf bewacht.

Mit seinem Wams von Goldstoff mit Perlen übersäet, einem kurzen, mit gelbem Atlas gefütterten, von der linken Schulter herabhängenden Mantel von purpurnem Sammet, seinen goldenen Achselschnuren, seiner Halskrause und seinem Schwert hatte Roland zugleich seine muthigste Miene angelegt, sich die dunkeln Locken gekräuselt und seinen Schnurrbart an diesem glückverheißenden Abend mit ganz besonderer Sorgfalt gestutzt. Er trug sein Barett in der Hand, während sie die wimmelnden Höfe des Palastes durchschritten und alle Minuten drehete er sich herum und schaute ängstlich nach Ashkirk, aber der eigenthümliche Helm desselben mit seiner langen Spitze und der volle Bart, den er, um sich unkenntlich zu machen, lang hatte wachsen lassen, gestalteten ihn vollständig um und er marschirte mit seinem sechs Fuß langen Schwert und unerschütterlich ernster Miene hinter seinem vermeinten Herren her.

Die düsteren alterthümlichen Höfe, auf welche vergitterte Fenster und plumpe steinerne Dächer herabblickten, die langen Gänge und umfangreichen steinernen Treppen dieses alten Palastes, der später von den Engländern niedergebrannt ward, wurden durch zahlreiche Lampen erleuchtet.

Die königliche Leibwache in ihren blauen Baretts, scharlachrothen und schwarzgeschlitzten und aufgeschlagenen Wämsern, mit Pike, Dolch und Hakenbüchse bewaffnet, bildete zwei schimmernde Reihen von dem Palastthore bis nach dem Haupteingange und von da längs der Gänge bis an die große Treppe, wo ihr Hauptmann, Sir John Forreſter von Corstorphine, stand, ein schöner, verwegen blickender junger Mann, in einem Wams von scharlachrothem Sammet reich mit venetianischem

Gold beſetzt und zwölf kurzen Schnuren auf jeder Schulter ſeiner weiten Aermel, die in Stahlhandſchuhe ausliefen, denn er trug ſeinen Ringkragen und hatte, da er im Dienſte war, einen Schildknappen neben ſich, der ſeinen Helm trug.

Sein Lieutenant, Louis Leslie von Balquhan im Garioch, war auf ähnliche Weiſe gekleidet und beide waren ſehr elegante junge Männer von kriegeriſchem Ausſehen.

„Bei der heiligen Meſſe!“ ſagte Forreſter, indem er die lange Brücke hinabblickte, „da kommt Vipont und ſein neuer Diener mit dem ungeheuern Schwert!“

„Bei Gott! er ſieht aus wie einer der zwölf Pairs Karls des Großen,“ ſagte Leslie mit lautem Gelächter.

„Hoho! Vipont, wo zum Teufel haſt Du denn dieſen alterthümlichen Paladin hergeſtohlen?“

„Es iſt das Schlachtſchwert Königs Arthur, welches er trägt,“ ſagte Leslie.

„Es iſt die Lanze Urganda's des Unbekannten.“

Und die jungen Männer lachten laut, als ihr Freund mit ſeinem langen Diener drei Schritte hinter ſich die Treppe heraufkam.

Als er ſich näherte, führte Forreſter ſcherzend mit ſeinem Schwert einen Stoß nach Roland's Geſicht, einen zweiten nach ſeiner Bruſt und einen dritten nach ſeiner Halskrauſe, ſo daß er auf der Treppe ſtehen bleiben mußte. Der Kanonier riß ſofort ſein Schwert aus der Scheide und griff ſeinen Gegner auf dieſelbe ſcherzende und muthwillige Weiſe an.

So fochten ſie über eine Minute lang, während Louis Leslie ſich die Seiten hielt und aus vollem Halſe lachte, als er ſah, daß Vipont es unmöglich fand, die Treppe heraufzukommen und anfing die Geduld zu verlieren.

Die Annäherung des Cardinals Beaton, der von einer

großen Anzahl ſeine Livree tragender Diener umringt war, machte dieſem gefährlichen Scherze ein Ende und obſchon von den Soldaten des Königs offen begrüßt, wurden die Wachen des Cardinals doch heimlich mit ſtolzen und übermüthigen Blicken betrachtet, während ſie zwiſchen den doppelten Reihen hinmarſchirten, die bis an den Fuß der großen Treppe führten und beim Hinaufgehen mit dem Gefolge Sir Thomas Clifford's zuſammenſtießen, welcher Geſandter von England war, eines Landes, gegen welches der Cardinal ſowohl in politiſcher als religiöſer Beziehung den tiefſten Abſcheu hegte.

„Höre Forreſter," ſagte Roland, als er vorbeiging, „ſind die Damen von Aſhkirk ſchon angekommen?"

„Ja, vor etwa zehn Minuten. Ich war wie vom Donner gerührt, ſie zu ſehen."

„Warum?"

„Haſt Du das Gerücht nicht gehört?"

„Welches Gerücht?"

„Nun, daß der Graf von Aſhkirk hier unter uns ſein ſoll, in der guten Stadt Edinburg."

„Tauſend Teufel, iſt das Dein Ernſt?"

„Es iſt Thatſache — er iſt mit einem verrätheriſchen Auftrage von dem engliſchen Heinrich hierhergeſchickt, wenigſtens ſagt dies der Lord Advocat."

Roland ward es bald heiß, bald kalt.

„Dieſer teufliſche Advocat hört doch Alles," ſagte er zu dem Grafen, als ſie auf dem Corridor hinſchritten. „Mein Gott, wenn man Dich entdeckt."

„Du kannſt mich vielleicht retten," ſagte der Graf, der ſelbſt ein wenig unruhig war."

„Und wenn nicht?"

„Nun dann kann ich wenigſtens mit dem Schwert in der

Hand ſterben," entgegnete der Graf zwiſchen den Zähnen hindurch. „Aber biſt Du nicht reich in der Gunſt dieſes Sonntagskönigs?"

„Ja, in dieſer allein, denn außerdem bin ich, Gott weiß es, arm genug."

„Dein Vater hinterließ Dir —"

„Sein Schwert, ſein Wappen und ſeinen Wahlſpruch — weiter nichts. Das erſte hängt hier an meiner Seite — das zweite trage ich im Herzen, weil ich nichts anderes habe, worauf ich es malen könnte — ſechs goldene Ringe im rothen Felde."

„Still, ſtill, Du wirſt Dir noch mit der Zeit ein Schloß bauen und Dein Wappen über dem Thor anbringen laſſen."

„Einen geflügelten Schwanenkopf, der aus einer Herzogskrone emporſteigt — ha! ha! mein Vater war Soldat und arm, wie wir Soldaten ſtets ſind."

„Es iſt ein tolles Abenteuer, das weiß ich wohl," ſagte der Graf, „aber ich habe mich ohne Dich erſt um Erlaubniß zu fragen, mit Deinem beſten Bruſtpanzer bewaffnet und da ich für meinen armen Kopf, der auch in der That außer mir Niemandem etwas nützen kann, eine beſondere Vorliebe hege, ſo ſoll man ihn mir auch nicht nehmen, ſo lange meine Hände ihn halten können. Wenn man mir etwa heute Abend zu Leibe ginge, Teufel! ich würde ſie alle mit dieſer langen Klinge niedermähen, wie der Tod mit ſeiner Sichel."

„Na, dann führe es aber geſchickt und vorſichtig," ſagte Roland lachend, „ſonſt ſtößt Du am Ende ein Loch in das Dach."

„Du liebſt wohl dieſen König Jakob ſehr?"

„Ob ich ihn liebe? Ja. Ich bin bereit, mich morgen für ihn in Stücken hauen zu laſſen."

„Und dennoch biſt Du arm."

„Ich habe mir vorgenommen, in der Zukunft noch reich zu werden, wann aber dieser Tag kommen wird, das weiß Gott allein," entgegnete Roland, ohne zu bemerken, daß der Earl seine Treue gegen Jakob heimlich verspottete.

Trotz seiner Verkleidung war die ganze Miene und Haltung Aſhkirk's ausgezeichnet vornehm und edel. Obſchon tapfer und leidenſchaftlich, verbarg er doch ſeine Reizbarkeit unter einem äußeren Anſchein von unerſchütterlichem Gleichmuth und während er daher zu einer Zeit mit Uebereilung zu Werke ging, konnte er zu einer andern wieder die größte Kaltblütigkeit heucheln. Er beſaß unzählige vortreffliche Eigenſchaften des Kopfes und Herzens, die ihn für einen Fürſten wie Jakob den Fünften von unſchätzbarem Werthe gemacht haben würden, ſeine blinde Anhänglichkeit an die Partei Angus aber — eine Partei, von der wir anderwärts ausführlich ſprechen werden — machte dieſe Eigenſchaften wieder unnütz.

Obſchon die mittlere Größe bedeutend überragend, war er doch ſtark, zierlich und anmuthig gebaut. Seine Naſe war ein wenig gebogen, ſeine Augen dunkel und durchbohrend, ſein Mund wie der Cäſars, und ſein gut gezeichnetes Kinn verrieth jene Hartnäckigkeit, welche ein Hauptkennzug des ſchottiſchen Charakters iſt, und wie jeder Edelmann ſeiner Zeit war er ein vollendeter Reiter, Fechter und Tänzer.

Roland ſeufzte, als er an alle dieſe nun verlorenen guten Eigenſchaften dachte, warf einen Scheideblick auf den Grafen, der als ſein Diener genöthigt war, ihn an der großen gothiſchen Thür des Saales zu verlaſſen und ging mit den Gäſten hinein, die zwiſchen einer doppelten Reihe von Pagen und Lakaien hindurchſchritten. Der Oberkammerherr erhob ſeinen Stab und verkündete:

„Sir Robert Vipont, königlicher Feldzeugmeiſter."

In einem einzigen kleinen Herzen unter all der schön geputzten Menge in diesem prachtvollen Saale, fand der Name des ersten Günstling des Königs einen Wiederhall.

Zweihundert Wachskerzen in Armleuchtern erhellten die hohe gewölbte Decke und die Wände des ungeheuren Raumes, der mit all jener Verschwendung ausgeschmückt war, die wir in den Palästen Jakobs des Fünften finden. Es war dies eins der neuen Bauwerke, um welche er den königlichen Palast vermehrt, den sein Onkel Albany und sein Vater Jakob der Vierte zuerst an der Stelle des alten Klosters zum Heiligen Kreuze aufführen lassen. Zu Ehren der Königin waren die Wände mit Tapeten behangen, die aus glänzendem Goldstoff und Silber, mit sammetnen Rändern bestanden, und die Thüren waren mit persischen Teppichen bedeckt, die zu den Geschenken gehörten, welche Jakob der Fünfte von Franz dem Ersten empfangen.

Auf der einen Seite war die Tapete in zierlichen Faltenwürfen aufgesteckt, um die Erfrischungszimmer sehen zu lassen, welche sich jenseits derselben befanden, so wie die langen Tafeln, auf welchen alle Delicatessen des Continents standen, nebst den kostbarsten Weinen Frankreichs und Italiens, was alles der ärmste schottische Handwerker sich vor der Union zollfrei verschaffen konnte.

Hier stand auch einer der Silberschränke der Königin, dessen Werth auf mehr als hunderttausend Kronen geschätzt und der von vier Mann der königlichen Leibwache mit geladenen Hakenbüchsen bewacht ward. Mit weißem goldgestickten Sammt überzogene Stühle, deren Lehnen mit Kronen geschmückt waren und Sophas oder Sessel von Purpursammt standen längs der Wände dieser Zimmer, wogegen der große

Saal von allen diesen Dingen frei war, um den Tänzern gehörig Raum zu lassen.

Die Musikanten des Königs, unter welchen sich auch die vier Trommler, die vier Trompeter und drei Flötenbläser von der französischen Musikbande der Königin befanden, standen alle in gelben Atlas gekleidet auf der Musikgallerie und spielten eben König Jakobs Lieblingsmarsch, die „Schlacht bei Harlaw," auf, welcher damals in Schottland sehr beliebt war und es bis zur Zeit Drummond's von Hawthornden blieb.

Unter der Menge von Damen, Edeln und prächtig gekleideten Cavalieren, die den ungeheuern Raum erfüllten und eine einzige große Masse von Sammt, Seide, Atlas und wehenden Federn aller Farben zu bilden schienen, untermischt mit Juwelen, welche funkelten und Tressen, welche glitzerten, Achselschnuren, Schwertern, Dolchen und Sporen, Schleppen, Halskrausen und Ritterorden — umgeben von einem Lichtmeer, denn der schimmernde Goldstoff, welcher die Wände bedeckte, schien etwas Anderes zu sein — sah sich Roland begierig aber vergebens nach Lady Seton um, indem er stracks nach dem obern Ende des Saales schritt, um sich dem König und der Königin vorzustellen.

Jakob stand an Magdalenens Stuhl gelehnt und unterhielt sich mit ihr und den sechs bevorrechteten Ehrendamen, die in ihrer Nähe saßen, drei auf jeder Seite und zwar auf kleinen mit blauem Sammet überzogenen Schemeln, die man Tabourets nannte.

Unter dieser Gruppe befand sich auch Frau von Bontreuil, Fräulein von Brissac und verschiedene andere vornehme Französinnen, welche Vipont in Frankreich kennen gelernt und die ihn mit freundlichem Lächeln bewillkommneten.

Jakob trug seinen prachtvollen Lieblingsanzug von weißem

Atlas mit rosenfarbener Seide geschlitzt. Seine vier Orden, die ersten in Europa, glänzten an seinem Halse und der Streifen seines herabgeschlagenen blauen Baretts funkelte wie ein Gürtel von Diamanten. Sein volles braunes Haar fiel in Locken auf seine Halskrause herab und seine dunkelbraunen Augen erglänzten von Heiterkeit und Stolz. Er trug einen kurzen Mantel, ein langes Schwert in blausammetner Scheide, Lederstiefel und goldene Sporen. Seine weißseidenen Strümpfe waren die ersten, die man in Schottland sah und die Devise des Hosenbandordens umschloß sein linkes Bein.

Mit jener Offenheit, die ihn bei Allen so beliebt machte, näherte sich der schöne junge Monarch sofort Sir Roland und ging ihm halbwegs entgegen.

„Da kommt mein Vipont!" sagte er; „ach Du bist ein wackerer, schöner Mann, Roland. Auf eine Meile weit würde ich in Dir den Edelmann und Krieger errathen, denn Deine unnachahmliche Haltung verräth Dich."

Roland verneigte sich tief, der König aber ergriff ihn bei der Hand, während mancher grimmige Blick zwischen den verschiedenen Edelleuten gewechselt ward, welche den warmen Empfang dieses immer höher steigenden Günstlings mit ansahen.

„Also, mein armer Vipont, Du bist vorige Nacht überfallen worden?"

„Ach, es war eine Kleinigkeit, Majestät."

„Drei Dolche sind keine Kleinigkeit. Trugst Du keine Wunde davon?"

„Nein, blos einen kleinen Ritz wie von einer Stecknadel."

„Hast Du Verdacht in Bezug auf Jemanden als Urheber?"

„Blos auf Eure Majestät," entgegnete Roland, indem er

die Gruppe, welche den König umgab, mit eigenthümlichem Lächeln anſah; „denn Eure Gunſt iſt Euren Freunden ſtets verderblich.“

„Ohne Zweifel,“ ſagte Jakob mit finſterer Stirn, „iſt es einer jener verfluchten —“

Er wollte ſagen: „Douglaſſe geweſen,“ als er aber ſah, wie raſch die Röthe auf Vipont's Stirn emporſtieg, fuhr er fort:

„Mänteldiebe und Beutelſchneider geweſen, die in den Burghmuir-Wäldern und anderwärts auf der Lauer liegen. Aber dieſe Vorgänge müſſen wir etwas ſchärfer in's Auge faſſen, Ihr Herren, ſo etwas darf in unſeren Städten nicht paſſiren.“

Sie führten dieſe Unterredung in dem alten Hofſchottiſch, damals der Sprache eines ganzen Landes und an Geſetzen, Charakter und Sitten unabhängigen Königreichs, einer Sprache, die durchaus nicht etwa blos dem gemeinen Volke eigen, ſondern früher die gemeinſame Sprache der ganzen Nation war und ſie nicht blos an jene alte Zeit erinnerte, die man ſich allgemein als einfacher, reiner und erhabener denkt als die Gegenwart, ſondern auch an die traulichen Scenen der Kindheit und der Häuslichkeit.

Roland näherte ſich hierauf der jungen Königin, die ihm die Hand zum Kuſſe reichte und ihn mit ihrem freundlichſten Lächeln empfing, denn ſein Geſicht war ihr im Gefolge des Königs an dem Hofe ihres Vaters bekannt geworden.

„Ah, Monsieur le maître d'artillerie,“ ſagte ſie in ſehr ſanftem Tone, „Du kommſt mir vor wie ein alter Freund und erinnerſt mich ſo ſehr an meines Vaters Haus in St. Germain-en-Laye, jenes niedliche kleine Jagdſchloß an der Seine, wo ich ſo fröhlich war, wenn auch nicht ſo glücklich

und fröhlich, als ich es hier bin, — o Dieu me pardonne, nein," setzte sie hinzu, indem sie dem König verstohlen einen liebreichen Blick zuwarf.

„Meine theure Madame de Montreuil," sagte Roland leise, „gebt in meinem Namen ihrer Majestät den tausendfältigen Dank zu erkennen, den ich Euch und ihr für die Gunst schuldig bin, die meinen Freunden erwiesen worden ist."

Die reizende Tochter der Königin Claudia der Guten stand, wie wir schon früher bemerkt, erst in ihrem sechzehnten Jahre. Ihr schönes, braunes, volles Haar war zierlich in Flechten und Locken geordnet. Ihre Augen waren vom schönsten Blau. Ihr kleines Sammthäubchen, an den Schläfen eckig und glatt, an den Wangen herabfallend, war ebenfalls blau, mit weißem Atlas gefüttert und mit kleinen Perlen besetzt. Ihr Kleid war ganz von Goldstoff mit einem Leibchen von violettem Atlas, ebenfalls mit Gold gestickt und mit Hängärmeln von den kostbarsten Spitzen mit Bändern durchzogen. Ihre Handschuhe waren auf das feinste parfümirt und um ihren Hals trug sie ein Geschenk der Gräfin von Arran, eine Schnur jener großen, schneeweißen Perlen, die in alten Zeiten in dem Bache von Cluny gefunden wurden. Sie seufzte oft wie vor Schmerz und Müdigkeit und drückte zuweilen die Hand auf die Brust.

Nachdem Roland der jungen Königin seine Huldigung dargebracht, forschte er in dem bunten Schwarm nach der schönen Gestalt Derer, die, obschon vielleicht weniger schön als die sanfte Magdalena, für ihn dennoch die wirkliche Königin aller hier versammelten Damen war.

„Vipont," sagte der König in kaltem Tone, indem er Roland auf die Seite führte, „ich weiß, nach wem Du Dich um-

ſieheſt — nach einer Dame, deren Bruder geächtet iſt und auf deſſen Kopf ein Preis geſetzt iſt — nach einer Dame, die wie ich Dir verſichern kann, Sir Roland, heute Abend nicht unter dem Dache von Holyrood wäre, wenn nicht die Königin und Madame de Montreuil es gewünſcht hätten, deren ſchwache Seite Du, wie ich ſehe, zu erſpähen gewußt, wie dies ſchönen, galanten Männern überhaupt nicht ſchwer zu fallen pflegt."

Roland entſank bei dieſen Worten der Muth.

„Ach, Majeſtät," entgegnete er in demſelben leiſen Tone, „ſind die Häuſer Douglas und Seton ſo tief geſunken, daß ein ſchönes junges Weſen, welches das Blut beider in ſeinem reinen ſchuldloſen Herzen vereinigt, in Holyrood blos geduldet wird? Euer königlicher Vater, um welchen ſo viele tapfere Männer dieſer beiden Namen an jenem unheilvollen Tage von Flodden fielen, glaubten nicht, daß noch eine Zeit wie dieſe kommen werde."

„Das iſt ſehr wahr, obſchon ich die vollwichtigſte Urſache zur Feindſchaft gegen dieſe Familien habe, die jemals ein König gegen einen Unterthan haben konnte," entgegnete Jakob mit ſeiner gewohnten Freimüthigkeit. „Denn die Empörung des Grafen John von Aſhkirk hätte ich vielleicht verziehen, und die ſeines Sohnes vielleicht vergeſſen, aber ſein Bündniß mit den Engländern niemals. Und da drüben ſteht meine kleine Rebellin, Jane von Aſhkirk. Meiner Treu, ſie iſt wirklich ſchön — wie die Liebe ſelbſt."

„Nach meiner Meinung ſteht ihre Schönheit der der Königin nach."

„Trotz Deiner Liebe? Schalk, Du ſchmeichelſt mir! Ein ächter Liebhaber muß ſeine Dame für die ſchönſte halten, die es auf der ganzen Welt giebt."

„Ich habe gehört, daß ſie wegen ihrer Schönheit eben ſo

berühmt ist, als ihre Mutter wegen ihrer Salben und Recepte," sagte ein Hamilton mit unverkennbarem Spott.

„Sir John von Kincavil," sagte der König, „Du bist zu streng, um galant zu sein. Ich will darauf wetten, daß ihr Haar das schönste ist, das ich jemals gesehen."

„Und ihre Zähne," sagte der junge Leslie von Balquhan.

„Und ihre Haut ist wie der feinste Sammet," sagte Roland schlicht.

„Ah zum Teufel, hast Du das wirklich entdeckt!" rief der König und mehre Höflinge und Officiere lachten. „Ich muß mir wirklich diese schöne Dame näher ansehen," flüsterte er; „sie schaut nach Dir her, Sir Roland. Ah, ich sehe, das ist der unverkennbare Blick einer Dame nach dem Manne, den sie liebt. Ich merke, daß ich meinen Feldzeugmeister nächstens einbüßen werde."

„Sir John von Kincavil," sagte Roland leise, indem er an diesem hochgewachsenen glänzend gekleideten Ritter vorüberging, „morgen Mittag werde ich Euch am Wasserthor erwarten."

„Ich werde mein bestes Schwert mitbringen," entgegnete der Andere mit einer Verbeugung.

„Und einen Topf von der Salbe der Gräfin" sagte Roland mit düsterem Lächeln, indem sie beide herausfordernd in ihre Handschuhe bissen, und ging weiter.

Während der Vorstellung Rolands bei der Königin und dieses Gesprächs mit dem König fühlte sich Lady Jane Seton, welche Magdalenen nicht vorgestellt worden, ziemlich unbehaglich. Ihre Begleiterinnen, Marie Logan und Alison Home, waren beide unter der Menge verschwunden, die Erste mit dem wohlbekannten Normann Leslie Master von Rothes, und die Zweite mit Sir John Forester von der königlichen

Bayerische Staatsbibliothek München

Garde, während die schöne Sibylla die vielen feindseligen Augen ringsumher vergessend und einen großen Fächer ausgebreitet vor sich haltend, ihre gewöhnliche Schwermuth abgelegt hatte und, von dem bunten Schauspiel erheitert, mit einer Menge junger Cavaliere kokettirte, auf deren Scherze und Galanterien sie antwortete, wiewohl nur mit Worten, denn ihre Gedanken weilten bei dem langen Knappen, den sie mehr als einmal mit seinem fürchterlichen Schwert bewaffnet an der entgegengesetzten Thür gesehen.

Die feindseligen Augen waren die der Partei Hamilton, die allemal das Uebergewicht hatte, wenn die Wagschale der Douglasse gesunken war, und sich daher jetzt wunderte, wie die Schwester des verbannten Grafen den Weg in ihre bevorrechteten und exclusiven Cirkel gefunden. Kalte, übermüthige und fordernde Blicke begegneten daher denen der schüchternen Jane, deren Wangen vor Zorn purpurroth zu werden begannen. Sie hatte jetzt die leichtsinnige Sibylle verloren, ihren Geliebten sah sie nicht und war somit unter der unzähligen Menge gänzlich allein. Margarethe, die Gräfin von Arran, die Ladies von Barncleugh und Evandale, Dalserf und Drumrye, von Raploch und andere, alles Frauen und Töchter von Rittern und Herren des feindlichen Namens, schaueten sie kalt und theilnahmlos an.

Cardinal Beaton in sein Scharlachgewand gekleidet, mit einem goldenen Kreuz auf der Brust, stand nicht weit von ihr und unterhielt sich mit einem in Purpur gekleideten Prälaten. Es war dies der französische Bischof von Limoges in der Vienne, dem er, den rechten Zeigefinger auf die Fläche der linken Hand legend, einen eindringlichen Vortrag hielt über „die verdammlichen Ansichten der englischen Ketzer, deren gottlose Lehren Spaltungen und Aergernisse in der heiligen

Kirche in Schottland verbreiteten.“ Seine großen, dunkeln und gedankenvollen Augen, die, obſchon ohne alle Abſicht, auf Jane geheftet waren, machten ihre Verwirrung vollſtändig. Der große, furchtbare Cardinal ſprach augenſcheinlich von ihr und ſie fühlte ſich faſt einer Ohnmacht nahe, als plötzlich die Menge zurückwich und der König mit ihrem Geliebten auf ſie zukam.

Neuntes Kapitel.

La Volta.

„Der ſchönſte aller Tänze aber iſt
Ein fröhlich Hüpfen oder Springen, wo
Zwei Tänzer, ſich umſchlungen haltend, um
Die eigne Axe ſich fortwährend drehen
Und mit den Füßen Anapäſte ſchlagen.“
Orcheſtra, von Sir J. Davies, 1596.

„Darf ich,“ ſagte Roland, „Eurer Majeſtät die Lady Jane Seton vorſtellen, die einzige Tochter des tapferen Grafen John von Aſhkirk —“

„Der bei Flodden dreimal das Banner meines Vaters rettete — ich biete Euch meinen königlichen Willkommen in Holyrood, Mylady,“ ſagte Jakob, indem er ſich anmuthig und tief verneigte, während all ſeine feindſelige Geſinnung entſchwand, ſo wie er auf die reine, offene Stirn und in die hellen Augen Jane's ſchaute; „aber wie kommt dies, Sir Roland? Du hätteſt mich der Dame vorſtellen ſollen, nicht die Dame mir — den Ritter der Dame. Doch horcht, die

Muſik ſpielt Kinge Willyiams Notte; das iſt ein Rundtanz, den wir mitmachen müſſen. Lady Jane, wollt Ihr mir Eure Hand reichen? Sehet, Mylord Arran führt die Königin."

Und ſo, faſt ehe ſie noch Zeit gehabt hatte, über die Sache nachzudenken, ſah ſich Jane an das obere Ende des glänzenden Saales geführt, als die Tänzerin des Königs Jakob, der die feindſeligen Augen, die auf ſie gerichtet worden, bemerkt, zugleich geſehen, wie ihre kalten Blicke bei ſeiner Annäherung in Lächeln aufthauten, und ſich vorgenommen hatte, durch ein ſchlagendes Beiſpiel dieſe boshafte Geſinnung, die er verabſcheute, zu dämpfen.

Roland, der ſich auf dieſe Weiſe den Vorrang abgelaufen ſah, hatte nun keinen Wunſch zu tanzen und da er Jane mit den Augen zu folgen wünſchte, ſo zog er ſich unter die Zuſchauer zurück, deren feindſelige Bemerkungen ihn mehr als einmal bewogen, unwillkürlich die Hand an den Griff ſeines Dolches zu legen.

Die Tänzer führten die Runde aus, eine Art Contretanz, der bis zur Zeit Karls des Erſten Mode blieb und dann von der Quadrille verdrängt ward.

Der vornehmſte Günſtling des Königs, James Hamilton, Graf von Arran, ſpäter Regentherzog von Chatelherault und Ritter vom heiligen Michael, ein ſtattlicher Cavalier in dunkelvioletten Sammet gekleidet, wie es ſeinen Jahren und ſeinem ernſten diplomatiſchen Charakter geziemte, führte die ſchöne junge Königin zum Tanze. Es waren ungefähr dreißig Paar angetreten und die Herren trugen ſämmtlich hohe Halskrauſen, kurze Mäntel und ungeheuer lange Degen. Der Kapitain der Leibwache und Leslie, ſein Lieutenant, waren mit Aliſon Home und Marie Logan auch dabei.

Auf ein gegebenes Signal ſpielte die Muſik auf, die Tän-

zer begannen mit jener ernſten Grazie, welche der alten Zeit eigenthümlich war und es dauerte nicht lange, ſo hallte der ganze Saal von Jubel, Luſt und Lob wieder, denn wenn der König der vollendetſte Cavalier in Schottland war, ſo war Magdalene auch ganz gewiß das ſchönſte junge Weſen, welches jemals ein Diadem getragen.

Der große Graf von Arran machte jedoch ſeine Sache durchaus nicht zur Zufriedenheit der Königin, denn dieſer gedankenvolle Staatsmann und begünſtigte Miniſter war ganz betroffen, als er Lady Seton mit dem König tanzen ſah und wußte nicht, was er von dieſer plötzlichen und gefährlichen Veränderung in ſeinen Geſinnungen gegen die Partei Douglas denken ſollte.

Das ehrerbietig leiſe Summen der gedämpften Stimmen im Saale ward zuweilen durch ein lautes Geſchrei in einem der Höfe übertäubt und lockte Roland mehr als einmal an die Fenſter.

„Beim Himmel! man hat Aſhkirk entdeckt!“ war ſein erſter Gedanke. Der Lärm aber ward durch den luſtigen Rath des Königs, Jock Macilree, veranlaßt, der unter den Pagen, Lakaien und Gardiſten mit ſeiner Klingelmütze und Pritſche ſeine tollen Streiche trieb und an dem armen ſchwarzen Pagen Sabrino den Witz übte, der für den Augenblick aus dem königlichen Cirkel ausgeſchloſſen war, weil ſeine rohen Späße, ſein lautes Gelächter und ſein grotesker Anblick die ſchüchterne junge Königin ſchreckte und aufregte.

„Gott erhalte Euch, Sir Roland Vipont,“ ſagte eine flötenähnliche Stimme mit dem damals gewöhnlichen Gruß, an deſſen Stelle jetzt unſer ſchlichteres „Wie geht's?“ getreten iſt. Roland drehete ſich herum und verneigte ſich, als er das

ernste Antlitz und die scharfen dunkeln Augen des Lord Advocaten vor sich sah.

„Gott erhalte Euch, Sir Adam," entgegnete er etwas kalt, wie man leicht denken kann. „Ich hörte, daß Ihr noch an einer schweren Krankheit littet und erwartete daher nicht das Vergnügen, Euch hier zu begegnen."

„Eben so wenig hoffte ich auf die Ehre, Euch hier anzutreffen, weil ich hörte, daß Ihr eine schlimme Wunde erhalten hättet."

„O, das war blos ein Ritz, wie Ihr mich schon zu dem König sagen hörtet," entgegnete Roland vor Entrüstung erröthend, aber Redhall's Gesicht war unbeweglich wie das einer Bildsäule.

„Höflinge müssen sich auf solche Ritze zuweilen gefaßt machen."

„Mit Gunst, Mylord, ich bin kein Höfling."

„Nein, entschuldigt — Ihr seid mehr werth, als tausend Höflinge — Ihr seid ein wackerer Soldat."

Roland verneigte sich.

„Er schmeichelt mir in irgend einer Absicht," dachte er.

Es lag in Redhall's Benehmen ein Gemisch von Höflichkeit und Verachtung, was Roland reizte, denn sie hatten bis jetzt erst einmal vor länger als einem Jahre über den Dienst des Königs mit einander gesprochen. „Kann dies wirklich der Böswicht sein, der mir nach dem Leben trachtete?" dachte er bei sich selbst, „oder hat Ashkirk's Groll sein Ohr getäuscht? Ich glaube es nicht, denn seltsamerweise schmerzte meine Wunde mich in dem Augenblick, wo er mich anredete. Ohne Zweifel würde sie, wäre ich todt gewesen, bei seiner Berührung wieder angefangen haben zu bluten."

„Ihr wißt, Sir Roland," hob der Königsadvocat wieder

an, „es ist mein Beruf, darauf zu sehen, daß die Gesetze gehandhabt werden. Habt Ihr vielleicht irgend einen Verdacht, wer der Angreifer gewesen sei?"

„Ja, der Anstifter des Ueberfalls ist heute Abend hier — in diesem selben Saale."

„Sein Name?"

„Steht auf der Klinge meines Schwertes geschrieben, worauf ich dergleichen Notizen zu machen pflege," entgegnete Roland mit einem Blick, bei welchem der Königsadvocat stutzte, die Farbe wechselte und mit dem Ausdrucke der Ueberraschung die Augenbrauen emporzog, indem er sich abwendete, denn in dem Augenblick kam der König nach Beendung des Tanzes hinzu, und das Blut stieg Redhall bis in die Schläfe empor, denn Lady Jane Seton stützte sich auf seinen Arm.

„Nun, Lord Advocat," sagte der freimüthige Monarch, „warum so ernst und düster? Du bist jetzt ein ganz anderer Mensch! Gedenkst Du noch der Zeit, wo wir beide als Schüler bei unseren Aufgaben saßen, in den vergitterten Zimmern des Davidsthurmes, zitternd vor der Ruthe des alten Gavin — Gavin Dunbar — des armen Gefangenen meines Onkels Albany?"

„Und wie oft wir mit einander hinter der Schule wegliefen," entgegnete der Advocat mit mattem Lächeln.

„Um in dem Walde von Coates Vogelnester zu suchen, Steine in die tiefen Abgründe zu werfen oder in dem Nordsee nach Fischen zu angeln. Beim h. Paul, das waren in der That die glücklichen Tage schuldloser Herzen, denn wenn wir uns verunreinigten, so prügelten wir einander bis wir müde waren und erwachten wieder als bessere Freunde als je. Aber wie kommt es, daß Du, mein wackerer Kanonier, heute Abend Dir noch keine Tänzerin gesucht hast, da doch kein Tanz ohne

Dich vollkommen ſcheint? Madame de Montreuil und einige unſerer franzöſiſchen Demoiſelles wünſchen ſehr, die Volta zu tanzen, die bei den Feſten des Königs Franz ſo beliebt war. Aber keiner unſerer ſchottiſchen Cavaliere verſteht das mindeſte davon außer Dir."

„Ich bin überzeugt, daß Lady Jane ſich auch darauf verſteht und wenn ſie mir ihre Hand reichen will und Eure Majeſtät ſie entbehren können —"

„Aber nur wenn Du ſie haben willſt, denn ich möchte nun wieder mit meiner geliebten Gemahlin ſprechen," entgegnete der König und zog ſich mit anmuthigem Lächeln zu der Gruppe zurück, die um die junge Königin und ihre Tabouretdamen verſammelt geblieben war.

Magdalenens ſchwache Geſundheit verrieth ſich Allen durch die Mattigkeit und die abwechſelnde Röthe und Bläſſe ihres Geſichts nach der doch nicht ſehr großen Anſtrengung bei der Runde.

Als Vipont Lady Jane hinwegführte, drehete Redhall ſich herum, um ſeine plötzliche Bewegung zu verbergen. Er ſtand einem Spiegel gegenüber und erſchrak faſt vor ſeinem eigenen Anblick. Dick geſchwollen zogen ſich die Adern über ſeine Stirn, als ob ſie darauf gemalt wären.

Jane war fortgegangen, ohne ihn eines Lächelns oder einer Verbeugung zu würdigen. Sie hatte ſeine Anweſenheit ganz vergeſſen. Er fühlte peinlich, daß in ihren Gedanken ohne Zweifel eine gewaltige Kluft zwiſchen ihm und dieſem jungen Krieger beſtand, deſſen leichter Sinn und ritterliches Herz ſo gänzlich fremd der glühenden Eiferſucht und dem leidenſchaftlichen Rachedurſt waren, die mit der Liebe um die Herrſchaft ſtritten.

Er fuhr ſich mit der Hand über die bleiche Stirn, wie

um die hier geſchrieben ſtehende Bewegung hinwegzuwiſchen, und wendete ſich dann wieder mit ſeinem kalten, glatten Lächeln zu der ihm zunächſt ſtehenden Perſon.

Zufällig war dies Niemand anders, als ſein guter Bekannter, der Abt von Kinloß, ein blinzeläugiger, kleiner Pfaffe, deſſen Kopf und Geſicht, als ſie aus ſeiner weiten Kapuze herausſchauten, ſo viel Aehnlichkeit mit einer aus einem Loche herausſchauenden Ratte hatten, daß keine andere Beſchreibung nöthig war.

Der Geſandte des großen Karl des Fünften, ein reich in Schwarz gekleideter Cavalier, auf deſſen Bruſt das goldene Kreuz von Calatrava und die ſilberne Taube von Caſtilien glänzten und deſſen Schärpe von Scharlach und Gold eine lange ächte Toledoklinge trug, erſchien jetzt auf dem mit einem perſiſchen Teppich gedeckten Tanzplatze mit Madame de Montreuil an der Hand, einer kleinen heitern Franzöſin in weißem Brocat, der um ſie herum einen beinahe ſechs Fuß im Durchmeſſer haltenden Ballon bildete. Roland und Lady Seton ſtanden ihnen gegenüber.

Aller Augen waren auf ſie gerichtet, denn der Tanz war ſo vollſtändig neu, daß Niemand in Schottland ihn je geſehen und die Erwartungen waren groß, als die Muſik ihre ſanften Klänge von der mit ſchönem Schnitzwerk verzierten Galerie herabtönen ließ. Der rechte Arm des Cavaliers umfaßte die Taille ſeiner Dame, während ihre rechte Hand an ſeiner linken ruhete und an ſein Herz gedrückt ward — kurz, die Volta, welche auf dieſe Weiſe am Abend des 20. Mai im Jahre des Heils 1537 in dem alten Holyrood zum erſten Male getanzt ward, war nichts Anderes als das, was man in der Neuzeit unter dem Namen des Walzers kennt.

Es trat eine Pauſe ein, die Muſik begann dann abermals

in regelmäßigem Tacte steigend und fallend und dort hüpften die Tänzer, immer sich rund umdrehend, so daß die kleinen, mit rothen Absätzen versehenen weißen Sammetschuhe der Damen die gelben Lederstiefel und goldenen Sporen der Herren zu hetzen schienen.

Der lange spanische Gesandte und die kleine Madame de Montreuil machten ihre Sache ganz vortrefflich, Roland und Jane aber, welcher er während des letzten Vormittags nur einige wenige Lectionen gegeben, nicht ganz so gut, jedoch Niemand bemerkte dies und lauter Beifallsruf begrüßte diesen anmuthigen Tanz, den man jetzt zum ersten Male in Schottland sah, den aber das Vorurtheil späterer Jahre wieder verdrängte bis zum Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts.

„Was meint Ihr zu diesem neuen Gehüpfe, Pater Abt?" sagte Redhall mit einem kalten Lächeln in seinen scharfblickenden Augen.

„Es ist Zauberei dabei, auf Ehre!" flüsterte der Abt, indem er seine Stimme und seine buschigen Augenbrauen senkte, „es ist Zauberei dabei, Mylord Advocat, oder ich heiße nicht Robin Reid, Abt von Kinloß."

„Ha, glaubst Du das?"

„Ob ich das glaube? Wißt Ihr denn nicht, daß dieser Tanz schon zum Theil durch das Parlament von Paris — welches wir in allen Gerichtsangelegenheiten zu unserm Vorbild nehmen — verdammt worden, denn er stammt aus Italien, von wo ihn die Hexen, die ihn am Sabbath mit dem Teufel tanzen, nach Frankreich brachten. Ah, die Sache verdient, daß man sich eine Notiz darüber macht," fuhr der hagere kleine Senator fort, als er bemerkte, daß Redhall hinter dem Schatten eines Fenstervorhanges etwas in sein Notizbuch schrieb.

„Der Spanier iſt aber Ritter eines religiöſen Ordens,“ entgegnete Redhall, indem er in ſeinem Schreiben inne hielt.

„Eines religiöſen Ordens!“ wiederholte der ſtreitſüchtige Abt, „das iſt ein ſolcher Orden, wie der unſerer Ritter von Torphichen, die Tag und Nacht mit Trinken und Würfelſpiel zubringen, ſich wegen ihrer vermeinten Vorrechte ſchlagen und mit den Landmädchen ihrer Lehngüter und Baronien ihre Kurzweil treiben. Wäre er nicht Geſandter Karl des Fünften, ſo würde ich dafür ſtimmen, ihn von Nichol Birret in die Scheere nehmen zu laſſen, denn wenn jemals ein Zauberer ſchottiſchen Boden betreten hat, ſo iſt er es. Er befaßt ſich mit Bereitung von Zauber- und Liebestränken und jede Nacht, ſagt man, fliegen aus ſeinem Schornſtein in St. John's bloße blaue Funken, welche die der Hölle ſind, ſo wahr ich Robin Reid, Abt von Kinloß heiße. Er und Pater Sanct Bernhard ſuchen fortwährend unter den geringeren Mineralien nach dem Geiſte des Goldes, wenigſtens ſagen dies die Chorherren von St. Giles.“

„Hm, hm! er iſt Beichtvater der Lady Aſhkirk,“ murmelte Redhall und machte eine zweite Notiz.

„Da wir einmal von Zauberei ſprechen, was hat denn der Oberſcheriff von Lothian mit Eurem Vaſallen, dem Wildmeiſter von Kinleith gemacht, der eine lebendige Katze unter ſeinem Herdſtein begrub, um damit den Teufel zu bannen?“

„Ah,“ ſagte Redhall lächelnd, „Birrel fand bald ſolche Beweiſe gegen ihn, daß er vor den Gerichtshof geſtellt wird.“

„Ho! ho!“ ſagte der kleine Abt ſich die Hände reibend, „Sanders Screw und ſeine Helfershelfer werden viel an's Licht bringen oder ich heiße nicht Robin — “

Hier jedoch wendete ſich der Advocat plötzlich weg, denn der Tanz war zu Ende und erröthend, erhitzt und ermüdet

wurden die beiden Damen hinweggeführt — Madame de Montreuil von ihrem Cavalier in das Nebengemach und Lady Jane nach einer Treppe, welche aus dem Saal auf den glatten grünen Rasenplatz hinabführte, der zwischen dem Palaste und dem Fuße der Felsen von Salisbury lag.

Die grünen Seiten der schweigenden Hügel und die steinernen Stirnen dieser Basaltfelsen, welche nur die Hälfte irgend eines ungeheuern Berges zu sein scheinen, den vulkanische Zuckungen von einander gerissen haben, waren von dem Glanz des breiten wolkenlosen Mondes übergossen. Die Palastthürme und Wetterfahnen traten in dem hellen weißen Lichte hervor, während die Seiten und Höfe in schwarzen Schatten gehüllt waren.

Rechts befand sich eine Gruppe von kleinen alterthümlichen Häusern, wo einige Leute vom königlichen Gefolge wohnten und wo auch Roland seine einstweilige Wohnung hatte. Dieser Raum führte den Namen St. Anne's Yard.

Links, anscheinend unter den Hügeln glänzten zwei rothe Lichter. Das eine brannte in einem alten Hause am Fuße der Felsen von Salisbury, wo Robert, Abt des Klosters zum heiligen Kreuze, wohnte. Das andere brannte vor dem erleuchteten Altar der Einsiedelei des heiligen Antonius.

Verschiedene Theilnehmer des Festes wandelten im Mondlicht auf dem grünen Rasen umher oder saßen auf den steinernen Bänken, die an der Mauer des Palastes standen und die Liebenden nahmen Besitz von der entferntesten, wo der südliche Garten des Königs an den Begräbnißplatz der Abtei stieß.

„Jane," sagte Roland, indem er zärtlich auf ihre reine schneeweiße Stirn blickte, in welcher sich das klare Mondlicht spiegelte, „Dein Lächeln hat heute mehr für die Sache der

Douglaſſe gethan als zwanzigtauſend Speere hätten thun können. Wie hüpft mein Herz! Es iſt mir, als wandelte ich auf Luft einher. Ich wußte wohl, daß Jakob Dich blos zu ſehen brauchte, um Deinen Werth und Deine Schönheit zu würdigen. Er hat es gethan und die alte Margarethe von Arran und alle Hamiltons von Cadyow und Clydesdale werden nahe daran ſein, ihre Schnürleiber zu ſprengen und ſich zu Tode zu ärgern."

„Aber wenn Archibald erkannt werden ſollte!"

„Still! ſtill! glaubſt Du denn, Jakob werde am Abend mit der Schweſter tanzen und am nächſten Morgen dem Bruder den Kopf abſchlagen laſſen?"

„Der König deutete nicht ein einziges Mal auf die furchtbare Lage hin, in welche er verſetzt iſt."

„Er iſt viel zu artig, um dies zu thun. Aber ſag' mir, biſt Du nicht glücklich, Theuerſte?"

„Glücklich? Während an dem Thore dieſes Palaſtes ein Anſchlag zu leſen iſt, der tauſend Mark auf den Kopf meines Bruders ſetzt. O Roland, Roland! Ich würde mit Recht Verachtung verdienen, wenn ich es wäre. Ich bin nicht hierher gekommen, um mich zu freuen oder in irgend einer andern Abſicht als den König zu bitten, daß er ihm das Leben ſchenke und ihm verzeihe. Die Figuren eines Tanzes ſind allerdings nicht der Ort, wo man eine ſolche Bitte vorbringt — Mutter Gottes, nein, und wie meine Mutter ſagt, aber in verſchiedenem Sinne, erwarte ich noch meine Zeit. Mein Herz wendet ſich ab von dem Glanze dieſes funkelnden Saales, wenn ich bedenke, daß der wackere Graf, mein Bruder, deſſen Helmbuſch hier unter den ſtolzeſten wehen ſollte, jetzt der Genoſſe von Lakaien und Livreedienern iſt, der Dienſtleute unſerer gegenwärtigen Feinde und Unterdrücker — vielleicht

die Zielſcheibe ihrer rohen Späße und fürchtend, ſie mit dem Muthe, den er beſitzt, zurecht zu weiſen, damit er nicht von Denen verkannt und entlarvt werde, deren angeborener Haß gegen die Familie Seton und Douglas nicht noch des Anreizes von König Jakob's Gold bedürfen."

„Es war, ich geſtehe es, ein toller Gedanke von ihm, heute Abend hierher zu kommen, aber Du weißt, daß er hartnäckig iſt wie ein Stier des Hochlandes. Indeſſen Lindſtock, mein Diener, ein ſchlauer alter Kanonier des Königs Jakob des Vierten, iſt bei ihm und wird darauf ſehen, daß er weder beleidigt noch erkannt werde."

„Alles iſt beſſer als Ungewißheit," ſagte Jane ſchluchzend, „ich wollte, der König wäre hier."

„Ich will ihn herbringen, wenn Du es wünſcheſt," ſagte Roland, indem er aufſtand und ihre beiden Hände in die ſeine faßte. „Er würde augenblicklich kommen, denn die Botſchaft einer Dame hat für ihn mehr Wichtigkeit als eine von dem Parlament. Aber willſt Du ihm denn ſagen, daß der Graf in Schottland iſt — hier unter uns in Edinburg?"

„Ja, das möchte ich, Roland, denn mein Vertrauen auf die Ehre und Großmuth des Königs iſt unbegrenzt."

„Es iſt auch nicht am unrechten Orte, denn Jakob iſt eben ſo gut als barmherzig. Indeſſen wäre es aber doch beſſer, ſeine junge Gemahlin zu bitten, die er viel zu innig liebt, als daß er ihr etwas abſchlagen könnte, ſelbſt wenn ſie verlangte, daß er der Verbündete ſeines Onkels, des engliſchen Heinrich werden ſollte, und ſicherlich iſt die Begnadigung eines tapfern ſchottiſchen Edelmanns kein allzu kühnes Verlangen von einem edelmüthigen ſchottiſchen König."

Roland ſtutzte, denn in dieſem Augenblick ließ ſich Jakob's

Stimme an einem der offenen Fenſter des Saales gerade über ihnen hören.

„Vipont, Sir Roland Vipont,“ ſagte er.

„Hier bin ich zu Eurem Befehl, Majeſtät,“ entgegnete Sir Roland, indem er ſein Baret hob.

„Willſt Du uns einen Augenblick Deine Gegenwart ſchenken? Mylord, der Biſchof von Limoges hier und ich haben einen Streit, ob unſere alte Kanone von Galloway, Mollance Meg, oder der Teufel von Bois le Duc die größte Kugel ſchießt. Ich ſage Meg, der Biſchof ſagt der Teufel und da es Dein Beruf iſt, Alles zu verſtehen, was zum Geſchützweſen gehört, ſo komm einmal herauf, wenn Deine ſchöne Dame uns die Ehre erzeigen will, Dich einen Augenblick zu beurlauben, denn wir haben hundert ſchottiſche Löwen gewettet.“

Roland wollte Jane nicht gern verlaſſen, aber doch auch dem König den Willen thun und er zögerte bis Jane ſagte:

„Gehorche dem König und ich will Deine Rückkehr hier erwarten. Zum Glück ſehe ich drüben meine Couſine Sibylle und Louis Leslie von der Leibwache.“

Roland drückte ihr die Hand, ſprang die Treppe hinauf und in dem Augenblick als er fort war, bemerkte Lady Jane, daß Jemand neben ihr ſtand. Sie drehete ſich herum und begegnete der düſteren Geſtalt Redhall's, deſſen durchbohrende Augen ſie mit einem Blick anſchauten, der wie ein Blitz ihre Adern durchzuckte, und ſie zitterte bei dem doppelten Gedanken, daß ſie allein ſei und daß er vielleicht ihre gefährliche Unterredung betreffs ihres Bruders mit angehört.

Zehntes Kapitel.

Liebe und Abſcheu.

„Wer könnte wohl dies ſchöne Weſen je
Vergeſſen, ſeine Schüchternheit und Sanftmuth!
Dem Lamme gleicht es, welches furchtſam ſucht
Des Menſchen Schutz.“

Als Jane einen Augenblick lang bedachte, wie lange dieſer große politiſche Inquiſitor und öffentliche Ankläger der erbliche Feind und amtliche Unterdrücker des Verwandten ihrer Mutter und ihres väterlichen Hauſes geweſen und daß er erſt kürzlich, wie ſie von ihrem Bruder gehört, die Ermordung ihres Geliebten beabſichtigt oder verſucht — wie er ſchon früher mit dem Oberhaupte der Maclellans gethan — da fühlte ſie ihr ganzes Herz wie vor einer Schlange von Furcht und Abſcheu vor ihm zurückbeben. Nichtsdeſtoweniger hatte ſie, als ſie ſah, daß Sibylle und ihr Cavalier unter der Gruppe der Gäſte verſchwunden waren, die ſich auf dem mondhellen Raſenplatz hin und her bewegten, ſo viel Tact, daß ſie ihren Widerwillen und Argwohn hinter einem äußeren Anſtrich von Höflichkeit verbarg und leicht das Haupt ſenkte, als er ſich verneigte und eine Haltung annahm, um eine Converſation zu eröffnen, indem er ſeine ſchöne ſtattliche Geſtalt an den ſteinernen Arm der Sitzbank lehnte, die einen Drachen mit ausgebreiteten Flügeln vorſtellte. Er war ganz geblendet von dem Glanze ihrer Schönheit, welche die ungewohnte Pracht ihres Coſtüms noch

um so viel erhöhete, und stand schweigend und verlegen da, bis Jane sagte:

„Ich glaube nicht, daß so ein ernster Mann wie Sir Adam Otterburn, an diesen frivolen Belustigungen so viel Vergnügen finden könnte."

„Das finde ich auch nicht, Mylady, denn meine Gedanken sind gewöhnlich mit wichtigeren Dingen beschäftigt als der modischen Form einer Halskrause oder eines Mantels oder dem Kräuseln einer schönen Locke. Ich kam blos, um meinem unglücklichen Geschick einige Augenblicke abzustehlen und ich schwöre bei meinem Seelenheil, daß Euch mit dem König tanzen zu sehen, die einzige stille Freude war, die ich seit langer Zeit gehabt. Ach, Mylady, Ihr übertraft Euch selbst; Ihr überstrahltet sie alle, so wie jener Mond die ihn umgebenden Sterne überstrahlt."

Lady Jane verneigte sich nochmals und blickte unruhig nach der Treppe. Roland ließ sich noch nicht sehen und da sie instinctartig das gefährliche Thema ahnte, auf welches Redhall das Gespräch hinzulenken suchte, so zitterte sie, denn er war nicht der Mann, der lange zauderte, wenn es galt, einen Zweck zu erreichen.

Er hatte sie mit Roland Vipont tanzen sehen, er hatte das Flüstern gehört, durch welches der ganze Hof ihre Namen als die von Liebenden mit einander in Verbindung brachte, aber dennoch drängte ihn eine unbezähmbare Thorheit oder Verblendung weiter.

„Trotzdem daß wir so gute Freunde waren, als wir uns zuletzt sahen," sagte er mit seiner sanften flötenähnlichen Stimme, während er seine dunklen Augen auf den grünen Rasen heftete, „habt Ihr mich in der letzten Zeit so angelegentlich gemieden, Lady Jane, daß ich noch keine Gelegenheit

gehabt habe, Euch um Erlaubniß zur Erneuung der Unterredung zu bitten, in welcher ich mich das erſte Mal erdreiſtete, zu ſagen — daß — daß —"

„Was?"

„Daß ich Euch liebe!"

Seine Stimme ſank zu einem Flüſtern herab und er ſchien ſelbſt über ſein plötzliches Geſtändniß zu erſchrecken.

„O Sir Adam, Ihr jaget einem Phantom nach!"

Redhall ſeufzte wehmüthig und bitter.

„Es gab eine Zeit, theuerſte Lady, wo ich das nicht glaubte," fuhr er langſam und in innigem Tone fort, „eine Zeit, wo ich mir faſt ſchmeichelte, daß Ihr mich wieder liebtet."

„Ich!" ſagte Jane kaum hörbar.

„Ja, Ihr," entgegnete er mit Nachdruck, indem er ſeine durchbohrenden Augen mit einem Ausdruck auf ſie heftete, der ſie beſtrickte. „Es war in dem Garten des Lord Abtes von Holyrood, in ſeinem Hauſe, nahe an jenen Felſen, vor etwa neun oder zehn Monaten um die Veſperzeit. Es war ein herrlicher Abend. Ein breiter gelber Herbſtmond ſchien an dem blauen Himmel unter golden angehauchten Wolken. Die Luft war rein, mit dem Wohlgeruch und dem Dufte jener Obſtgärten beladen und dieſe Felder mit einer ſchönen goldnen Ernte bedeckt. Abt Robert Henrico Godscallo hatte dem Geſandten, welcher gekommen war, um Marien von Oeſterreich oder Marien von Portugal dem König Jakob zur Braut anzutragen, ein Abendbankett gegeben. O, Ihr könnt es noch nicht vergeſſen haben. Wir wandelten mit einander in dem Garten umher und Ihr erzeigtet mir die Ehre, Euch auf meinen Arm zu ſtützen. Ich neigte mein Haupt gegen Euch und Euer ſchönes Haar berührte meine Stirn. Mein Herz ſchlug

mit Blitzesschnelle. Jede Ader zitterte. O, niemals habe ich diese Nacht — diese Stunde — diesen Ort — diese Zeit vergessen. Ihr schienet gut und freundlich, heiter und artig gegen mich. Ich stand im Begriff, mich zu erklären — zu sagen, wie sehr ich Euch liebte, wie ich Euch anbetete und Eure bezaubernde Verlegenheit schien ein solches Geständniß zu erwarten, als plötzlich der Page der Gräfin — der schwarze Teufel mit den Ohrringen — sich näherte und der Zauber mit einem Male gestört war. Mein Gott! dieser Augenblick, diese sanften Einflüsse und diese anbetungswürdige Gelegenheit sind niemals wiedergekehrt!"

„Mylord Advocat, Ihr verstehet Eure Sache auf gewandte Weise zu führen," entgegnete Jane in kaltem Tone.

„Meine Seele steht auf dem Spiele," sagte er, indem er sie erwartungsvoll betrachtete, „es ist wahr, ich bin sehr elend. Ich gleiche einem Träumenden. Ich liebe die Luft, welche sie athmet — den Boden, auf welchem sie wandelt."

Er sprach mit sich selbst. In der Tiefe seiner Gedanken vergaß er aber, daß sie neben ihm saß.

„Mylord, Mylord, das sind Redensarten aus den Gedichten von Sir David Lindesay oder eines andern solchen Poeten."

„Spottet meiner nicht. Es scheint, als wäre meine Liebe zu Euch nicht die gewöhnliche Liebe dieser kalten, nur auf irdischen Nutzen sehenden Welt, denn wenn auch zehn Jahrhunderte über unseren Häuptern dahinrollten, so bin ich doch überzeugt, daß meine Liebe immer noch dieselbe sein würde und weder Zeit noch Umstände noch Selbstverzweiflung können sie besiegen. O, Mylady, glaubt mir, es giebt keinen zweiten Mann, der Euch so liebte, wie ich."

Jane dachte an Roland, aber entweder die Aufregung

oder Innigkeit der Leidenſchaft des Sprechenden bewog ſie, zu ſchweigen, denn ſie gab keine Antwort und hierdurch ermuthigt, fuhr er fort:

„Stolz und Ehrgeiz ſind ſtark in mir, aber glaubt mir, nie hegte meine Bruſt eine ſo tiefe und ſo reine Leidenſchaft, als meine Liebe zu Euch. Es liegt eine ſtumme Kraft darin, die eben aus ihrer Hoffnungsloſigkeit hervorgeht. Könnt Ihr dies begreifen? Jeden Eurer Blicke, jedes Lächeln, jedes Eurer Worte habe ich ſeit Jahren aufgeſpart und in der Einſamkeit erfreue ich mich an dem Anſchauen, wie ein Geiziger an dem Anſchauen ſeines Goldes und Silbers.“

Zitternd und verlegen wollte Jane ſich entfernen.

„Schöne Tyrannin,“ ſagte er ſtolz und feſt, indem er vor ſie trat, „Ihr kennet Eure Macht und findet ein grauſames Vergnügen darin, ſie zu üben. Auf Euren Lippen wohnt eben ſo viel Stolz, als in Euren Augen Licht, und mit dem Lächeln einer Göttin vergeltet Ihr die Huldigung Aller, nur nicht die meine. Und dennoch kann ich mir denken, daß bei allen dieſen Reizen keine Leidenſchaft in Euch wohnen kann, denn Ihr ſeid kalt und gefühllos wie der Marmor jenes Brunnens, der im Mondſcheine funkelt — eitel wie die Eitelkeit ſelbſt und egoiſtiſch wie Circe. Während Ihr Euren Zauber übt, denkt Ihr nicht an mich oder an die verderbliche Macht Eurer Schönheit, welche mich vernichtet.“

„Heilige Maria!“ ſagte Jane, erſchrocken über ſeine immer höher ſteigende Aufregung, „habe ich Euch denn geſagt, daß Ihr mich lieben ſollt? Trage ich die Schuld dieſer wahnſinnigen Verblendung?“

„O, meine Leidenſchaft iſt tief,“ fuhr er fort, indem er die Hände zuſammenſchlug und ſeine dunkeln Augen auf die Sterne heftete, „mein Gott, mein Gott! Sie bemächtigt ſich

meiner — ſie verwandelt mich in den Gegenſtand, den ich liebe; unſere Exiſtenz ſcheint eine und dieſelbe zu ſein."

„Was!" rief Jane lachend, „Ihr habt Euch in mich verwandelt!"

Redhall erwartete nicht, daß ſeine hochtrabende Sophiſtik ſo ſcharf kritiſirt werden würde. Er zuckte zuſammen, als ob ihn eine Natter geſtochen hätte und indem er ſeine Augen, aus welchen ein ſeltſames Gemiſch von Strenge und Inbrunſt leuchtete, auf ſie heftete, ſagte er in ſeinem ruhigen langſamen Tone:

„Stark und ruhig in Eurer gerühmten Reinheit und in Euerm Stolze lachet Ihr über mich, und an dieſem Gelächter," fuhr er in heiſerem, bitterem Tone fort, „weiß ich, daß mit mir Alles vorbei iſt. Aber nehmt Euch in Acht, Stolze, denn Liebe und Täuſchung können ſehr ſchnell zu gleicher Zeit ſterben."

„Sir Adam Otterburn," entgegnete Jane ſtolz und verſuchte nochmals, ſich zu entfernen, „zum letzten Male ſage ich Euch, daß ich dem Tod tauſendmal den Vorzug geben würde vor Eurer Liebe. Seid Ihr nicht der geſchworene Feind meines Bruders?"

„Aber doch nicht der Eure?" entgegnete der Königsadvocat mit gerunzelter Stirn; „macht mich nicht zu dieſem, ich bitte Euch."

Sein Herz erglühete abwechſelnd von Liebe und Ingrimm über ihre Unerſchütterlichkeit. Sein Dünkel ward durch ihre Gefühlloſigkeit verwundet und ſein verletzter Stolz entzündete immer ſchneller ein Gefühl des Haſſes in ſeinem Herzen — eines Haſſes, der dicht neben ſeiner Liebe wuchs — wenn man einen ſolchen Zuſtand des Herzens ſich denken kann.

„Eures Bruders Feind?" wiederholte er mit bitterem

Gelächter; „wenn ich wirklich so sehr sein Feind wäre, so könnte ich Lord Arran und seine Hamiltons noch heute Nacht auf seltsame Weise überraschen.“

„Mein Gott!“ dachte Jane, während ihr der Muth entsank, „er hat uns gehört und unser furchtbares Geheimniß erfahren!“

Erschreckt durch den gespenstischen Ausdruck seines Gesichts, welches weiß war wie Marmor bis auf den kohlschwarzen Bart und die Augenbrauen, die über seiner schöngeformten Nase zusammenflossen, schaute Jane ängstlich nach der Treppe, die nach dem Saale hinaufführte und Sir Adam bemerkte es. Ein Lächeln umspielte seine bleichen Lippen, aber das Feuer der grimmigsten Eifersucht funkelte in seinen dunkeln tiefliegenden Augen.

„Ich weiß, nach wem Ihr Euch umsehet,“ sagte er, indem er sie am Arme faßte, „nach jenem hirnlosen Gecken, der an nichts denkt, als an seine Halskrause und an den Federbusch und an die Ehre, königlicher Oberkanonier zu sein — ein elender Wurm, den die Hitze unserer schottischen Kriege zu einem vergoldeten Schmetterling ausgebrütet hat und der mit der Miene eines begüterten Barons sein Barett keck auf die Seite rückt, wenn er uns begegnet.“

„Mein Himmel!“ sagte Jane schalkhaft, „ich wußte nicht, daß ein Schmetterling ein Barett trägt.“

„Ha!“ murmelte er wild, „der Anbeter, der einmal verlacht wird, ist verloren!“

Seine starke Hand packte ihren schlanken Arm wie eine eiserne Schraube. Ein Fluch zitterte auf seinen Lippen und Wuth flammte aus seinem Auge, denn Liebe und Haß kämpften in seinem Herzen und machten ihn egoistisch und grausam.

„O heilige Jungfrau!“ murmelte Jane, „laßt mich los, Böſewicht, oder ich kreiſche laut, daß Ihr ein Vampyr ſeid.“

In dieſem Augenblicke ward der Schatten einer langen, mit einem ungeheueren Schwert bewaffneten Geſtalt von dem Mond über den ſammetnen Raſen geworfen und Redhall durch eine wuchtige ſchonungsloſe Hand, die ſeinen Kopf traf, zur Erde niedergeſchlagen. Jane drehete ſich entſetzt herum und ſah ihren Bruder, den Grafen, zurückſpringen und unter dem gewölbten Bogen der Abtei verſchwinden, während in demſelben Augenblick Roland Vipont aus dem Saale die Treppe heruntergeeilt kam, indem er immer vier Stufen auf einmal nahm.

„Ich bitte tauſend und aber tauſend Mal um Verzeihung,“ rief er, indem er ihren Arm in den ſeinen legte und ſie hinwegführte. „Dieſer langweilige Streit wegen der alten Mollance Meg und dem Teufel von Bois le Duc — der Henker hole beide! nahm mehr Zeit weg, als ich dachte. Mylord der Biſchof von Limoges hat hundert Silberlivres verloren, welche der König morgen den Franciscanern zu geben gedenkt. Du zürneſt mir aber doch nicht?“

„Zürnen? O nein! Ich weiß, daß Du ſchon hinreichend dafür gezüchtigt biſt, denn Minuten ſind Dir Jahrhunderte, wenn Du nicht bei mir biſt.“

„Ja, Du haſt Recht, denn mein Aufenthalt in Paris dünkte mir eine Ewigkeit zu ſein.“

„Nun, ſo laß uns wieder uns den Tanzenden anſchließen und fröhlich ſein, ſo lange wir können,“ ſagte ſie mit einer Heiterkeit, die kaum erheuchelt war, denn ſie war nur zu glücklich, mit ihm in den Saal zurückeilen zu können, ohne den Lord Advocaten zu bemerken, der von dem empfangenen Schlage betäubt ein paar Secunden lang ungeſehen und etwas

ſchimpflich zwiſchen einigen Roſengebüſchen lag, aus welchen er ſich mit Wuth im Herzen und mit dem Schwert in der Hand erhob, aber blos um ſich allein zu finden — ein glücklicher Umſtand, da er unfehlbar den Erſten, der in ſeiner Nähe geweſen wäre, niedergeſtochen hätte. Er rückte ſeine Krauſe und ſein Wams wieder zurecht, bürſtete ein paar Flecken von ſeinen Beinkleidern, ſchüttelte dann die geballte Fauſt und ſagte mit heiſerer Stimme unter ſeinem Barte hinweg:

„Entweder Roland Vipont oder der Graf von Aſhkirk hat mich durch dieſen Schlag entehrt. Sei es ſo — ich habe ſie alle in meiner Hand! Rache iſt eine Freude für Götter und Dämonen und bei dem heiligen Kreuze, ich will mich rächen und zwar fürchterlich!“

Mittlerweile war das Maskenfeſt, wie man einen ſolchen Hofball damals nannte, obſchon keine eigentlichen Masken dabei zu ſehen waren, beinahe zu Ende, denn die guten Leute jener Zeit waren noch nicht auf die Idee gekommen, den Tag in Nacht zu verwandeln, und da der König und ſein Hof den nächſten Morgen eine große Falkenjagd unternehmen wollten, und demzufolge wie gewöhnlich Alle mit der Lerche und dem Adler auf ſein mußten, ſo hatte die Glocke der benachbarten Abteikirche kaum Zwölf geſchlagen, als der Tanz ſchloß und die Gäſte ſich raſch zu entfernen begannen, indem Jeder ſich bei dem König und der Königin mit einer Feierlichkeit und Förmlichkeit verabſchiedete, wie man es jetzt nirgends noch, als vielleicht am ſpaniſchen Hofe zu ſehen gewohnt iſt.

„Faſſe Muth, meine ſüße Jane, denn jetzt iſt die günſtigſte Zeit für Dich, Magdalenen Deine Bitte vorzutragen, daß Aſhkirk begnadigt werde. Sie wird nicht durch eine Weigerung ihren ſchönſten und liebſten Gaſt betrübt fortgehen laſſen,“ ſagte Roland, als ſie durch die aufgeſteckte Tapete

aus dem Erfrischungszimmer, wo sie eine Zeit lang geweilt, eilend, sich dem Strom der sich entfernenden Gäste anschlossen, welche in dem Saal umherpromenirten und sich gleich einer glänzenden Procession ihren königlichen Wirthen näherten.

Jakob und Magdalene standen am oberen Ende des Saales, gerade wie als das Fest begann. Er hielt sein Barett in der rechten Hand, seine linke ruhete auf seinem Schwert und ward durch den kurzen Mantel verhüllt. Die Königin lehnte sich auf seinen Arm und er verneigte sich tief gegen jeden der Magnaten und noch tiefer gegen ihre Damen. Die schottischen und französischen Ehrendamen standen in einer Gruppe ein wenig weiter hinten beisammen. Alle waren jung, schön, von edler Geburt und prachtvoll gekleidet.

„Wenn sie mir diese Gnade gewährt," sagte Jane, „so will ich morgen für sie neun Gebete am Altare der heiligen Magdalene verrichten, wenn wir nach St. Giles gehen. Nicht wahr, Du wirst uns begleiten, um Pater Sanct Bernard's Rede auf den Schutzheiligen der Stadt zu hören?"

„Wohin Du gehst, da gehe ich auch mit, aber zu welcher Stunde?"

„Um ein Uhr; doch, Du wirst ja ohnedies zu Mittag kommen, und mich besuchen, nicht wahr?"

„Verwünscht! Gerade zu dieser Stunde habe ich eine Zusammenkunft."

„Eine Zusammenkunft?" fragte Jane unruhig.

„Es ist eine Pflicht — eine unaufschiebbare Pflicht," sagte Roland, dem jetzt die kurze Herausforderung einfiel, die er an Kincavil gestellt.

„Was ist das für eine Pflicht, von welcher ich jetzt zum ersten Male höre?"

„Ich soll die sechs und fünfzig Stück Geschütz übernehmen,

welche König Franz dem König Jakob überſendet hat. Sie ſollen morgen von Sir Robert Barton's Schiffe gelandet und in das Zeughaus gebracht werden. Es iſt dies eine höchſt wichtige Sache, Jane. Es ſind lauter ſchöne meſſingene Feldſchlangen und Karthaunen; es würde Dein Herz erfreuen, ſie zu ſehen!"

„Ach, wenn Jakob und die Königin mir meine Bitte abſchlügen! — wir ſind jetzt dicht bei ihnen."

„Abſchlügen? Sie werden nichts abſchlagen, was mit einer ſo ſanften und lieblichen Stimme erbeten wird."

Als ſie ſich der königlichen Gruppe näherten, fühlte Jane faſt ihren Muth entſinken. Sie klammerte ſich feſt an Rolands Arm und überwachte den Ausdruck in Magdalenens Antlitz.

Dieſe ſchien jetzt ſehr bleich zu ſein; ihre Augen waren feucht und niedergeſchlagen. Sanfmuth und Ermattung ſprachen aus ihren ſchönen Zügen. Sie war überwältigt von der langen Anſtrengung und empfand die Schwäche, die jener erblichen Krankheit eigen iſt, die ſo ſchnell und unaufhaltſam an ihrem zarten Leben nagte. Die ſtolzen Magnaten, zu welchen der König dann und wann ein Wort ſagte, indem er ihnen Lebewohl wünſchte, empfingen ſeine höflichen Aufmerkſamkeiten als einen Tribut, der ihrer ſtolzen und patriotiſchen Abſtammung zukäme und ihre ſtolze Haltung ſchien deutlich zu ſagen: „Ich bin George, Graf von Errol, Connetable von Schottland," oder „Ich bin William, Graf von Montroſe und ſtamme von jenem Gräme, welchen König David zum Ritter ſchlug, als die Stuarts nur noch Thane von Kyle und Strathgryfe waren," denn es war damals eine Zeit, wo der König blos ein großer Baron war und jeder Baron oder Laird ein König und ein Kaiſer obendrein.

Als sie sich näherten, bemerkte Roland, daß kalte Blicke auf Jane Seton von den Ehrendamen geworfen wurden, die alle Feindinnen ihres Hauses waren und deren Väter und Brüder sich im Besitz vieler Lehngüter der Familie Douglas befanden und von den ihnen auf diese Weise zugefallenen Schlössern das gekrönte Herz herunterschlugen, um ihre eigenen Wappen an dessen Stelle zu befestigen.

Um aber Allem die Krone aufzusetzen und die Unruhe des armen Mädchens noch höher zu steigern, sah sie Redhall neben dem König stehen, mit dunkler Gestalt und bleichem Antlitz, gleich ihrem bösen Genius, kalt, theilnahmlos und würdevoll, als ob der vorhin erzählte Vorfall niemals stattgefunden hätte.

„Ah, ma bonne!" hörte sie Magdalenen zu Mademoiselle de Brissac sagen, „wie müde ich bin und wie überdrüssig dieses ganzen nichts sagenden Paradirens!"

„Jetzt sei gutes Muthes, liebe Jane," sagte Roland ihren Arm drückend, „und bringe Deine Bitte mit fester Stimme vor, denn Madame de Montreuil hat der Königin schon alles auseinander gesetzt, was wir wünschen."

Als sie vor dem schönen jungen Wesen stand, welches sich auf Jakobs Arm stützte, sank Jane, anstatt sich zu verneigen und weiterzugehen, auf ein Knie nieder und sagte:

„Ich flehe Eure Majestät an, unseren erhabenen Herrn und König um die Begnadigung meines Bruders zu bitten."

„Ich weiß, daß er mir nichts abschlagen kann," sagte die junge Königin mit mädchenhafter Einfalt, indem sie liebend und vertrauend in des Königs Antlitz emporblickte, während sie ihre Hand gegen Jane ausstreckte. Diese letztere drückte die schöne kleine, wie die eines Kindes mit Grübchen gezierte Hand an ihre schönen Lippen und der König stand im Begriff zu

ſprechen und zwar gütig, denn jeder Zug ſeines ſchönen Geſichtes verrieth dies, als Magdalene von ihrer ſich entwickelnden Krankheit und von der heißen, übermäßig mit Wohlgeruch erfüllten Atmoſphäre des Saales, ſo wie dem grellen Glanze der Wachskerzen überwältigt und geblendet, einen ſchwachen Schrei ausſtieß und rückwärts in die Arme des Fräuleins von Briſſac ſank.

Beſtürzung und Theilnahme malten ſich in Aller Zügen. Die Königin ward beſinnungslos hinweggetragen und Jakob folgte eilig ihrer faſt lebloſen Geſtalt. Die Menge dahinter drängte nach, und Roland und Jane wurden mit fortgeriſſen.

Redhall lächelte und ſagte zu dem Abt von Kinloß, ſo daß Jakob es noch hören konnte:

„Sagte ich Euch nicht, Mylord, wie unbeſonnen es ſei, Lady Seton hierherkommen zu laſſen?"

„Agnus Dei! Ja, in der That, denn ihre Mutter beſchäftigt ſich mit Zubereitung von Salben und Liebestränken, und wenn nicht ſo eben hier Zauberei mit im Spiele war, Sir Adam, ſo iſt mein Name nicht Robin Reid."

Dieſe Worte machten einen tiefen Eindruck auf die Wenigen, für die ſie beſtimmt waren, hauptſächlich aber auf den König, der Jane Seton einen zornigen Blick nachſchickte und ſich auf dem Abſatze umdrehete.

An dem Thor des Palaſtes traf das in ſeiner Hoffnung getäuſchte Paar Marion Logan, Aliſon Home und Sibylle Douglas, welche alle in ihre Kapuzen und Mäntel gehüllt und von einer Escorte von Dienſtleuten umringt waren. Dieſe letzteren waren mit Stahlhauben, Schilden, Schwertern und Radſchloßbüchſen bewaffnet und trugen brennende Fackeln. Einige Cavaliere, mit welchen ſie getanzt, und natürlich auch Roland unter ihnen, begleiteten ſie und auf dieſe Weiſe eilten

ſie zu Fuße nach Hauſe, denn Räderfuhrwerke waren damals im Königreich noch unbekannt.

Erſchreckt durch die derben Späße des königlichen Spaßmachers und das Getöſe ſeiner Pritſche und Klingeln hatte Sabrino ſich ſchon längſt aus den Umkreiſen des königlichen Hofes hinweggeflüchtet und ſeinen gewöhnlichen Schlafplatz — ein kleines Kabinet neben der Thür zu dem Zimmer der Gräfin — aufgeſucht, welches er mit einem großen ſchwarzen Jagdhunde theilte.

„Komm morgen zeitig, lieber Roland, dann wollen wir die Abenteuer der letztvergangenen wenigen Stunden beſprechen," flüſterte Jane, indem ſie von ihrem Geliebten Abſchied nahm. „Ach! Pater St. Bernard warnte mich und wollte nicht, daß ich heute Abend zu dieſem Feſte ginge. Ich bin aber gegangen und was iſt die Folge davon?"

Elftes Kapitel.

Schwertklingen und Salbe.

„Der März mit ſeinen Winden iſt vorüber
Und der April ſchickt fruchtbar ſanften Regen,
Damit das Leben der Natur erwache.
Der Mai erſchließt die Blumenkelche alle
Und fröhlich tönt der Freudenſang der Vögel,
Des Menſchen Herz und Ohr ergötzend."

Dunbar.

Der nächſte Morgen war hell und ſchön. Die Vögel ſangen luſtig in den alten Obſtgärten des Palaſtes und auf den noch älteren Eichen der Abtei vom heiligen Kreuze. Das Sonnenlicht ſchien, indem es über die dunkeln Felſen von Salisbury und durch die Klüfte und Spalten derſelben fiel, auf die grünen Thäler wie ein goldener Nebel und ſtreifte mit ſeinem gelben Lichte die grauen Häuſermaſſen der feſten alten Stadt. Das friſche Gras und die geöffneten Blumen beluden den ſanften Weſtwind mit Wohlgeruch und erfreuten die Herzen der luſtigen Falkenjäger, welche eine Stunde nach Sonnenaufgang den Palaſt verließen, alle gut beritten unter Hörnerklang, dem Bäumen der Roſſe und dem Wallen der Federbüſche, begleitet von einem Dutzend Falknern in der königlichen Livree, die mit Falkenkäfigen auf den Schultern zu Fuße einherliefen.

Als ſie ſo in öſtlicher Richtung dahinritten, an dem Fuße des ſogenannten „Arthurſtuhles" und an dem grünen, moos-

bewachsenen Rande hin, wo unter den sich emporrankenden wilden Rosen der kleine mit Säulen eingefaßte Brunnen stand, der in der alten Zeit, „der guten heiligen Margarethe, Königin von Schottland und Mutter der Armen," gewidmet war, und von hier aus ihren lustigen Weg nach dem See von Restalrig, der wie ein goldener Spiegel unter seinen Felsen und Binsen lag, weiter fortsetzend, sah Roland sich durch das kalte Wesen des Königs genöthigt, sich von seiner Seite zu entfernen.

Er bemerkte mit Schmerz, daß das sonst so klare und wohlwollende Auge des Monarchen umwölkt war — daß Zorn, unverkennbarer Zorn sich auf seine offene Stirn herabgesenkt hatte.

Rolands Fragen nach der Gesundheit der Königin wurden so stolz aufgenommen und so kurz beantwortet, daß er mit gekränktem Herzen, noch ehe der erste Reiher aus den Binsen und Wasserlilien aufgescheucht worden, um in der Luft seinen Kampf zu bestehen, sich abwendete und seinen Platz an Sir Adam Otterburn von Redhall überließ, dessen Gesicht von einem unbeschreiblichen Lächeln erglänzte, als er sich vorwärts an die Seite des jungen Königs drängte.

Die Glocken der Carmeliter auf der Nordseite der Stadt, der Dominicaner auf der Südseite, der Franziscaner auf dem Grasmarkte und anderer großer kirchlicher Institute läuteten alle zur Morgenmesse, als die Cavalcade wieder zurückkehrte, und Roland stieg mit verwundetem Herzen und niedergeschlagen, ohne dem König Lebewohl zu sagen, der mit seiner Gesellschaft sich in die Abteikirche zum Gebet begab, an der Thür seiner eigenen Wohnung ab, warf seinem Diener den Zügel des Pferdes zu und verlangte sein Frühstück, denn er war in zu

aufgebrachter Stimmung, als daß er der Meſſe hätte beiwohnen können.

Er wünſchte ſehr Lord Aſhkirk zu ſprechen, aber ermuthigt durch ſeine Verkleidung und den alten Dienern des Hauſes unbedingt vertrauend, war der verwegene junge Mann fortgegangen, um ſeine Familie zu beſuchen.

Das Frühſtück ward durch Rolands Diener Linton Stock aufgetragen, deſſen Namen man witzig, und in Hinſicht auf den Beruf des Mannes ſehr zweckmäßig in Lintſtock, was „Lunte" bedeutet, zuſammengezogen hatte.

Es war ein alter verwitterter Kanonier aus der Zeit Jakobs des Vierten, wie die Gräfin geſagt haben würde, mit markirten Zügen, die von vielem Trinken ganz purpurn geworden waren. Er rühmte ſich fortwährend, daß er auf dem Schlachtfelde von Flodden eine von Borthwicks „meſſingenen Schweſtern", ſo wie bei der Belagerung von Tantallan die „alte Mow" zu bedienen gehabt hatte.

Gleich Hannibal hatte dieſer Veteran nur ein Auge, denn die „alte Mow" — eine ungeheuer große Kanone — verlor allemal, wenn ſie abgefeuert ward, ein Stück von ihrer Mündung, und eins dieſer Stücke beraubte Lintſtock ſeines rechten Auges, was, wie er ſagte, ihm für die Folgezeit die Mühe erſparte, es beim Zielen und Richten zuzumachen. Als Beſoldung bekam er die ſämmtlichen abgeſetzten Mäntel, Wämſer und Beinkleider ſeines Herrn und da er noch in der Liſte der königlichen Kanoniere mit fortgeführt ward, ſo machte ihn ſein Sold, der ungefähr drei halbe Pence ſchottiſch Geld pro Tag betrug, von der ganzen Menſchheit unabhängig.

Am Jahrestage eines ſchottiſchen Sieges betrank ſich dieſer einäugige Patriot allemal auf das Tollſte und warf dem engliſchen Geſandten die Fenſter ein. An dem Jahrestage

irgend einer ſchottiſchen Niederlage betrank er ſich ebenfalls, aber aus Aerger, und da dieſe abwechſelnden Urſachen zu Freude und Aerger ziemlich oft wiederkehrten, ſo war der alte Krieger ſelten lange nüchtern.

Rolands Betroffenſein über das Benehmen des Königs hielt ihn eben ſo wenig wie ſein bevorſtehender Zweikampf mit Kincavil ab, ein vortreffliches Frühſtück von gebackenen Fiſchen, kaltem Fleiſch und gutem Braunbier zu ſich zu nehmen. Ehe er ſich dazu niederſetzte, wählte er das ſtärkſte und längſte von einem halben Dutzend Schwerter, die in einer Ecke hingen. Es war eine große zweiſchneidige Waffe mit einem langen ſtarken Griff von Stahl. Die eingelegte Klinge war von der Art, wie man ſie damascirt nannte, nach der gerade zu jener Zeit durch den berühmten Benvenuto Cellini in Europa eingeführten aſiatiſchen Kunſt.

Es war ein ſchönes Rapier, welches er in der Schlacht von einem italieniſchen Cavalier erbeutet, als er unter Stuart, Herzog von Albany, diente und dieſer tapfere Prinz an der Spitze von zehntauſend franzöſiſchen Kriegern einen Einfall in das Königreich Neapel machte. Roland bediente ſich dieſes Schwertes nur bei wichtigen und verzweifelten Gelegenheiten, und da er wußte, daß Kincavil ein guter Fechter war, ſo nahm er es herunter und überreichte es Lintſtock zum Poliren, was dieſer ſofort und ſchweigend mit Hülfe eines alten Ledergürtels beſorgte. Hierauf riß er mit ächt militairiſcher Kaltblütigkeit ein altes Hemd in ſchmale Verbandſtreifen und zupfte eine Quantität Charpie, um ſie bei der Rückkehr ſeines Herrn in Bereitſchaft zu haben.

„Wie viele Töpfe haſt Du noch von dem Zeuge, welches Lady Aſhkirk mir ſchickte? Von der Salbe, meine ich,“ fragte

Roland, während ihm noch der weiße Schaum des Bieres am Barte klebte.

„Drei, Sir.“

„Kennſt Du Kincavil's Wohnung?“

„In der Gegend des Tron wohnt er — ja.“

„Dann trage die Töpfe heute hin und ſage ihm, ich ließe ſie ihm empfehlen, denn meiner Treu, er wird ſie alle gebrauchen.“

Lintſtock fuhr fort zu reiben und betrachtete die Politur der Klinge von der Seite wie ein Vogel ſein Futter.

„Du weißt, daß ich zwei Freunde zum Abendeſſen erwarte und ich muß mich in dieſer Beziehung auf Dich verlaſſen, denn ich habe bei Gott keinen rothen Heller mehr.“

„Seid unbeſorgt, Sir Roland, ich will eine Abendmahlzeit für den König ſelbſt bereit halten, wenn er kommt, und vollauf Bordeauxwein dazu außer dem Rochelle,“ entgegnete Lintſtock, indem er mit dem Kopfe nickte und ſchalkhaft mit ſeinem einen Auge blinzelte.

In dem Augenblick, wo das Frühſtück beendet war, bekreuzte ſich Roland und wiſchte ſich den Bart. Sein Schwert in Empfang nehmend, ſteckte er es in ſeinen Gürtel auf der linken Seite, hing einen langen Dolch auf die rechte, drückte ſein Barett ein wenig auf das rechte Auge, knöpfte ſein Wams ſorgfältig zu bis an den Hals, ſtrich ſich die Locken zurecht, denn er war etwas von einem Stutzer, pfiff den „Marſch nach Harlaw“ und ging fort mit dem feſten Vorſatze, den Laird von Kincavil zu durchbohren wie eine Pfefferbüchſe.

Er ging an der langen, unregelmäßigen Façade des Palaſtes vorüber, deſſen ſtark vergitterte Fenſter in dem hellen Sonnenſchein blitzten, der die mannichfache Architektur der Höfe und Thürme beleuchtete. In ihre rothen, ſchwarz ge-

ſchlitzten Wämſer gekleidet und mit Sturmhauben und Bruſtharniſchen verſehen, lehnten ſich die Schildwachen von der königlichen Leibwache auf ihre ſchweren Hakenbüchſen, deren Gabeln ſie an ihrem Schwertgehänge trugen, und ſtanden in dem hellen Sonnenſcheine ſo theilnahmlos und ſtill, wie das Banner des rothen Löwen, welches über dem Thore wehete.

Jenſeits der Umgebungen des Palaſtes wird die Straße, auf welche die nach altem flämiſchem Geſchmack erbauten Giebelhäuſer herabſchauen, viel breiter. Roland wendete ſich rechts und paſſirte das Waſſerthor, die öſtlichſte Schranke von Edinburg.

Dieſes feſte, ehrwürdige Thor hatte ſeinen Namen davon, daß die Pferde des Königs jeden Morgen auf dieſem Wege in eine große, nicht weit davon entfernte Schwemme geführt wurden.

Als Roland dieſes mit Epheu und Moos bewachſene Thor hinter ſich hatte, ſah er den für die Ballſpieler beſtimmten freien Platz zu ſeiner Rechten, die Pferdeſchwemme zu ſeiner Linken und vor ſich den grünen Caldon, der ſeinen einſamen Gipfel hoch in die Lüfte emporragen ließ.

Der ganze Platz war damals für eine ſolche Zuſammenkunft vollkommen einſam genug, obſchon jetzt die Stelle, wo früher der Teich, und die wo früher die Ballwieſe ſich befand, und ſogar der Berg ſelbſt mit Häuſern bedeckt ſind.

Rolands Aerger ſtieg noch ein wenig höher, als er bemerkte, daß ſein Gegner bereits an Ort und Stelle anweſend war und ſich die Zeit damit vertrieb, daß er flache Steine über den Spiegel des Teiches hinhüpfen ließ.

„Ha, Du ſchuftiger Hamilton," dachte er, „wie ſehne ich mich, mit Dir anzubinden! Mein Schwert iſt ſcharf wie ein Scheermeſſer. Meine Fauſt iſt heute Morgen wie Stahl und

ich will Dich ſo zurichten, daß Du Zeit Deines Leben zittern ſollſt, wenn Du den Namen Jane Seton's oder einen Salbentopf nennen hörſt."

„Gott ſei mit Euch, Sir Roland; Ihr habt mich nicht lange warten laſſen," ſagte Kincavil, indem er ſich mit kalter Höflichkeit verneigte.

„Das freut mich."

„Ihr ſeid wohl heute Morgen mit dem König in der Meſſe geweſen?"

„Nein, das bin ich nicht," ſagte Roland und runzelte die Stirn, indem er an die Falkenjagd dachte. „Ich fürchtete, es würde unter ſo vielen Hamiltons, Kupplern und Schmarotzern kein Platz mehr für mich ſein."

„Dann hoffe ich, daß Ihr zu Hauſe Euer Gebet verrichtet habt," entgegnete Kincavil, deſſen Augen blitzten, während er ſein Schwert aus der Seite riß.

„Wie gewöhnlich; aber ich habe vergeſſen, Euch einen Topf von der berühmten Salbe mitzubringen, über welche Ihr geſtern Abend ſo geiſtreich witzeltet."

„Behaltet Sie für Euch ſelbſt, Sir Roland — Achtung!"

„Na, ſo kommt heran, Ihr wollt es einmal."

Sie grüßten einander, die blanken Klingen klirrten und das Gefecht begann von beiden Seiten mit großer Gewandtheit und Geſchicklichkeit. In blaue Seide und Gold gekleidet, war Kincavil ſowohl ſtark als ſchön, aber als Fechter Roland bei weitem nicht gewachſen. Dieſer hatte ſeine Stöße am Hofe Franz des Erſten ſtudirt, und ſo waren kaum drei Gänge auf der rechten Seite vorüber, ſo machte er einen plötzlichen Appell auf der linken, wechſelte dann raſch wieder nach rechts und rannte ſein Schwert der ganzen Länge deſſelben nach durch den Leib ſeines Gegners, der ſich nach vorn darüber

hinbeugte und auf die Knie niederſank. Er machte einen vergeblichen Verſuch aufzuſtehen, ſank aber in dem Augenblick, wo Roland ſeine Klinge zurückzog, auf das Gras, während das Blut aus der Wunde hervorſprudelte.

„Fordert mich nicht auf, um mein Leben zu bitten, Sir Roland," ſagte Hamilton mit gebrochener Stimme, „denn ich will lieber ſterben, als mich ſo weit erniedrigen."

„Ihr ſeid ein wackrer Mann, Sir John Hamilton, und der Teufel ſoll mich holen, wenn ich ein ſolches Verlangen an Euch ſtelle, wie mir aber ſcheint, habe ich Euch gezeigt, wie gefährlich es iſt, mit dem Namen edler Damen Spott zu treiben."

„Mein Himmel, ja. Mein Blut rinnt raſch dahin und dennoch, wenn Lady Aſhkirk wirklich jene koſtbare Salbe macht," ſagte Kincavil mit ächt ſchottiſcher Hartnäckigkeit, „ſo ſagt ihr um Gotteswillen, ſie ſolle mir einen Topf davon ſchicken, denn ich dulde Höllenqualen!"

Und damit lehnte er ſich bleich und regungslos an einen Stein, während ſein ſchönes blaues Sammetwams von Blut überſchwemmt ward.

Roland wiſchte mit der Miene eines Mannes, der an ſolche Rencontres gewöhnt war, ſein ſchönes italieniſches Schwert ſorgfältig ab und ſteckte es wieder in die Scheide. Nachdem er ſich hierauf vergebens bemüht, dem purpurnen Strome Einhalt zu thun, eilte er nach dem Waſſerthor, von wo er die Unterwärter abſchickte, um nach dem Verwundeten zu ſehen. Dann ging er die Straße nach dem Hauſe der Gräfin hinauf, als ob nichts vorgefallen wäre.

Ein Hieb oder Stoß durch den Leib war in jenen Tagen ſo viel wie nichts.

Zwölftes Kapitel.

Edinburg im Jahre 1537.

„Auf hohen Hügeln thronend, ſtolz das Haupt zum Himmel
Erhebend, glänzt Edina hoch und herrlich.
Im Oſten ſteht der frommen Tempel Zahl,
Im Weſten ragen feſte Thürme. Nirgends
Giebt's eine Stadt, des Königs würdiger.
Dies ſei Dein Lob; es möge ſtets beſtehen,
Denn nur ein Sclave wagt es, Dich zu ſchmähen."

Arthur Johnſtone, 1630.

Die Gräfin Margarethe hatte ihren großen Capuchon aus der Zeit Jakobs des Vierten angelegt. Derſelbe war über den Gipfel ihres ungeheuer hohen Kopfputzes zurückgeſchlagen und wallte über ihre Schultern. Ihre hohe Geſtalt und dieſer thurmhohe Hauptſchmuck ließ Jane und ihre Genoſſinnen, deren dreieckige Sammethauben von weniger intereſſanter Form waren, als Zwerginnen erſcheinen.

Die ganze Familie und Dienerſchaft ſtand im Begriff, ſich auf den Weg nach St. Giles zu machen und Roland begegnete dem Zuge unter dem Thorwege.

Die alte Lady ſah ungewöhnlich ernſt aus, denn ſie hatte an dieſem Morgen ihre Strümpfe mit der verkehrten Seite nach außen angezogen — ein untrügliches Omen, daß ihr etwas Schlimmes paſſiren würde.

Wir haben geſagt, die ganze Familie und Dienerſchaft, denn außer mehreren Zofen und dem ſchwarzen Pagen befand ſich auch Gilzean Seton, der Esquire oder Seneſchall der

Gräfin, dabei, ſo wie ſechs bis acht lange Geſellen in Stahlhauben und Bruſtharniſchen, mit Hellebarden und Radſchloßpiſtolen bewaffnet.

Letztere waren vor nich langer Zeit erſt aus Italien eingeführt worden und galten für ein Wunder der Mechanik. Sie waren ganz von Eiſen, mit einem Kolben gleich dem Griff eines Dolches verſehen und wurden durch die raſche Umdrehung eines Rades gegen ein Stück ſchwefelſaures Eiſen abgefeuert, welches ebenſo wie der Feuerſtein an einer modernen Muskete befeſtigt war. Der Hahn befand ſich jedoch auf der Seite, wo wir jetzt die Pfanne zu ſehen gewohnt ſind.

Gilzean und ſeine Leute waren in die allerdings etwas abgetragen ausſehende Livree der Gräfin gekleidet, trugen aber alle auf ihren Aermeln die Grafenkrone und den grünen feuerſpeienden Drachen der Setons.

Der immer noch verkleidete und ſein langes Schwert tragende, junge Graf marſchirte in ihrer Mitte. Aus ihrem Geflüſter und ehrerbietigen Weſen in ſeiner Gegenwart ward es jedoch Roland klar, daß die geheime Perſönlichkeit ſeines neuen Knappen ihnen allen bekannt war.

„Der Verwegene!“ dachte er, „wenn nun einer von dieſen Leuten zum Verräther würde!“

„Ich ſehe einen Vorwurf in Deinen Augen,“ ſagte der Graf leiſe und mit einer Betonung, welche Roland etwas ſtutzig machte. „Glaubſt Du vielleicht, meines Vaters Dach habe jemals einen Dienſtmann beherbergt, der ſo ſchlecht wäre, daß er ſeinen Sohn verriethe? Ich hoffe es nicht. Nein, Sir Roland, die Vaſallen unſeres Hauſes ſind alles gute und treue Leute.“

„Und als ſolche hat ſie mein Gemahl auch ſtets erfunden,“ ſagte die Gräfin, indem ſie mit ſtolzem Lächeln von ihrem

hochgewachſenen Sohne auf ſeine ſtattlichen Begleiter blickte; „denn die Väter von mehr als einem dieſer braven Burſchen fielen an ſeiner Seite unter König Jakob dem Vierten, guten und tapfern Andenkens.“

„Nun, Sir Roland,“ ſagte Lady Jane, indem ſie mit einem Lächeln auf ihrem Korallenmunde ſeinen dargebotenen Arm nahm, „heute kommſt Du nicht verſtohlen, um uns zu beſuchen. Der König und ſein Mißfallen —“

„Möge der Teufel —“

„O pfui! Doch ich hoffe, daß die Landung Deines Geſchützes vorüber iſt und daß es Dir freiſteht, Dich für den Reſt des Tages in meinem Lächeln zu ſonnen.“

„Sie iſt vorüber,“ entgegnete Roland und mied das Auge des Grafen, der einen Schwertſtoß in ſeinem Wamſe und einen Riß in ſeinem Sammetmantel bemerkte, wo den Tag vorher noch keiner ſichtbar geweſen war. „Morgen ſoll ich ſie alle der Königin zeigen und mit eigner Hand die große Kanone Meg abfeuern. Ha, dieſes Geſchütz wäre im Stande, den Wetterhahn vom St. Anthony-Thurm in Leith herunter zu reißen!“

„Und was macht denn dieſe zarte Dame?“ ſagte die Gräfin, indem ſie die Straße hinaufſchritten; „habt Ihr gehört, wie es heute Morgen mit ihrer Geſundheit ſtehet?“

„Nein, ich habe nichts gehört. Nach der ungewohnten Zurückhaltung des Königs aber zu urtheilen, vermuthe ich, daß es nicht gut mit ihr gehet.“

„Nach ſeiner Zurückhaltung?“ ſagte der Graf in verächtlichem Tone. „Alſo läßt er ſeine Verſtimmung auch an einem wackern Ritter eben ſo aus, wie an ſeinen geckenhaften Günſtlingen des Hauſes Arran — dieſen ſchuftigen Hamiltons,“ ſetzte er mit funkelnden Augen hinzu, „die, nachdem ſie ſich

mit der Beute unſerer Verwandten gemäſtet, ſich Feſtungen bauen, aus welchen ſelbſt unſere Tapferkeit ſie niemals vertreiben kann — Schlöſſer und Thürme, gegen welche die Paläſte von Lochmaben und Linlithgow elende Hütten ſind."

„Still, ſtill, Ihr unklugen Kinder!" ſagte die Gräfin, „ſtill und nehmt Euren Platz unter den Dienſtleuten, damit man uns nicht mit einander ſprechen ſieht und am Ende Verdacht ſchöpft. Wir wollen auch nicht zu hart urtheilen über dieſe arme franzöſiſche Fremdlingin, welche, wie mir Pater St. Bernard geſagt, an einer tödtlichen Krankheit leidet, die an ihrem Herzen nagt und ſie in nicht langer Zeit ins Grab ſtürzen wird."

„Krankheit!" rief Jane und ihre Begleiterinnen überraſcht, „und was iſt dies für eine Krankheit?"

„Es iſt ein Katarrh, der ihr täglich in den Magen hinabdringt und früher oder ſpäter den Tod herbeiführen muß, denn er hat der Geſchicklichkeit der berühmteſten Aerzte und Apotheker Frankreichs und Italiens getrotzt. Und dennoch, wäre ſie mein Kind oder ſtünde ich an der Stelle der albernen Madame de Montreuil, ſo wollte ich ſie bald wieder geſund und wohl machen."

„Aber wie denn, Lady Aſhkirk?" fragte Sibylle zugleich mit den Andern, welche von den mediciniſchen Kenntniſſen der Gräfin eine ungemein hohe Meinung hatten. In der That konnten auch, wenn es galt, einen Schwerthieb zu verbinden oder nach einem Dolchſtoße das Blut zu ſtillen, es nur Wenige in Edinburg ihr gleichthun und es gab eine Zeit, wo ſie eine Menge Patienten hatte.

„Es iſt ein großes Geheimniß und dennoch dabei ein ſehr einfaches, denn meine Mutter, die Lady Jean Gordon von Glenbucket (Gott habe ſie ſelig) ſtellte den Sohn ihrer Schwe-

ſter, den Abt von Pluscardine, der nun auch zu der Gemeinſchaft der Heiligen verſammelt iſt, vollkommen wieder her. Man nimmt zu dieſem Zwecke das erſte Ei, welches ein Huhn gelegt hat — aber wohlgemerkt, es muß an einem Freitage gelegt ſein — dann ſchlägt man es mit dem erſten Morgenthau und mit dreizehn Tropfen Weihwaſſer, denn Ihr wißt, dieſe Zahl iſt eine Zauberzahl. Dieſes Mittel würde, wenn ſie es an neun Morgen hintereinander als erſte Nahrung zu ſich nimmt, ſie vollkommen wiederherſtellen. Sollte es dennoch fehlſchlagen, ſo giebt es ein zweites Mittel, indem man einen Stein, der Magnet heißt und eine mächtige und wunderbare Wirkung beſitzt, auf die Magenhöhle legt und drei Mal das Wort Abrodoetia ſagt. Schlägt auch dies nicht an, ſo muß man das Weitere Gott anheimſtellen, denn dann iſt es Niemand weiter als der Dämon Archeus, der zuweilen von dem Magen Beſitz nimmt, wie der gelehrte Paracelſus dem Pater St. Bernard erzählte, als derſelbe im Jahre 1528 in dem ſchottiſchen Kloſter zu Würzburg bei ihm wohnte."

„Heilige Mutter Gottes!" riefen die jungen Damen ſämmtlich und ſchaueten einander furchtſam an, denn die Gräfin ſagte dies alles in ſo ernſtem Tone und nannte ſo imponirende Namen, daß ſelbſt Roland mit der Hand nach ſeinem Gürtel fuhr, wie um ſich zu überzeugen, daß kein derartiger Inſaſſe, wie der genannte Archeus, ſich darunter befände.

„Ich ſterbe vor Furcht, wenn ich mich je wieder krank fühle, nachdem ich dies weiß," ſagte Sibylle; „ich werde nicht anders glauben, als daß ich von einem Dämon beſeſſen bin. Würde es Dir nicht auch ſo gehen, Vetter Archibald?"

„Na, bei der heiligen Meſſe," antwortete der junge Graf, „ich würde den Dämon in gutem Wein erſäufen und wenn

das nicht gelänge, den Exorcismus mit heißem Branntwein versuchen."

Roland konnte sich eines Gefühls der Unbehaglichkeit während dieses Gesprächs nicht enthalten, denn obschon tief durchdrungen von Aberglauben, wie alle seine Zeitgenossen und als Krieger ein wenig an bezauberte Harnische glaubend, welche den Träger unverwundbar machten, wußte er doch, daß das gemeine Volk die Gräfin (eben so wie Lady von Buccleugh im nächsten Jahrhundert) wegen ihrer Kenntnisse in den geheimen Wissenschaften mit einer gewissen Scheu betrachtete, und gerade jetzt wünschte er durchaus nicht, daß dieser Argwohn noch höher gesteigert werde.

Die Highstreet, die gerade zum ersten Male gepflastert worden, bot einen heiteren, lebensvollen Anblick dar, denn die ganze Elite des Hofes und der Stadt mit ihren Dienern drängte sich nach der Kirche von St. Giles. Alle wegen des Einzugs der Königin errichteten Balcone und Schaugerüste waren bereits abgebrochen, die Fahnen waren ebenfalls wieder entfernt und nur die Guirlanden zeigten noch ihre verwelkten Blumen an den verschiedenen Kreuzen, welche damals in der Hauptstraße die Passage erschwerten, obschon sie dies weniger thaten als die unzähligen Vorsprünge, Außentreppen, Wendeltreppenthürme von runder oder vier- oder achteckiger Form, hölzerne Balcone und steinerne Arcaden, die der Highstreet und Canongate ein so malerisches Ansehen verliehen. Der gänzliche Mangel an allen Gattungen von Fuhrwerken oder andern Hindernissen, mit Ausnahme von Wasserträgern mit ihren Fässern oder einigen Reitern, machte die Mitte der Straße oder, wie man sie volksthümlich nannte, „die Krone des Heerwegs" zum bequemsten, eben so wie zum ehrenvollsten Platze für Fußgänger.

Oft kam es deshalb zu Streitigkeiten, die mit dem Schwerte ausgefochten wurden, denn in jenen guten alten Zeiten wich kein Mann von gleichem Range einem andern nur um ein Haar breit, wenn er nicht von demselben Namen war, denn die Clanschaft war das große Band der Verbrüderung, die zweite Religion des schottischen Volkes, in Folge deren noch jetzt die Niedrigsten im Lande sich als Verwandte der Höchststehenden betrachten.

Als Dame konnte die Gräfin erwarten, daß sich ihr wenig Hindernisse in den Weg stellen würden, wenn nicht vielleicht eine edle Dame der entgegengesetzten Partei mit ihrem Gefolge ihr auf demselben Wege begegnete. Da sie nun den lebhafteren Theil der Straße erreicht hatte, so nahm sie daher Sir Roland Vipont's Arm; ihre Tochter folgte mit den jungen Damen Alison, Logan und Sibylle nach, während die bewaffneten Diener mit geschulterten Hellebarden voran und hintennach marschirten.

Eine Menge Herren und Damen in Sammetmänteln und Federbaretts, Atlascapuzen und seidenen Mantillen, Dominicaner in schwarzen Gewändern und Carmeliter in weißen, Hospitaliten des heiligen Antonius und Franciscaner in grauen Kutten sah man wie eine lebendige Fluth zu den verschiedenen Thüren der St. Gileskirche hineinströmen und obschon die ungeheure Highstreet damals anscheinend keine Kaufläden hatte, so schien sie doch von eleganten Stoffen und Trachten im Sonnenschein zu schimmern.

Die Plätze, wo die Kaufleute ihre Waaren verkauften, waren bloße Höhlen, zu welchen gleich von dem Straßenpflaster an Treppen hinaufführten, und die Waaren wurden auf diese Weise in den steinernen Gewölben zum Verkauf aus-

gelegt, welche den Ueberbau eines jeden ſchottiſchen Hauſes bildeten.

Die hauptſächlicheren Märkte wurden alle in andern Theilen der Stadt gehalten, denn im Jahre des Heils 1477, als der tapfere und mächtige Ritter Sir James Crichton von Ruthven Lord Profoß unſerer guten Stadt war, hatte er die Beſtimmung getroffen, daß Heu und Getreide in dem Cowgate und Salz in Niddry's Wynd verkauft werden ſollte. Die Buden zum Detailverkauf ſtanden von dem Glockenhauſe bis zum Tron; Feuer- und Bauholz wurden weſtlich vom Kloſter der grauen Brüder verkauft, die Schuhmacherbuden ſtanden zwiſchen Forreſter's Wynd und dem Zaun von Dalrymple's Hofe, und der Viehmarkt, wo auch Rebhühner, Kiebitze, Kapaunen und dergleichen verkauft wurden, befand ſich in Blackfriars' Wynd. Die Tuchhändler und Barettmacher wohnten in dem Upper Bow, während die Händler mit allerlei Eiſen- und Stahlwaaren, die Bogenmacher, die Schwertfeger und Schloſſer ihre Wohnungen unter dem Schatten der feſten und ſtattlichen Schranke, Netherbow, hatten.

Hier, unmittelbar an den Arcaden eines Hauſes, an welchem man das Wappen des Lord Abtes von Kinloß ſah, ſtand ein Laden, deſſen kleine tiefe Fenſter mit Gittern verſehen waren, welche einer in das ſchwerfällige Mauerwerk hineingebauten Egge glichen. In der guten Stadt bauen wir noch unſere Mauern drei Fuß dick, zur Zeit Jakobs des Fünften aber baute man ſie ſechs und ſogar ſieben Fuß dick. Ein Bret über der Thür verkündete, daß hier die Wohnung von John Moßman, Juwelier und Silberſchmied Sr. Majeſtät des Königs war, und die Gräfin und ihre Geſellſchaft verweilten hier einen Augenblick, um die neue Krone der Königin Magdalene zu ſehen, deren Krönung in ungefähr einem Mo-

nate ſtattfinden ſollte. Meiſter Moßman, ein kurzer dicker wohlgenährter Bürger, in einem weiten Rock von Galloway-Tuch, war eben im Begriff, die letzte Hand an einen ſilbernen Trinkbecher zu legen.

Beim Eintritt der Gräfin ſtand er mit allen ſeinen Geſellen und Lehrlingen auf und hieß ſie mit gefliſſentlicher Höflichkeit willkommen, obſchon ſeine vornehmſten Gönner die Hamiltons waren. Sein Arbeitslocal war ein ſteinernes Gewölbe und mit verſchiedenen Zierathen zwiſchen den eichenen Glasſchränken verſehen, welche ciſelirte ſchön gearbeitete Gefäße von Silber, Schwert- und Dolchgriffe, Schnallen und Falkenglöckchen von jeder Form und Größe enthielten. Eine kleine Statue des St. Eloi, des Schutzpatrons ſeines Handwerks ſtand in einer Niſche hinter dem Kamin, ſo daß der Silberſchmied ſich zugleich wärmen konnte, wenn er im Winter ſein Gebet verrichtete, wodurch Zeit erſpart ward, und zu beiden Seiten hingen die Stahlhauben, Schwerter und Streitäxte, mit welchen er ſich und ſeine Leute zum wöchentlichen Dienſt als Stadtwächter innerhalb der acht Stadtthore bewaffnete.

„Guter Meiſter Moßman," ſagte Roland, als er bemerkte, daß der reiche Silberſchmied einen etwas unruhigen Blick auf die Dienſtleute warf, deren Schwerter und Hellebarden auf ſeinem ſteinernen Fußboden ein fürchterliches Geklapper machten, „unſere Lady, die Gräfin von Aſhkirk, wünſcht die neue Krone der Königin zu ſehen, um ſich einen Begriff von Eurer Kunſt zu machen, von der wir faſt alle Tage ſo viel erzählen hören."

Der Juwelier, der ſchon gefürchtet hatte, daß die Gräfin — deren Umſtände, wie er wußte, weit entfernt waren blühende zu ſein — gekommen ſei, um eine Anzahl Tafelgeſchirr zu beſtellen, athmete freier auf und verneigte ſich faſt bis auf

ſeine rothen Strumpfbänder, worauf die Gräfin einen Knix machte, denn er war als einer der reichſten Bürger und Freiſaſſen in Edinburg bekannt und ſeine Stimme gab an dem Rathstiſche ſtets den Ausſchlag. Aus einem runden, mit purpurnem Sammet gefütterten Käſtchen nahm er das funkelnde Diadem der Königin heraus — dieſelbe Krone, welche Jakob der Sechſte im Jahre 1603 mit nach London nahm und welche die Regierung eigentlich dem Schloſſe von Edinburg zurückgeben ſollte. Sie beſteht aus reinem Golde von Crawfordmuir und iſt mit vielen Edelſteinen und merkwürdigen Verzierungen geſchmückt.

„Es iſt in der That ein ſchönes Kunſtwerk," ſagte die Gräfin ſeufzend, „aber ich fürchte ſehr, daß das arme Kind, für welches es beſtimmt iſt, den Tag nicht erlebt, an welchem es die Krone tragen ſoll."

„Die arme kleine Königin," ſagte Jane mit feuchten Augen, „wenn Alles ſo iſt, wie Ihr ſagt, dann ſind ihre Tage in der That gezählt."

Der Silberſchmied ſchien überraſcht zu ſein und ſeine Leute richteten horchend die Köpfe empor. Die Freude, welche die Damen über die Juwelen und ſchöne Arbeit dieſer neuen Vermehrung der königlichen Inſignien zu erkennen gaben, erfreute jedoch den Künſtler, ein Lächeln breitete ſich über ſein joviales Antlitz und er hielt galant die Krone über das Haupt der Lady Jane, indem er ſagte:

„Meine ſchöne Lady, Euch würde ſie eben ſo gut ſtehen wie ihr, für die ſie beſtimmt iſt."

„Bei meiner Seele, Meiſter Moßman, Ihr ſeht mehr aus wie ein Cavalier, denn wie ein Metallarbeiter," ſagte Vipont, dem die Complimente des Silberſchmieds gefielen, wiewohl er, wie jeder Soldat, nicht im Stande war, zu ver-

hehlen, wie gering er den Gewerbtreibenden achtete. „Ich wundre mich sehr," fuhr er fort, „daß Ihr in Eurer Jugend nicht Hammer und Zange mit Helm und Partisane vertauscht habt, die sich doch besser für einen Mann eignen, der einer Dame ein so zierliches Compliment zu machen weiß."

„Ihr thut mir Unrecht, edler Herr," sagte der Silberschmied ruhig. „Ich habe in meiner Jugend wirklich die Waffen getragen —"

„Wohl unter unserm guten König Jakob dem Vierten?" warf die Gräfin ein.

„Ja, Mylady," entgegnete der Bürger und seine Augen funkelten. „Dreihundert von uns marschirten unter dem Banner des Profoß Lauder nach Flodden, aber wenige, sehr wenige hörten jemals wieder das Läuten der Tron-Glocke. Als Vorstand der ehrenwerthen Zunft der Hammerarbeiter aber erachte ich mich keineswegs geringer, Sir Roland, als das, was ich in meiner Jugend war."

„Ganz gewiß nicht, guter Meister Moßman," sagte die Gräfin, „denn ich habe Euch stets für einen redlichen und würdigen Bürger gehalten und wir dürfen nicht vergessen, wie bei dem letzten Feste des heiligen Eloi unser guter Pater St. Bernard die große Ehre veranschaulichte, welche Gott den Handwerken zu allen Zeiten verliehen hat."

„Sehr wahr, Mylady. Tubal Kain war ein geschickter Arbeiter in allerlei Erz und Eisenwerk; Porus, König von Indien, war der Sohn eines Barbiers und verdiente sein Brot anfänglich als armer Kesselflicker; Agathokles, König von Sicilien, war ein Töpfer und verfertigte Krüge, Kannen und Schüsseln; Zeno v. Constantia war ein armer Weber, der die Nackten mittelst des Erzeugnisses seines eigenen Webstuhls kleidete, und Artagorus, Herr von Cyconia, war der Sohn

eines Kochs. Auch dürfen wir nicht Joseph den Zimmermann vergessen, den Ehemann der heiligen Jungfrau, welcher, wie mein College, der Tischler sagt, die unsterbliche Ehre aller Holzarbeiter begründet hat."

Sir Roland, welcher nicht erwartete, daß er mit einer solchen Ladung gelehrter Namen begrüßt werden würde, wußte weiter nichts vorzubringen, sondern verneigte sich lächelnd, während sie sich entfernten und ließ den Juwelier des Königs als Sieger zurück.

In demselben Augenblick eilte Nichol Birrel, der neugierig durch das vergitterte Fenster geschaut, hinweg und verlor sich unter der Menge.

Dreizehntes Kapitel.

Sanct Giles.

Man hätte einen Kiesel fallen, eine Biene,
Ein Heimchen summen, eine Eule mit
Dem Flügel klatschen hören — so still war es
Auf Giles' hohem Thurme, dessen Spitze
Sich in des Himmels Blau verliert.

Marmion, V. Gesang.

An dem großen Eingange der St. Gileskirche, einem langen und hohen gothischen Thore — deren Stufen noch von dem tapfern Blute Maclellan's von Bombie befleckt waren, begegnete unter der reichgeputzten Menge, die sich hinauf und in den prachtvollen Tempel drängte, die Gräfin mit ihren Freunden und Begleitern dem Königsadvocaten Redhall mit

seinem Freunde Kinloß, und seinen Begleitern Nichol Birrel, Dobbie und Sanders Screw, deren amtliche Eigenschaften sie nicht verhinderten, unter seinem Gefolge zu erscheinen, gleich welchem sie Stahlhauben trugen und bis an die Zähne gewappnet waren.

Der Königsadvocat verneigte sich tief und trat ehrerbietig ein paar Schritte zurück, während die Gräfin und ihre Damen in die Kirche hineinschwebten, wie eine Fregatte von vier Kuttern gefolgt. Als ächter Galanthomme seiner Zeit tauchte Roland seine Hand in den Weihwasserkessel und brachte Jane das heilige Wasser, während er den Rest über die armen Leute hinsprengte, die am Thore knieten und stumm um Almosen baten.

Sämmtliche Fenster dieses großen Gebäudes waren damals mit Glasmalerei versehen und die prismatischen Farben der Märtyrergewänder, blutrothen Kreuze, Heiligenscheine und bunten Wappen fielen auf die stumme Menge, welche das Chor, das Schiff und die Quergänge dieser majestätischen Kirche erfüllte. Jetzt ist sie in drei Räume getheilt, damals aber stand sie noch in dem ganzen ursprünglichen Glanze ihrer gothischen Architektur, zweihundert Fuß lang und hundertundzwanzig breit. Die vier Arme des ungeheuren Kreuzes befanden sich unter den hochgewölbten Mittelbogen, auf denen der viereckige Thurm und die Mauerkrone des Glockenthurmes standen.

Hier stand der große Altar, dessen prachtvoller Baldachin auf Säulen von blankem Erz ruhte. Darunter stand das goldene Behältniß oder die Monstranz, worin die Hostie aufbewahrt ward. Vor diesem sah man ein riesiges Crucifix von Silber und die massiven Leuchter von demselben Metall, die

ſehr groß und ſchwer waren. Bei der Reformation wurden dieſe und alle andern heiligen Gefäße von dem Profoß weggenommen, der auch die metallenen Säulen zu Geſchützen für die Wälle der Stadt umgießen ließ.

Die Kanzel war noch leer, um die vier Seiten des Hochaltars herum aber knieten ſchon viele Betende. Fünf Ströme glänzenden Sonnenlichts fielen von Süden ſchräg in die große Kirche herein, nämlich durch die fünf gewölbten Capellen, welche Johne Skayer und Johne von Stone, zwei geſchickte Maurer während der Profoßſchaft des „guten und edlen Mannes" des Laird von Netherliberton bauten. Damals hatte die Kirche keine anderen Sitze als die Polſter und Stühle, welche von Dienern oder von Cavalieren zum Gebrauch der Damen, die ſie begleiteten, herbeigetragen wurden. Manche Gruppe in Sammtmänteln und hohen Halskrauſen, mit Atlasſchleppen und carmoiſinrothen Capuzen, mancher bärtige und umgürtete Mann, halb Edelmann und ganz Krieger, mancher glattraſirte Mönch und manches ſchöne junge Mädchen mit jenem in den ſchottiſchen Liedern ſo gefeierten blonden Haar — dem goldenen Haar, welches Raphael ſo liebte — knieten vor den kleinern Altären, deren dieſer große Tempel, die Mutterkirche des alten St. Giles, ſich nicht weniger als vierzig rühmte.

Die prachtvollſten waren die zum heiligen Blut, das heilige Kreuz von Lucano, Nostre Domine, St. Michael de Monte Tomba, unſerer lieben Frauen und Sanct Eloi. Letzterer war der öſtlichſte und gehörte den wackern Zünften, weil er ihrem Schutzheiligen gewidmet war. Dahinter hatten ſie ein Fenſter angebracht, auf welchem der Elephant und gekrönte Hammer der vornehmſten Corporation gemalt war und davor hing eine ſchöne ſilberne Lampe, die ſie, wie man ſagte,

bei der Zerstörung von Jerusalem gerettet und deren Licht niemals ausgelöscht ward.

Die schönsten Säulen der Kirche sind die vier, wo dieser Altar stand. Gleich den Zweigen eines Waldes verloren sich die Rippen der gerieften Decke hoch in der dunklen Wölbung, durch deren tiefe Fenster manche Lichtflocke von allen Regenbogenfarben hereinfiel und manches groteske Schnitzwerk und manches düstere alte Haupt enthüllte.

Eine Menge Wappenschilder und zerfetzte Fahnen schmückten die Seitencapellen und manches Schwert und mancher Helm rostete über den Grabmälern der geschiedenen Tapferkeit. Viele marmorne Statuen von Heiligen und Kriegern, von bemützten Aebten und guten alten Bürgern standen hier in Nischen mit ihren Händen zu einem einzigen ewigen Gebet gefaltet, denn hier ruhen jetzt die Todten von mehr als sieben Jahrhunderten, mit dem weisen Moray und Montrose dem Treuen, denn mancher stolze Pair und tapfere Krieger, die Treuen und die Falschen, die Gerechten und die Ungerechten, die Gottlosen und die Gläubigen, die Schönen und die Häßlichen, alle in einen gemeinsamen und unerkennbaren Staub zerfallen, sind unter dem Pflaster dieser hohen Gewölbe und erhabenen Kreuzgänge vermodert.

Sich vor dem großen Altar verneigend, ging die Gräfin mit ihrem ganzen Gefolge die Kirche hinab nach dem nordöstlichen Pfeiler, welcher der Königspfeiler genannt wird, weil er das Wappen Jakobs des Zweiten trägt und wo sie gewöhnlich saß, denn ihr Gemahl Graf John lag nicht weit davon vor dem Altar St. Johannis des Täufers.

Die Diener legten die Kniekissen auf und die Gräfin empfing ihr in Sammt gebundenes Missale von Sabrino, der sich hinter ihr niederließ, aber nicht auf die Knie, sondern nach

türkiſcher Manier, worüber die Leute, die den armen Neger mit Furcht und Groll betrachteten, unter einander allerhand murmelten.

„Mein Himmel, ſie bringt ihren ſchwarzen Teufel gar noch mit in die Kirche!“ ſagte der Obermeiſter Plane unter ſeinem dichten Barte zu ſeiner Ehehälfte.

„Ich hätte auf das Evangelium ſchwören wollen, lieber Mann, daß das Weihwaſſer ziſchte, als ſie ihre Hand in den Keſſel tauchte.“

„Ihren Finger wollt Ihr ſagen, Nachbarin,“ ſagte ein Anderer hinter ſeinem Barett hervor; „glaubt Ihr denn, die Hexen und Zauberer würden ihre Hand tiefer hineintauchen, als ſie durchaus müſſen?“

„Still, ſtill, Elſie — Gott ſteh uns bei, das Ding ſieht Euch an.“

„Na meinetwegen, laßt es mich anſehen — ich mache mir nichts daraus!“ entgegnete die Frau zuverſichtlich, während ſie nach einer geweiheten Reliquie des heiligen Rochus fühlte, die ſie in ihrem Buſen trug. Sabrino aber grinſte und zeigte ſeine ſämmtlichen weißen Zähne und, was noch entſetzlicher war, den faſt gänzlichen Mangel an einer Zunge — denn das arme Geſchöpf war ſtumm oder es doch beinahe, worauf die Frau ſich dicht an ihren Mann anſchmiegte und ſich heftig zu bekreuzen begann, während in demſelben Augenblick der Proſoß von St. Giles und die ſechzehn Chorherrn unter dem Vorſitz ihres Curaten und Kreuzträgers, des eine Glocke läutenden Sacriſtans, des Pedells, des Chorgeiſtlichen mit einer Fahne, vier Choriſten und acht Kerzenträgern in Proceſſion ſtill und geräuſchlos durch die Kirche nach ihren Stühlen innerhalb des Heiligthums ſchritten, während die ganze Verſammlung niederkniete. Als ſie ſich wieder erhob, ſtand der Pater Sanct

Bernard auf der Kanzel, welche auf einer der vier großen den Thurm tragenden Säulen angebracht war.

Er war ein ſanft und wohlwollend blickender alter Prieſter, den alle Bürger wegen ſeiner Sorgfalt für die Kranken und Armen während der furchtbaren Peſt von 1520 liebten. Sein Haar war ſchneeweiß und ſeine hellen grauen Augen mild. Pater Sanct Bernard ſtand jetzt in ſeinem ſechzigſten Lebensjahre und hatte früher die ſchottiſche Armee als Feldprediger begleitet und die Schlachten von Sauchie, Flodden und Linlithgow mitgemacht.

An dem heutigen Tage hatte er den Altar des St. Giles mit vieler Mühe geſchmückt und erleuchtet und ſeine Bildſäule, welche die Anhänger der Reformation in den See Nord-Loch warfen, war mit einem Roſenkranz geſchmückt, den Jane Seton und ihre Genoſſinnen gewunden. Rings herum hing ein Stück rothes Tuch, damals als „St. Giles' Rock" bekannt und davor in einem Käſtchen von getriebenem Silber lag der Arm ſeines Skeletts — eine Reliquie, welche der Ritter von Gourtoun von Ludwig dem Elften von Frankreich erhalten und der Kirche geſchenkt hatte.

Nicht achtend auf die Predigt, die er zu hören gekommen, auf die Pracht, mit welcher die Kirche geſchmückt war, und auf die andächtige dieſe Räume erfüllende Menge, lehnte Redhall an einem Pfeiler nicht weit von der Königsſäule und betrachtete aufmerkſam die Gruppe, welche neben der Gräfin kniete. Als Pater Sanct Bernard betete, laſen Jane und Vipont aus einem und demſelben Miſſale und ihre Häupter waren ſich ſo nahe, daß ihre Stirn ſein Ohr berührte. Redhall knirſchte mit den Zähnen und als ſie ſich gegen einander wendeten und lächelten — denn ſie verſtanden ſich ohne zu ſprechen — fühlte er ſein Herz von unterdrückter Leidenſchaft ſchwellen.

Seine Aufmerkſamkeit ward jedoch bald zwiſchen Jane und den Diener ihres Geliebten getheilt, der ſein langes Schwert an die Königsſäule gelehnt und während er that, als höre er der Lobrede auf St. Giles zu, in der That aufmerkſam die zahlreiche Verſammlung betrachtete und verſtohlen feindſelige Blicke um ſich warf, denn überall erkannte er die Farben, Helmbüſche und Wappenzeichen der Hamiltons.

„Trotz dieſes umfangreichen Bartes und dieſer gemalten Augenbrauen iſt jener Menſch entweder der Graf von Aſhkirk oder der Teufel," dachte Redhall. „Doch ich will vorſichtig ſein, denn er iſt geſchmeidig wie ein Aal. So, ſo! Unſer guter Sir Roland Vipont, der Liebling des Königs, iſt ein Beſchützer der Rebellen! Ha, nun habe ich es!"

Er ſagte dies faſt laut, ſo freudig oder vielmehr ſo ſchwarz und ſo teufliſch war der Gedanke, der ihn durchzuckte. Er winkte ſeinem Knappen und Factotum und ſagte:

„Nichol, ſiehſt Du dort den Diener in der Livree des Sir Roland Vipont?"

„Den mit dem Barte wie ein Pferdeſchwanz?"

„Denſelben. Ich möchte ihn gern in ſicherem Gewahrſam wiſſen, obſchon heimlich, nicht im Schloß, denn dort würde binnen einer Stunde alle Welt davon gehört haben, ſondern in aller Stille in dem Gewölbe meines eigenen Hauſes hier. Verſtehſt Du mich?"

„Das können wir leicht ausführen, Mylord," entgegnete Nichol, indem er ſeinen breiten Mund zu einem Grinſen verzog, „denn mit Hülfe meiner langen Ohren habe ich ſo eben vernommen, daß er heute Abend Lady Seton auf einem Beſuche in dem St. Katharinenkloſter begleiten ſoll."

„Wie? Iſt das wahr? Und dieſer Feldzeugmeiſter, wird er auch mit gehen?"

„Nein.“

„Ah! Und warum nicht?“

„Weil, wie es ſcheint, der Hauptmann von der königlichen Leibwache und der Flotte Leslie von Balquhan heute bei ihm zu Abend ſpeiſen.“

„Weißt Du das gewiß?“ fragte Redhall, deſſen Herz glühte und deſſen Augen funkelten.

„So gewiß als ich lebe.“

„Nun denn, ſo gieb gut Achtung, und ſuche noch mehr zu erfahren, wenn Du kannſt. O Nichol Birrel, Du biſt mir ſo viel werth als Dein Gewicht in Gold betrüge — ja, in dreifach geläutertem Gold! Fahre fort, ſie ſtreng im Auge zu behalten, während ich zu ſeiner Eminenz dem Cardinal gehe und wegen eines Unternehmens gegen die Douglaſſe mit ihm ſpreche, denn höre wohl, ſowohl Jane Seton als auch jener Knappe ihres Geliebten muß heute Abend noch ſicher hinter unſern Schlöſſern und Riegeln ſitzen. Ich habe ſchon ſeit einigen Tagen vermuthet, daß hinter dieſem langen Bart etwas ſteckt.“

„Ich auch, Mylord.“

„Das iſt doch merkwürdig und Du glaubſt —“

„Was Ihr glaubt.“

„Daß es Niemand anders iſt als der Earl von Aſhkirk?“

Der Hexenriecher, der noch gar nicht über die Sache nachgedacht, riß nun vor Erſtaunen die Augen weit auf.

„Ha, zum Teufel. Der iſt ja einen ganzen Scheffel Silbermark werth!“

„Die ich Dir unter vier Augen bezahlen werde, wenn Du verſchwiegen biſt und mir beiſteheſt.“

„Und ſpäter kann ich vielleicht auch noch die andern tauſend von dem König bekommen, wie?“

„Das verſteht ſich.“

„Und Sir Roland?“

„Steht im Begriff mit einer Narrenbotſchaft nach Douglasdale geſchickt zu werden.“

„Als ſchwarzer Bruder verkleidet, ſuchte ich Zutritt in ſeine Wohnung im St. Annenhofe, während er noch im Bett lag, denn es lag mir viel daran, ſeine Wunde noch einmal zu ſondiren,“ flüſterte der Bluthund mit gräßlichem Lächeln. „Sein Diener aber, ein ſchlauer alter Wicht, der die Grenzkriege mitgemacht hat, ſagte: ‚Nein, nein, mein Herr braucht keinen geiſtlichen Beiſtand, guter Pater, er gehet überhaupt ſelten zur Beichte, ausgenommen dann und wann beim Pater Sanct Bernard.‘ ‚Aber ich bin ein guter Apotheker,‘ ſagte ich unter meiner Capuze hervor, ‚und curire alle Arten von Hieb und Stich, ja ſogar Schußwunden.‘ — ‚Das kann wohl ſein,‘ entgegnete er, ‚mein Herr aber hat von der Lady Aſhkirk eine berühmte rothe Salbe bekommen, die Alles curirt, von einem Nadelſtich an bis zu einem Hieb mit einer Hellebarde. Er hatte blos einen kleinen Stich von einem Dolche und die Salbe hat ihn ſofort wiederhergeſtellt.‘ Deshalb, Mylord, mußte ich wieder fort wie ein Spürhund, der die Fährte verloren hat.“

„Gut,“ murmelte der Advocat, indem er ſein Notizbuch öffnete. „Vipont geht ſelten zur Beichte — das wird ihn bei dem Cardinal und Fynnard, dem Großinquiſitor empfehlen — blos zuweilen zu dem Pater Sanct Bernard — das riecht nach Verſchwörung — und er hat wirklich einen Topf Salbe von der Gräfin von Aſhkirk erhalten, was nach Hexerei und verdammlichen Zauberdingen ſchmeckt. Bei meiner Seele, Nichol Birrel,“ ſagte er, indem er ſein Notizbuch zumachte, „Du biſt ein unſchätzbarer Geſell. Der Cardinal würde für

einen ſolchen Spion ſeine beſte Pfründe geben. Ich werde militairiſche Hülfe gegen den Feldzeugmeiſter finden und dann auch mit der Gräfin fertig werden. Ich habe ſie alle in meiner Fauſt! O wie ſchlau wird das Gewebe gewoben und wie labyrinthiſch ſind die Maſchen des Netzes, welches ſie alle in meine Gewalt bringen wird!"

Redhall dachte unwillkürlich laut und ſein grimmiges Geflüſter ward von Birrel gehört. Unter den verworrenen Maſſen ſeines zottigen Haares hervor warf der Schurke einen Blick der Freude und des Einverſtändniſſes, wenigſtens ſo viel ſein gelbgalliges Geſicht ausdrücken konnte, und näherte ſich der Gräfin, während Redhall leiſe und auf den Zehen, damit man nicht das Klirren ſeiner ſilbernen Sporen höre, aus der Kirche eilte, um mit dem Lordkanzler — welchem Jakob alle Regierungsgeſchäfte anvertrauete — wegen des beabſichtigten Einfalls in Douglasdale und andere Pläne zu ſprechen, worüber der Leſer bald mehr erfahren wird.

Während dieſer Unterredung hielt Peter Sanct Bernard ſeine Predigt auf St. Giles, den Abt und Bekenner, mit einem Ausdruck und einer Beredſamkeit, welche die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer feſſelte, während er ſie zugleich bezauberte und begeiſterte. Unbekannt mit Sorge und längſt ſchon abgeſondert von der Welt lebend, hatte dieſer ehrwürdige Prieſter in ſeinem Anblick etwas eigenthümlich Ehrfurchterweckendes und Gewinnendes. Sein Auge war abwechſelnd ſanft und durchdringend und ſeine Stimme mild und überredend. Alle fühlten ſich unwiderſtehlich zu ihm hingezogen und während er ſprach, herrſchte das tiefſte Schweigen in den langen düſteren Gängen und der nebeligen Perſpective der ungeheuren, dicht gefüllten Kirche.

Mit all jener kindlichen Liebe und Achtung, welche in

älteren Zeiten eine Katholikin für ihren Beichtiger fühlte, hielt Lady Jane Seton ihre schönen Augen auf Sanct Bernard's Gesicht geheftet. Sie war stolz auf seine Beredsamkeit, auf seine klare und schöne Sprache, seine inbrünstige Begeisterung und seine Vertrautheit mit den Schriften und der Weisheit des Alterthums.

Wir können hier nur einen Umriß davon geben, wie der gute Pater die irdische Pilgrimschaft des Schutzheiligen der Stadt von dem Tage an schilderte, wo seine Augen sich in dem alten Athen zuerst dem Lichte öffneten.

„Es war gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts," fuhr er fort, „und seine Geburt war so edel als irgend eine in den alten Cecropien. Die Wohnung seines Vaters stand nicht weit von dem Tempel der Eumeniden und im Schatten derselben Anhöhe, von welcher der heilige Paulus zu den Athenienfern gepredigt."

Er beschrieb seine außerordentliche Gelehrsamkeit, seine innige, erhabene Frömmigkeit, welche ihm die Bewunderung Griechenlands und anderer Länder weit über seine heimathliche Provinz Achaia hinaus gewann, so daß es ihm bald unmöglich ward, in seinem prachtvollen Hause die Zurückgezogenheit und stille Betrachtung zu genießen, nach welcher er sich sehnte. Den Beifall der Menschen und die gefährlichen Versuchungen des Reichthums und des Glückes meidend, gab er Alles, was er besaß, den Armen und sagte Athen und dem schönen Achaia auf immer Lebewohl.

Nach Frankreich segelnd, landete er an dem offenen wüsten Ufer in der Nähe der Rhone, von wo er mit einem Kreuz auf seinem Wanderstabe in Wildnisse pilgerte, den heidnischen Galliern das Evangelium predigte und endlich einen Wald in

der Gegend von Nismes erreichte, welches eine von den römiſchen Kriegern des Kaiſers Auguſt's erbaute große Stadt war, wo noch Menſchen und Thiere wie Dämonen in dem Amphitheater kämpften und die armen Heiden ihre geſchnitzten Götzenbilder in dem Tempel der Diana anbeteten, denn die wilden Gothen hatten damals die Stadt und die ganze Umgegend in ihrer Gewalt.

„Hier, in dem ungeheuren Wald, welcher ſeit der Sündfluth emporgewachſen, baute St. Giles ſich eine Einſiedelei und nur von Beeren und andern wilden Früchten der Einöde lebend, ohne ein anderes Getränk als Waſſer verlebte er viele Jahre in ſtiller Einſamkeit, bis er geläutert durch Gebet, der Erde entrückt und von dem Feuer ſeiner heiligen Betrachtungen erfüllt, mehr ein Engel war als ein Menſch.“

Dann erzählte der Prediger auch, wie der Heilige ſeinen Kreuzſtab vor die Thür ſeiner Einſiedelei gepflanzt und ihn täglich begoſſen, bis er Wurzel faßte, Zweige trieb und zu einem ſtattlichen Orangenbaum heranwuchs und wie er, als er gleich dem heiligen St. Aicard einmal in der Zerſtreuung ſeinen kahlen Wirbel ſo ſpät an einem Sonnabend geſchoren, daß er erſt am Sonntag Morgen damit fertig war, plötzlich, als er ſich umdrehete, den Teufel ſah — hier bekreuzten ſich alle Zuhörer — ja den Teufel, der emſig jedes Atom Haar auflas, um einſt vor dem göttlichen Richterſtuhl ſeine Anklage darauf zu gründen, und wie hart er ſpäter gezüchtigt ward, denn ein wilder gothiſcher Häuptling ließ ihn ergreifen, geißeln und in einen der römiſchen Thürme von Nismes werfen, wo er in großer Angſt zu ſeinem Schöpfer betete.

Und ſiehe, plötzlich in der Nacht umglänzte ihn ein Lichtſchein, ſeine Feſſeln fielen ab, die Thüren ſeines Kerkers ſprangen auf und das helle Licht der Sterne ſtrahlte auf ihn

hernieder. Ein tiefer Schlummer hielt seine Wächter gefangen und St. Giles wanderte in Frieden hinaus, um wieder den Schatten seines wunderbaren Orangenbaums und seiner geliebten Einsiedelei in den dunkelgrünen Wäldern und an den hellblauen Fluthen der Rhone aufzusuchen.

Die Gothen, die sich in Gallien immer rascher ausbreiteten, hatten sich nun zu Herren der beiden Narbonensis und der drei Aquitanien gemacht. Auf ihren wilden Raubzügen vernichteten sie sogar die Wälder und dadurch und durch ihre Grausamkeit brachten sie eine so schwere Hungersnoth über das Land, daß selbst der Heilige in seinem hohen Greisenalter umgekommen wäre, wenn er nicht die Früchte seines Orangenbaumes und die Milch einer Rehkuh gehabt hätte, die ihn täglich besuchte, die ohne Zweifel der Herr ihm geschickt und die seine einzige Gesellschaft und Nahrungsquelle ward.

Nun traf es sich, daß Wamba, König der Gothen, eines Tages in dem Walde von Nismes jagte und im Begriff stand, das Reh niederzustechen. Auf die Bitten des Heiligen ließ er es jedoch am Leben, worauf Jonia, seine Gemahlin, die an einer schweren Krankheit hart darniederlag, sofort ihrer früheren Kraft und Schönheit wiedergeschenkt ward.

St. Giles überlebte die Hungersnoth und ward durch die Wunder, die er wirkte, berühmt im ganzen Lande Gallien und starb im hohen Alter, in demselben Jahre, wo die ungläubigen Saracenen Nismes zerstörten, dessen Wiedereroberung durch Karl Martel nebst dem großen Sieg der christlichen Ritter zwischen Tours und Poitiers im Jahre unserer Erlösung 728 er mit seinem letzten Athemzuge prohezeite und so im vollen Geruche der Heiligkeit in den Himmel aufgenommen ward.

„Die Rehkuh," erzählte Sanct Bernard weiter, „die Gefährtin seiner Einsamkeit fand man todt an seiner Seite lie-

gen, aber noch bis auf den heutigen Tag ſehen wir zum Andenken des Heiligen ſie in dem Wappen dieſer guten Stadt, auf welche St. Giles jetzt herabſchaut als auf die ſeiner auserwählten Kinder durch die düſtere Fernſicht von acht langen Jahrhunderten."

Hierauf ertheilte er dem Volke ſeinen Segen, ſtieg in einen der Nebengänge herab und verſchwand.

Die ungeheure Menge der Andächtigen ſtrömte nun zu allen Thoren gleich einer Fluth auf die Straße hinaus und den ſteilen alten Begräbnißplatz hinunter, der ſüdlich bis nach dem Cowgate hinabführte, wo ein kleines Thor in der Mauer den Ausgang in dieſe damals ſo belebte Straße geſtattete. Dicht daneben ſtand die kleine Capelle zum heiligen Kreuze, die ſich noch bis gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts erhielt.

So dicht als ſie es wagen durften, folgten Nichol Birrel und ſein Freund mit ihren Dolchen in den Gürteln und hölzernen Roſenkränzen von ihren rechten Handgelenken herabhängend der Gräfin und ihrer Begleitung bis zu ihrer Wohnung nahe am Hofende der Stadt und begaben ſich ſodann in die ſogenannte Kanne, ein kleines Wirthhaus, deſſen niedrige vergitterte Fenſter die Ausſicht auf den Thorweg hatten, über welchem man die Grafenkrone und das Wappen der Setons von Aſhkirk ſah.

Hier ſetzten die beiden würdigen Diener Redhall's ſich nieder, um zu trinken und den Reſt des Nachmittags hindurch aufzupaſſen.

Um ſechs Uhr trat Sir Roland Bipont mit ſeinem Barett auf der Seite, geradem Federbuſch und ſeinem den Zipfel ſeines Mantels emporhebenden Rapier wie ein ächter Elegant des

ſechszehnten Jahrhunderts allein heraus und ging die Straße nach Holyrood hinab.

„Sehr gut," murmelte Dobbie, indem er ſich frohlockend die großen mißgeſtalteten Hände rieb, „der Teufelskerl iſt fort, aber der Diener iſt noch da."

„Ja, und der Beſuch bei der Schweſter dauert lange. Haſt Du noch Geld?" fragte der Hexenſtecher.

„Weiter nichts als einen flämiſchen Reiter und drei goldene Pence vom alten König Jakob."

„Heda, Wirthin!" rief Birrel, während er mit ſeinem Roſenkranz auf den harten Tiſch ſchlug, „holt uns noch zwei Kannen von Eurem Wein, den Ihr, wie ich recht wohl weiß, dem Geſetz zuwider von den Flamländern herübergeſchmuggelt habt — macht raſch!"

Und während ihre ſchlumpige Wirthin die friſche Zufuhr herbeiholte, begannen die würdigen Genoſſen ihre Dolche zu unterſuchen, im Fall ſie dieſelben gebrauchten und ſahen nach, ob die Spitzen ſcharf wären und die Klingen gut und feſt in die Hefte paßten, denn für ſie waren Miſſethaten und Grauſamkeit die Aufgabe des Lebens und wir können hinzufügen, daß durch das lockere Leben der Geiſtlichkeit vor der Reformation — einem Ereigniß, welches eben durch die Schlaffheit der Disciplin herbeigeführt ward — Religion und Moral in Schottland auf einen immer tieferen Standpunkt herabſanken.

Vierzehntes Kapitel.

Der Kanzler von Schottland.

„Ich leistet' meinem König gute Dienste:
Er gab mir hohen Rang und machte mich
Zum Erzbischofe von St. Andrews, aber
Auch damit konnt' ich mich noch nicht begnügen —
Nicht eher war mein stolzes Herz zufrieden
Als bis man mich zum Cardinal ernannt."

Sir D. Lindesay's Trauerspiel „Der Cardinal."

Mit seinem langen Rapier unter dem Arm und dem über das Gesicht hereingezogenen Barett eilte der Lord Advocat mit der Miene eines Mannes, der plötzlich den Schlüssel zu einem Geheimniß gefunden hat, oder in Gedanken einen fernen Gegenstand verfolgt, wie wir bereits gesagt haben, aus der Kirche und verfolgte seinen Weg zwischen den Fleischerbuden hindurch, welche auf seinem Weg zwischen der Straße und den Netherbow und den Bogen von Blackfriars Wynd herumstanden. Die letztere Gasse hinabgehend erreichte er die Wohnung des Cardinals Beaton, wo er durch Vermittelung mehrerer Pagen, Knappen und Lanzenträger seinen Namen melden und um eine Audienz bitten ließ, worauf er sogleich vorgelassen ward.

David Beaton stand damals in der Blüthe des Lebens. Seine Gestalt war imponirend, seine Miene würdevoll, seine Haltung edel. An den von ihm in Edinburg noch vorhandenen Portraits sehen wir, daß sein Gesicht ernst, dunkel und außerordentlich schön war. Seine Augen waren hell und durchdrin-

gend und er trug seinen Bart spitzig à la Cavalier, anstatt ihn glatt zu scheeren wie ein Priester.

Er saß in einem Lehnstuhle und trug sein rothes Barett, einen schwarzen weiten Priesterrock und ein goldenes Kreuz. Sein großer Scharlachhut lag auf einem Nebentisch, nicht weit von dem zweihändigen Schwert seines Großvaters, des alten Sir David von Pitmilly.

Unser schottischer Wolsey saß an einem mit Büchern und Papieren bedeckten Tische. Außerdem sah man auf demselben noch mehrere Wappen mit Lilien, Rosen, Adler ꝛc. bezeichnet, welche die Memoranda über die Correspondenz mit Frankreich, England, dem deutschen Reich und so weiter enthielten. Das Zimmer, welches klein und elegant war, hatte grüne mit rothen und goldenen Blättern gemusterte Damasttapeten und über dem Kamin sah man das Wappen des Geschlechtes Bethune aus der Picardie.

Feuer brannte nicht in diesem Kamin, denn es war Sommer und die Feuerböcke sahen so blank wie Silber. Der Cardinal hielt in der Hand ein halb aufgeschlagenes Buch, seine Augen aber waren gedankenvoll auf ein Fenster geheftet, durch welches er die alterthümlichen Gebäude der gegenüberliegenden Straße sah, eines steilen Wynd, welches nach dem Dominicanerkloster führte, dessen viereckiger Thurm in dem Lichte der schon im Westen stehenden Sonne glänzte und die Aussicht begrenzte.

Seine Tochter, die Lady Margarethe Beaton, ein reizendes junges Mädchen mit blauen Augen und dunkelbraunem Haar — dieselbe, welche fünf Jahr später die Braut des jungen Lord Lindesay ward, saß auf einem kleinen Tabouret neben ihm und schmückte ein kleines Kätzchen mit Bändern.

Da sie eher geboren worden als ihr Vater das Gelübde

des Cölibats abgelegt, ſo hatte der Cardinal keinen Grund, ſie zu verbergen, ſobald aber Sir Adam Otterburn eintrat, küßte ſie auf ein Zeichen von ihrem Vater ihm die Hand, hob das Kätzchen, welches ſie als ihr perſönliches Eigenthum zu betrachten ſchien, auf, ſetzte dem Gaſt einen Stuhl hin und entfernte ſich.

„Gott ſei mit Eurer Eminenz!“ ſagte Redhall halb kniend, indem er den Cardinal begrüßte.

„Und Friede mit Euch,“ entgegnete Beaton mit einer herablaſſenden Handbewegung, die, während ſie auf einen Sitz deutete, auch zugleich für einen prieſterlichen Segen gelten konnte. Er ſchloß ſein Buch „La Legende de Monseigneur Saint Dominique etc.“, einen alten in Paris 1495 gedruckten Quartband, und fuhr fort:

„Habe ich das Vergnügen Sir Adam als Freund oder in ſeiner amtlichen Eigenſchaft zu ſehen?“

„Ich hoffe, Eure Eminenz wird meine Beſuche nicht um ſo weniger als freundſchaftliche betrachten, weil ich ſo häufig im Dienſte des Staates komme, mein heutiger Beſuch jedoch betrifft ausſchließlich den letztern.“

„Ich glaube, Ihr als Lord Advocat und ich als Lord Kanzler, wir ſollten zuſammengebunden werden, wie ein Paar Spürhunde. Nun, was iſt los?“

„Hochverrath!“

„Das iſt nichts Neues. Verkehr mit den Engländern und am Ende gar Zauberei.“

„Mein Gott! Was ſagt Ihr? Dieſe verfluchten Douglaſſe, ich wollte darauf wetten, nicht wahr?“

Redhall nickte bedeutungsvoll und legte ein Bein über das andere. Der Cardinal ließ ſein Buch fallen, faßte die Knäufe

an den Armlehnen seines Stuhls und legte den Kopf zurück, als wenn er etwas Bedeutendes zu hören erwartete.

„Nun, Mylord, was giebt es in Bezug auf dieses unruhige Geschlecht?"

„Ich bitte um carte blanche zu Verhaftungen oder vielmehr Eure Mitwirkung dazu — versteht Ihr mich, Eminenz?"

„Agnus Dei!" rief der Cardinal, indem er sich bekreuzte und mit großer Bitterkeit und vielem Nachdruck sprach, „wie traurig ist es, daß das Haus Angus und seine Verbündeten, die früher das Bollwerk und der Schild Schottlands waren, jetzt seine geschworenen Feinde geworden sind. Zu blind gegen die Arrans eingenommen, wollen sie nicht ruhen, so lange noch ein Hamilton am Leben ist und sind Heinrichs Interesse viel zu sehr ergeben, als daß sie Schottland jemals wieder treu werden könnten. Wie war es, als Jakob die Regierung übernahm und auf Vermittelung Wolsey's und meiner so unvorsichtig den ehrgeizigen Grafen von Ashkirk und Angus die Heimkehr gestattete? Nicht sobald hatten sie den Fuß auf schottischen Boden gesetzt, als sie eine Partei zusammen brachten, um die Königin Mutter und den Minister Arran zu verdrängen, so daß es über den Ort, wo das Parlament sich versammeln sollte, sogar zu Thätlichkeiten kam. „Ich will es hier halten," sagte der entschlossene Arran. „Nein, Du sollst es dort halten", sagte der gebieterische Angus. Nun wurden Fahnen entfaltet und Lanzen geschüttelt und Angus und Ashkirk scheuten sich nicht, ihre Geschütze gegen das königliche Schloß von Edinburg zu richten, wo der junge König, die Königin Mutter und ihr Premierminister residirten. Und nun ging es los. Schlösser wurden gestürmt und wiedergenommen, Städte niedergebrannt und Bauerngehöfte ausgeplündert. Der Obersheriff von Ayr erschlug den Grafen von Cassilis; die Bewohner der Orkney

Inſeln vertrieben und erſchlugen den Lord Caithneß; der Ritter von Tulliallan erſchlug den Abt von Culroſſe und ein hölliſcher Schurke ermordete meinen treuen Freund Sir Thomas Maclelland von Bombie an der Thür von St. Giles. (Redhall fühlte, daß er bleich ward.) Die Douglaſſe plünderten das Schloß St. Andrews und die Abtei Dunfermline; ſie ſchlugen die Schlachten von Melroſe und Linlithgow, wo der gute Graf von Lennox ſo grauſam durch den Leib gerannt ward, nachdem er ſich ſchon ergeben hatte. Das ganze Land ſchien dem Untergange entgegenzugehen, denn die Schwerter der Douglaſſe warfen Alles vor ſich nieder, und jedes Amt, welches die Krone zu verleihen hatte, jedes königliche Schloß und Staatsofficium befand ſich in den Händen eines Douglas. Die königlichen Garden waren lauter Douglaſſe und der junge König ihr Gefangener, während ſein Volk zum Sclaven gemacht ward. Wohlan, nun glaubte ich, die Zeit ſei gekommen, mich zu rühren," fuhr der Cardinal mit ſelbſtzufriedenem Lächeln fort. „Ich that es und der König entfloh aus dem Schloſſe Falkland. Er rief die Edelleute in Stirling zu den Waffen. Das Glücksrad drehete ſich und ihrer Aemter und Macht beraubt, wurden die Douglaſſe verbannt, geächtet und nach England getrieben — nach England, deſſen Könige ſich ſtets gefreut haben, in Schottland die Flamme des Bürgerkrieges zu ſchüren, eine teufliſche Politik, die Niemand mehr befolgt hat, als der gegenwärtige abſcheuliche Tyrann, der achte Heinrich."

„Alles dies weiß ich recht wohl," ſagte Redhall, indem er ſich bemühete, ſeine Ungeduld über dieſen träumeriſchen Rückblick zu unterdrücken.

„Dort von dieſem ketzeriſchen Fürſten gepflegt, ſind ſie die Feinde ihres Vaterlandes geworden, die Anhänger einer fal-

ſchen Lehre, die Rebellen ihres Königs und die Verfluchten ihres Gottes. Niemand hat mehr gethan, als Lord Aſhkirk, eine Vermählung zwiſchen König Jakob und einer Tochter des Todfeindes Tudor zu fördern; zum Glück aber habe ich den Sieg davongetragen, denn die Ehre und Politik Schottlands und Frankreichs verlangen, daß ſie ſich gegen den habgierigen Ehrgeiz und die wachſende Uebermacht Englands verbünden. Ihr wißt, daß ich ſtets für Frankreich geweſen bin und gegen England ungefähr eben ſo viel Liebe hege, wie ein Tiger gegen einen Panther. Als Heinrich ſeine Tochter unſerm König Jakob mit dem Amte eines Generallieutenants von ganz England und Irland anbot, warnte ich ihn zum Glück vor dieſer vergoldeten Schlinge und entließ den Geſandten Howard mit einer Erinnerung an die Art und Weiſe, wie England den Schiffbrüchigen Jakob den Erſten behandelt hatte. Als Godscallo von dem Kaiſer Karl geſendet kam, um ſeine Schweſter Maria von Oeſterreich zur Königin von Schottland anzubieten, wer ſchlug ihn wohl aus dem Felde und kehrte ſeine gefährliche Beredſamkeit gegen ihn ſelbſt?"

„Eure Eminenz," ſagte Redhall, indem er das linke Bein über das rechte legte.

„Als er Donna Maria von Portugal, die Tochter Eleonorens von Oeſterreich, anbot," hob Beaton mit dem Lächeln befriedigter Eitelkeit wieder an, „wer machte da all ſeine Sophiſtik durch ein einziges Wort zu nichte?"

„Verſteht ſich Eure Eminenz," ſeufzte Redhall.

„Als Chriſtian der Zweite von Dänemark ſeine Tochter, die Prinzeſſin Dorothea anbot, obſchon ſie bereits mit dem bettelhaften Kurfürſten Friedrich verſprochen war, fertigte ich ihn ebenfalls ab und zwar ſehr kurz, denn mein ganzes Herz hing daran, den alten Bund der Freundſchaft zu erhalten, da-

mit die Banner Schottlands und Frankreichs vereint sich gegen ihren gemeinsamen Feind wenden möchten, und durch meine von Gott und der heiligen Jungfrau unterstützten Bemühungen ward die junge Königin mit Jakob vermählt. Nun mögen die Douglasse ihr Schlimmstes thun, denn vor dem heiligen Altare von Notre Dame zu Paris geschlossen, kann dieses Bündniß niemals wieder gelöst werden."

„Der Tod wird es lösen," sagte der Advocat hämisch, denn diese lange Einleitung hatte ihn ein wenig gereizt. „Magdalene stirbt Zoll um Zoll und es sind so viel Gerüchte über Zauberei in dieser Beziehung in Umlauf, daß ich um Vollmacht bitte, Verhaftungen vorzunehmen."

„Wen wollt Ihr verhaften?" fragte Beaton mit schrecklichem Blicke.

„Die Gräfin von Ashkirk und ihre Tochter, die Lady Jane Seton," sagte Redhall mit sinkendem Herzen."

„Margarethen von Ashkirk!" rief der Cardinal mit dem Blick des Erstaunens; „die Wittwe des guten Earl John? Nehmt Euch in Acht, Mylord, daß Euer Eifer Euch nicht zu weit führe. Ihr Gemahl war ein wackerer Ritter und Schottland treu."

„Aber ich sage Eurer Eminenz, daß seine Wittwe ein böses, falsches Weib ist! Ihr Sohn, der geächtete Graf, hat sich über die mittleren Marschländer wieder nach Schottland hereingeschlichen."

„Wie? Ist das wahr?"

„So gewiß Ihr mich hier vor Euch sehet."

„Und was ist sein Vorhaben?"

„Könnt Ihr noch fragen?" sagte Redhall lächelnd; „Verrath, Bürgerkrieg und die Vernichtung der Hamiltons ohne Zweifel. Und trotzdem, daß die Gräfin weiß, daß er ein ge-

ächteter Verräther iſt, hat ſie ihn dennoch in ihrem Hauſe verborgen gehalten."

„Das finde ich ſehr natürlich, denn er iſt ihr Sohn."

„Aber der Feldzeugmeiſter hat daſſelbe gethan."

„Das finde ich auch natürlich, denn man ſagt, er liebe die Schweſter des Grafen."

„Eure Eminenz betrachtet dieſe Sache ſehr gelaſſen," ſagte Redhall vor Aerger mit den Zähnen knirſchend. „Aber Ihr wißt nicht Alles, was das gemeine Gerücht ſagt."

„Ah, was zum Teufel ſagt es denn?"

„Daß die junge Königin ein Kind des Todes ſei," entgegnete der Advocat, indem er näher rückte, bedeutungsvoll die Stimme ſenkte und ſich ſogar erdreiſtete, den Cardinal am Arme zu faſſen. „Zauberei iſt im Werke. Jeder, der die arme junge Königin ſieht, lieſt ihr den Tod im Antlitz und die Hoffnungen Heinrichs, daß Jakob doch ſeine Tochter noch heirathen werde, ſteigen wieder."

„Ha!" rief der Cardinal.

Es trat eine kurze Pauſe ein.

„Und, was verlangt Ihr?" fragte Beaton dann.

„Erlaubniß, die Gräfin von Aſhkirk und ihre Tochter feſtzunehmen und ſie in ſicheren Gewahrſam zu bringen — eine Maßregel, welche die Sicherheit der Nation gebietet."

Beaton ſchüttelte den Kopf.

„Das Gerücht iſt ſehr geſchäftig und verſichert, daß der Graf innerhalb der Thore von Edinburg verſteckt ſei," fuhr der ſchlaue Advocat fort, der um ſeiner eigenen Zwecke willen nicht ſagen wollte, wo. „Meine Spione melden mir, man habe ihn ſich rühmen hören, er werde binnen Kurzem mit einer Armee engliſcher Grenzer an der Brücke von Stirling ſtehen,

denn er habe geſchworen, an einem ganz beſondern Ort zu Abend zu ſpeiſen.“

„Und wo?“

„In Eurem Schloſſe Creich.“

Beaton's dunkle Augen ſprüheten Feuer, denn in dem Schloſſe Creich hielt der Cardinal, wie das Gerücht — welches in jenen Tagen die Stelle der öffentlichen Preſſe vertrat — behauptete, ein förmliches Serail. Er fühlte ſich an ſeiner verwundbaren Stelle getroffen.

„Das ſagte er? Ha!“ murmelte er, indem er eine Mappe öffnete. „So — ſo — hm — hm — und wohin wünſcht Ihr die Gräfin in Verwahrung zu bringen?“

„Eurer Eminenz Schloß, St. Andrew, iſt ein ſicherer Platz.“

„Dort ſchicke ich nur Ketzer hin.“

„Der Thurm von Inchkeith iſt eine feſtere Burg. Der Ritter von Barncleugh iſt dort Hauptmann — noch dazu ein Hamilton.“

„Gut, gut,“ ſagte der Cardinal, indem er auf einen Zettel den Verhaftsbefehl niedergeſchrieben: „So lange es dem König beliebt, Margarethe, verwittwete Gräfin und Lady Jane, Tochter von weiland John Earl von Aſhkirk, nebſt Archibald Seton, früher den Namen Aſhkirk führend, jetzt aber in die Acht erklärt.“ „Schickt den Albany-Herold zu der Gräfin und laßt ihn fünfzehn Lanzenträger von meiner Wache mitnehmen. Ein Boot von Sir Robert Barton wird die Damen nach dem Inch bringen. Jakob hat in der letzten Zeit dieſer Familie, deren erbliche Sünde ihr heimliches Einverſtändniß mit England iſt, zu viel Gunſt bewieſen und ich hoffe,“ fuhr Beaton, an das Schloß Creich denkend fort, „daß dieſer unruhige junge

Lord bald büßen wird für ſeine Unverſchämtheit gegen mich und ſeine Verbrechen gegen den Staat.“

„Mylord der Biſchof von Limoges,“ meldete der junge Lord Lindeſay, der Lieblingspage des Cardinals, indem er zugleich den ehrwürdigen Prälaten einführte.

„Eure Eminenz will nicht unterlaſſen, die nöthigen Truppen und Geſchütze morgen nach Douglasdale abzuſenden, denn Aſhkirk iſt vielleicht dort,“ ſagte der Lord Advocat aufſtehend.

„Noch vor der Veſper ſoll Sir Roland Vipont von mir hören,“ entgegnete Beaton, während Redhall auf ein Knie niederſank, den Rubinring an dem Finger des Cardinals küßte und mit ſchnellem Schritt und klopfendem Herzen forteilte.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Mittag der Liebe.

„Er ſah ſie an: ihr feuchter Blick ſenkt ſchnell
Zu Boden ſich und hohe Flammenröthe
Bedeckt die weiche Wange; ſtürmiſch klopft
Der Buſen in der ſeidnen Hülle; ihre Stimme
Erbebt und dennoch iſt ihr Herz ſo ſelig.“

Croly's Engel der Welt.

Die Sonne ſtand im Weſten und warf den langen Schatten des Netherbowthores weit die lange Fernſicht des Canongate hinab. Wenn nicht der Sommerwind unter den hohen Dächern und thurmartigen Schornſteinen der engen Straßen

ein Geräuſch machte, waren dieſelben gewöhnlich ſtill und ruhig. Dann und wann ließ ſich ein Hufſchlag vernehmen, wie um die Bevölkerung daran zu erinnern, daß ſeine Gaſſen kürzlich zum erſten Male gepflaſtert worden waren, oder man hörte das ferne Geſchrei der Milch- und Molkenverkäufer, wie dies alles aus William Dunbar's Gedicht vom Jahre 1500 zu erſehen iſt.

Die Gräfin und ihre Familie hatten ſich ſo eben aus dem Speiſeſaal in jenes Tapetenzimmer begeben, in welchem wir die Ehre gehabt haben, ſie zuerſt dem Leſer vorzuſtellen. Ohne eine Ahnung von dem Unheil, das in dieſem Augenblick gegen ſie in dem kleinen Thurmzimmer der Wohnung des Cardinals ausgebrütet ward, war die gute Lady Margarethe mit ihrer ganzen Umgebung ſehr fröhlich geſtimmt.

Roland näherte ſich unwillkürlich Jane, die ſich an ihren Stickrahmen ſetzte, denn die Damen waren in jenen betriebſamen Tagen niemals müßig. Graf Archibald nahm neben Sibyllen Platz, wo er die Geſellſchaft ihrer Genoſſin recht wohl hätte entbehren können. Marion und Aliſon ſetzten ſich ebenfalls in die Nähe Sibyllens, um ſie auf dem Virginal ſpielen zu hören, und die Gräfin nahm ihren gewohnten, mit weichen Kiſſen belegten Platz in der ſonnigen Ecke eines Fenſters ein, wo die Schatten der dicken Korbvergitterung auf ihr Geſicht fielen. Mit der einen Hand ihr Spinnrad an ſich ziehend, winkte ſie mit der andern dem Pater Sanct Bernard ſich neben ſie zu ſetzen, denn der Beichtvater war unmittelbar nach Beendigung ſeiner Predigt zur Tafel geladen worden.

„Ich bitte den Himmel, mich nicht ſchlimme Nachrichten hören zu laſſen," ſagte die Gräfin; „der Wind geht außerordentlich ſtark."

„O, fürchtet das nicht, Mylady, es iſt ja heute Freitag," entgegnete der alte Prieſter, „und obendrein das Feſt der Königin Helena."

„Und dennoch erinnere ich mich, frommer Vater, daß zur Zeit des Königs Jakob des Vierten ich den Wind gerade ſo brauſen hörte und zwei Stunden ſpäter kam die Nachricht aus dem Weſtlande, daß mein Verwandter, Sir John Colquhoun von Luß, der 1487 Lord-Kammerherr und Geſandter in England war, bei der Belagerung von Dunbarton durch eine Falconetkugel getödtet worden war."

„Im Jahre 1489 — ja, Mylady, ich entſinne mich jener Belagerung recht wohl, als ob es erſt geſtern geweſen wäre."

„Acht und vierzig Jahre ſind dies nun her!" rief die Gräfin. „Heilige Jungfrau! ich war damals noch ein ganz kleines Mädchen am Knie meiner Mutter in dem alten Schloſſe Kilſpindie."

„Horch nur," flüſterte der Graf Sibyllen zu, „die alte Frau, meine Mutter, iſt wieder in vollem Zuge mit ihren vermoderten Erinnerungen aus der Zeit Jakobs des Vierten."

„Sie wird den armen Vater Sanct Bernard mit ihren Salben, mit ihren Mitteln gegen Zauberei und ihren langweiligen Erinnerungen an Flodden und die Königin Margarethe auf eine harte Probe ſtellen."

„Und er wird mit Bibelſprüchen und erſtaunlichen Wundern antworten. Bei meiner Ehre, ich glaube, es giebt zwiſchen dem Schloſſe von Creich und dem Thurm zu Babel keine langweiligeren Erzähler!"

„Still! Wenn man das Schloß Creich vor den Ohren des Cardinals erwähnt, ſo hat man ihn auf Lebenszeit zum Feinde."

„Der Teufel hole den Cardinal und ſeinen rothen Hut

dazu!" flüsterte der Graf, „denn in England habe ich über rothe Beine und kahlrasirte Glatzen lachen gelernt. Nun aber, mein schönes Cousinchen, singe mir, ich bitte Dich darum, das alte Lied aus Herzog Albany's Zeit, das Lied, welches mein Vater so gerne hörte. In Holyrood würde es für Hochverrath gelten, von dem Falle eines französischen Günstlings zu singen, hier aber sind nur Freunde beisammen, und meine liebe Sibylle, Du weißt nicht, wie sehr ich mich freue, Deine schöne Stimme wiederzuhören. Schlage mir meine Bitte nicht ab," setzte er hinzu, als er sah, daß sie Einwendungen machen wollte, „denn in ein paar Tagen gehe ich wieder in die Verbannung und vielleicht sehen wir uns niemals wieder."

Der junge Graf küßte eine Handvoll von Sibyllens langem, schwarzem Haar und, um ihrem schönen Geliebten den Willen zu thun, begann sie sofort eines jener Lieder, an welche sich stets ein wehmüthiges Interesse knüpft, wenn wir bedenken, daß sie unsere schottischen Verfahren vor dreihundert Jahren erheiterten oder trösteten.

„O, wäre doch der Herzog in Frankreich geblieben,
Und der Sieur de la Beauté nicht wiedergekehrt,
Der die Douglas, die Home und die Setons vertrieben
Und ihre Habe mit Feuer und Schwert verheert."

Sibyllens Stimme war ihres Namens würdig. Sie war bezaubernd, sanft, leise und süß. Die gellende, klirrende und etwas unmusikalische Begleitung des Virginals that jedoch ihrem wunderschönen Gesang mehr Eintrag, als daß es denselben unterstützt hätte und das offenherzige Mädchen verhehlte nicht den liebenswürdigen Wunsch, ihrem Verwandten und Geliebten zu gefallen. Ganz gerade auf einem Stuhle mit hoher Lehne sitzend, bewegten sich ihre weißen Hände rasch

über die Tasten des altväterischen Instrumentes, welches seinen schottischen Namen vielleicht davon hatte, daß fast ausschließlich nur junge Damen darauf spielten. Obschon äußerlich unserem modernen Pianoforte nicht unähnlich, glich das Virginal doch mehr dem Spinet des nächstfolgenden Jahrhunderts, welches in der That das Verbindungsglied zwischen beiden bildete.

Das, auf welchem Sibylle spielte, war Jane Seton von Anna de la Tour, der verstorbenen Herzogin von Albany, geschenkt worden. Das Gehäuse war von Cedernholz mit blauem genuesischem Sammet überzogen und mit vier großen vergoldeten Schlössern versehen, auf welchen die Wappen Schottlands und Frankreichs schön eingegraben waren. Die ganze Vorderseite war prachtvoll emaillirt und hatte vierzig Tasten mit Schnellern und Federn. Zwanzig waren von Ebenholz mit Silber und zwanzig von Elfenbein mit Gold eingelegt, um die halben Töne zu markiren. Auf zwei Drachen von Eichenholz ruhend, war es blos fünf Fuß lang und zwanzig Zoll breit, da es aber damals nur erst wenige Virginale in Schottland gab, so bildete seine Pracht einen der Gegenstände des Tagesgesprächs und es fehlte nicht an böswilligen, argwöhnischen Gemüthern, welche behaupteten, es sei weiter nichts als ein Kasten voll Teufel, die auf Befehl des schwarzen Pagen spielten.

Während so Gesang und zärtliche Blicke in der einen Ecke des langen Tapetenzimmers, Wunder und Ahnungen in einer andern die Unterhaltung ausmachten, war eine stille kleine Liebelei in einer dritten im Gange, wo Lady Jane allem Anschein nach sehr aufmerksam auf ihre Stickerei, sich mit ihrem über die Lehne ihres Stuhles geneigten Geliebten unterredete, wobei sie beide sich mit den Augen allerhand zärt-

liche Dinge ſagten und auch viele dergleichen wirklich aus-ſprachen, gedeckt durch Sibyllens muſikaliſche Leiſtung, trotz der Anweſenheit des Pater Sanct Bernard, deſſen apoſtoliſches Anſehen hinreichend imponirend war.

„Alſo, meine ſanfte Jane, Du biſt wirklich noch entſchloſſen, heute Abend das Kloſter Sienna zu beſuchen?"

„Habe ich Dir nicht zehnmal ſchon geſagt, daß ich dieſes Buch der ehrwürdigen Mutter ſchon ſeit länger als einem Monate zum Geburtstagsgeſchenk verſprochen habe," entgegnete Jane. „Uebrigens dächte ich, daß es eigentlich Deine Pflicht wäre, mich heute Abend auf dieſem Wege zu begleiten."

„Unmöglich, mein Liebchen."

„Aber was würdeſt Du ſagen, wenn man mich entführte."

„Entführte! ich möchte wiſſen, wer dies wagen ſollte."

„Aber unangenehm wäre es doch," ſagte Jane die Achſel zuckend, „noch dazu kaum vier Wochen vor unſerer Vermählung."

„Anbetungswürdige Jane!"

„Still, ſtill! Du vergiſſeſt, daß der Pater Sanct Bernard zugegen iſt."

„Du weißt, wie gern ich mit Dir gehen würde, aber wie ich ſchon geſagt habe, der Hauptmann und Lieutenant der königlichen Leibwache haben mir ſagen laſſen, daß ſie ſich heute Abend das Vergnügen machen würden, bei mir zu ſpeiſen, und die Gaſtfreundſchaft verlangt, daß ich mich nicht weigere, denn wir ſind drei gute Kameraden und haben einen Vertrag geſchloſſen, abwechſelnd bei einander zu Mittag und Abend zu ſpeiſen, ſobald einer oder der andere nicht bei Kaſſe iſt."

„Dann ſind alſo dieſe Herren jetzt nicht bei Kaſſe?"

„Sie ſind arm wie die Kirchenmäuſe, Jane. Ich begegnete Ihnen heute Morgen und ſie fluchten wie die Türken,

denn ſie hatten bei dem franzöſiſchen Geſandten Alles verloren, was ſie beſaßen, ſogar ihre Ringe. In Begleitung des Grafen und der Dienſtleute, die ſich fortwährend um das Küchenfeuer und den Stall herumtreiben, wirſt Du ganz gewiß nichts zu fürchten haben."

„Sei deſſen nicht allzu gewiß. Ich habe ſo viele Anbeter, daß ich kaum unter meiner Capuze hervorzuſchauen wage, um die Zahl nicht noch zu vermehren. Entführungen ſind etwas durchaus nicht Ungewöhnliches. Entführte nicht König Jakob die Lady Lochlevin an ihrem Hochzeitsabende? Iſt nicht jetzt der Ritter von Caſche Gefangener im Schloſſe, weil er das Weib Sir David Scott's entführt, den er in der Kirche von Strathmiglo erſchlug? Und es ſind erſt ſechs Tage her, ſeitdem Kincaid von Coates mit Gewalt das arme Weib des Maſter Quentin Smebard entführte, als ſie eben am Tron ſich eine neue Haube kaufen wollte — ja, ja, in der Highſtreet geſchah es am hellen Mittage."

„Na, der iſt ein elender Schreiber in der Kanzlei," ſagte Roland mit ihren Locken ſpielend. „Glaube mir, Kind, daß Niemand wagen wird, Dich zu behelligen, wer die Livree Deiner Begleiter ſiehet und bedenkt, daß Du die verlobte Braut von Sir Roland Vipont biſt. Du verſuchſt alſo vergebens, ſchlaue Fee, mich durch die Furcht von dem abwendig zu machen, was Freundlichkeit und Gaſtfreundſchaft von mir verlangen. Aber was iſt das denn für ein Buch, welches die Frau Priorin von St. Katharine ſo ſehr zu beſitzen wünſcht?"

„Siehe, es iſt die Lebensgeſchichte der heiligen Katharina von Sienna," ſagte Jane, indem ſie einen kleinen Band von Wynkyn de Worde aufſchlug, deſſen ſammetnen Einband ſie ſchön mit Gold auf Carmoiſin geſtickt. „Du kannſt wohl dieſe gothiſche Schrift leſen?"

„Ja, Dank dem Glück und meinem guten Freunde, dem Pater hier, lernte ich das in der beſten Schule dieſer guten Stadt, als ſie zuerſt von dem Profoß Logan von Coatfield eröffnet ward.“

„Im Jahre des Heils 1519,“ ſagte die Gräfin, „gerade ſechs Jahr nach dem Tode des guten Königs Jakob, deſſen Freigebigkeit ſie gründete.“

„Und warum ſtickt dieſe Priorin ihre Bücher nicht ſelbſt? Was in des Teufels Namen treiben ſie nur in jenem Kloſter den ganzen lieben langen Tag, denn es iſt eine förmliche Feſtung, rings herum mit einer Mauer umgeben, wie die Stadt Liſle, und ich glaube, die ſchönen Schweſtern kommen nie darüber hinaus.“

„Blos wenn Krankheit oder Leiden, Mangel oder Elend ſie in die Welt hinausrufen, denn den Armen leiſten ſie unſchätzbare Dienſte. Ach, Du hätteſt ſie zur Zeit der Peſt ſehen ſollen. Die Priorin heißt Joſina — Du entſinnſt Dich wohl noch der ſchönen Joſina Henriſon, die mit mir Ehrenfräulein bei der Herzogin Anna von Albany war? Ach, ſie iſt ein wahrer Engel von Güte. Na, mache nur kein ſolches Geſicht, als ob Du mich auslachen wollteſt!“

„Wer — ich? Bei der heiligen Meſſe, ich wäre faſt im Stande, vorſätzlich krank zu werden, um nur eine ſolche Wärterin zu bekommen, wie die ſchöne Joſina, wenn ich nicht —“

„Nun, was?“

„Wenn ich nicht Dich liebte und einer andern ſicher wäre.“

„Das iſt Dein Glück, daß Du dies ſagſt,“ entgegnete Jane, indem ſie ihn muthwillig am Ohr zupfte: „ſchau, meine Mutter belauſcht uns!“

„Gott ſegne Euch, Kinder!“ ſagte die alte Gräfin freund-

lich und zärtlich; „Ihr ſeid unter einem und demſelben Stern geboren und eins für das andere beſtimmt.“

„Pax Domini sit semper vobiscum,“ ſagte Pater Sanct Bernard mit geſchloſſenen Augen, indem er die rechte Hand nach ihnen ausſtreckte.

„Der Teufel hole Dein Latein,“ murmelte der Graf.

„Was bedeutet: der Friede des Herrn ſei ſtets mit Euch,“ fuhr der Prieſter fort.

„Ich habe es mit dem Lateiniſchen nur ein einziges Mal verſucht, guter Pater, und dann geſchah es, um tüchtig zu fluchen, als mein Schottiſch nicht mehr ausreichte — in nomine patris et filii und ſo weiter.“

„Und wenn war das, mein Sohn?“

„Als ich mich die Yarrow Braes hinauf von Ceßford's Speermännern zurückzog und mir zwei Kugeln und drei Pfeile im Leibe ſtaken.“

Der alte Prieſter bekreuzte ſich und ſchlug die Augen empor, die der Gräfin aber funkelten, als ihr Sohn ſprach und eine ſtolze Bemerkung ſchwebte auf ihren Lippen, als ihre Zofe, ein ſchüchternes, in ſchwarzen Taffet gekleidetes Mädchen, die Tapete aufhob, auf den Zehen herbeitrippelte und ihrer Gebieterin etwas ins Ohr flüſterte.

Lady Aſhkirk ward ſehr bleich.

„Liebe Mutter,“ ſagte Lady Jane zärtlich, „was iſt denn geſchehen?“

„Die Henne hat wieder gekräht, wie Janet mir eben ſagt.“

„Die Henne — was für eine Henne?“ ſagte der Graf.

„Eine Unglückshenne auf dem Hühnerhofe, die nun drei Mal gekrähet hat, ſeitdem Du bei uns biſt. O, mein lieber Archibald, mein lieber Archibald! es iſt dies eine ſchlimme

Vorbedeutung und die Mutter Gottes möge das Uebel von uns abwenden.“

„Amen!“ ſagte der alte Prieſter, „pax domini“ —

„Freund Roland,“ ſagte der Graf lächelnd, „haſt Du jemals einen Menſchen gekannt, der in einer ſolchen Atmoſphäre von Prophezeihungen und Ahnungen, Salben und Recepten wohnt, wie die gute Frau, meine Mutter?“

„Schweig, ſchweig,“ rief die Gräfin in faſt heftigem Tone, „jedes Kind weiß, daß das Krähen einer Henne etwas Schlimmes bedeutet und daß kein Haus gedeihen kann, wo die Hühner ſich einem ſo unnatürlichen und gottloſen Zeitvertreib hingeben. Höre, Janet, laß ihr ſofort den Kopf abreißen und ſchenke ſie als Almoſen dem erſten Franciscaner, der mit ſeinem Bettelkaſten hierher kommt.“

Dieſe Epiſode dämpfte ein wenig die heitere Stimmung der jungen Damen. Roland bemühete ſich jedoch, ſie wieder aufzuheitern, indem er ein damals gebräuchliches, franzöſiſches Würfelſpiel begann, wobei er großes Glück hatte und faſt ſämmtliche Einſätze gewann, die aus kleinen Bonbons von Honig und Mehl beſtanden; denn der Zucker gehörte damals noch der nebelgrauen Zukunft an, wenigſtens war er in Schottland noch gänzlich unbekannt.

Die Zeit ging raſch dahin und endlich erinnerte das Veſperläuten den Feldzeugmeiſter, daß er ſich entfernen müſſe, weil ſeine Freunde, die ſich zu ſo ungelegener Zeit ſelbſt eingeladen, ihn wahrſcheinlich ſchon erwarteten.

„Verrichte ein Gebet für mich mit, Jane!“ ſagte Roland, indem er ſein Rapier umgürtete. „Ich fürchte, ich bin ein wenig gottlos und vergeſſe in dieſen unruhigen Zeiten, wo man ſelten aus dem Panzer kommt, für mich ſelbſt zu beten

Vor allen Dingen vergiß nicht, die ſchöne Joſina von mir beſtens zu grüßen.“

„Warte, Du wünſcheſt wohl, daß ich Dich auch noch am andern Ohre zupfen ſoll?“

„Und wann werdet Ihr wiederkommen?“

„Morgen Mittag.“

„Ach, zum Teufel! So lange ſoll ich Dich nicht ſehen?“ ſagte Roland verdrießlich über die Ausſicht auf eine achtzehnſtündige Trennung.

„Du wirſt aber doch in dieſer Zeit nicht vor Verzweiflung ſterben?“ entgegnete Jane ſchalkhaft.

„Nun, dann will ich morgen Mittag am Kloſterthore oder unter den alten Linden ſein, welche den Weg in der Nähe des Sees einfaſſen. Alſo, bis dahin, mein ſüßes Blümchen, lebe wohl.“

Nachdem er mit all jener ernſten Formalität, welche der Verkehr mit Franzoſen den Sitten des ſchottiſchen Adels mitgetheilt, Abſchied genommen, entfernte er ſich, worauf die Herren Birrel und Dobbie ſich noch einen Krug flämiſchen Wein kommen ließen, wie wir in dem dreizehnten Kapitel dieſer Geſchichte bereits erzählt.

Sechszehntes Kapitel.

Viponts Haushalt.

„Sie kehrten endlich heimwärts wieder,
Und ſetzten ſich zum Eſſen nieder.
Die Zeit verging, man wußt' nicht, wie,
Und in der ſchönſten Harmonie."
Dr. Syntax, XIV. Geſang.

Da Rolands beide Kameraden, der Hauptmann der Arquebuſiere und Leslie, ſein Lieutenant, im Spiele mit den Franzoſen und Spaniern ihr ganzes Geld verloren, ſo hatten ſie ſich, wie ſchon erzählt worden, heute Abend zum Souper bei ihrem Freunde eingeladen und zwar in Folge einer unter ihnen getroffenen Verabredung, daß Der, deſſen Kaſſe knapp ſei, bei den Andern zu Mittag oder Abend ſpeiſen ſolle.

Nun traf es ſich aber, daß es mit Roland's Börſe ebenfalls ſehr ſchlecht beſchaffen war und da die Gaſtfreundſchaft und die Sitten der Zeit die mindeſte Ablehnung dieſes Beſuchs oder vielmehr dieſer Heimſuchung unſtatthaft machten, ſo hatte der alte Lintſtock die Beſtürzung getheilt, die ſeinem Herrn dadurch bereitet ward. Lintſtock bat jedoch mit der Kaltblütigkeit eines alten Soldaten, der ans Fouragiren gewöhnt war, Sir Roland, unbeſorgt zu ſein, da er ſchon bis zur Stunde der Ankunft der Cavaliere ein angemeſſenes Souper herbeiſchaffen wolle.

Roland konnte ſich dies nicht erklären, aber er kannte die Fruchtbarkeit der Hülfsquellen ſeines Dieners und daß der

ſchlaue, alte Artilleriſt ein Liebesverhältniß mit einem Gaſthauſe (wie er ſagte) oder vielmehr mit der Wittwe eines Gaſtwirths unterhielt, die er ſeit den letzten fünf Jahren zu heirathen beabſichtigt. Deshalb zweifelte er nicht, daß Lintſtock die Lebensmittel ſchaffen würde, wenn nicht ſchon der Himmel es thäte.

Roland wohnte bei der Wittwe eines der königlichen Falkner. Der Sold aber, den er monatlich aus dem königlichen Schatze bekam — denn obſchon er Feldzeugmeiſter titulirt ward, ſo war er doch in der That weiter nichts als Hauptmann von einigen hundert Kanonieren, die in den königlichen Schlöſſern umhergeſtreut lagen — gewährte ihm wenig mehr als das, was Soldaten gewöhnlich Luxusgenüſſe nennen, nämlich ein ſchlichtes Bett, Koſt und Quartier. Er war niemals ſo lange im Feldlager oder in Garniſon, daß er die Politur des Höflings oder den Genuß an der Geſellſchaft von Damen verloren hätte. Die Beſchwerlichkeiten des Soldatenlebens brachten nie eine ungünſtige Veränderung in ihm hervor. Er trug ſeine ſchwere Rüſtung ſo bequem, wie Jane Seton ihre franzöſiſchen Handſchuhe, und ſeine Liebe zu ihr verlieh jener Schlichtheit und poſitiven Unbequemlichkeit, die ihn gewöhnlich umgab, von der ſie aber durchaus nichts wußte, einen gewiſſen poetiſchen Anſtrich.

Der Kriegsdienſt hatte natürlich ſeine Fähigkeiten bedeutend ausgebildet, aber Roland vergaß dabei niemals das freundliche, artige Benehmen des vollkommenen Cavaliers, und obſchon er an Scharfſinn und Kenntniſſen einem Manne wie Sir David Otterburn vielleicht nachſtand, ſo ſtand er doch an biedern, liebenswürdigen Eigenſchaften des Herzens hoch, unermeßlich hoch über ihm.

Rolands Fenſter hatten die Ausſicht auf die Abteigaſſe

und wurden jetzt theilweise von der untergehenden Sonne beleuchtet. Sie waren stark vergittert und erhellten ein Zimmer, welches mit schottischem Tannenholz getäfelt und mit sechs Stühlen und einem Tische von Eichenholz versehen war. Ein Eckschrank, ein hölzernes Bett in einer Vertiefung der Wand, ein blanker Harnisch und eine Menge anderes Geschirr und Rüstzeug für Roß und Mann nebst verschiedenen Waffen hingen an Holzpflöcken und einige Bücher, alte Romane und ein französisches Manuel de l'Artilleur vervollständigten die Ausstattung des Zimmers.

„Was zum Teufel soll ich aber anfangen, wenn es Lintstock nicht gelungen ist, etwas herbeizuschaffen," dachte Roland, als er in seine Wohnung trat. „Heda, alter Eisenkopf, wie steht's mit dem Abendbrot?"

Man pflegte damals um sieben Uhr zu Abend zu essen.

„O, ganz gut, Sir Roland, wie Ihr Euch selbst überzeugen könnt," entgegnete der alte Bursche, dessen breites Gesicht und einsames Auge durch ein selbstzufriedenes Lächeln verklärt ward.

Ein schneeweißes Tuch bedeckte den alten Eichentisch. Ein Messer, ein Trinkhorn und ein Holzteller war für jeden der Freunde aufgelegt. Ein silbernes Salzfaß stand in der Mitte, eine Schüssel mit vier gebratenen Enten auf der einen und eine Torte und gedämpfte Tauben mit einem köstlichen Kalbsbraten auf der andern Seite, während eine Aalpastete und zwei große Weizenbrote mit anderm Zubehör auf dem Nebentisch stand. Dahinter sah man eine Reihe Weinflaschen in schöner Schlachtordnung aufgestellt, die durch ihre buntgemalten Etiketten verriethen, daß sie aus Frankreich stammten. Dieser Wein ward damals von den Detailkrämern für nicht mehr als sechs Pence Schottisch (einen halben Penny Sterling) die Kanne verkauft

bei Strafe des Einſchlagens des Faſſes, wie aus einem Edict des Profoßes und der Vögte von 1520 noch jetzt zu erſehen.

„Beim Jupiter! Du mußt mit dem Teufel im Bunde ſtehen," ſagte Roland außer ſich vor Erſtaunen bei dem Anblick aller dieſer Delicateſſen. „Wie hätteſt Du ſonſt dieſe wackeren Flaſchen Rochelle und Bordeaux von dem alten Knauſer in der Kanne da drüben herauslocken können, denn ich ſehe, daß ſie ſein Zeichen tragen? Auf meine Ehre, ich bin ſtolz auf Dich."

„Ich ſagte, wir würden bezahlen —"

„Wir?"

„Das heißt, Ihr würdet ſie bis morgen Abend bezahlen."

„Aber, Lintſtock, ich habe ja ſeit drei Tagen keinen rothen Heller in der Taſche."

„Ganz recht, aber," ſagte Lintſtock, indem er ſein einziges Auge ebenfalls zumachte, „im Palaſt geht das Gerücht, daß wir morgen früh mit Tagesanbruch nach Douglasdale oder da herum marſchiren und der alte Filz von Kneipenwirth kann ſich einſtweilen etwas vorpfeifen, bis wir wiederkommen."

„Marſchiren! O, das iſt unmöglich denn ich habe noch kein Wort davon gehört und wie ſollteſt folglich Du etwas wiſſen? Der alte Knauſer gab wohl nicht alles gleich ſo gutwillig her?"

„Das könnt Ihr Euch denken. Anfangs ſchlug er mir mein Verlangen rund und rein ab. ‚Du nichtswürdiger Schurke,' ſagte ich, und legte die Hand an meinen Dolch, ‚dieſe zwölf Flaſchen ſind für den Capitain, meinen Herrn. „Er iſt mir ſchon über dreißig Kronen ſchuldig," entgegnete der hartnäckige Kerl. ‚Und wenn er Dir zehnmal ſo viel ſchuldig wäre, ſo hätte es nichts zu ſagen, denn er wird Dich ſchon bezahlen und auf das Nobelſte. Alſo gieb mir die Flaſchen oder ich

brenne Dir das Haus über dem Kopfe an und ſchinde Dich wie den heiligen Bartholomäus.“

„Aber wo haſt Du das Kalbfleiſch und die Enten her?“

„Das Eine habe ich gefiſcht und das Andere geborgt — doch da kommen unſere Herren.“

Roland gab Lintſtock eine der Flaſchen, damit er ſich auch ein Gütliches thue und lachte. Er wußte wohl, was der alte Marodeur meinte, denn der königliche Hühnerhof war dicht in der Nähe und Lintſtock hatte mit einem an einen Faden gebundenen Stück Fleiſch als Köder für König Jakobs wohlgemäſtete Enten ſie ſehr oft zu den Hinterfenſtern hereinbugſirt, ſo daß zur Verwunderung des Aufſehers mehr als ein Dutzend ſeines Geflügels verſchwunden waren.“

„Aber die Tauben?“

„Die hab' ich mit meiner Armbruſt in Redhall's Taubenhaus geſchoſſen.“

„Und die Aale?“

„Die habe ich aus dem Fiſchkaſten des Abtes im Canonmillsteiche entlehnt.“

„Bei der heiligen Meſſe, dann haſt Du heute viel zu thun gehabt. Na, es iſt gut, ſobald ich Mitglied der Familie Aſhkirk bin, bezahle ich alle dieſe Schulden und Darlehen mit Wucherzinſen.“

Mit einem Handtuche unter dem Arm richtete ſich der alte Artilleriſt kerzengerad empor, als die beiden Cavaliere eintraten, in reich betreßten und geſchlitzten Sammetwämſern und mit heiterer fröhlicher Miene.

„Willkommen, Sir John Forreſter! Und auch Du, mein luſtiger Leslie! Wo haſt Du denn dieſen Ritz auf Deiner Naſe her?“

„Von dem Fächer der kleinen Sibylle Douglas, geſtern

bei dem Maskenfeste der Königin. Die kleine Feuerfliege! Setzt Euch, Ihr Herren, setzt Euch. Ihr trefft es freilich heute nicht gut bei mir. Ich habe heute beinahe Fasttag und Ihr werdet soupiren wie halb verhungernde Franciscaner."

„Fasttag!" sagte der lange Forrester, während er seinen Mantel und sein Barett abwarf, „beim heiligen Rochus, wenn das ein Fasttag ist, so möchte ich einmal einen Festtag bei Dir sehen. Und wer ist denn Dein Proviantmeister — Dein fourrier de campement?"

„Mein Diener, mein treuer Lintstock."

„Bei der heiligen Messe, ich wollte, ich hätte auch solch einen Diener wie Du und solchen Credit bei meinem Weinhändler. Du siehest, Leslie, was es heißt, des Königs Günstling zu sein. In der That, Sir Roland Vipont trägt eine Grafenkrone auf der Spitze seines Schwertes. Schalk, Du mußt gut beten, daß Du so viel gute Dinge bekommst."

„Ach nein," rief der junge Leslie mit schallendem Gelächter, „er bezahlt den alten Pater Sanct Bernard, der das Gebet für ihn besorgt."

„Hast Du schon die Neuigkeit gehört?"

„Nein, was giebt es für eine Neuigkeit, Sir John?"

„Du mußt Dich rüsten, nach der Grenze abzugehen, denn der König schwur in meinem Beisein, daß er für Dein Schwert andere Arbeit ausfindig machen müsse, damit Du ihm nicht noch mehr seiner liebsten Höflinge umbrächtest."

„Diese schuftigen Hamiltons! Kincavil ist doch nicht todt, hoffe ich?"

„O nein," sagte Leslie, „der Apotheker aber, von welchem ich einige Parfümerien für die kleine Sibylle Douglas gekauft habe, versicherte mir, es stehe mit ihm sehr schlecht."

„Wann versicherten wohl diese Schufte von Pflasterkasten

jemals etwas Anderes?" entgegnete Roland, indem er ſich ſetzte. „Zu Tiſche, meine Herren und ich bitte Euch, laßt dem Fleiße meines Fouriers und den Bequemlichkeiten meiner armen Höhle oder Einſiedelei, wie Ihr wollt, Gerechtigkeit widerfahren. Gebet aber oder nicht Gebet, ſo trage Sorge, daß der Cardinal nichts von Deinen Späßen höre, Leslie — über das Gebet, meine ich."

„Der Cardinal, dieſer ſcharlachne Popanz der Ketzer? O, ich fürchte ihn nicht; er iſt der treue Freund meines Verwandten Norman, des Maſter Rothes."

„Beliebt Dir ein Stück von dieſem Kalbsbraten, Leslie?"

„Nein, ich danke; dieſe gebratene Ente iſt ganz bewundernswürdig."

„Sie iſt von meinen Gütern irgendwo in der Provinz."

„Rochelle — oder Bordeaux?"

„Ich danke — was giebts Neues?"

„Nichts," ſagte Forreſter, „als daß die Königin heute wieder zweimal ohnmächtig geworden iſt — das arme kleine Weibchen — zur großen Beſtürzung der Madame de Montreuil, der Mademoiſelle de Briſſac, des Königs und ſeines ganzen Hofes."

„Wie rein dieſer Bordeaux iſt — auch gewürzt," ſagte Vipont. „Seine Eminenz, der Cardinal (den Gott noch lange erhalte) —"

„Aber Gott ſtehe uns bei, Freund Roland," ſagte Leslie, „Du wirſt ja jetzt ſehr fromm."

„Steht im Begriff, Maßregeln zu ergreifen, welche die Anhänger jener Ketzer Resby, des Engländers, und des Abtes von Fearn ſicherlich ausrotten. Meiſter Buchanan ſitzt jetzt in dem Kerker von St. Andrews, wo er für ſeine Satyre Franciscanus wahrſcheinlich ſchwer büßen muß."

„Seine Eminenz aber, meine ich, ſollte ſich auf die kleinen Beluſtigungen beſchränken, die ihm ſein Landhaus in Creich bietet," ſagte Forreſter.

„Sahſt Du heute jenen armen Teufel erſäufen?"

„Wen, Leslie?"

„Nun, den Mann, den der Königsadvocat beim Begraben einer lebendigen Katze ertappte."

„Nein, ich war mit dem König auf der Falkenjagd am Figgatemuir. Lintſtock, Du Schurke!" rief Vipont ſeinem Diener zu, der gerade wie eine Lanze hinter ſeinem Stuhle ſtand, „öffne mir ein halbes Dutzend von dieſen Flaſchen. Trinkt, Ihr Herren und ſchenkt wieder ein. Der Wein iſt ein herrliches Mittel gegen Sorgen und mehr werth als tauſend Moralpredigten!"

„Glückskind," ſagte Forreſter, „Du trinkſt aus ſilberbeſchlagenen Hörnern, während ich, der ich Herr von Corſtorphine und Uchtertyre bin, mich mit ſchlichten Bechern von Birkenrinde begnügen muß."

„Lintſtock fand ſie während unſeres letzten Einfalls in Weſtmoreland. Nichtsdeſtoweniger, Sir John, Dank dem Himmel, daß Du nicht wie ich mit einem vielbedeutenden hölzernen Löffel im Munde geboren biſt. Ich war ein unglücklicher Range und ſchrie, wie man mir erzählt hat, bei meiner Taufe wie ein Heide, was, wie Lady Aſhkirk mir ſagt, ein böſes Omen iſt. Schenkt wieder ein, aber entſchuldigt mich, Ihr wißt, daß ich wegen meiner Wunde mich ein wenig mäßigen muß."

„Ah, jener Dolchſtoß; er heilt wohl aber ſehr gut?"

„In gänzlicher Ermangelung eines Apothekers — ja. Ha, da drüben geht eine ſchöne Dame und hinter ihr ein Knappe mit Silber und Roth auf ſeinem Barett. Meiner

Treu, es ist Lady Anna von Arran, welcher Du, Leslie, dem Gerücht zufolge den Hof machst."

„Was, dieser Moorland-Grete, Anna Hamilton? Ha, was für einen schlechten Geschmack müßte ich da haben!" entgegnete Leslie.

„Du thust ihm Unrecht, Vipont," sagte Sir John von Corstorphine; „es ist Marion Logan von Restalrig, die sein Herz besitzt; ist es nicht so, lieber Lieutenant?"

Leslie lachte und erröthete, indem er antwortete:

„Es ist Marion, die wir sehen, und nicht Lord Arran's Tochter."

Die drei Cavaliere eilten an das Fenster, während eine Dame ihr Brocatkleid nach der Weise emporhaltend, welche der witzige Ritter vom Berge in seinen Satyren so scharf tadelte, zu dem Thor des Palastes hineinging.

„Hast Du gelesen, was Lindesay's neues Gedicht über diese Art und Weise das Kleid emporzuhalten sagt?" fragte Forrester.

„Ja, aber er verdiente deswegen eigentlich eine tüchtige Züchtigung. Ha, wer kommt da? Der Cardinal!"

Während er noch so sprach, ritt Beaton mit einem Gefolge von Reitern durch die Abteigasse wie er gewöhnlich an schönen Abenden zu thun pflegte.

„Er sitzt auf seinem Rosse, wie ein ächter Cavalier," sagte Vipont und trat einen Schritt zurück, als er bemerkte, daß der Cardinal seine Fenster scharf ins Auge faßte.

„Aber seht doch den Abt von Kinloß. Der reitet allemal schneller als sein Pferd und hängt über den Zügel hinweg, wie ein Ertrinkender."

„Seine Mähre ist mit Schaum bedeckt, während die des

Cardinals und ſeiner Leute noch ſo friſch ſind, wie ſie aus dem Stalle kommen."

„Die Tochter Seiner Eminenz und der junge Lord Lindeſay reiten neben einander," ſagte Vipont, „wahrſcheinlich entſpinnt ſich da ein Liebesverhältniß."

Unter lautem Scherzen und Lachen, denn ihre fröhlichen Herzen und die etwas rohen Manieren jener Zeit, wo die Menſchen das Schwert ſelten aus den Händen legten, theilte der Abendmahlzeit eine faſt geräuſchvolle Heiterkeit mit — brach umwölkt und grau der Abend herein, es ward finſter und die Kerzen wurden angezündet. Die Glocke ſchlug halb Neun, aber es waren immer noch vier Flaſchen zu entpfropfen, als Lintſtock mit wichtiger Miene hereintrat und ſeinem Herrn ein viereckiges mit blauen Bändern gebundenes Packet vorlegte, welches, wie die Etikette des geheimen Raths, amtlich mit grünem Wachs geſiegelt war.

„Was den Teufel ſoll denn das bedeuten?" murmelten die Freunde.

„Wenn der König weiß, daß ich einen rebelliſchen Lord beherbergt habe," dachte Roland athemlos, „ſo iſt mein Poſten ungefähr eben ſo viel werth, als mein Kopf. So wahr ich Vipont heiße, das Schreiben iſt im Namen des Königs abgefaßt und obendrein von dem Cardinal contraſignirt."

„An unſern zuverläſſigen Freund Sir Roland Vipont.

Jacobus Rex.

„Lieber, Getreuer, Wir entbieten Dir unſeren königlichen Gruß.

„Es iſt Unſer königlicher Wille und Meinung, daß Du mit hundert Arquebuſieren Unſerer Wache unter Louis Leslie

von Balquhan und zwei Feldſchlangen nebſt dazu gehöriger Munition und Mannſchaft morgen mit Tagesanbruch nach Douglasdale marſchireſt, um Archibald Seton, früheren Grafen von Aſhkirk, Unſeren Rebellen und Verräther, der ſich dem Gerüchte nach in jenem Diſtrict verborgen hält, todt oder lebendig feſtzunehmen. Daneben wirſt Du Alles, ſei es Schloß oder Hütte, worin der genannte Lord Obdach gefunden, mit Feuer und Schwert vernichten, wozu wir hier Dir Unſere Vollmacht geben. In der Hoffnung, daß Du Deine Pflicht wacker und treulich thun wirſt, empfehlen Wir Dich dem Schutze Gottes.

David,
Cardinal, Sancti Andreae, Commendator de Arbroath, Kanzler von Schottland."

„Gegeben in unſerm Palaſte Holyrood
am 20. Mai 1537."

„Na, hatte das Gerücht nicht wenigſtens diesmal Recht?" ſagte Forreſter.

„Immer noch dieſelbe Feindſchaft gegen meinen unglücklichen Freund!" rief Roland, deſſen Geſicht bleich ward, während er vor Wuth die Zähne zuſammenbiß.

„Alſo ſollen wir Aſhkirk unter den Douglaſſen ſuchen," ſagte Leslie lachend; „das iſt ein gefährliches Unternehmen. Nimm Deinen langen Knappen mit, Vipont. Beim Himmel, dieſer Kerl mit ſeinem ungeheuern Schwert iſt auf einer ſolchen Expedition einen ganzen Trupp Lanzen werth."

Roland ſah den Sprecher ſcharf an. Hatte er die Verkleidung des Grafen durchſchaut? In Leslie's ſchönen Zügen war aber nichts als reine Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zu leſen. Er ahnte nicht, daß Die, von welchen der ſo eben

eingelaufene Befehl ausging, recht wohl wußten, daß der Graf weit näher war, als in Douglasdale.

„Ha, hört Ihr nicht etwas?“ rief Roland, indem er aufsprang und horchte.

„Das ist das Geschrei eines Weibes, so wahr ich lebe!“ rief Leslie. „Es klingt grell und angstvoll wie in großer Bedrängniß — da, jetzt knallen auch Pistolen! Schau hinaus, Lintstock, Dein eines Auge ist so viel werth wie ein Dutzend andere — am Hinterfenster — was siehst Du?“

„Fackeln bewegen sich in der Nähe von St. John's Hill, ich sehe Klingen blitzen und höre ein Weib kreischen, der man tüchtig zu Leibe zu gehen scheint,“ antwortete Lintstock, indem er zugleich eine Hellebarde aufraffte.

„Gürtet Eure Schwerter um, Ihr Herren und laßt uns hinaus!“ rief Roland, indem er sein Rapier von der Wand nahm; „es ist ein Weib, welches nach Hülfe ruft. Mittlerweile, Lintstock, begieb Dich nach dem Schlosse, suche meinen Feuerwerker und seine Leute auf und sage ihm, daß zwei Stück Geschütz und sechszehn Mann vollständig gerüstet mit Pferden und allem Zubehör vor Tagesbruch morgen früh am Palaste sein müssen. Sieh dann auch gut nach meinen Pferden und nach meinem neuen Panzer. Und nun, Ihr Herren, laßt uns in Gottes Namen gehen.“

Und die Mäntel um die linken Arme wickelnd und mit entblößten Klingen sprangen sie die Treppe hinab und eilten auf der südlichen Hinterseite des Canongate hinauf nach dem Fuße von St. John's Hill. Sie sahen keinen Menschen; der Platz war leer und vollkommen still.

Der Mond, welcher theilweise verdunkelt gewesen, trat auf einen Augenblick aus den Wolken hervor und beleuchtete eine

Blutlache auf der ſtaubigen Straße, welche um den Fuß des Hügels herumführte. Nicht weit davon lag ein Damenhandſchuh und ein Mannsbarett von grobem, blauem Tuch, aber andere Spuren von einem Handgemenge waren nicht zu ſehen. An dem Barett war eine bleierne Figur befeſtigt.

„Das iſt Redhall's Zeichen," rief Roland, indem er das Barett wegſchleuderte und den Handſchuh in ſeinen Gürtel ſteckte.

Nach wiederholtem Rufen und langem fruchtloſen Suchen begaben ſich die drei Freunde wieder nach dem St. Annenhofe oder St. Ann's Yard, aber nicht um die noch übrigen Flaſchen zu leeren, denn Roland und Leslie mußten ſich auf ihren Ausmarſch bei Tagesanbruch am nächſtfolgenden Morgen fertig machen und die Stunde war ſchon eine ziemlich ſpäte.

Siebzehntes Kapitel.

Ein Lord Advokat des sechszehnten Jahrhunderts.

„Camillo. Nimm Dich in Acht, Nichtswürdiger!
Cenci. Vor Dir?
Das wäre Ueberfluß! Wir kennen uns
Und was den Ruf betrifft, in dem ich stehe
Und meine Neigungen, die man Verbrechen schilt,
So sind sie ja der ganzen Welt bekannt
Und mir gilt's gleich, was man darüber spricht."

Die Cenci.

Der junge Graf und Lady Sibylle wollten gern so lange als möglich beisammenbleiben, denn sie hatten sich nur kürzlich erst wiedergesehen und nach langer, schmerzlicher Trennung — schmerzlich wegen ihrer Gefahr und Ungewißheit und erfüllt von sich selbst und ihren Plänen für die Zukunft achteten sie nicht auf den raschen Flug der Stunden.

Der Graf zögerte daher mit der Begleitung seiner ungeduldigen Schwester so lange, daß schon fast die Dämmerung eingebrochen war, ehe sie das Haus verließen, um ihren versprochenen Besuch bei ihrer Freundin im St. Katharinenkloster abzustatten, wo Jane bis zum Mittag des nächsten Tages zu bleiben gedachte.

Die Nacht war trübe und die Straßen waren dunkel und neblig, so daß zwei Männer, welche halbtrunken aus dem Wirthshaus zur Kanne herauskamen, ihnen leise und vorsichtig folgten und denen sich an dem Thore von Redhall's Hause noch fünf andere entschlossen, ganz unbemerkt blieben.

Der junge Graf war immer noch als Vipont's Knappe verkleidet. Er trug einen Panzer unter ſeinem Wamſe und führte das lange Rapier über der Schulter. Jane hatte ſich in eine dichte Capuze gehüllt, ſo daß ſie von den wenigen Perſonen, denen ſie im Dunkeln begegnete, nicht erkannt werden konnte. Deshalb ging ſie mit Zuverſicht neben ihm her und ſtützte ſich auf ſeinen Arm. Zwei Diener ihres Familiennamens von der Baronie des Grafen in Forfarſhire gingen mit angezündeten Fackeln ihnen voran.

Dieſe Männer waren beide lang, rieſig und wohlbewaffnet, mit eiſernen Hauben, Schwertern, Dolchen und kleinen ungefähr eine Elle langen Handmusketen verſehen. In jenen gefährlichen Zeiten hatte jeder geringfügige Beſuch und Ausflug das Anſehen einer Verſchwörung oder eines Kriegszuges.

Die Geſchwiſter plauderten in heiterer Stimmung mit einander und jedes ſprach von der Perſon, deren Bild und Intereſſe ihm am meiſten am Herzen lag. Jane ſprach von Roland, von ſeinem Muthe, ſeiner Biederkeit und ſeiner Hoffnung, und von König Jakobs Undankbarkeit, weil er verſäumte, die Tapferkeit und Treue eines ſolchen Dieners zu belohnen.

Der Graf dagegen ſprach von ſeiner dunkeläugigen Sibylle und wie er dereinſt die Krone ihres Vaters auf ihre Stirn ſetzen und dies ſchon morgen thun würde, wenn ſie mit ihm nach England entfliehen wollte, wo ſie ſich ohne jene Dispenſation vermählen könnten, die im katholiſchen Schottland noch erforderlich war, weil ſie beide verbotenen Verwandtſchaftsgraden angehörten — eine Dispenſation, welche die Feindſchaft des Cardinals, wie er fürchtete, niemals gewähren würde, denn Beaton war nördlich von der engliſchen Grenze Bevollmächtigter Pauls des Dritten.

Durch die Nothwendigkeit vorsichtig gemacht und in Folge der damaligen Zeiten instinctgemäß behutsam, schaute der Graf mehr als einmal hinter sich, um zu sehen, ob ihnen Jemand folge. Die Straßen waren fast ganz öde und gaben keinen anderen Wiederhall zurück, als den ihrer Tritte. So gingen sie das Canongate hinab, welches damals offener und nicht eine so regelmäßige Straße war, wie jetzt, und nachdem sie einen schmalen Heckengang passirt, auf dessen einer Seite ein Scheunenhof und auf der andern ein Ziegelofen sich befanden, sahen sie sich auf dem einsamen Reitwege, welcher südlich um die Stadt und von dem Cowgate-Thore gerade nach dem Palast und dem St. Annenhof führte.

Auf der einen Seite ließen die Felsen ihre furchtbare Stirn emporsteigen. Auf der andern sah man einen hohen Hügelkamm, an dessen nördlichem Ende die Kapelle des heiligen Johannes stand, während das südliche Ende mit einer dem heiligen Leonard, dem Eremiten von Orleans, geweihten Kapelle bebaut war und in der Mitte zwischen beiden das scharfkantige Dach eines großen Klosters, der heiligen Maria von Plancentia geweiht, gegen den dunkeln Himmel abstach. Um die Mauern dieses Klosters herum wuchs eine Anzahl Weiden, die von den schönen Nonnen gepflanzt worden und zwar in Folge jener schönen alten Sage, welche uns erzählt, daß unser Heiland mit Weidenruthen gegeißelt worden, weshalb diese Bäume auf immer ihre Zweige hängen ließen und weinten. Und hier bauten die wandernden Kreuzschnäbel ihr Nest, ein Vogel, der, wie eine andere alte Sage erzählt, seinen Namen dem Umstande verdankt, daß er sich mit seinem kleinen Schnabel bemüht hatte, aus den Füßen und Händen des todten Christus die Nägel herauszuziehen.

Ein schwacher bleicher Lichtschein im Osten ließ den Hü-

gelrücken und seine dreifachen Gebäude in scharfen Umrissen hervortreten und die riesigen Weiden bewegten ihre schlanken Zweige traurig in dem sich erhebenden Winde. Gänzliche Finsterniß erfüllte die Vorderseite der Felsen und die Schlucht an ihrem Fuße, an deren Rande die Straße hinführte, welche der Graf und seine Schwester zu verfolgen hatten.

Eine Glocke läutete.

„O, Archibald, laß uns eilen," sagte Lady Jane; „die Nonnen verrichten in dem St. Marienkloster dort schon das Abendgebet; sieh, wie die Kapelle erleuchtet ist."

„Meiner Treu, liebe Schwester, ich habe so lange unter dem Dach des englischen Heinrich gewohnt, daß ich diese kleinen Einzelnheiten unseres alten Glaubens beinahe ganz vergessen habe. Ich habe Kirchenländereien in schöne Laien-Baronien verwandeln und mehr als eine stattliche Priorei das Lehngut eines Grafen, die Kapelle einen Speisesaal, die Kreuzgänge einen Pferdestall und das Refectorium einen Hundestall werden sehen. Vergiß aber nicht, die schöne Josina zu bitten, daß sie ein Gebet für mich spreche, obschon ich jetzt wirklich nicht viel besser bin als ein verstockter Heide. Bei allen Furien, es kommt mir gewissermaßen drollig vor, wenn ich bedenke, daß meine kleine Freundin Josina Priorin geworden ist. Ich kann mir es gar nicht denken. Sie wird mich ganz vergessen haben."

„Das glaube nicht, denn sie bedient sich immer noch des Missale, welches Du ihr gabst, ehe —"

„Meine kleine Sibylle aus dem Kloster in Northberwick nach Hause kam," sagte der Graf rasch. „Die arme Josina, ich werde sie nun einmal wiedersehen."

„Morgen Mittag, wenn Du mit Roland kommst, um mich abzuholen — und dennoch wäre es vielleicht besser, es geschähe nicht."

„Du haſt Recht, liebe Schweſter — die arme Joſina!“

Und mit einem Seufzer, der eine ganze Geſchichte erzählte, ſchwieg der Graf.

„Ein Kloſterleben ſchien allerdings niemals ihr Beruf und dennoch bete ich zu Gott, daß ſie glücklich ſein möge. Was giebts?“ ſetzte er hinzu, als er hörte, daß ſeine Begleiter die Räder der Hakenbüchſen mittelſt der ſogenannten Spanner aufwanden, die mit kleinen Ketten an den Schlöſſern befeſtigt waren. „Was hörſt Du, Gilzean?“

„Fußtritte, Mylord.“

„Das Echo unſerer eigenen vielleicht, aber wo?“

„Hinter uns; Vorſicht kann nichts ſchaden.“

Lady Jane klammerte ſich an ihres Bruders Arm und zog ihre Capuze dichter über das Geſicht. Sie befanden ſich jetzt an der einſamſten Stelle der Straße. Ueber ihnen gegen dreihundert Fuß hoch auf dem Hügel oben thürmte ſich das St. Marienkloſter mit ſeinen hohen ſchwarzen Mauern und wehenden Weiden empor; unter ihnen links flimmerten die Lichter von Holyrood wie Irrwiſche an dem Fuße der Felſen. Die Wolken flogen in Maſſen von Weſten nach Oſten und die zitternden Sterne ſchauten dann und wann wie rothe feurige Augen vom Himmel herunter.

„Wendet Euch, Mylord!“ rief Gilzean, „es kommen Bewaffnete dicht hinter uns.“

„Bewaffnete?“

„Wie wir ſelbſt. Ich hörte Klirren.“

„Dann wollen wir Halt machen. Seht nach Euren Waffen und löſcht die Fackeln aus, denn ſind es Freunde, ſo können wir zuſammen weitergehen und ſind es Feinde, ſo müſſen wir ſie zurücktreiben. Aber, Jane, um Gottes willen, Mädchen, klammere Dich nicht ſo an mich an — laß meinen

rechten Arm los. Weißt Du denn nicht, daß Du halb Seton, halb Douglas biſt?“

Ueber ſeine linke Schulter hinweg zog nun der Graf die lange Waffe aus der Scheide, mit welcher Roland, halb aus Scherz, ihn ausgeſtattet. Seine beiden Begleiter wanden ihre Radſchlöſſer vollends auf, ſtellten ſich neben ihn und ſchauten angeſtrengt zurück in die Finſterniß hinein. Sie zählten ſieben dunkle Schatten, die ſich im Sternenſcheine näherten.

„Ich ſehe Stahlhauben und Hellebarden,“ ſagte der Graf.

„Und ich gezogene Schwerter und angelegte Piſtoletten. Ihre Lunten glimmen,“ entgegnete Gilzean. „Drei gegen Sieben!“

„Schweig, Gilzean, alter wackerer Freund, was kommt darauf an? Ich ſpieße die überflüſſigen vier, wie ſo viele Lerchen an dieſes lange Rapier.“

„Steht und ergebt Euch, oder Ihr ſeid alle drei des Todes!“ rief eine Stimme durch das Dunkel hindurch.

„Zum Teufel!“ ſagte der Graf, indem er ſein Schwert feſter faßte, „dieſe Stimme ſollte ich kennen.“

„Und ich auch,“ ſetzte Jane zitternd hinzu.

„Dies iſt entweder der Laird von Redhall oder der Teufel ſelbſt,“ murmelte Gilzean Seton.

„Nun dann iſt es richtig — man hat mich erkannt und der Lord Advocat kommt wie ein gemeiner Häſcher, wie der niedrigſte aller Schurken, um mich feſtzunehmen.“

„Ergebt Ihr Euch, Ihr Herren?“ fragte dieſelbe Stimme noch einmal, die ſich ihnen jetzt bis auf zehn Schritt genähert hatte.

„Aber nicht den Mördern von Sir Thomas Maclelland von Bombie,“ entgegnete der Graf, deſſen Herz von wilder

Freude erfüllt ward, während seine Schwester am ganzen Leibe vor Furcht bebte. „Tritt beiseite dicht an den Damm, liebe Schwester, und laß uns Platz um diese Hallunken auszuzahlen. Auf den ersten Angriff kommt Alles an.“

Ashkirk führte seine Schwester dicht an die Rasenmauer des Feldes, welches an die Straße stieß, und rief seinen Begleitern zu: „Gebt Feuer und tief!“

Gilzean und sein Kamerad legten ihre Hakenbüchse an, die Räder dreheten sich mit Blitzesschnelle und lockten durch die Friction Feuer aus dem Steine. Der Knall der beiden Gewehre krachte gleichzeitig und ein Mann stürzte mit einem wilden Schrei, der in ein hohles Stöhnen überging, auf die Straße nieder.

Die rothen Blitze dreier Pistoletten antworteten, ein tausendfaches Echo hallte von Fels zu Felsen und die Kugeln pfiffen ohne zu treffen an den Ohren des Grafen und seiner Dienstleute vorbei. Mit dem Kriegsrufe seiner Familie „Ashkirk und Seton!“ stürzte nun der tapfere Lord mit seinen beiden treuen Dienern sich auf die sechs Gegner, mit welchen nun ein wüthendes Handgemenge begann.

Der Graf machte sich besonders an den Anführer, fand aber, daß er gleichzeitig es auch noch mit drei Andern zu thun hatte und war auf diese Weise gezwungen, sich blos auf der Defensive zu halten, was mit einer so schwer zu regierenden Waffe eine gefährliche Aufgabe war. Er schwang das Schwert mit beiden Händen und nach den besten für diese Art von Gefecht bestehenden Regeln. Zugleich senkte er den mit einer hiebfesten Stahlhaube bedeckten Kopf so fest als möglich, um seinen Gegnern in das Gesicht sehen zu können, aber vermochte ihre Züge nicht zu erkennen, weil sie maskirt waren. Rothe Funken sprüheten aus den Schwertern und mehr als ein

Schmerzensruf verrieth dem Grafen, daß die wenigen Stöße, die er zu führen gewagt, erfolgreich gewesen waren.

„Herr Graf, ergebt Euch!“ rief Redhall's volle klare Stimme.

Jane, die immer noch an der Rasenwand zusammengeduckt stand, erkannte die Stimme und schrie einen leisen Angstruf aus.

„Ergebt Euch — ergebt Euch!“

„Dir!“ rief Ashkirk mit verächtlichem Gelächter. „Ich will ewig verdammt sein, wenn ich es thue!“ „Verräther, Du sollst es bitter bereuen!“ entgegnete Redhall wüthend. „Ladet nochmals Eure Pistoletten,“ rief er seinen Leuten zu, „und zielt diesmal besser!“

Ashkirk antwortete durch einen furchtbaren Hieb, der dem Sprecher unfehlbar den Kopf gespalten haben würde, aber Redhall sprang gewandt zurück und der Graf verlor in Folge der Wucht des geführten Streiches das Gleichgewicht. Ehe er dasselbe wieder gewinnen konnte, packten ihn sechs kräftige Hände; eben so viele Waffen zückten ihm entgegen und jetzt erst bemerkte er, daß seine treuen Diener beide erschlagen waren. Sich zu seiner ganzen Höhe aufrichtend und seine Feinde überragend bemühete er sich, sie von sich zu schleudern, aber seine Riesenkraft langte doch nicht aus, denn begierig, die ihnen zugefügten Wunden zu rächen und ihrem Herrn zu dienen, den sie trotz ihrer Wildheit und Roheit mehr liebten als das Leben und der ihnen wahrscheinlich obendrein eine hohe Belohnung versprochen, klammerten Redhall's Spießgesellen sich an die Hände und den Hals des Grafen, wie grimmige Hunde.

In einem Augenblick war er zu Boden geschleudert, gefesselt und geknebelt, denn Nicol Birrel zwängte ihm eine der zu diesem Zwecke erfundenen eisernen Maschinen über den

Kopf. Fast wie eine Krone geformt, bestand diese schimpfliche Fessel aus vier sich kreuzenden Reifen, die den Kopf umschlossen, während der eiserne Ring, an den sie befestigt waren, den Hals umgab. Zugleich waren sie mit einer Stahlplatte versehen, die in den Mund eindrang und mit Gewalt die Zunge in dem Gaumen festhielt. Die starken regelmäßigen Zähne fest zusammenbeißend, wehrte sich der unglückliche Graf lange gegen diese höllische Maschine, unglücklicherweise aber befand sich Sanders Screw, der Folterknecht des hohen Gerichtshofes, unter seinen Gegnern. In seinem Berufe wohlgeübt, drückte der Bösewicht dem Grafen die Daumen hinter die Ohren und zwang ihn auf diese Weise, den Mund zu öffnen. Der Knebel schnappte sofort ein und ward durch ein im Nacken angebrachtes Vorlegeschloß festgehalten.

In dem Augenblick, wo dies geschehen war, hoben ihn vier Mann bei den Beinen und Armen empor und trugen ihn nach der Stadt. Ihr verwundeter Kamerad folgte, während der sechste bei Redhall zurückblieb.

„Hilf mir dieses Aas fortschaffen!“ sagte er, indem er auf die daliegenden Leichen zeigte, aus deren Wunden noch das Blut sickerte; „auf diesem Felde steht das Getreide schon hoch und sie werden den Raben hier eben so gut zur Nahrung dienen, als wenn sie am Galgen auf St. Giles Grange hingen.“

Die Leichen der beiden Setons wurden auf die Feldmauer gehoben, aber Redhall's Herz war zu wild aufgeregt, als daß er auch nur einen Schauer empfunden hätte, als er und Dobbie sie weit fortwarfen in das reifende Getreide, wo sie liegen blieben, bis sie in Skelette verwandelt von den erschrockenen Schnittern bei der Ernte dieses Jahres gefunden wurden, wie dies uns eine alte Chronik aus jener Zeit erzählt.

„Nun fort, denn wir haben keinen Augenblick zu verlieren und müſſen dieſen Verräther und die Dame ſchleunigſt von hier fortbringen. Raſch, raſch! denn ich höre Geſchrei und Tritte.“

Lady Jane, die ſich während des furchtbaren Kampfes an die Mauer geſtützt, um nicht umzuſinken, ſtieß einen wilden Schrei nach dem andern aus, als ihr Bruder zu Boden geſchlagen ward und ſie nicht weniger als ſechs Bewaffnete über ihn herfallen ſah. Entſetzt eilte ſie hinzu, um ſich dazwiſchen zu werfen und ihn zu retten oder mit ihm zu ſterben, als ſie plötzlich von einem Manne gepackt ward, der ſein Schwert in die Scheide ſteckte und ſie mit beiden Armen umfaßte.

„Mein Bruder! o, mein Bruder! — Wer ſeid Ihr, der gewagt hat, dies zu thun und der mich feſthält? Schurken! Schurken! Ich bin Lady Jane Seton! O Jammer, o Jammer! mein Bruder, mein Bruder! Du warſt ſo gut, ſo treu, ſo tapfer — meine Mutter — o meine Mutter — man hat ihn ermordet!“

Sie ſtieß einen gellenden Schrei aus und bedeckte das Geſicht mit den Händen, als ſie ihn forttragen ſah. Sie murmelte einige leiſe unzuſammenhängende Worte, denn obſchon ſie nicht ohnmächtig ward, ſo war ſie doch vollſtändig willenlos. Schrecken und Entſetzen hatten ſie gelähmt und ſie hing wehrlos in den Armen des langen verlarvten Mannes, der kein anderer war, als Sir Adam Otterburn.

Die Wuth, welche während des Kampfes ihn beſeelt, verſchwand jetzt, als er Jane an ſeine Bruſt drückte, in welcher eine Gluth anderer Art ſich zu entzünden begann. Obſchon es ihm war, als liege eine Befleckung in der Berührung des gemeinen Schurken, ſo mußte er gleichwohl Dobbie's Beiſtand zu Hülfe nehmen, während er ſie nach der Stadt trug.

Kaum hatten sie jedoch das südliche oder hintere Thor seines Hauses erreicht, als sie eilige Schritte in der Richtung von dem Palast her kommen hörten. Tief in der starken, befestigten Mauer angelegt, welche das Canongate auf der Südseite einfaßte und durch eine Gruppe ehrwürdiger Kastanienbäume überschattet ward, war dieses Thor sehr versteckt und abgeschlossen.

Kaum waren die Räuber mit ihren beiden Schlachtopfern hinein, als drei Männer mit entblößten Schwertern vorübereilten.

Es war Sir Roland Vipont und seine beiden Freunde, der Capitain und Lieutenant von der königlichen Leibwache.

Achtzehntes Kapitel.

Schloß Inchkeith.

„Prometheus. Noch jung ist der Tyrann, es müsse
Das Unglück seinem Hause ferne bleiben,
Doch täuschen wird er sich. Ich hab' schon zwei
Despoten von demselben Throne stürzen
Und in den Staub versinken seh'n. Er wird
Der dritte sein.
Mercury. Dein stolzer Widerstand
Hat Dich hierher gebracht, sonst wärst Du frei."

Eine halbe Stunde nachdem der junge Graf und Lady Jane sich auf den Weg nach dem St. Katharinenkloster gemacht, war auch der alte Pater St. Bernard fortgegangen. Es war ihm nicht gelungen, die Gräfin zu überzeugen, daß ihr

Glaube an Vorherbedeutungen und Prophezeihungen mit den Grundsätzen ihrer Religion in Widerspruch stehe. Sie suchte diese Argumente stets dadurch zu widerlegen, daß sie ihn daran erinnerte, daß er einer von Denen war, die das Gespenst gesehen, welches Jacob dem Vierten in der St. Katharinenkirche zu Linlithgow erschien.

Er begab sich nach seiner Wohnung unter den Häusern der Stiftsherren von St. Giles, nachdem er noch Janet Seton, der Schwester Gilzean's und der ganzen knienden Dienerschaft seinen feierlichen und gewohnten Segen „Pax Domini sit semper vobiscum" ertheilt.

Die dunkelhaarige Sibylle, die schöne Marion Logan und die stattliche Alison Home saßen alle über einen großen Stickrahmen geneigt, woran sie anscheinend arbeiteten, denn die altväterische Betriebsamkeit der Gräfin hielt Alles um sie herum beschäftigt. In der That aber unterhielten sie sich angelegentlich über den letzten Ball im Palast und ihre weißen Nacken und glänzenden Locken schimmerten in dem Lichte des Candelabers, während sie so wie die drei Grazien zusammengruppirt waren.

In einem Lehnstuhl sitzend, die Füße auf ein Tabouret gestemmt und das Gesicht so mit der ungeheuern Haube bedeckt, daß nur ihre etwas sehr hervorragende Nase sichtbar war, buchstabirte die Gräfin in der „Ergötzlichen Historie des Eroberers und vortrefflichen Prinzen, König Arthur, mit seinen Rittern von der Tafelrunde."

Es war eins jener mit gothischer Schrift gedruckten Erzeugnisse von William Caxton's Presse, welche der Abt von Westminster ihm in dem Kirchspiel von St. Margarethe zu London errichtete. Ihr Gemahl, Graf John, fand das Buch, als er das englische Schloß Etal erstürmte und hatte es seinem

Beichtvater gegeben, weil er glaubte, es handle über Zauberei, denn dem ungebildeten Krieger des fünfzehnten Jahrhunderts schienen die seltsamen schwarzen Buchstaben ein Werk der Hölle zu sein und er hatte das Buch nie anders als mit beschuheter Hand berührt.

Pater Sanct Bernard hatte jedoch der Gräfin mitgetheilt, daß es weiter nichts als einen von einem alten walliser Mönch geschriebenen Roman enthalte und sie war eben bis zu dem Bericht über jene furchtbare Schlacht gekommen, welche Arthur gegen Nero und König Lot von Orkney schlug, der auf so schändliche Weise durch den bösen Zauberer Merlin getäuscht ward, so daß sich jener Kampf um das schreckliche Schloß entspann, wo Sir Kaye, der Seneschall, und Sir Hervis de Revel Thaten verrichteten, wie sie nur durch Ritter von der Tafelrunde jemals verrichtet wurden, und wo zwölf tapfere Könige erschlagen und in der St. Stephanskirche zu Camelot begraben wurden.

Die Gräfin, sagen wir, war eben bei dieser interessanten Stelle angelangt und bekreuzte sich, da sie Alles blindlings glaubte bei der Betrachtung eines solchen Blutbades, als ihre Lieblingskatze, die mit ihren schläfrigen Augen blinzelnd in die Kerzen schauete, heftig nieste, was die Gräfin bewog, sich abermals drei Mal zu bekreuzen.

Im Hofe ließ ein Hund ein klägliches Geheul erschallen.

Die Gräfin legte ihr Buch beiseite, nahm ihre Augengläser ab und begann nachzudenken.

„An dem Tage, wo Jakob der Vierte bei Flodden fiel, heulten auch alle Hunde in Linlithgow."

Die gute alte Dame ward ernstlich unruhig, und suchte eben nach einem Agnus Dei, welches Pater Sanct Bernard ihr gegeben, um das Alpdrücken fern zu halten, als

Janet, ihre Zofe, und Sabrino, der Page, mit blankem Dolche in das Zimmer ſtürzten. Die Erſtere war todtenbleich und athemlos, das Geſicht des Letzteren war ein entſetzliches Blau, ſeine Augen blickten ſtier und mit dem Ausdruck der größten Angſt. Einen Zeigefinger hielt er auf die Lippen und mit dem andern deutete er nach der Treppe, wo ſich jetzt eine Menge Stimmen mit Schwertergeklirr untermiſcht vernehmen ließen.

„O Mylady, Mylady! Meine arme theure Lady! nun iſt alles vorbei — alles! Sie kommen! ſie kommen!“ rief Janet.

„Dann ſind meine vier Omina heute doch nicht umſonſt geweſen!“ ſagte die Gräfin, indem ſie ſich zur vollen Höhe ihrer langen Geſtalt aufrichtete, während die drei jungen Damen wie geſcheuchte Tauben an ihre Seite eilten. „Aber ſprich, thörichtes Weib, wer kommt?“

„Sie kommen, um Euch feſtzunehmen und wir ſind alle verloren! O die Hände des Todes breiten ſich in dieſer Nacht über die Setons von Aſhkirk.“

Und die Hände ihrer Herrin ergreifend, küßte die Zofe dieſelben, warf ſich auf ihre Knie nieder, bedeckte ihr Geſicht mit ihrer ſcharlachnen Capuze und rief mit jenem geräuſchvollen Schmerz, der Leuten ihres Standes ſo eigen zu ſein pflegt:

„O Archibald — mein Pflegling — mein Sohn und mehr als mein Sohn — denn Du biſt das Haupt des Namens — Dein ſchöner Lockenkopf wird bald auf dem Netherbow ſtecken, während die Krähen und Raben ihn krächzend umflattern.“

Die Gräfin zitterte und ward bleich. Gleich darauf aber richtete ſie ſich ſtolz empor und ſagte gefaßt und ruhig:

„Laß ſie kommen! Ich habe meinen Vater vor meinen

Augen in Stücken hauen ſehen und das Klirren des Stahls an meinem Herde ſchon mehr als einmal vernommen. Laß ſie kommen — ſie ſind willkommen, aber willkommener würden ſie ſein," ſetzte ſie mit faſt blutgierigem Funkeln ihrer Augen hinzu, „wenn ich mich unter dem Stamme meines Vaters in Douglas befände."

Während ſie ſo ſprach, ward die ſchwere Tapete, welche die Thür verbarg, emporgehoben und eine Anzahl ſtämmiger Beine in rothen Strümpfen und mit ungeheuern rothen Roſetten verzierten Schuhen, ſowie die unteren Enden von Hellebarden wurden ſichtbar.

Hierauf trat der Albany Herold, ein ſtattlicher Mann von ungefähr vierzig Jahren, in ſeinen prachtvollen Wappenrock gekleidet, ſein Barett in der einen und ein Papier in der andern Hand tragend, in das Zimmer und verneigte ſich faſt bis auf die Bandſchleifen an ſeinen Knieen. Sein Bannerträger Bute hielt die Tapete zurück und ließ vier Hellebardirer des Profoßes in der Stadtuniform, blauen auf den Nähten gelbbeſetzten Wämſern, und zehn Mann von der Wache des Cardinals ſehen, welche die Farben Bethune's trugen, während das Wappen des Erzbisthums von St. Andrew auf die Aermel und Bruſt ihrer Wämſer geſtickt war. Bewaffnet waren ſie mit Stahlhauben, Schwertern und Hellebarden, blieben aber ehrerbietig außerhalb des Zimmers. Der eine blutete ſtark aus einer Wunde im Backen, weil man mit den bewaffneten Dienern ein ziemlich hartnäckiges Gefecht zu beſtehen gehabt.

„Herold," ſagte die Gräfin ſtolz, „wenn Ihr den Grafen, meinen Sohn, ſucht, ſo ſchwöre ich Euch, daß er nicht hier iſt."

Der Herold zögerte.

„Bei den vierzig geſegneten Altären von St. Giles, ich ſchwöre Euch, daß er nicht hier iſt.“

„Mylady, ich ſuche den Grafen nicht,“ ſagte der Herold mit der tiefſten Ehrerbietung, „ſondern ich habe hier einen Befehl von ſeiner Eminenz, dem Cardinal, als Lord Kanzler und im Namen des Königs, Euch ſelbſt zu verhaften.“

„Mich!“ entgegnete die Gräfin und dankte ſchon Gott in ihrem innerſten Herzen, daß man nicht ihren verwegenen Sohn ſuchte; „mich zu verhaften! Und weſſen beſchuldigt man mich, Herold?“

„Des Verraths, des heimlichen Beherbergens von Rebellen und —“

Er ſtockte.

„Was wollt Ihr noch ſagen?

„Des Verdachts der Zauberei, oder daß Ihr Eure Tochter in der Zauberei unterrichtet.“

„Der Zauberei?“ wiederholte die Gräfin, indem ſie ihn mit entſetzten Blicken anſchauete und faſt mit der Stimme einer Sterbenden ſprach, während die drei Mädchen, die ſich an ihr Kleid anklammerten, einen Schrei des Entſetzens ausſtießen. „Hättet Ihr wohl gewagt, dies zu meinem Vater, Sir Archibald Douglas von Kilſpindie, zu ſagen?“

„Ich würde es einem Jeden unter Gottes Himmel ſagen, ſobald der König mir befiehlt, ihn feſtzunehmen.“

„Aber einem wehrloſen Weibe?“

„Ich ſtehe im Dienſte des Königs, Mylady.“

„Ihr ſeid ein Hamilton,“ ſagte die Gräfin verächtlich.

„Ja, das bin ich, Mylady,“ entgegnete der Herold ſtolz, „ich bin John Hamilton von Darnagaber — ein Gentleman aus dem Hauſe Arran.“

„Das dachte ich mir,“ ſagte die Gräfin, indem ſie ſich

verächtlich verneigte, um ſich nicht merken zu laſſen, wie ihre Kniee zitterten; „die Herren dieſes Hauſes ſind jetzt ſo zahlreich wie Heuſchrecken.“

„Schaut mich nicht ſo an, Mylady,“ ſagte der Herold mit Würde; „ich bin ein Gentleman, der ein Wappen führt und behaupte meine Ländereien, wie meine Vorfahren ſie gewannen, durch das Schwert.“

„Aber,“ rief die Gräfin, als ſie die Bewaffneten erblickte, „welcher neue Schimpf iſt dies? Warum werde ich von den Wachen des Cardinals verhaftet, die doch bloſe Kirchenvaſallen ſind?“

„Sir John Forreſter und der Lieutenant der königlichen Leibwache waren nicht zu finden. Uebrigens, Mylady, ſind ſie die intimen Freunde des Feldzeugmeiſters, welcher —“

„Und Ihr, John Hamilton von Darnagabar, ſchämt Ihr Euch nicht, dieſe Befehle auszuführen?“ ſagte die kühne, ſchöne Sibylle, indem ſie ihre muthigen, ſchwarzen Augen mit dem Ausdruck unausſprechlicher Verachtung auf das ruhige Antlitz des Herolds heftete.

„Edle junge Lady,“ antwortete er ruhig, „ich habe geſagt, daß ich in dem Dienſte des Königs ſtehe und nur den eingeſetzten Behörden des Landes gehorche. Indem ich dies thue, beklage ich gleichwohl dieſe grauſame und traurige Nothwendigkeit von ganzem Herzen.“

„Zauberei!“ ſagte die Gräfin, wie mit ſich ſelbſt ſprechend, „bei den Gebeinen meines Vaters, — Zauberei — o mein Gott — Zauberei! Wehe Dem, der dieſes Complott gegen mich angeſtiftet — denn ein Complott iſt es, welches die Schwerter von Aſhkirk und Angus entlarven ſollen.“

Ihre Capuze und ihren Zobelmantel mit zitternden Händen umbindend, ſetzte ſie hinzu:

„Aliſon Home, ſieh Du nach meinen Juwelen und anderen Koſtbarkeiten. Sie liegen in jenem feſten Verſchluß. Aber, Sir Herold, was ſoll mit dieſen drei edlen Damen, meinen Gäſten und Verwandten werden? Sie —"

„Sind nicht in den Verhaftsbefehl eingeſchloſſen."

„Dann ſollen ſie bei meiner Tochter hier bleiben."

„Bei Eurer Tochter, Mylady?" ſagte der Herold verlegen. „Das wird nicht gehen; ſie müſſen vielmehr unter ſicherem Geleit zu ihren Familien zurückgeſchickt werden. Meine eigenen Söhne, welche in der königlichen Leibwache dienen, ſollen ſie mit allen Ehren nach ihrer Heimath geleiten. In dieſer Hinſicht tragt keine Sorge, Mylady."

„Aber was ſoll mit Dir werden, meine gute Sibylle?"

„Mit mir?" ſchluchzte Sibylle; „theure Lady, ich gehe mit Euch."

„In's Gefängniß?"

„In den Tod, Mylady, meine zweite Mutter, denn dieſe ſeid Ihr in der That geweſen."

„Mein armes Kind, Du haſt keinen andern Ort, wo Du hingehen könnteſt, denn Dein Vater iſt in der Verbannung und Hamilton von Dalſerf iſt jetzt Herr des Schloſſes und der Baronie Kilſpindie."

„Lady Aſhkirk, wo iſt Eure Tochter, die Lady Jane?" ſagte der Herold, der nicht gern ſagen wollte, daß ſein grauſamer Verhaftsbefehl auch ſie mit einſchloß.

„Sie befindet ſich in dem Kloſter Sienna, wo Ihr ihr, wie ich bitte, dieſe ſchlimme Nachricht ſchonend mittheilen werdet."

Der Herold verneigte ſich mit immer höher ſteigendem Ernſte.

„Aber wohin gehen wir jetzt — wohl nach dem Schlosse?“ fragte die Gräfin.

„Nein, Mylady, nach dem Thurme von Inchkeith.“

„Das ist ein sicherer und fester Platz! Die hohen Felsen und die tiefen Wellen sind eigentlich nicht nöthig, um eine schwache, alte Person einzuschließen, wie ich bin. Sei es so — ich bin bereit! O hätte ich zwanzig oder dreißig jener guten und treuen Männer, welche mein Gemahl in die Schlacht von Linlithgow führte! Wo sind jetzt die tapfern und großmüthigen Herzen der entschwundenen Zeit!“

„Gott hat sie zu sich genommen, Mylady,“ entgegnete der Herold, dem die Thränen in die Augen traten.

„Ich bitte um Verzeihung, Sir; ich wußte nicht, daß ich laut gesprochen.“

„Lady Ashkirk, Euer Gatte schonte an jenem unglücklichen Tage mein Leben. Als der Master von Glencairn mit tausend Douglas-Lanzen durch den Avon ging und die Colonne Bardowie's in Stücken hieb, wäre ich ohne die Tapferkeit und Großmuth Eures Gatten erschlagen worden. Ich habe eine Schuld der Dankbarkeit gegen ihn — vertrauet daher meinem guten Willen. Pferde stehen bereit, Euch nach Leith zu bringen und ich habe Befehl, darauf zu sehen, daß Euer häusliches Eigenthum in jeder Beziehung respectirt werde. Alles Licht und Feuer wird ausgelöscht, jeder Riegel und jedes Schloß festgemacht und ich drücke mein Siegel auf das Thor.“

„Gott sei mit Dir, Alison, und auch mit Dir, meine gute Marion. Lebt wohl, meine Kinder und auch Du, Janet, meine treue Dienerin.“

„Diese Frau kann Euch begleiten, Mylady.“

„Ich danke Euch,“ sagte die Gräfin, aber Janet konnte blos weinen und that's auf sehr geräuschvolle Weise.

Der Herold ergriff die Gräfin ehrerbietig bei der Hand, sie stützte sich auf Sibyllens Arm, der schwarze Page hob ihre lange Schleppe, die Wachen traten zurück und salutirten, während sie zwischen ihnen hindurch ging und unter lauten Klagen oben, unten und um sie herum, ging sie die lange steinerne Treppe ihres Hauses als Gefangene hinab.

Drei Meilen von Leith, mitten in der Mündung des Forth, stand das alte, im Jahre 1567 demolirte Schloß Inchkeith auf dem höchsten Punkte der schönen Insel, einem hundert und achtzig Fuß über den Wasserspiegel emporsteigenden Felsen. Dieses Schloß war ungeheuer fest und alt, denn es war das Caer Guidi des ehrwürdigen Bede. Gut vertheidigt durch Geschütz und eine hohe feste Mauer, welche das königliche Wappen von Schottland trug, betrachtete man es als einen Platz von solcher Bedeutung, daß die Königin Regentin Marie von Guise, und der französische Gesandte, Johann de Montluc, der gelehrte Bischof de Valence ihm zwölf Jahre nach der Zeit unserer Geschichte einen Besuch abstatteten.

Nur von einer einzigen Seite zugänglich, ist diese Insel auf ihrem Gipfel fruchtbar und wird von vielen Quellen bewässert, die aus dem Felsen springen, welche von grauen Kaninchen und wilden norwegischen Ratten buchstäblich wimmeln.

Die Nacht war finster, geleitet aber durch ein Leuchtfeuer von Torf und Theertonnen, welches auf dem Gipfel des Thurmes brannte —, denn der Cardinal und Lord Advocat hatten für alles gesorgt — ruderten acht Matrosen von des Admirals Sir Robert Barton Schiff kräftig quer über den breiten Fluß auf Inchkeith zu. Nur wenige Sterne waren sichtbar und ein kalter Wind wehete von der Nordsee her über die breite Tiefe der offenen Bucht.

Die Insel mit dem wie ein rother Stern auf ihrem Gipfel

leuchtenden Feuer ließ in der Ferne ihre dunklen Umrisse emporragen und schien mit jedem Ruderschlage höher aus dem Wasser heraufzusteigen. Die Gräfin saß im Hintertheile des Botes neben dem besorgten Herold Albany, dessen Furcht vor gewaltsamer Befreiung seiner Gefangenen ihn bewog, mit Ausführung der Befehle des Lord Advocaten keine Zeit zu verlieren.

Die Seeleute neigten sich mürrisch schweigend über ihre Ruder und warfen unter ihren Pelzmützen und zottigen Augenbrauen hervor von Zeit zu Zeit feindselige Blicke auf die Gräfin, denn das Geflüster von Zauberei war in jener Zeit des Aberglaubens mehr als hinreichend, jedes Herz dem Mitleide gegen sie zu verschließen.

Erfüllt von ihren eigenen bitteren und schwermüthigen Gedanken merkte sie darauf nicht, sondern saß stolz und aufrecht da, während der kalte Wind über ihre schönen aber bleichen Züge hinwehte. Innerhalb der beiden letzten Stunden schien sie viel älter geworden zu sein. Ihre Nase war spitzig, ihre Wangen eingefallen, aber aus ihren thränenlosen Augen funkelte noch das Feuer des Muthes, denn Entrüstung und Rachedurst hielt die Quelle sanfterer Gefühle verschlossen und brennender Stolz drückte die emporsteigende Thräne zurück.

Sibyllens anmuthiges Haupt lehnte an der Schulter der Gräfin. Sie weinte bitterlich und die Gräfin, welche an ihre abwesende Tochter mit mehr Furcht und Kummer dachte, als an ihren Sohn, dessen verwegenen Charakter sie wohl kannte, drückte die verwaiste Erbin von Kilspindie an ihre Brust.

Sie kannte nicht die Tiefe und den Umfang von Redhall's Complott. Sie wußte nicht, daß ihre Tochter mit in denselben Verhaftsbefehl eingeschlossen war und daß ihm allein die Macht

zuſtand, die Thüren der Gefängniſſe, die ſie jetzt aufnehmen ſollten, zu öffnen, oder auf immer geſchloſſen zu halten.

Zwei Fackeln, die von zwei Mann von der Wache des Cardinals getragen wurden — denn dieſer Prälat hatte es nothwendig gefunden, eine Schaar Pikenmänner in ſeinem Dienſte zu halten, um ſich gegen die Meuchelmörder zu ſchützen, welche von Heinrich VIII. fortwährend gegen ihn ausgeſendet wurden — warfen einen grellen flackernden Schein auf die Bootsmannſchaft und das ſchäumende Waſſer, auf die Stahlhauben und ſchimmernden Waffen der Soldaten, die ſtruppigen Bärte und gebräunten Geſichter der Seeleute, auf den prachtvollen Wappenrock des Herolds, auf das ſchwarze glänzende Geſicht Sabrino's und auf die röthlichen Wellen des Forth, die ſich mit Schaum krönten, ſo wie man dem Felſen der Inſel näher kam, über deren unteren Theil ſie wie Schnee hinſpritzten.

Das Fackellicht, der ſtöhnende Wind, das einſame Waſſer und der dunkle, düſtre Himmel, Alles vereinigte ſich, um der ganzen Scene einen wildabenteuerlichen und maleriſchen Anblick zu geben, der unfehlbar auf die Gräfin und noch mehr auf die romantiſche Sibylle einen tiefen Eindruck hätte machen müſſen, wenn ſie weniger mit ihren eigenen Gedanken beſchäftigt geweſen wären. Und dennoch konnte die eine nicht einen Schauder und die andere nicht einen leiſen Schrei unterdrücken, wenn das gebrechliche Boot zuweilen tief in die dunklen Wogen hinabtauchte oder auf dem Rücken derſelben hoch emporſtieg, während die breiten Ruder in der Luft flimmerten.

Das Anſtoßen des Bootes an den Felſen der Bucht auf der ſüdweſtlichen Seite, dem einzigen Landungsplatze, erweckte die Gräfin aus ihren Betrachtungen und ſie ſchauderte noch mehr, als ſie hoch über ſich emporragend den feſten viereckigen Thurm des Inch ſah, keck auf den äußerſten Rand der ſoge-

nannten Climpers gebauet, wie die Fiſcher jene Baſaltklippen nennen, an welche die Wellen ſtets als eine ewige Schaummaſſe anſchlagen.

Die ſteilen Felſen der Bucht ſind ſenkrecht wie eine Mauer und volle ſechzig Fuß hoch, während die des Thurmes das Dreifache dieſer Höhe betragen. In dieſer ſchmalen Spalte landeten die Truppen der Königin Mutter im Jahre 1549, um die Engländer und Deutſchen zu vertreiben, die ſich hier feſtgeſetzt. Monſieur de Biron ward bei dieſer Gelegenheit die Hälfte ſeines Helmes durch den Schuß einer Arquebuſe in den Kopf hingetrieben, Monſieur Desbois, ſein Fahnenträger, ward von einer zweiten niedergeſtreckt, während der Cavaliere Gaspare Strozzi, Hauptmann der Italiener, und viele Andere fielen, ehe die Engländer in Stücken gehauen wurden.

„O mein Kind — meine Tochter Jane, wann werde ich Dich je wiederſehn?“ rief die arme alte Gräfin, indem ſie ihre zitternden Hände in der Richtung der Stadt ausſtreckte, die jetzt in die Finſterniß der Mitternacht verſunken, vollſtändig unſichtbar war. „Wann werde ich dich wiederſehen? Möge bis dahin die heilige Jungfrau Dich in ihren mächtigen Schutz nehmen!“

„Ganz gewiß iſt hier von keiner Zauberei die Rede!“ dachte der Herold Albany.

In einen warmen Mantel gehüllt, ſtand Sir James Hamilton von Barncleugh, Capitain des Schloſſes, mit einigen Soldaten und Fackelträgern bereits am Landungsplatze, um die Ankommenden zu empfangen.

Von ihm und dem Herold begleitet, auf Sibyllens und Janet's Arme geſtützt, während der ſchweigſame Sabrino folgte, ſtieg Lady Aſhkirk den geſchlängelten Pfad hinauf, der in das ſchöne grüne Thal führt, welches in der Mitte der Inſel

liegt und durch Balſaltklippen auf der Oſt- und Weſtſeite gegen den kalten Wind geſchützt wird.

Hoch über ihnen erhoben ſich die dunklen Umriſſe des Thurmes mit dem großen, rothen, flackernden Feuer auf dem Gipfel, nach welchem die nach Hauſe zurückkehrenden Schiffe Leith's ihren Curs richteten.

Neunzehntes Kapitel.

Ein glücklicher Schwertſtoß.

„Leb wohl, mein Edinburg, Du ſtolze Stadt,
In der ich mich ſo wohl befunden ſtets.
Treu haltend zu dem Königshaus und Hof
Siehſt Du hierin die beſte Politik,
Und giebt es Weisheit irgendwo und Tugend,
So iſt's bei Dir."

Lindeſay vom Berge.

In gänzlicher und glücklicher Unbekanntſchaft mit den Ereigniſſen der vergangenen Nacht erwachte Roland am nächſten Morgen. Die Morgendämmerung kämpfte ſich durch die nebelige Atmoſphäre hindurch. Obſchon durch das Getöſe von Fußtritten und das ſchwerfällige Rollen der Geſchützräder aufgeweckt, hätte er doch gern noch ein wenig länger geſchlafen, denn die Glocke des Palaſtes ſchlug erſt vier. Aber er ſprang mit der raſchen Entſchloſſenheit eines Soldaten aus dem Bett und fand den alten Lintſtock bereits mit Sturmhaube, Schwert, Dolch und Pulverhorn angethan und bereit, ſeinen Herrn zu

rüſten und zu waffnen, eine Aufgabe, deren Löſung durch Uebung und Gewohnheit wunderſchnell vor ſich ging, wenn wir bedenken, daß Roland einen vollſtändigen Harniſch anlegen mußte. Dieſer war ſchön vergoldet und mit Sprüchen der ſchottiſchen Heiligen verziert, denn der Aberglaube jener Zeit behauptete, daß dergleichen Sprüche noch mehr Schutz verliehen, als der Panzer an und für ſich ſelbſt.

Sein Helm trug das Wappenzeichen der Viponts, einen aus einer Herzogskrone aufſteigenden Schwanenkopf, alles von mattem Silber, und hoch oben darüber wallte ſein Federbuſch. An einem Gürtel von wohlriechendem, geſticktem Leder hing ſein Schwert und Dolch, in ſeiner Hand führte er einen goldenen Stab als Hauptmann oder Meiſter des Geſchützes.

Als Frühſtück genügte ſowohl ihm als Lintſtock eine Schnitte Rindfleiſch und eine Kanne Wein, von den Ueberreſten der Mahlzeit vom vorigen Abend und Lintſtock ſagte:

„Na, der alte Filz von Gaſtwirth da drüben wird keinen ſchlechten Scandal machen, wenn er findet, daß wir fort ſind.“

„Aber wenn wir wiederkommen, muß ich doch bezahlen.“

„Na, wir werden ſchon auf dieſem Zuge durch Contribution Einiges zuſammenbringen. Die Soldaten des Königs, die Herren vom Schwert, müſſen leben und zwar anſtändig.“

„Iſt der Graf hier?“

„Der Graf?“

„Natürlich, der muß mit.“

„Um ſich ſelbſt zu ſuchen?“

„Ja wohl, es iſt das ein ganz herrlicher Spaß. Ich war geſonnen, ihn dahin zu führen, wo in der Wirklichkeit Niemand erwarten kann, ihn zu finden, denn ich ſage Dir, Lintſtock, dieſer Marſch nach dem Weſten iſt weiter nichts als ein Streich von meinen Feinden bei Hofe, um mich aus der Nähe des

Königs und der guten Stadt Edinburg zu verbannen, während sie doch wissen, daß ich meine Ohren darum geben würde, wenn ich darin bleiben könnte."

„Aha!" rief Lintstock, indem er mit seinem einen Auge schlau unter dem Helm hervorblinzelte, „ich kann allenfalls auch so weit sehen, wie ein anderer Mensch, aber das hätte ich doch nicht gedacht."

Roland gähnte unter seinem Visir, als er der kalten Luft entgegentrat, die um den sogenannten Arthurstuhl herum von dem Meere herwehte und warf einen flüchtigen Blick auf die hundert Soldaten der Leibwache, welche sein Freund Leslie mit ihren Hakenbüchsen, Gabeln und Bandolieren aufstellte, und einen zweiten auf seine sechzehn Kanoniere, die alle stämmige Leute in Stahlhauben mit Schwertern und Schuppenhandschuhen bewaffnet und jetzt beschäftigt waren, die Pferde anzuspannen und zwei sehr schöne französische Feldschlangen für den Marsch in Bereitschaft zu setzen.

Es waren dies zwei von jenen sechsundfünfzig Geschützen, welche Franz der Erste seiner Tochter Magdalene schenkte, als sie Königin von Schottland ward, und die noch lange nachher an dem darauf eingravirten Namenszuge in dem Zeughause zu erkennen waren.

Wie alle Männer der alten Schule — denn solche hat es zu allen Zeiten gegeben und jedes Zeitalter hat eine gute alte Zeit zu bedauern gehabt — prüfte Lintstock diese Geschütze genau mit seinem einen Auge und machte allerhand mißbilligende Bemerkungen über die verschiedenen Neuerungen, die daran wahrzunehmen waren, so wie über die Menge der Verzierungsringe um die Schildzapfen und Mündung herum. Die alte Mow, die ihm durch ihre Splitter das Auge ausge-

ſchlagen, war, wie er meinte, frei von allen dergleichen Zierathen und lag auf ihrem Block wie ein Klotz auf dem andern.

„Bei der heiligen Jungfrau," ſagte der alte Burſche, ſeine vielfach verbogene Sturmhaube ſchüttelnd, „dieſe Welt taugt für einen alten Kerl wie ich bin, nicht mehr und je eher ich in mein letztes Quartier abmarſchire, deſto beſſer iſt es. Wo hat man denn übrigens an dieſen Kanonen das Korn gelaſſen?"

„Solche altväteriſche Dinge ſind gar nicht mehr nöthig, Du alter Brummbart," ſagte ein junger Kanonier, „beſonders wenn das Geſchütz Schildzapfen hat und mit Hülfe dieſer gerichtet werden kann."

„Du biſt ein Gelbſchnabel mit Deinem Schildzapfen. Wir richteten auf dem Schlachtfelde von Flodden ſechsundzwanzig Geſchütze und nicht ein einziges hatte Schildzapfen, wie Du es nennſt. Wir waren an dieſem Tage blos unſer zehntauſend und Lord Surrey hatte ſechsundzwanzigtauſend Mann unter ſeiner Fahne; aber ſprich nicht mehr von Flodden, denn es iſt mir, als müßte mir der Bruſtpanzer zerſpringen, wenn ich nur daran denke."

Roland zollte den Klagen des alten Soldaten keine Beachtung, ſondern betrachtete aufmerkſam einen Mann, der in einen dunkelfarbigen Mantel gehüllt an der Mauer des Thurmes Jakobs des Fünften lehnte und den Zurüſtungen zum Abmarſch dieſer kleinen Schaar zuſah. Die Stunde war ſo früh, daß noch Niemand anders in der Nähe des Palaſtes ſichtbar war — außer den unter den Bogengängen Schildwachſtehenden Arquebuſieren.

„Das iſt entweder Redhall oder ſein hölliſcher Freund mit den Hörnern," dachte Roland. „Was kann wohl der Lord Advocat zu dieſer frühen Stunde hier zu thun haben? Ja, Schurke, ja, ja; wahrſcheinlich biſt Du es, dem ich dieſen

mir ſo ungelegen kommenden Marſch zu verdanken habe, der mir nicht einmal erlaubt, von der Geliebten Abſchied zu nehmen."

Da Roland ſehr neugierig war zu wiſſen, weshalb dieſer Mann, von dem er wußte, daß er ſein Feind war, ſich hier herumtrieb, ſo ging er langſam und gemeſſen auf ihn zu.

Dieſer Morgen war für Redhall ein verhängnißvoller.

Lady Jane und der Graf, ihr Bruder, befanden ſich jetzt beide in ſeinem Hauſe — einem feſten Gebäude, welches mit einer gehörigen Beſatzung verſehen, eine förmliche Belagerung ausgehalten haben würde nnd dort werden wir ihm ſobald als möglich einen Beſuch machen. Den Grafen ſchätzte er tauſend Mark, ſeine Schweſter aber höher als alle Reichthümer Indiens. Unruhig und aufgeregt fühlte ſich dieſer Erzverſchwörer ſeines Fanges nicht ſicher, ſo lange ein paar ſo unternehmende Freunde wie Vipont und Leslie noch in Edinburg waren und brennend vor Ungeduld, ſie wirklich abmarſchiren und eine Expedition antreten zu ſehen, von welcher ſie, wie er ſich vorgenommen, niemals zurückkehren ſollten — hatte er ſich weder ausgekleidet noch zu Bett gelegt und war nun gekommen, um zu ſehen, ob ſie abmarſchirten, ehe noch die Nachricht von der Verhaftung der Gräfin und dem Verſchwinden ihrer Tochter ſich in der ganzen Stadt verbreitet hätte.

In jenen unruhigen Zeiten ſah man die verwegenſten Ausſchreitungen als etwas ganz Gewöhnliches an. Es verging kein Tag, an welchem nicht ein Dutzend Schlöſſer geſtürmt, oder in verſchiedenen Theilen des Landes allerhand Streitigkeiten ausgefochten wurden und die Bewohner von Edinburg waren ſo daran gewöhnt, Schwerter klingen zu hören und die Menſchen einander aus keinem andern Grunde mor-

den zu ſehen, als weil ihre würdigen Väter vor ihnen daſſelbe gethan, daß man es kaum der Mühe werth erachtete, bei entſtehendem Getümmel auf der Straße deswegen das Fenſter zu öffnen. Zehntauſend Clansleute konnten dann und wann einen Kampf in den Wildniſſen von Roß oder Argyle liefern, oder auch einmal der Abwechſelung wegen Inverneß niederbrennen und erſt zwei Monate darauf kam die Nachricht davon nach Holyrood.

Die Energie und Umſicht Jakobs des Fünften und des Cardinals errichteten die Seſſionshöfe zur Unterdrückung ſolcher Ausſchreitungen, aber dieſe Tribunale hielten den Lord Schatzmeiſter nicht ab, eine Erbin zu entführen und ſie nolens volens an ſeinen Sohn zu verheirathen, während die nächſte Generation ohne große Ueberraſchung ſah, wie der Lord Kanzler den Staatsſecretär vor den Augen des Königs ermordete.

Der Leſer darf daher nicht glauben, daß es Furcht oder Gewiſſensbiſſe geweſen ſeien, was Redhall beunruhigte und ihn nicht ſchlafen ließ. Nein, raſtloſes Frohlocken allein war es, was ihn wach hielt. Die Zeit, ſeine ſchöne Gefangene zu beſuchen, war noch nicht gekommen. Erſt mußte der heftigſte Paroxysmus des Schmerzes und Zornes vorüber gelaſſen werden, und um daher ſeine Aufregung ein wenig abzukühlen und ſeinen Nebenbuhler ſich wirklich auf den Weg nach Douglasdale machen zu ſehen, war er bei der erſten Morgendämmerung ausgegangen.

Wer, der dieſes ernſte und nachdenkliche Antlitz ſah und ſeinen düſtern, ſtolzen Charakter kannte, würde geglaubt haben, daß mitten in dem Meere von politiſchen Angelegenheiten, in welches er und der Cardinal verſenkt war und unter dem geſchäftigen Drängen und Treiben ihrer zahlreichen Amtspflichten die ſanfte Liebe den Weg zu dieſem Eiſenherzen gefunden habe?

Eine hölliſche Freude hatte jetzt eine neue Gluth darin entzündet und aus ſeinen Augen leuchtete ein wildes Feuer und von ſeiner Wange fieberhafte Röthe, als Roland Vipont ſich ihm näherte.

Sir Adam Otterburn von Redhall, ſagt ein alter Hiſtoriker, war einer der ſchönſten Männer ſeiner Zeit, aber obſchon er dies recht wohl wußte, ſo fachte doch der Anblick Vipont's in ſeiner Rüſtung, welcher die vollkommene Ungezwungenheit des Cavaliers mit dem Stolze eines ächten Soldaten verband, in ſeinem Herzen die Eiferſucht an, die nicht frei von Neid und von Wuth darüber war, daß Vipont ihn auf ſeinem Lauerplatze entdeckt hatte.

Sich ſtolz umdrehend, ſtand er im Begriff, langſam nach dem großen Thore der Abteikirche zu gehen, als Rolands Stimme ihn in mehr übermüthigem als höflichem Tone bewog ſtehen zu bleiben.

„Heda, Sir Adam, Ihr ſeid heute ziemlich zeitig ausgegangen!"

Redhall drehete ſich um und verneigte ſich mit einem kalten Lächeln in ſeinen Augen, deren grimmigen Ausdruck er ſich vergebens bemühete zu verbergen.

„Ich bitte um Verzeihung, daß ich Euch in Euren Morgenbetrachtungen oder Morgengebeten unterbreche, Mylord," ſagte Roland in etwas ironiſchem Tone, „aber Ihr müßt wiſſen, daß ich Niemandem ohne wichtigen Grund geſtatte, an mir vorüberzugehen oder mich zu meiden und dies habt Ihr ſo eben gethan, Mylord."

„Nun glaubſt Du etwa, ich werde Jemandem, der mich in einem ſolchen Tone fragt, meine Gründe angeben?"

„Ich habe Dich nicht geduzt," entgegnete Roland mit ſteigendem Zorne.

„Und ich habe Dich nicht gesucht," entgegnete Redhall und dann schwiegen sie einen Augenblick und schaueten einander mit Blicken des Hasses an, der Soldat mit dem Ausdruck eines Löwen, der Advocat mit dem einer Schlange. In seiner Seele nährte jeder einen Sturm von Rache, welcher hervorzubrechen wünschte. Redhall's aber ward fast gedämpft durch den frohlockenden Gedanken, daß Jane Seton jetzt gesetzlich und ungesetzlich und folglich doppelt in seinen Händen war.

„Ich habe Dich nicht gesucht," wiederholte er, „und hätte ich meinen Harnisch an, so wäre diese Unverschämtheit, mich zuerst anzureden, sicherlich bereits gezüchtigt."

„Meineidiger Hund!" rief Roland, vor Wuth zitternd; „Du, der Du Deine Feigheit hinter dem Fittig dieses neubackenen Gerichtshofes versteckst," setzte er hinzu, indem er Redhall bei seinem spitzigen Stutzbarte faßte und ihn denselben fast vom Kinn riß; „bin ich Dein Untergebener, daß ich warten soll, bis Du mich erst anredest?"

Redhall's Barett fiel zur Erde, seine schwarzen Augen sprüheten Feuer, sein Lippenbart schien sich emporzusträuben und sein schwarzes Haar peitschte sein Gesicht wie die Mähne eines schottischen Stiers. Er konnte blos einen Schrei der Wuth ausstoßen, indem er sein Schwert aus der Scheide riß, ohne darauf zu achten, wo er war und daß er keinen Panzer trug, während Roland vollständig gewappnet war.

„Komm her," rief er mit heiserer Stimme, denn die Wuth raubte ihm fast die Sprache, „komm her — Du — Du — ziehe, rasch! rasch! oder ich renne Dich durch und durch!"

Roland zögerte.

„Es wäre eine feige That, Dich niederzustoßen," entgegnete er, indem er sein langes italienisches Schwert zur Selbstvertheidigung aus der Scheide zog und die Spitze desselben

mit der ledernen Fläche seines Handschuhes untersuchte, „obschon vielleicht Du in Verbindung mit Deines Gleichen daran schuld bist, daß mein Schwert mir im Dienste des Königs mehr Schläge einträgt als Goldstücke.“

Redhall stürzte auf ihn los und ihre Schwerter fuhren beide von der Spitze bis zum Griffe aneinander, Roland aber hielt sich streng auf der Defensive. Er wußte, daß es nicht blos gefährlich, sondern auch unehrenhaft sein würde, Redhall niederzustoßen, während, wenn das Gegentheil geschah, Redhall bei Hofe unsterblichen Ruhm geerntet und sonst keinerlei Gefahr zu bestehen gehabt hätte. Bipont war ein armer Glücksritter, der von Ritterdienst und dem Schwerte lebte, während Redhall ein mächtiger Baron und mit vielen kriegerischen Edelleuten und hohen Staatsbeamten verbündet war.

Roland parirte eine Contrequart, die so dicht an seinem Halse vorbeistreifte, daß sie ihn da, wo der Ringkragen sich an den Brustpanzer anschloß, sicherlich durchbohrt haben würde. Da er nun fand, daß er es mit keinem gewöhnlichen Fechter zu thun hatte, so bemühete er sich, die Klinge seines Gegners zu binden, aber Redhall, der dies merkte, ließ seine Klinge schnell auf die Seite gleiten und dann traten beide einen Schritt zurück.

Im Palasthofe schmetterte die Trompete zum Abmarsch. Rolands Zorn stieg mit seiner Ungeduld und er beantwortete vier furchtbare Stöße durch einen einzigen, der das Schulterblatt seines Gegners durchbohrte und ihn zur Erde niederschleuderte, während sein Schwert im Niederfallen zersplitterte wie ein krystallener Stahl. In der Folge wird man sehen, wie glücklich dieser Stoß für Jane Seton war.

„Was machst Du denn da, Bipont!“ rief Leslie durch seinen vergitterten Helm, indem er in diesem Augenblicke hin-

zueilte; „bei allen Mächten des Himmels, Du haſt den Königs-advocat erſtochen!“

„Sei unbeſorgt,“ ſagte Roland lächelnd, indem er ſein Schwert ſorgfältig in die Scheide ſteckte, „glaubſt Du, der Teufel ſterbe ſo leicht?“

„Aber biſt Du nicht von Sinnen, Dich hier herumzuſchlagen, wie ein franzöſiſcher Schaufechter, während unſere Trompeten klingen?“ ſagte Leslie, indem er Redhall aufſtehen half. „Ihr ſeid doch nicht verwundet, hoffe ich, Mylord?“

„Es iſt blos ein Stich wie ein Knopfloch — bah! Ich werde mich ſchon dafür wieder abfinden,“ ſagte Redhall, indem er ſeinen Mantel um ſich wickelte und das Heft ſeines Schwertes auf dem obern Ende der leeren Scheide befeſtigte.

„Guten Tag wünſch ich Dir, Du Heuchler und Meuchelmörder in ſchwarzem Taffet,“ ſagte Roland, indem er ſich auf ſein Pferd ſchwang, welches Lintſtock in dieſem Augenblick herbeigeführt brachte.

„Leb wohl, Du Schuft und Kehlabſchneider in Harniſch und Goldſtoff,“ entgegnete Redhall in demſelben Tone grimmiger Ironie.

„Ich werde Deiner Höflichkeit eingedenk ſein, Sir Adam.“

„Und ich die Deinige nicht vergeſſen, Sir Roland — Adieu!“

Und ſo trennten ſie ſich mit Augen und Herzen voll Feuer und Haß.

Zwanzigstes Kapitel.

Der schwarze Page.

„Ha! das wär ein sehr schlimmer Zeug' gewesen —
Doch Alles ist vorüber nun. Die Morgenfluth
Trägt seine Leiche weit hinaus in's Meer
Und spült das Werk der schwarzen Nacht hinweg."

Scott.

Auf Sibyllens Arm gestützt und von Sir James Hamilton von Barncleugh, dem Herold Albany und ihren Dienern begleitet, verließen wir die Gräfin nach dem kleinen Thale hinaufsteigend, welches in der Mitte von Inchkeith liegt. Alle schwiegen, denn der Weg war ein wenig gefährlich. Der frühe Morgen war noch grau, obschon der östliche Himmel und Ocean schon durch den aufdämmernden Tag erhellt wurden. Ein kalter Wind fuhr über die Fluthen, welche die Insel umgürteten.

Ungefähr in der Mitte des Thales erreichte man eine Spalte in dem Felsen, durch welche der Weg in einem geraden Winkel zu dem bereits zurückgelegten hindurchführte und von hier fuhren sie fort, aufwärts zu steigen, bis sie den Gipfel jener Abgründe erreichten, die von dem Wasser aus unzugänglich zu sein schienen und wo das eiserne Thor der Umfassungsmauer mit einem moosbewachsenen in Stein gehauenen schottischen Löwen darüber stand.

Das Tageslicht hatte immer mehr zugenommen, während sie hinaufstiegen und nun ging hinter goldenen Wolken die

Morgensonne roth und strahlend aus ihrem Bett in der Nordsee herauf und der schöne Fluß, welcher von den Bergen des Hochlandes auf gelben Sand herabrollte, schien eine einzige ungeheure Fluth von geschmolzenem Gold in das dunkelblaue Meer hineinzuströmen.

Der Morgenrauch und die feuchten Dünste der vergangenen Nacht umschleierten noch die dichten Massen der Hauptstadt; der Thurm von St. Giles jedoch und der Thurm des Königs David, der höchste Punkt des Schlosses, auf welchem das St. Andreaskreuz flatterte, waren schon sichtbar über dem Nebel, der die Schluchten unten noch verhüllte.

In die schönsten Farben des Sommers gekleidet lag auf der einen Seite Fife, dessen lange Sandfläche mit geschäftigen Städten und rothgedeckten Dörfern, adeligen Schlössern und alten Kirchen bedeckt war, während die kühnen Vorgebirge in den majestätischen Fluß hervorragten und dahinter die schönen Gebirge emporstiegen.

Auf der andern Seite lagen die drei Lothians mit all ihren reifenden Feldern und dunkelgrünen Wäldern, der einsame Kegel des Soltra, die einsamen Lammermuirs und die Fläche der sich weithin streckenden Pentlands, einer langen blauen mit Haidekraut bewachsenen Gebirgskette, gegen welche die kleineren Hügel wie Zwerge erschienen und die waldigen Anhöhen von Corstorphine, der Calton, und selbst der Arthurbasalt verhältnißmäßig in den Schatten traten. So täuschend ist die Ferne, daß diese Kette von Bergspitzen steil von dem äußersten Rande des Flusses aufzusteigen und Leith mit all seinen engen, alten flämischen Straßen und Gassen, seinen Märkten und seiner Schifffahrt, dem St. Marien- und dem alten Antoniusthurme sich zu ihren Füßen zu schmiegen schien.

Westlich von der Insel lag die bewaffnete Flotte, die

unter der Flagge des Admirals Sir Robert Barton erſt kürzlich aus Frankreich angekommen war. Sir Robert Barton war der Bruder jenes anderen Admirals, Sir Andrew Barton, der, als er aus dem Kampfe mit den Portugieſen mit nur zwei Schiffen nach Hauſe zurückkehrte, von Lord Howard und der ganzen engliſchen Flotte in den Dünen abgefangen ward und dabei durch eine Kanonenkugel das Leben verlor.

Die Morgendämmerung, welche dieſes prachtvolle Panorama den Augen der Gräfin und Lady Sibylle enthüllte, zeigte Sir James Hamilton von Barncleugh auch das ſchwarze Geſicht Sabrino's. Sir James hatte noch nie einen ſchwarzen Menſchen geſehen und eben ſo wenig je davon gehört. Deshalb ſchritt er der Geſellſchaft unruhig voraus und bekreuzte ſich ſo ſchnell als ob eine ganze Legion Teufel hinter ihm wäre.

„Willkommen in dem Schloſſe Inchkeith, meine Damen," ſagte er, indem er ſich umdrehte, und am Thore ſein Barett abnahm.

Die Gräfin antwortete:

„Der Himmel gebe, daß ich den Willkommen in meinem Hauſe erwiedern kann, Sir James."

„Obſchon ich ein Hamilton bin?" entgegnete der Ritter lächelnd.

„Ja wohl, denn dieſe entſetzlichen Fehden beginnen mich zu langweilen."

„Ah, alte Füchſin," murmelte der Schloßhauptmann in ſeinen Bart hinein; „weil Deine Naſe jetzt unter dem Waſſer iſt. Hätten wir die Schlacht bei Linlithgow verloren und die Douglaſſe dieſelbe gewonnen," ſagte er lächelnd, „ſo zweifle ich ſehr, ob die Fehde für Lady Aſhkirk langweilig geweſen wäre."

„Dann wäre sie heute nicht hier," entgegnete die Gräfin; „aber was soll das heißen?" setzte sie in etwas heftigem Tone hinzu, als sie sah, daß zwei Soldaten auf ein Zeichen von Barncleugh ihre Lanzen vor Sabrino kreuzten, um ihm den Eintritt in das Schloß zu verwehren.

„Es bedeutet, Mylady, daß dieses schwarze Gesicht, welches dem Urheber alles Uebels so täuschend ähnlich sieht, hier nicht eintreten kann."

„Sir James von Barncleugh," sagte der Herold Albany sich ins Mittel legend, „es ist der Page der Gräfin."

„Ihr Page! Hui, ich mag ihn nicht ansehen. Ich möchte Euch gern gefällig sein, John von Darnagaber, denn Ihr seid mein geborener Clansman, und noch mehr der Wittwe des tapfern Grafen John von Ashkirk — obschon er ein Seton war. Aber bei der heiligen Jungfrau, dieser schwarze Teufel, zu dessen Empfang ich keinen Befehl habe, soll das Schloß Inchkeith nicht betreten, das ist eine ausgemachte Sache."

„Sir James Hamilton," sagte die Gräfin mit Würde, „seid barmherzig und erspart uns die Demüthigung des Bittens. Dieser arme schwarze Knabe ist treu und sanft; er hängt an mir wie ein Hund und wird ganz gewiß sterben, wenn er von mir getrennt wird, denn ich weiß wohl, daß er für unwissende und gemeine Menschen ein Gegenstand des Abscheues ist."

Bei dieser Bemerkung, welcher durchaus keine verletzende Absicht zu Grunde lag, warf ihr der Commandant der Insel einen wüthenden Blick zu und rückte sein Barett auf das rechte Auge.

„Mylady," sagte er in kaltem Tone, „Ihr werdet mich entschuldigen. Ich bin nur ein schlichter Ritter Jakobs des

Dritten, aber dennoch würde ich mir nicht verzeihen, wenn etwas Uebles geſchähe."

„Küß dieſem Herrn die Hand, Sabrino," ſagte Sibylle, „und er wird Dich einlaſſen."

Sabrino war ſtumm oder doch beinahe. In Folge eines Geſetzes ſeines barbariſchen Heimathslandes war ihm die Zunge nahe an der Wurzel ausgeſchnitten worden. Deshalb konnte er blos gewiſſe fürchterliche und anſcheinend unverſtändliche Töne ausſtoßen und wenn er dies that, ſo riß er den Mund ſo weit als möglich auf, ſo daß dann zwei Reihen ſcharfer Zähne und der ſchwarze Stumpf der Zunge zum Vorſchein kamen, die er dann in dieſer Höhle auf eine Weiſe hin- und herbewegte, welche, gelind geſagt, ſehr abſcheulich ausſah. Der arme geängſtete Neger begann auch jetzt ſeinen Dank auf dieſe außerordentliche Weiſe zu ſtammeln und näherte ſich allmälig dem Lord von Barncleugh, aber dieſer ſprang mit entſetztem Blick einige Schritte zurück und legte die Hand an das Schwert.

„Packe Dich fort, Satan," rief er, „fort! Ich mag mich nicht von Dir berühren laſſen. Meine Hand? Nein, lieber will ich ſie mir abhauen! Fort, fort, Sohn der Hölle, denn ich will verdammt ſein, wenn Du in dieſem Schloſſe auch nur einen Augenblick oder auf dieſer Inſel nur eine Stunde weilſt."

Seine Vorurtheile zu widerlegen, ſchien unmöglich, ſelbſt wenn die Gräfin ſich ſo weit erniedrigt hätte, ihnen zu ſchmeicheln. Deshalb reichte ſie dem Herold ihre Hand zum Kuſſe, dankte ihm für ſeine Artigkeit und trug ihm einige Botſchaften an ihre Tochter in Bezug auf gewiſſe Bedürfniſſe auf, die ſie nachgeſendet zu erhalten wünſchte, denn ſie zweifelte nicht, daß ihr Aufenthalt auf dieſer Inſel ein ziemlich langer ſein

werde. Nachdem ſie ihn hierauf noch gebeten, den armen ſchwarzen Pagen Sir Roland Vipont's Obhut oder der eines ſeiner Freunde zu übergeben, trat ſie mit Sibyllen und Janet, ihrer letzten einzigen Dienerin, in das Schloß hinein.

Hierauf ward das eiſerne Thor geſchloſſen und verriegelt, bis das Boot des Herolds ſich wieder von der Inſel entfernt haben würde.

Ein Zeichen von der Gräfin war für Sabrino hinreichend geweſen und weinend und unter vielen ſeltſamen, dämonenhaft klingenden Klagen folgte er dem Herold und Hamilton von Barncleugh, die, nachdem ſie jeder aus einem kleinen Faß Whisky, welches in dem Zimmer des Thorwärters ſtand, ein Glas getrunken, nach dem Boote hinabgingen. Der ungefällige Schloßhauptmann that dies theils aus Furcht, theils aus Artigkeit, um ſeinen Freund und den Pagen zuſammen abfahren zu ſehen.

„Mir gefällt dieſer ſchwarze Knabe eben ſo wenig als Euch," ſagte der Herold; „ich habe aber den Pater St. Bernard, als er einmal über den heiligen Frumentius von Aethiopia predigte, uns von einem Lande erzählen hören, welches hundertmal ſo groß ſein ſoll als Schottland und wo alle Menſchen ſo ſchwarz ausſehen."

„Sehr wahr — und ich habe auch ſchon einmal ein ſolches Geſicht auf einer Fahne geſehen."

„Morriſon führt deren drei," entgegnete der Herold; „ich ſah ſie von den Stewarts von Lennox an jenem Tage bei Linlithgow zu Boden ſchlagen. Vergeßt aber nicht, daß der Lord Advocat dieſes Geſchöpf genau beaufſichtigt zu ſehen wünſcht."

„Dann hätte er ſeinen Namen auch mit in den Verhaftsbefehl aufnehmen ſollen. Gleich hinter der Mauer dort be-

findet ſich ein alter verfallener Ziehbrunnen, wo ich ihn auf ſehr angemeſſene Weiſe hätte unterbringen können. Obſchon eben nicht der freundlichſte Menſch, iſt doch Sir Adam Otterburn ein aufrichtiger biederer Mann und Feind aller Zauberei und dieſe Familie Seton hat Vieles an ſich, was ſehr darnach ſchmeckt. Graf John fand ein Buch über die ſchwarze Kunſt einmal auf einem Zuge gegen die Engländer, wie ich gehört, aber Redhall —"

„O der iſt ein ſehr guter Mann," ſagte der Herold ironiſch, „und ſtammt, wenn ich nicht irre, väterlicherſeits von einem der Apoſtel ab."

„Von welchen denn?"

„Von Judas."

„Nehmt Euch in Acht mit dieſem Witz — Redhall verſteht das Geſetz ſehr ſtreng zu handhaben."

„O, was zum Teufel mache ich mir aus ihm oder aus dem Cardinal, wenn es auf's Aeußerſte kommt?"

„Mein Freund, mein Freund," ſagte Barncleugh, indem er einen verſtohlenen Blick hinter ſich warf, „ganz gewiß hat dieſes ſchwarze Geſchöpf Dich angeſteckt, denn dieſe Worte ſchmecken furchtbar nach der neuen Ketzerei. Doch ich vergeſſe, daß Ihr ein naher Verwandter von Patrick Hamilton, dem vormaligen Abt von Fearn und ſogenanntem Märtyrer ſeid."

„Nein, ich weiß blos, daß ich mit einem Gentleman ſpreche, Hamilton, und ſagen kann, was mir beliebt."

„Das iſt aber nicht immer klug gehandelt — doch hier iſt das Boot, Vetter."

Die Ruderer, welche es keineswegs gern geſehen hatten, Sabrino als Paſſagier nach der Inſel zu haben und während der Abweſenheit des Herolds einer durch den andern in ihrer

Furcht und in ihren Vorurtheilen bestärkt worden waren, machten sehr betroffene Mienen, als er mit demselben schwarzen Begleiter wieder zurückkam, und als sie von den Lanzenträgern des Cardinals hörten, daß Sir James Hamilton sich geweigert habe, ihn in das Schloß einzulassen, ward ihr Murren laut und unverhohlen.

Der Herold schüttelte dem Ritter die Hand und sprang von seinem Bannerträger begleitet an Bord, als aber Sabrino zu folgen versuchte, ergriff der Hochbootsmann, ein alter Gesell mit langem, grauen Bart und zottigen Augenbrauen einen Bootshaken und versuchte das Boot abzustoßen und Sabrino, der eine Hand an den Rand des Bootes und die andere an seinen Dolch legte, warf ihm einen furchtbaren schielenden Blick zu.

„Fort, fort! Du Satanssohn — Hand weg oder ich schlag sie Dir entzwei!“ rief der Hochbootsmann fast erschrocken über seine eigene Verwegenheit.

„Zieht ihm ein Tau durch seine silbernen Ohrringe und werft ihn über Bord,“ rief einer der Ruderer.

„Stoßt ab, stoßt ab!“ rief ein anderer; „ich habe schon von solchen Geschöpfen gehört, die am Cap Non wohnen und schiffbrüchige Seeleute fressen.“

Der Bootsmann hob den mit Eisen beschlagenen Bootshaken.

„Halt!“ rief der Herold hinzuspringend, aber es war schon zu spät. Der Bootshaken schmetterte wie ein Donnerkeil auf den runden wolligen Kopf Sabrino's herab und der arme Negerknabe verschwand wie ein Stein in der bodenlosen Tiefe der Bucht.

„Was ist das!“ rief der Herold, „ich habe mein Ehrenwort für die Sicherheit des armen Negers verpfändet und Du hast ihn erschlagen!“

„Laß Dir nicht Angſt machen, guter Freund, ich zahle Dir zwanzig Silberſtücke für dieſen Schlag,“ rief Sir James Hamilton, indem er den ſteilen Pfad, der nach dem Schloſſe führte, hinaufſprang, während die Ruder in das Waſſer tauchten und das Boot hinaus in den Fluß ſchoß, deſſen Wellen ſchimmernd in der Gluth des heitern Morgens tanzten.

Ehe noch dies Alles geſchah, waren die Gräfin und Sibylle, überwältigt von Müdigkeit, der Aufregung der vergangenen Nacht und dem gänzlichen Mangel an Schlaf in einem Zimmer des Schloſſes oben in tiefen Schlummer geſunken.

Die würdige Lady von Barncleugh war ziemlich zänkiſch und unverträglich und dies war, wie man allgemein verſicherte, der Hauptgrund, aus welchem der gute Laird, ihr Gemahl, den Cardinal um die einſame Schloßhauptmannswürde von Inchkeith erſucht hatte. Die Lady kam niemals auf die Inſel und der Laird verließ dieſelbe niemals, ſondern brachte den langen Tag im Genuſſe der friedlichen Eintönigkeit zu, deren er ſich jetzt erfreuete, ſpielte Schach mit ſeinem Seneſchall und trank Usquebaugh mit einer kleinen Quantität des Quellwaſſers der Inſel vermiſcht. Ein Tiſch ſtand nahe am Thore des Schloſſes in einem ſonnigen Winkel der Umfaſſungsmauer, am äußerſten Rande der Klippen, welche man Climpers nannte und hier, wo das Meer in einer Tiefe von hundert und achtzig Fuß unter ihnen wogte und die Seemöven und wilden Gänſe über ihnen krächzten, verbrachten ſie die Sommernachmittage mit Schachſpielen und Trinken, in unüberwindlicher Entſchloſſenheit und unerſchütterlichem Ernſte bis Sonnenuntergang, wo dann der Ritter gewöhnlich hinaufgetragen und zu Bett getragen ward, weil die feuchte Luft ihm die Beine gelähmt hatte, wie er den nächſten Tag ſtets behauptete, — eine

Behauptung, welche der Seneschall — der über die Sache seine eigenen Gedanken hatte — niemals in Abrede zu stellen wagte.

Man kann leicht denken, daß ein solcher Schloßhauptmann keineswegs geeignet war, die Langeweile der Gräfin und Sibyllens zu vertreiben, ihren Kummer zu beschwichtigen oder ihre Befürchtungen zu vermindern, denn die Tage vergingen und wurden Wochen und die Wochen machten beinahe schon einen Monat aus und obschon die gegenüberliegende Küste und die Stadt, dieser Schauplatz all ihrer Besorgnisse nicht viel mehr als drei Meilen entfernt war, so blieben die beiden Frauen doch in gänzlicher Unbekanntschaft mit Allem, was dort vorging.

Sie schienen hier eben so vollständig vergessen zu sein, als ob sie in den Verließen des Cardinals gesessen hätten.

Die Gräfin hörte nichts von ihrer Tochter, von der sie mit Bestimmtheit erwartet, daß sie ihr nachfolgen würde, und Sibylle erfuhr nichts von ihrem Geliebten. Ob er daher mit der Partei Douglas Alles vor sich niederwarf und einen siegreichen, obschon rebellischen Krieg mit dem König und Hof führte, oder ob er in seine Verbannung nach der Hauptstadt Englands zurückgekehrt war, dies wußten sie nicht.

Der gänzliche Mangel an allen Nachrichten bewog sie, das Letztere zu vermuthen und daß er Lady Jane mitgenommen, um sie zu schützen. Dann weinte die Gräfin bitterlich bei dem Gedanken an eine solche Trennung, denn England war damals ein feindseliges Gebiet und Städte, die jetzt nur eine Tagereise entfernt sind, galten damals für kaum erreichbar oder zugänglich. Eine Kette von königlichen Schlössern bewachte den Engländer des Südens und die Geschütze von Berwick und Carlisle, Norham und Newcastle bedroheten die

ſchottiſchen Gebirge gegen Norden. Sicheres Geleit und Päſſe wurden fortwährend auf beiden Seiten der Grenze verlangt; der eiferſüchtige Schotte und ſein raubſüchtiger Nachbar ſahen einander ſelten anders, als unter den Spitzen ihrer Helme und ein Austauſch von Kanonenkugeln und Schwerthieben war der einzige Verkehr, mit welchem es ihnen erlaubt war, ſich zu befaſſen. Obſchon wir über einen ſolchen Stand der Dinge zwiſchen den zwei Königreichen lächeln, ſo zeigt doch die Erfahrung täglich, daß Schottland bald eine feſtere Garantie für ſeine Nationalvorrechte gegen den Fortſchritt der Centraliſation verlangen wird, als ein britiſches Parlament ihm geben kann.

Eine kleine Felſeninſel von einer halben Meile Länge und einer Achtelmeile Breite konnte nur wenig Beluſtigungen darbieten. Sibylle ward es bald müde, den weißen Seemöven und den rieſigen Rothgänſen zuzuſehen, die um den Longcraig herumſchwebten, in deſſen Spalten die Wellen fortwährend mit Donnergebrüll brauſten. Eben ſo ward ſie es müde, die vorüberſegelnden Schiffe aus England, Flamland, von Rochelle und Dünkirchen mit ihren hohen Verdecken und großen viereckigen Bannern oder den großen braunen Logſegeln der Boote zuzuſehen, welche damals zwiſchen der Inſel und der Stadt Kinghorn fiſchten und auf jenes Lied zu horchen, welches die Fiſcher des Fort noch jetzt beim Rudern ſingen.

Sie war es müde, den endloſen Wellen zuzuſehen, ſo wie ſie ſich der felſigen Bucht zuwälzten, wobei ſie bemerkte, daß jede zehnte Woge die größte und heftigſte war, ein Phänomen, welches man ſchon ſeit den Tagen Ovid's kennt. Sibylle ſeufte nach der Stadt, deren hohes Schloß und hügelige Umriſſe ſie täglich fern in der Sommerſonne ſchimmern ſah.

Die Gräfin war zufriedener, denn die Bedürfniſſe, die

Wünſche und die Hoffnungen des Alters ſind gewöhnlich nicht zahlreich. Sie vertrieb ſich die Zeit mit dem Leſen ihres Miſſale und mit dem Suchen vierblättrigen Klees, den ſie zuweilen in dem kleinen Thale fand und den ſie dann ernſthaft zerzauſte, indem ſie nach alter ſchottiſcher Weiſe „In nomine Patris, Filii et Spiritus sancti“ dazu ſagte, um die Blätter dann aufzuheben und als Talisman gegen den böſen Blick zu tragen, der, wie ſie glaubte, an Sir James Hamilton von Barncleugh zu bemerken war.

„Sibylle,“ flüſterte ſie häufig, wenn der betrunkene Schloßhauptmann über ſeinem Wein und Schachbret eingeſchlafen war, „er hat in der That einen ſehr böſen Blick und Alles, was er anſieht, kann nicht gedeihen, deshalb behalte alle Deine geweiheten Reliquien und Medaillen an Dir.“

„Auch hüte Dich,“ ſetzte ſie hinzu, indem ſie die ſchwarzen Locken Sibyllens ſtrich und ſie auf die Wange küßte, welche jene eigenthümliche Olivenfärbung des alten Douglasgeſchlechtes hatte, die ſich weit zarter ausnimmt, als die ſchönſte Roſenfarbe, „hüte Dich auch, Dich jenem Ende des Thales zu nähern, denn ich fürchte ſehr, daß Elfen unter den Felſen wohnen.“

Und zur Bekräftigung ihrer Worte zeigte ſie auf jene blanken Theilchen, die man ſo häufig an Baſaltmaſſen findet und welche man in Schottland Feenpfennige nennt. „Mehr als einmal habe ich nach Einbruch des Abends, während ich an dem Fenſter meines einſamen Zimmers ſaß, melodiſche Klänge gehört und ſeltſame Lichtblitze von dort aufzucken ſehen. Ich entſinne mich, daß mein würdiger Vater, Sir Archibald, Gott habe ihn ſelig, mir einſt unter unſerm Schloſſe Kilſpindie ein großes Felsſtück zeigte, welches auch mit dieſen kleinen blanken Dingern bedeckt war. In dieſem Felsſtück wohnten Elfen in ſolcher Anzahl wie Sand am Meere. Sie waren aber dabei

ſehr gute Nachbarn, obſchon ſehr zornig und gefährlich, wenn man ſie beläſtigte. Im Jahre 1501, als mein Vater in voller Rüſtung mit aufgeſchlagenem Viſir und dem rothen Herz-Banner hinter ſich vorbeiritt, ſchien der ganze Hügel in die Höhe gehoben zu ſein und ſtand auf zwölf Pfeilern, jeder ungefähr vier Fuß hoch und darunter ſah er eine ganze Menge kleiner Männer und Frauen, alle grasgrün gekleidet, mit Fingerhut und Glockenblumen auf den Köpfen. Tauſende tanzten nach dem Klange von Feenharfen und Trommeln, während wieder Tauſende Haufen von Gold an die Luft trugen und große Kiſten voll glänzender Münzen hin und her ſchoben. Sehr entſetzt über dieſen Anblick fühlte er, wie ihm das Haar ſich unter dem Helme emporſträubte, aber er dachte ſogleich an die Schutzpatronin unſeres Hauſes. „Sancta Brigida, ora pro me!“ ſagte er, denn dies war das ganze Latein, was er jemals vom Pater Sanct Bernard aufgeſchnappt — und hinab mit einem Male ſank der Hügel, ſeine grasige Seite ward dunkel, denn Licht und Muſik und Elfen verſchwanden, und der gute Ritter, mein Vater, erachtete es für keine Schande, ſchnell von dieſer Stelle hinwegzugaloppiren. Dies war zur Zeit des Königs Jakob des Vierten tapfern Andenkens!“

Der ſchönere und ſonnigere Juni kam heran, aber die Maßregeln des Cardinals und ſeines geſchickten Helfershelfers, des Königsadvocaten, waren ſo gut erſonnen und ſtreng, daß von den Ereigniſſen, die ſo nahe bei dieſer kleinen Inſel ſtattfanden, keine Nachricht davon dieſelbe erreichte.

Ende des erſten Bandes.

Leipzig, Druck von Gieſecke & Devrient.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Erſtes Kapitel. Jane Seton	5
Zweites Kapitel. Magdalene von Frankreich	18
Drittes Kapitel. Der Feldzeugmeiſter	35
Viertes Kapitel. Redhall	49
Fünftes Kapitel. Der Hexenſtecher	55
Sechſtes Kapitel. Der erleuchtete Thurm	63
Siebentes Kapitel. Zwei Beamte	76
Achtes Kapitel. Das Maskenfeſt der Königin	85
Neuntes Kapitel. La Volta	99
Zehntes Kapitel. Liebe und Abſcheu	112
Elftes Kapitel. Schwertklingen und Salbe	126
Zwölftes Kapitel. Edinburg im Jahre 1537	134
Dreizehntes Kapitel. Sanct Giles	145
Vierzehntes Kapitel. Der Kanzler von Schottland	160
Fünfzehntes Kapitel. Der Mittag der Liebe	169
Sechzehntes Kapitel. Viponts Haushalt	180
Siebzehntes Kapitel. Ein Lord Advocat des ſechzehnten Jahrhunderts	193
Achtzehntes Kapitel. Schloß Inchkeith	203
Neunzehntes Kapitel. Ein glücklicher Schwertſtoß	216
Zwanzigſtes Kapitel. Der ſchwarze Page	226